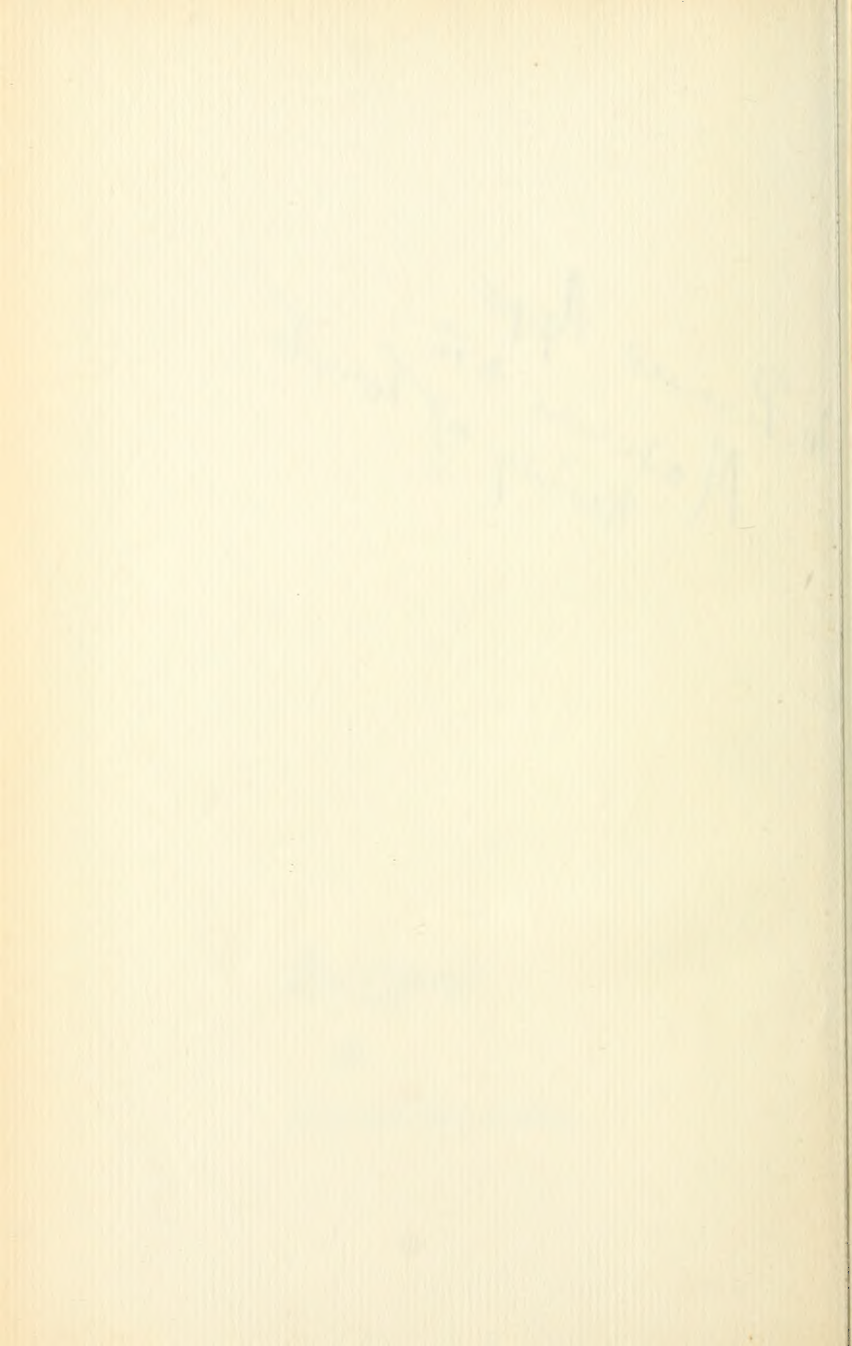


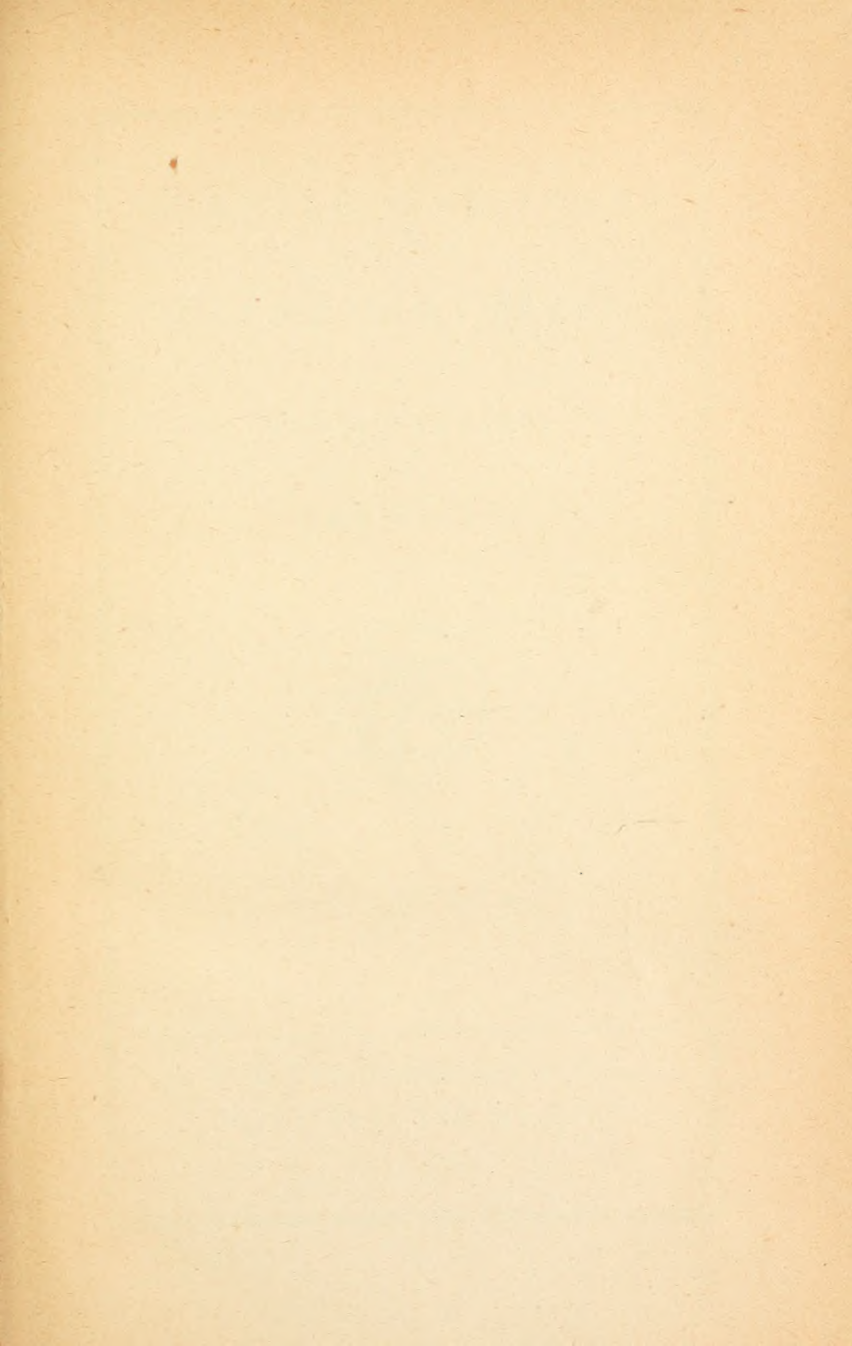

# Hermann Sudermann

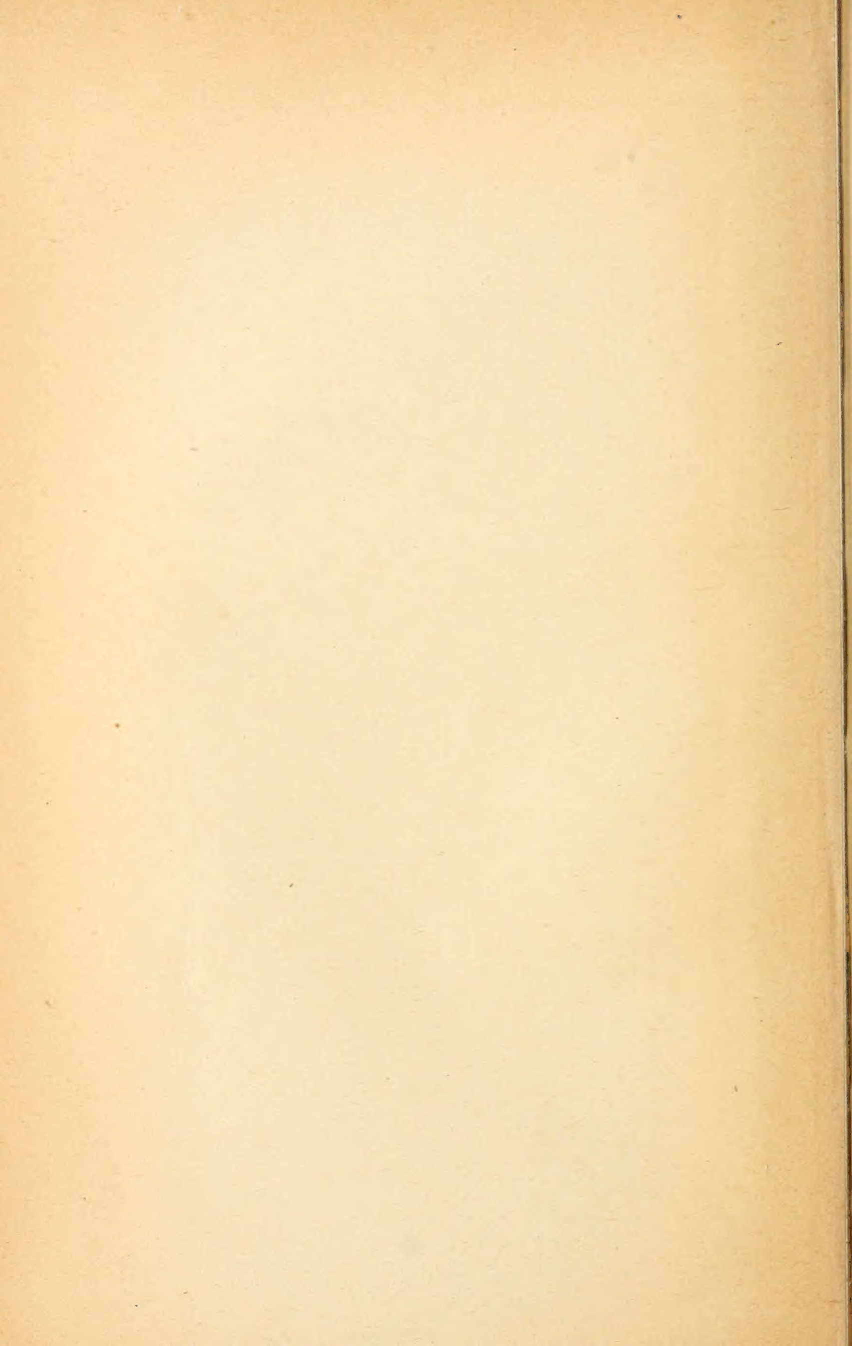
## DRAMATISCHE WERKE



W. Percival Apps
Moderns 3T0
Univ'y of Toronto







# Hermann Sudermann

# Dramatische Werke

Gesamt-Ausgabe
in
sechs Bänden




*Vierter Band*

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger
Stuttgart und Berlin
1923

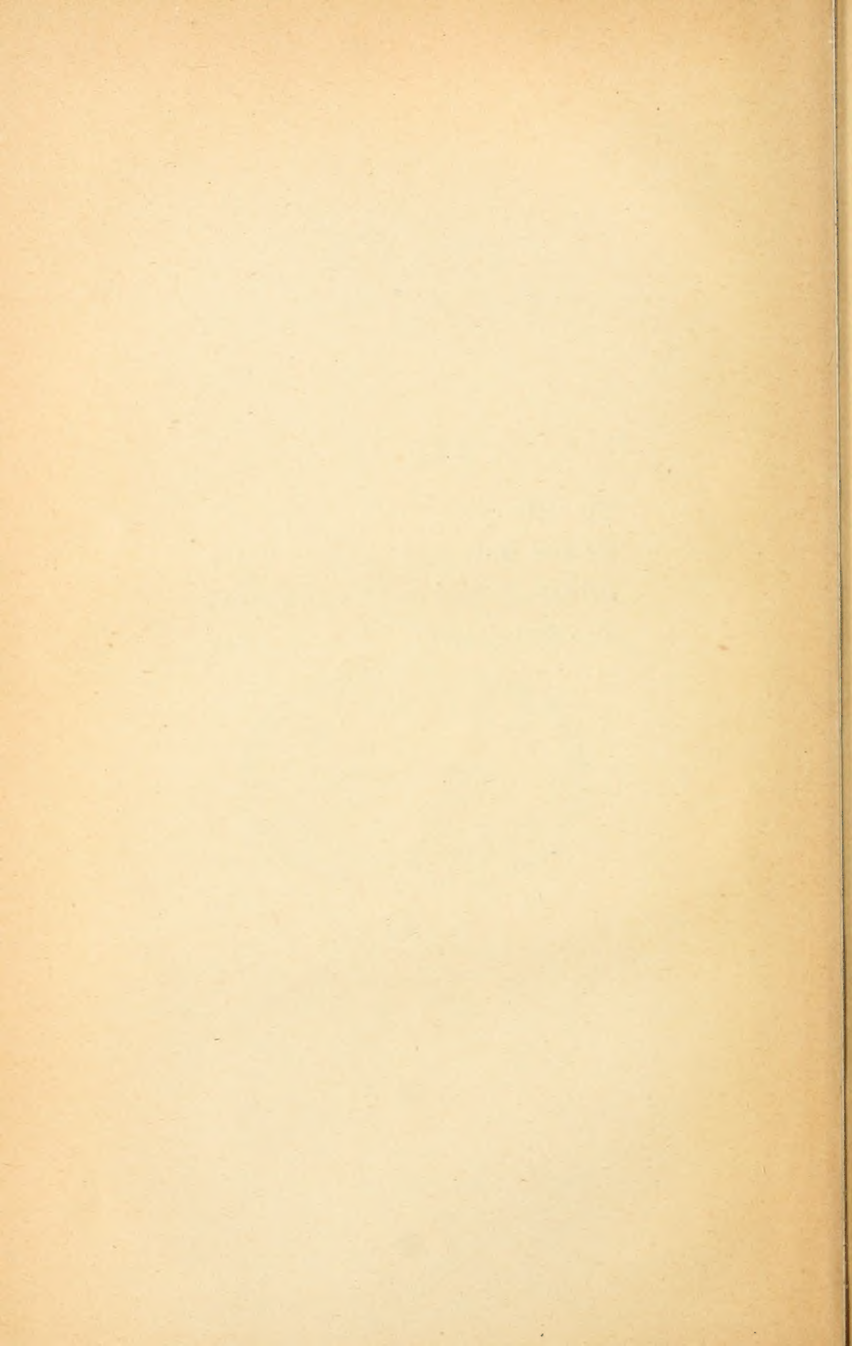





1.—5. Tausend

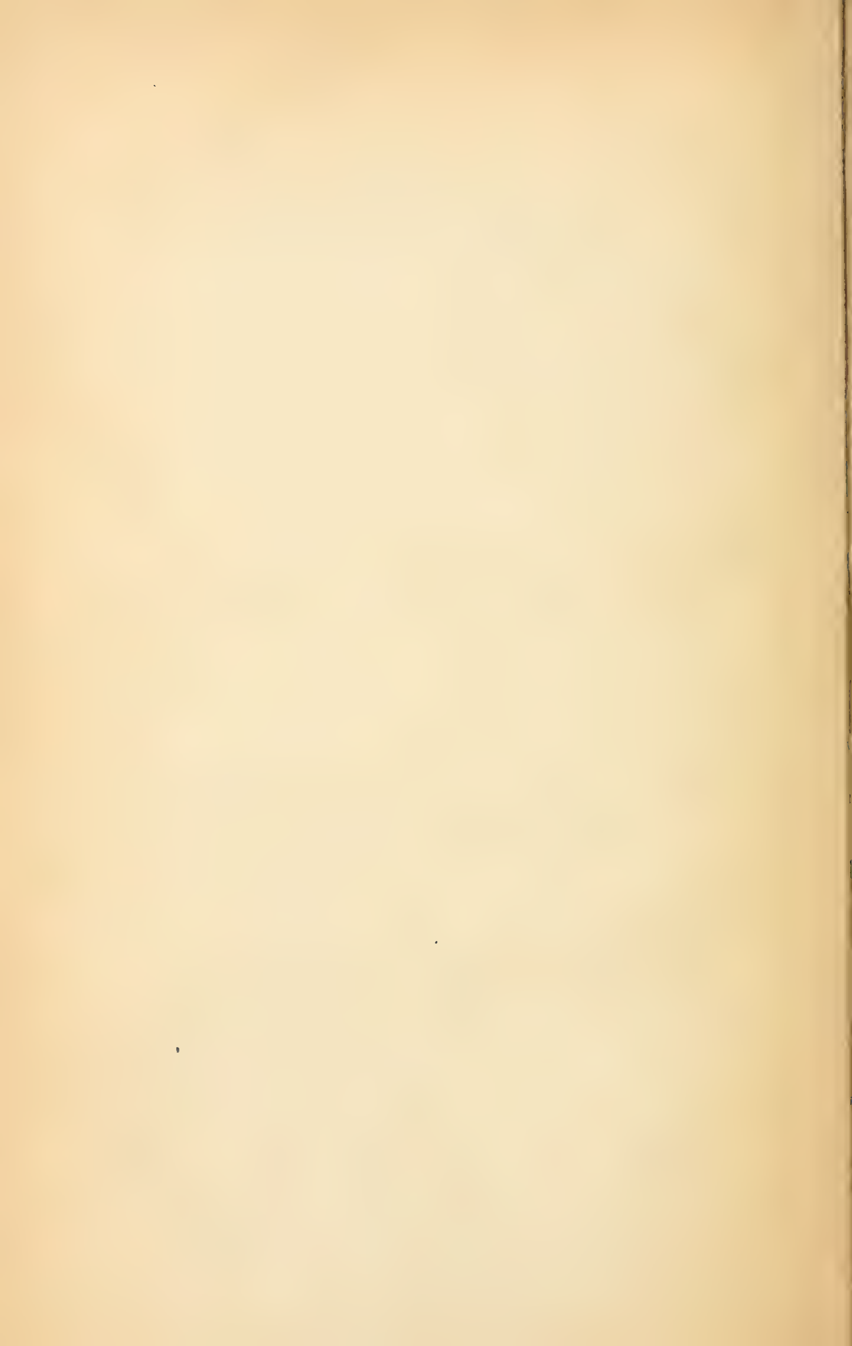
# Inhalt

Die Ehre . . . . . . . . . . . . . . 7
Sodoms Ende . . . . . . . . . . . 123
Heimat . . . . . . . . . . . . . . . 245
Das Blumenboot . . . . . . . . . 349



# Die Ehre

## Schauspiel in vier Akten



## Personen

Kommerzienrat Mühlingk
Amalie, seine Frau
Kurt, } deren Kinder
Lenore, }
Lothar Brandt
Hugo Stengel
Graf von Trast-Saarberg
Robert Heinecke
Der alte Heinecke
Seine Frau
Auguste, } deren Töchter
Alma, }
Michalski, Tischler, Augustens Mann
Frau Hebenstreit, Gärtnersfrau }
Wilhelm, Diener } bei Mühlingk
Johann, Kutscher }
Der indische Diener des Grafen Trast

Die Handlung spielt auf dem in Charlottenburg gelegenen Fabriketablissement Mühlingks

Zeit: Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts



# Erster Akt

Zimmer in der Wohnung Heineckes. — Kleinbürgerliche, stark verschlissene Ausstattung, mit welcher etliche Prunkstücke: zwei seidene Sessel, anfangs in graue Überzüge gehüllt, und ein großer, goldener Trumeau kontrastieren. — Brüchiger Hausrat auf Kommode und Wandbrettern. — Rechts (vom Publikum aus) ein Sofatisch mit Kaffeezeug darauf, links ein langer, roher Arbeitstisch mit Kleistertopf, Pappbogen und einem Stapel fertiger Kartons daneben. Ein Arbeitsschemel

## Erste Szene

**Frau Hebenstreit und Frau Heinecke**

**Frau Heinecke** (ist eifrig beschäftigt, die Stube zu säubern)

**Frau Hebenstreit** (durch die Tür rechts). Es is also wahr? — Ihr Sohn ist da? —

**Frau Heinecke.** Pst! Pst! — Um Jottes willen! — Er schläft!

**Frau Hebenstreit.** Dort in Alma'n ihre Kammer?

**Frau Heinecke.** Ja doch! — Ick weeß nicht mehr, wat ick du'. — Mir is janz wirblig vor lauter Freuden. (Läßt sich in den Schemel fallen)

**Frau Hebenstreit.** Weiß man's schon drüben ins Vorderhaus?

**Frau Heinecke.** Er hat sich anmelden müssen, weil es doch die Herrschaft is, und heute wird er eine Fisite machen.

**Frau Hebenstreit.** Wie lange is er eigentlich weg gewesen?

**Frau Heinecke.** Sieben — acht — neun ein halb Jahr. — So lang' hab' ich mein Kind nich gesehen. (Weint)

**Frau Hebenstreit.** Und haben Sie ihn gleich wiedererkannt?

**Frau Heinecke.** J, wo werd' ick denn! Jestern abend jejen Uhre achte ... Heinecke is übern Lokalanzeiger eingedruselt, und ick sitz' nu da und näh' für Alma'n 'nen Spitzensaum an'n Unterrock, denn wat das Mächen für Weißzeug braucht! ... kurz — da kloppt's, und ein Mann kommt 'rein — was sag' ich, ein Herr, ein feiner Herr in einen teuren Biberpelz — da hängt er — fassen Sie mal den Biber an — ick denk', es is einer von Alma'n ihre vornehmen Bekanntschaften, dem jungen Herrn Kurt seine Herren Freunde — —

**Frau Hebenstreit** (lauernd). So, so.

**Frau Heinecke.** — denn die sind jar nich stolz und kommen sich nicht zu schad' vor, 'mal bei uns arme Leite ins Hinterhaus vorzusprechen. — Also das denk' ich mir, da hat er auch schon Rock und Hut an die Erde jeworfen — einen pikfeinen Zelinder einfach an die Erde — und is dicht vor mir uf die Knie gefallen. — Ick denke, mir rührt der Schlag, aber wie er nu ruft: „Mutter, Vater, erkennt ihr mich nicht? ... ick bin's, Robert, euer Sohn Robert" ... ach, Frau Hebenstreit, es war zu schön. — Wie ich das überleben werd'! ... (Weint)

**Frau Hebenstreit.** Ruhig Blut, Frau Nachbarin. Die Freud' wird sich schon legen. Jede Katze hat'n Kopp und'n Schwanz, und der Katzenschwanz ist mehrschtendeels voll Jift.

**Frau Heinecke.** Wie können Sie so wat sagen? Mein Sohn is ein juter Sohn und ein nobler Sohn.

Frau Hebenstreit. Zu nobel, Frau Heinecken! Wenn einer in so ville Herrenländer gewesen is und auf lauter Sammet und Seide jelegen hat —

Frau Heinecke (auf die Sessel weisend). Kann er auch bei uns, Frau Hebenstreit.

Frau Hebenstreit (mit einer Grimasse). Na, na. Ob er wird wollen!

Frau Heinecke. Wird wollen, Frau Hebenstreit! Was ein Mutterherz is, kennt keenen Rang und keenen Stand. — Und Jeses — ick steh' hier! Und — wo mein Heinecke nur steckt? — Haben Sie Heinecken nich gesehen? — Wenn der das Humpeln kriegt mit seinen lahmen Bein!

Frau Hebenstreit. Der stand vorhin mit 'nen riesenjroßen Plakat bei drei Jrad Kälte in'n schönsten Morgensonnenschein — zum Trocknen, sagt er.

Frau Heinecke. Lassen Sie dem ollen Mann sein Verjnügen. Die halbe Nacht hat er an des Dings 'rumgekleistert. Haben ja doch nicht schlafen können — alle beid'. Denn so'ne Freude —

## Zweite Szene

**Die Vorigen. Heinecke**

Heinecke (hinkend, mit steifem Arm, trägt ein sehr großes Plakat vor sich her). Hurra. — Nu is der Kitt —

Frau Heinecke. Biste stille!

Heinecke (gedämpft). „Willkommen, teurer Sohn, im Vaterhause." Fein — was?

Frau Hebenstreit. Die reene Schützenscheibe!

Heinecke. Und's brave Vaterherz is Zentrum. — Sie olle —

Frau Heinecke. Zieh dir die Hälschenstrippe 'runter. Sie wissen ja, wie er is, Frau Nachbarin.

**Heinecke** (klettert mit Hammer und Nägeln auf einen Stuhl, um das Plakat an der Wand zu befestigen)

Frau Hebenstreit. Wo hat Ihr Sohn die Bildung und so das Feine eigentlich her? Aus dem seine Familie doch nich?

Frau Heinecke. Und aus meine erst recht nich. Aber das sind nun so an die siebzehn Jahre — da bekam der aus dem Vorderhause, was unser Brotherr war, die Kommerzienratstitelatur. — Und darum gab's 'ne große Festivität und Eklipagen und Illemination und dergleichen und Freibier für's janze Fabrikpersonal. — Nu mag mein Mann wohl'n bisken angedudelt gewesen sind — und warum auch nich? — Vater, kloppe nich! — wenn's nischt kost't? — kurz, wie die Eklipagen gerad' im Abfahren sind, gerät er unter die Räder und bricht Arm und Bein.

Heinecke (vom Stuhl her). Meinste mir? Jawoll! Das war keine Kleinigkeit! (Pfeift)

Frau Heinecke. Pfeife nich! ... Das hören nu die Herrschaften uf den Balkohn und lassen sich erkundigen nach Familienverhältnisse und so dergleichen, und weil 's Herz voll war von den neuen Titel, war die Hand ooch offen, und sie versprachen, für uns zu sorgen und unsern Ältesten auf eigne Kosten erziehn zu lassen.

Frau Hebenstreit. Und das haben sie gehalten?

**Heinecke.** Ha, Bande! (Arbeitet weiter)

Frau Heinecke. Wie man's nehmen will. Uns loschierten sie hier ins Hinterhaus ein, wo wir ja — Jott sei Dank — noch sitzen, und den Robert schickten sie in die Erziehungsanstalt, wo er sich das Pli und so die Bildung anlernen tat. Und wenn er in den Ferien zu Hause kam, wurde er nach das Vorderhaus jeladen zu Schokelade und Schlagsahne und überhaupt als Spielkamerad von's kleine jnädge Fräulein, denn der junge Herr Kurt sog damals noch an'n Jummiproppen.

Frau Hebenstreit. Der war wohl überhaupt mehr vor die Alma?

Frau Heinecke (gedämpft). Was wollen Sie damit ...?

Frau Hebenstreit. Ick meene man so.

Frau Heinecke. Und späterhin schickten sie ihn nach Hamburg in die Lehre — fürs ausländische Jeschäft, wissen Sie — und als er neunzehn Jahre war, jing's auf die Reise gleich bis ins hinterste Indien 'rin, wo 'ne janz barbarische Hitze soll sind. Da hat der Kommerzienrat einen Brudersohn zu sitzen, der is da, um Kaffee und Tee inzusammeln.

Heinecke. Das wächst da so 'rum, wie bei uns de Butterblumen. (Steigt herab) — Fein — was?

Frau Heinecke. Dem sollt' er 'n bisken zur Hand jehn. Und Jesus — nu is er wieder da — und ick steh' und —

Frau Hebenstreit. Ick jeh' schon! Adjes! Adjes! Und denken Sie ans Jift in'n Ratzenschwanz. (Beiseite) Nette Package! (Ab)

## Dritte Szene

Heinecke. Frau Heinecke

Heinecke. Selbst 'n oller Jiftpilz! —

Frau Heinecke. Der Neid, Vater, der Neid!

Heinecke. Deibel, wo haste den Rappkuchen her?

Frau Heinecke. Die Köchin hat ihn gebracht mit 'n Jruß von's jnädige Fräulein.

Heinecke (sich abwendend). Was aus dem Vorderhause kommt, interessiert mich nicht. Der Herr Sohn könnten nu übrigens ausgeschlafen haben. In de Fabrik werden sie jleich zum zweiten Frühstück pfeifen. (Liebäugelt mit dem Plakat) Willkommen, teurer — —

Frau Heinecke (ausbrechend). Vater, er is da!

Heinecke. Wer?

Frau Heinecke. Der Junge.

Heinecke (zeigt auf das Plakat). Wissen wir schon!

Frau Heinecke. Pst! Es hat sich was gerührt. — (Lauscht) Wahrhaftig, er zieht sich schon die Stiebeln an! Wenn ick denke, dahinter steht er und zieht sich die Stiebeln an, und durch diese Düre wird er gleich 'rinkommen — —

Heinecke. Dann sag' ich nichts weiter als: Willkommen, teurer — hast du ihm ooch von Alma'n ihre feine französische Seife uf 'n Waschtisch jelegt?

Frau Heinecke. Und wie oft hab' ick hier gesessen und jedacht: ob er auch sein jutes Bette hat? Und ob die Wilden ihm noch nich ufgefressen haben. Und nu is er mit einmal da, Vater, und wir haben ihn, Vater, — Vater, laß de Rosinen stecken!

Heinecke. Sieh mal da. — Wenn es mir paßt! —

Frau Heinecke. Still! ... Er kommt! ... Die Strippe is dir wieder vorgekrochen ... Man muß sich ja schämen ... (Streicht die Schoner der Sessel zurecht) Jeses, wie is mir angst ...

## Vierte Szene

### Die Vorigen. Robert

Robert (den Eltern entgegenstürzend, die steif und verlegen dastehen). Guten Morgen, Vater! ... Guten Morgen, Mutter! (Umarmt die Mutter und küßt ihr wiederholt die Hand) Ich bin — ganz — unmenschlich — glücklich!

Heinecke. „Willkommen, teurer" — (Da Robert sich auf seine Hand niederbeugt, wischt er sie rasch an den Beinkleidern ab) Du willst mir oogh de Hand küssen?

Robert. Gewiß will ich das, wenn du sie mir gibst ...

**Heinecke** (reicht sie ihm dar). Da sieht man, was ein juter Sohn is . . .

**Robert** (sich umschauend). Da wär' man also! . . . Ich weiß noch gar nicht: Ist es denn möglich? . . . Am Ende träum' ich wieder mal bloß. Das wär 'ne schlimme Geschichte! . . . Ach — und das Heimweh! Herr des Himmels, das Heimweh! . . . Denkt euch mal, da sitzt man zur Nachtzeit in einem Winkel, und alles, was man verlassen hat, steht lebendig um einen 'rum, Mutter, Vater — der Hof, der Garten, die Fabrik — und mit einemmal sieht man einen langen, langen Palmenwedel über sich schwanken, oder aus der Ferne kreischt ein Papagei, und man kommt zu sich und weiß, man sitzt einsam am andern Ende der Welt . . . Brr!

**Heinecke.** Popejei? . . . Das muß doch sehr hübsch sind? . . . Das können bei uns bloß die reichen Leute haben.

**Robert.** Ja, und wenn ihr wüßtet, was ich für Angst ausgestanden hab' die letzten Jahre hindurch und noch jetzt auf der Heimreise, daß ich alles so finden würde, wie ich es mir in meiner Sehnsucht ausgemalt hab'!

**Heinecke.** Warum denn nich?

**Robert.** Da war einer — ah, sonst ein lieber Freund, mein liebster Freund, müßt ihr wissen — der versuchte meine Erwartung herabzustimmen. — Du bist fremd geworden, hat er gesagt, und man soll nicht leimen wollen, was Zeit und Schicksal längst zerbrochen haben — und weiß Gott, was sonst noch. Da hab' ich wirklich beinahe Angst bekommen vor ihm — und euch und mir auch . . . Na, Gott sei Dank, auch die Sorge ist von einem genommen Alles und alles hat sich erfüllt. — Das ist wirklich und wahrhaftig, was ich mir zehn Jahre lang ausgemalt hab'! . . . Da ist Vater — da ist Mutter — lieb und schlicht und — — (zärtlich) ein

bißchen klapprig geworden — na ja! . . . (Sich reckend) Aber wozu sind denn diese zwei jungen Arme auf der Welt? Paßt auf! . . . Die haben das Goldmachen gelernt . . . und die Schwestern werden auch bald da sein! . . . Sieh — und hier steht Vaters alter Kleistertopf — ach je . . . (Streichelt den Topf) Und mein Einsegnungszeugnis — eingerahmt. — Und die Dampfmaschine daneben macht auch immer noch ihren lieben Skandal.

**Frau Heinecke.** Hast wohl keen Oge zugemacht von wegen die olle Maschine . . . die bumst ooch die janze Nacht hindurch . . .

**Robert.** Ein schöneres Wiegenlied, Mutter, hat mich noch nie in den Schlaf gesungen. Ich war schon halb hinüber, da sagt' ich mir noch immer: Fauche nur, stampfe nur, altes Tier. Immer fleißig. Aber wenn du dich noch so anstrengst, fleißiger als ich, der ich hier liege, kannst du am Glanze des Hauses Mühlingk auch nicht schaffen. Denn hier ist ein Hebel, mit dem man rechnen muß. — Ist das nicht ein stolzer Gedanke? . . . Und da ist das Herz mir weit geworden für unsere Wohltäter.

**Heinecke.** Hm!

**Robert.** Du sagtest, Vater?

**Heinecke.** Ick? nischt!

**Robert.** Und ich hab' mir zugeschworen, nicht zu erschlaffen in ihrem Dienste bis zu meinem letzten Atemzug.

**Heinecke.** Ick denke, du hättst nu gerade genug für d i e getan.

**Frau Heinecke.** Geschunden und abgeradert hast du dir zehn Jahre lang.

**Robert.** Es war nicht so schlimm, Mutter. Aber nun sprechen wir lieber nicht mehr in diesem Ton! . . . Das Mühlingksche Haus hat mir jeden Tag aufs neue Ur-

sach' zur Dankbarkeit gegeben. Die Briefe waren beinahe freundschaftlich zu nennen, die der Kommerzienrat und vor allem Kurt, der ja jetzt Mitinhaber ist, an mich richteten.

**Heinecke.** Kurt — Allabonnöhr, das is 'n nobler Junge. Aber im übrigen wird's auch hier heißen: der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, wie der Berliner sagt ... Lehr mich die Bande kennen!

**Robert** (verschluckt eine Erwiderung und wendet sich stirnrunzelnd hinweg)

**Heinecke.** Ja, Robertchen, sieh dir nur um! Siehste nischt? Er sieht nischt, Mutter! —

**Frau Heinecke.** Ach, laß deinen Schnak!

**Heinecke.** Meinen Schnak — so! Wenn ick den teuren Sohn im Vaterhause willkommen heiße, so is dir das Schnak? (Führt ihn zum Plakat) He ... Haste Worte?

**Robert.** Das hast du gemacht, Vater, du mit deinem lahmen Arm?

**Heinecke.** Pah! Ick mach' noch janz andere Dinge! Wenn ick armer Krüppel nicht 'mal zujriffe, wäre die werte Familie schon längst verhungert ... Wat stehste hier un jafft, Mutter? Wo bleibt der Kaffee?

**Frau Heinecke.** Na, na! (Wendet sich zum Gehen)

**Robert** (ihr nacheilend). Mutter, es war gewiß nicht schlimm gemeint.

**Frau Heinecke.** Schlimm? Er red't nur so, damit du denken sollst, er is der Herr im Haus! (Ab)

## Fünfte Szene

**Robert. Heinecke. Später Frau Heinecke**

**Robert und Heinecke** (schweigen)

**Robert** (die peinliche Stimmung niederkämpfend). Die Schachteln klebst du auch noch, Vater?

**Heinecke.** Immerzu kleb' ick se.

**Robert.** Und der Arm hindert dich nicht?

**Heinecke.** Der Arm, hahaha, der Arm! . . . Willste sehen, wie ich klebe? Zuerst die Pappe — so — dann die Falze — so! (Läßt mit großer Geschwindigkeit den Pinsel über ein paar Pappplatten gleiten, die er mit dem Ellbogen des linken Armes fest aneinanderstreicht) Wer macht mir armen Krippel das nach?

**Robert.** Du bist ein Tausendkünstler.

**Heinecke.** Bin ick ooch! Aber wer erkennt des an? Wer estimiert mir? Keener estimiert mir! Natürlich, wo soll bei de Fräuleins — die eine ist ja nu Madam — die Achtung herkommen, wenn die eigne Mutter mit so schlechtem Beispiel vorangeht?

**Robert** (unwillig). Vater!

**Heinecke.** Ja, du, du bist weit vom Schuß! Aus de Ferne sieht sich das allens wunder wie schön an! Da heißt es: teures Mütterlein und holdes Schwesterlein! — Aber sähest du nur zu, was ich alles aushalten muß! Nich mal das Feerdebahngeld jibt sie mir, wenn ich in de Stadt zu Biere will.

**Robert.** Vater, tust du ihr nicht Unrecht? Hegt sie dich nicht wie ihren Augapfel?

**Heinecke.** Jott, ick will ja nischt jejen ihr gesagt haben, aber . . . pscht, sie kommt!

**Frau Heinecke** (mit der dampfenden Kaffeekanne). Nimm Platz, Robertchen! Nee, hier uf den Fotölch! — Wart ein bisken! (Reißt die Überzüge herunter) So ein vornehmer Herr muß auf pure Seide sitzen.

**Robert.** Himmel, was für 'ne Pracht!

**Frau Heinecke.** Ja, und der andere is ebenso. Zwei Stück haben wir. Und hast du dir den Trimo schon anjesehen? Lauter joldene Ranken und das Jlas aus eenen Stück. Aujustens Mann sagt, der kost't mindestens 200 Mark.

Robert. Wo habt ihr diese Herrlichkeiten her?

Frau Heinecke. Vom Herrn Kommerzienrat.

Robert. Der macht euch solche Geschenke?

Heinecke. Na, eigentlich —

Frau Heinecke (leise). Pscht! Weißt du nich, daß Herr Kurt nich genannt sein will? (Laut) Ja, vorigen Weihnachten jab's den Trimo, und diesen Weihnachten jab's de Fotölchs. Vater, bohr nicht so im Napfkuchen 'rum.

Robert. Aufrichtig! Diese Art der Freigebigkeit will mir nicht behagen.

Frau Heinecke (gießt Kaffee ein). Für Manchen passen so feine Sachen ooch nich. Aber wenn so noble Besuche einen beehren und man einen so vornehmen Herrn zum Sohne hat und eine Tochter, die so furchtbar talentvoll is — —

Robert. Alma?

Heinecke. Jawoll! Wir haben für unsre Tochter getan, was in unsern Kräften stand.

Frau Heinecke. Und du hast ja auch immer fleißig geschickt —

Robert. Damit sie eine gute Schule besuchen konnte und dann Putzmachen und Buchführung lernen, so war es ja bestimmt. —

Frau Heinecke. Gewiß. Früher!

Robert. Und jetzt? Hat sie ihre Stelle nicht mehr?

Frau Heinecke. Schon seit sechs Monaten nich.

Robert. Was treibt sie jetzt?

Heinecke (stolz). Sie bildet sich für den Jesang aus.

Robert. Ich habe nie erfahren, daß Alma musikalisch ist.

Heinecke. Ungeheuer!

(Man trinkt Kaffee)

Frau Heinecke. Sie hat sich prüfen lassen bei eine italienische Sängerin — Sinjohre oder so — die sagt,

so was wär' noch jar nich dajewesen, und sie würde sich's zur Ehre rechnen, Alma'n umsonst auszubilden.

Robert. Aber sagt, wie habt ihr mir das alles verschweigen können?

Frau Heinecke. Jott, bis nach dem heißen Indien is es so weit, da vergißt sich dies und jenes. Und dann haben wir dich überraschen wollen.

Robert (steht auf und geht erregt auf und nieder). Auguste beschützt sie doch nach Kräften?

Frau Heinecke. Natürlich. Sie läßt keen Oge von ihr ab. Alma ißt bei ihr und übt bei ihr, und wenn es abends zu spät wird für die Feerdebahn, schläft sie ooch bei ihr — wie eben diese Nacht.

Robert. Und wenn sie abends fortbleibt, so beunruhigt euch das nicht?

Heinecke. He, he! Großes Mächen!

Frau Heinecke. Da wir sie bei Aujusten so gut ufgehoben wissen! Sie könnten übrigens schon da sein, denn der Milchwagen hat in der Früh' den Brief an sie mitgenommen. Das wird ein Jubel sein!

Robert. Und Auguste lebt glücklich?

Frau Heinecke. Wie man's nehmen will. Er sauft ein bisken, und arbeeten möcht' er wohl ooch nich, aber —

Heinecke. Aber mucken und Schkandal machen — des kann er.

Frau Heinecke. Im janzen scheint es ihnen doch recht jut zu jehn. Aujuste hat zwei Zimmer hochherrschaftlich ausmöbliert und an einen feinen Herrn aus Potsdam vermietet, der manchmal dort absteigt, aber bezahlt für's volle Monat. Das bringt manchen schönen Groschen. Für den Morgenkaffee allein gibt er 'ne Mark. (Zum Fenster gehend) Dort kommt sie an, und den Mann hat sie ooch mitgebracht.

Robert. Wie? Alma ist nicht mit ihr?

## Sechste Szene

**Die Vorigen. Auguste, Michalski treten ein**

**Auguste.** Na, da bist du ja! (Sie küssen sich) Dir is es wohl immer sehr jut jejangen? — Aber wat frag' ick? — Wer so nobel in Kleidern daherjeht! — Freilich is auch nich allens Jold, wat jlänzt — Dies ist mein Mann.

**Robert.** Lieber Schwager, geben Sie mir die Hand auf herzliche Verbrüderung.

**Michalski.** Viel Ehre. Passiert nich häufig, daß eine schwielige Faust zu so viel Ehre kommt.

**Robert.** Schwager, das klang n i c h t brüderlich. (Zu Auguste) Wo ist Alma?

**Auguste.** Unsere Prinzessin kamen sich nicht schön genug vor für den fremden Bruder. — Mußten sich erscht die Stirnlocken brennen lassen.

**Robert** (steht betroffen)

**Auguste.** Wird wohl mit die nächste Feerdebahne nachkommen. Wo habt ihr den Nappkuchen her?

(Frau Heinecke reicht herum, Auguste und Michalski essen)

**Frau Heinecke.** Jß auch noch ein Stückchen, Robertchen.

(Robert lehnt ab; alle Andern essen. Pause)

**Heinecke.** Wat sagst de dazu, Michalski? „Willkommen, teurer Sohn, im —"

**Michalski** (essend). Faxerei!

**Robert** (verwundert). Schwager!

**Heinecke.** Wie? Wat ick mit diesen braven Herzen und mit diesen lahmen Arm —

**Robert** (beruhigt ihn)

**Michalski.** Ick bin ein schlichter Mann und sag' meine Meinung frei 'raus. Ick liebe die Kinkerlitzchen und das Jetue nich. Denn wer so schwer arbeeten muß wie unsereins, wem der Hunger und die Peitsche ejal im Nacken sitzen —

**Heinecke.** Besonders wenn man um elf Uhr vormittags spazieren jeht und Rappkuchen dazu ißt.

**Auguste.** Seid ihr beede schon wieder aneinander? (Zu Michalski) Könntest endlich Ruhe halten. Siehst doch, daß er in de Kinderjahre kommt.

**Heinecke.** Ick in die — sehr jut. — Da siehst du nu: so werd' ich behandelt von meine eigene Kinder.

**Robert** (leise zu Auguste). Verzeih, Schwester. — Ich hab' es nie für möglich gehalten, daß sich dergleichen sagen läßt.

**Auguste.** Wat denn?

(Es klopft, ein Diener in Livree mit einem Blumenstrauß)

## Siebente Szene

**Die Vorigen. Wilhelm**

**Alle** (außer Robert). Der Wilhelm! Guten Tag, Wilhelm!

(Die beiden Männer schütteln ihm die Hand)

**Frau Heinecke.** Vor wem is der scheene Strauß? Der jeht sicherlich in die Stadt.

**Wilhelm.** Nein, der kommt zu Ihnen. — — — Sind S i e der junge Heinecke? (Robert bejaht. Kordial) Das freut mich ungemein, daß wir uns kennen lernen. (Will ihm die Hand drücken)

**Robert** (lächelnd). Sehr liebenswürdig.

**Wilhelm.** Die gnädigen Herrschaften lassen Ihnen ein freundliches Willkommen sagen und schicken Ihnen diese Blumen. Es ist das Rarste, was das Treibhaus hat. Aber im Vertrauen — die Blumen gab mir eigentlich das gnädige Fräulein, und das gnädige Fräulein hat sich überhaupt sehr scharf nach Ihnen —

**Robert** (seine Bewegung verbergend). Sind Sie beauftragt, mir dieses zu eröffnen?

**Wilhelm.** Nee, das nich.

**Robert.** So behalten Sie's für sich. (Diener wendet sich zur Tür)

**Frau Heinecke.** Möchten Sie nich ein Stücksken Nappkuchen mit uns essen, Wilhelm? Es is noch welcher da.

**Robert.** Verzeih, Mutter! (Gibt ihm ein Geldstück) Der Mann hat seine Belohnung. — Bestellen Sie dem Herrn Kommerzienrat, daß ich um zwei Uhr zusammen mit dem Grafen von Trast-Saarberg um die Ehre des Empfangs bitten werde. — Sie können gehen. (Wilhelm ab)

**Frau Heinecke.** Ein Jraf? — Was für ein Jraf? —

**Robert.** Ein Freund von mir, Mutter, dem ich vielen Dank schuldig bin.

**Auguste** (leise zu Michalski). Hörst du, er will einen Jrafen zum Freunde haben.

**Michalski** (leise). Er denkt wohl uns damit zu imponieren?

**Frau Heinecke.** Wart, ich werd' den Strauß in Wasser stellen! — Den Wilhelm hättst du aber nich so schlecht behandeln sollen, Robertchen. — Des is ein Freund von uns.

**Auguste.** Wir jemeinen Leite können keene Jrafens zu Freunde haben.

**Michalski.** Wir müssen uns an die Lakaien halten.

**Frau Heinecke.** Ja, mit dem Wilhelm mußt du dich auch gut stellen. Uns zu Gefallen, Robertchen. — Denn wir haben viel Jutes von ihm. Wie manches Stücksken Braten, wie manche Flasche Wein hat er uns schon zugesteckt.

**Robert.** Und das nahmst du an, Mutter?

**Frau Heinecke.** Warum nich? — Wir sind arme Leute, mein Kind. — Wir müssen froh sein, wenn wir was kriegen.

**Robert.** Mutter! Ich will meine Kräfte verdoppeln.

Ich will euch überlassen, was ich mir vom Munde nur absparen kann. Aber nicht wahr, das versprichst du mir — von jenem Bedienten nimmst du nichts mehr an?

**Frau Heinecke.** Das wäre ja Hochmut und Verschwendung! Eine jute Jabe soll keen Mensch nich zurückweisen. Und mit dir hat er es auch nur jut gemeint, als er dir die Geschichte von's jnädige Fräulein erzählte. Mit die hat es überhaupt 'ne eigentiemliche Bewandtnis. Wenn ick ihr uf den Hof begegnet bin, is keen Mal verjangen, daß sie mir nicht ausgefragt hat, ob Nachrichten von dir da sind, wie dir die heiße Witterung bekommen dut und so. Und dabei hat sie immer so freundliche Augen gemacht. — Wenn du klug wärst, Robertchen — —!

**Robert.** Um Gottes willen, Mutter, hör auf!

**Heinecke.** Das könnt' uns schmecken — zwei Milliönchens.

**Michalski.** Ob du mir dann wat pumpen wirst, Schwager?

**Robert** (für sich). Wie lange will man mich noch quälen?

## Achte Szene

**Die Vorigen. Alma**

**Alma** (in gelbem Jackett, mit kokettem Hütchen, sorgfältig frisiert, mit schwedischen Handschuhen, vielen Armbändern und extravagantem Regenschirm. Durch die halbgeöffnete Tür). Wünsch' einen schönen guten Morgen allerseits.

**Robert** (stürzt ihr entgegen und umarmt sie). Alma! Gott sei gelobt!

**Michalski** (zu Auguste). Die beiden Feinen aus de Familie.

**Robert** (Alma liebkosend). Hör mal, Schwesterchen, wenn man so häßlich wäre, wie man hübsch ist, brauchte man noch lange keine Angst zu haben, daß man dem großen Bruder nicht gefallen würde.

**Alma.** Auguste — pfui!

**Robert.** Na, na, es war nicht bös gemeint! Sei auf der Stelle wieder gut!

**Alma** (geziert). Mein Herzensbrüderlein!

**Auguste** (leise). Jott, wie riehrend!

**Frau Heinecke** (hilft Alma beim Ausziehen des Mantels)

**Heinecke.** Wat sagst de nu? — (Streichelt ihr die Backe) Bist du mein Schätzeken oder nich?

**Alma** (trällert). Oui, cher papa, c'est Girofla!

**Heinecke.** Hörst de, wie se singt? Lauter italienisch.

**Robert.** Ja, sag mal, was hör' ich für Neuigkeiten? Du willst also partout eine große Sängerin werden?

**Alma.** Wenn sich's so macht, ich habe nichts dagegen.

**Frau Heinecke.** Möchtest du nicht ein Stücksken Napfkuchen essen, Almachen?

**Alma.** Merci beaucoup! (Geht essend in der Nähe des Spiegels hin und her)

**Robert.** Und du studierst fleißig?

**Alma** (bejaht mit vollem Munde). Alle Nachmittag hab' ich Stunde ... Do, re, mi, fa, sol, la, si — si, la, sol, fa — Ach ja, diese Tonleiter. Gräßlich langweilig! ... Und das ewige Üben! ... Ich bin schon total nervös geworden.

**Frau Heinecke.** Das arme Kind!

**Alma.** O yes, Ma! Ich hab' nämlich auch Englisch gelernt! Ich bin nämlich furchtbar gebildet! ... Was ich alles weiß!

**Heinecke.** Jawoll! Siehste!

**Alma.** Und überhaupt! ... Man lebt nur einmal

... Lustig sein ist die Hauptsache ... Bist du auch lustig, Brüderchen?

**Robert.** Gewiß. Wenn ich Grund dazu habe.

**Alma.** Kunststück! Ohne Jrund muß man lustig sein. Wozu ist man jung? Ach, und das Leben ist ja so schön! ... Jeden Tag gibt's was Neues! — Und Berlin ist so schön! ... Weißt du — so die Linden! Und das elektrische Licht! Hast du das schon gesehn? — Das lieb' ich über alles! ... Man ist so schön bleich, so interessant! ... Und die Restaurants haben auch schon alle elektrisches Licht! Fabelhaft! ... Da hab' ich einen Kronleuchter gesehen, weißt du, in dem neuen Café auf dem Dönhoffsplatz — der war eine große Blumengirlande, und in jeder Blume saß eine Flamme drin.

**Robert.** Warst du denn in dem Café?

**Alma.** Ich? Ach, wo! — Alles durchs Fenster! So was gibt's dort nicht — in dem Indien? Nicht wahr?

**Robert.** Nein, das freilich nicht.

**Alma.** Wir sind überhaupt sehr weit in der Kultur. — Einer hat mir erzählt, daß es hier schon fast so schön ist wie in Paris. Ist das wahr?

**Robert.** Ich kenne Paris nicht, liebes Kind.

**Alma.** Pfui! Das ist schade. — Ein junger Mann muß doch Paris kennen.

**Robert** (zwischen Befremden und Entzücken kämpfend). Du kleiner Dummkopf!

**Alma.** Hahaha! ... Ich bin drollig, nicht wahr? ... Hahaha! — Ja, so ist man! Hahaha! ... (Geht lachend und sich wiegend zu Augusten hinüber und hält ihr ein Taschentuch unter die Nase, das sie dreieckig gefaltet im Gürtel getragen hat) Riech mal!

**Auguste** (leise). Au! Fein! Was ist denn das?

**Alma** (leise). Jxora, das Allerneueste aus Paris ... hab' ich heut gekriegt.

Auguste (leise). Kommst du heute 'raus?

Alma (leise). Weiß nicht. — Er wird mir's sagen lassen. — Aber morgen abend gehn wir auf den Maskenball — hahaha!

Robert. Aber, nun wollen wir wieder vernünftig sein, Kleine. Komm her . . . Setz dich . . . Mir gegenüber . . . Hier — hier.

Alma. Jott, wie du bist! — Das wird ja das reine Kriminalgericht.

Robert. Wenigstens mit Fragen werd' ich dich überschütten. —

(Die Alten gruppieren sich hinter Almas Sessel. Michalski sitzt auf dem Arbeitstisch. Auguste neben ihm auf dem Schemel)

Alma. Also los. — S'il vous plaît, Monsieur!

Michalski (leise zu Auguste). Das kann nett werden.

Robert. Wie kam's, daß du dein Talent entdecktest?

Alma. Das kommt wie die Liebe — man weiß selbst nicht wie.

Robert (unangenehm berührt). Hm . . . Aber einer muß dir doch zuerst gesagt haben — (Alma zuckt die Achseln)

Frau Heinecke. Besinn dich, Kind. — Herr Kurt war's — der —

Robert. Der junge Chef?

Heinecke. Natürlich!

Robert. Woher wußte er —?

Frau Heinecke. Er hat sie singen gehört — durchs Fenster vom Hof aus. Und 's nächste Mal meinte er, es wär' 'ne Schand' und ein Spektakel, daß so 'ne Stimme —

Robert. Aber warum läßt du die Mutter reden, Alma?

Auguste (zu Michalski). Se is so schüchtern!

Alma. — Daß so 'ne Stimme hier im Hinterhaus verkümmern soll — und daß überhaupt ich hier im Hinter-

haus verkümmern soll — denn Sie sind viel zu schade dazu, mein jnädiges Fräulein, sagte er.

**Frau Heinecke.** Das hab' ick gehört! „Mein jnädiges" —

**Heinecke.** Jawoll! Meine Tochter. Hö!

**Robert.** Weiter, Alma!

**Alma.** Meine Eltern haben für Ihren Bruder gesorgt, sagte er, und ich will für Sie sorgen, sagte er. — Na, und darauf wählte er mir eine Lehrerin aus, die hält einen cercle musical — das heißt auf deutsch „musikalischer Zirkel" — — da drin sind lauter junge Damen aus den feinsten Familien. — Eine ist sogar mit einem Husarenleutnant verlobt.

**Robert.** Wie heißt diese Lehrerin?

**Alma** (mißtrauisch). Weshalb willst du das wissen?

**Robert.** Weil es unmöglich ein Geheimnis sein kann.

**Alma.** Sie heißt Signora Paulucci.

**Heinecke** (begeistert). Janz italienisch.

**Robert** (das Notizbuch hervorziehend). Und wohnt?

**Alma** (rasch). Du brauchst nicht hinzugehen. Es stimmt alles.

**Robert.** Natürlich stimmt alles. Aber ich möchte gern auch aus dem Munde deiner Lehrerin hören, wie's um dich steht. (Alma sieht sich nach Augusten um)

**Auguste.** Du kannst sie ja morgen zur Stunde bejleiten.

**Alma** (rasch). Ach ja, morgen!

**Robert.** Gut! — (Erhebt sich und geht erregt auf und nieder) Ich will dich nicht kränken, liebes Kind, aber ich muß euch gestehn, daß ich eure großen Hoffnungen noch lange nicht teile.

**Heinecke.** Nanu?

**Robert.** Wie manches junge Geschöpf ist nur durch Eitelkeit und Ehrsucht auf diesen Weg gelockt worden.

Und der ist gefährlich! — Gefährlicher, als ihr ahnt. — Ich bin ja fest überzeugt, daß die Motive des jungen Chefs die reinsten und die edelsten sind, aber — —. Nun, werd' ich morgen aus berufenem Munde hören, daß meine Zweifel unnütz sind, so werde ich, ich selbst weiter für dich sorgen und verspreche dir, keinen Augenblick zu ruhen, bis du in deiner Kunst das Höchste erreicht hast.

**Alma** (nimmt die Vase vom Tisch und vergräbt ihr Gesicht in den Blumen)

**Robert.** Und wie seltsam, daß wir alles, auch dieses unerhörte Glück im Grunde dem Hause Mühlingk zu verdanken haben —

**Michalski** (lacht höhnisch; Robert horcht auf, sagt aber nichts)

**Alma.** Mama, wer hat mir dieses kostbare Bukett geschickt?

**Frau Heinecke.** Das ist ein Willkommen für — (macht Zeichen) von's jnädige Fräulein.

**Alma.** Ach, von der! (Stellt die Vase zurück)

**Robert.** Halt mal! Eine Frage! Ich mache die Erfahrung, daß, sobald ich das Vorderhaus oder einen seiner Insassen erwähne, irgend wer von euch in ein Lachen ausbricht oder eine abfällige Bemerkung fallen läßt. Allenfalls Herr Mühlingk junior scheint Gnade vor euren Augen gefunden zu haben. Ohne Umschweife! — Was habt ihr gegen unsre Wohltäter? Worin haben sie euch Grund zur Klage gegeben? (Schweigen) Zum Beispiel dir, Schwager, der du soeben höhnisch auflachtest? (Schweigen) Oder dir, Alma, die du mit den Blumen des Fräuleins nichts zu tun haben wolltest? Mutter hat mir vorhin berichtet, daß sie immer gütig zu ihr gewesen ist.

**Alma.** Gütig, die? Eine aufgeblasene Person ist sie, die nicht weiß, wie weit sie den Kopf in den Nacken

werfen soll, wenn sie mir begegnet. — Nie richtet sie ein Wort an mich. Kaum daß sie sich herabläßt, meinen Gruß zu erwidern. O die!

**Auguste.** Mit mir macht sie's nich anders'cht.

**Robert** (schmerzlich, für sich). Das sah ihr sonst nicht ähnlich.

**Frau Heinecke** (zärtlich). Laß sie nur erst mit meinen Sohn Robert verheiratet —

**Robert** (erschrocken ihr das Wort abschneidend). Aber, Mutter! — Verzeih! Soeben fällt mir ein, daß ich jeder der Schwestern etwas mitzubringen habe. Auch Ihnen — dir, Schwager.

**Auguste** (aufspringend, gierig). Was is es? Wo hast es?

**Robert.** In der Schlafkammer, auf dem Tische. Ein Zettel sagt jedem, was ihm gehört.

(Die drei, Auguste voran, eilen zur Kammer)

**Heinecke.** Und für uns jibt's nischt?

**Robert.** Für euch, liebe Eltern, ist mir von dem fremdländischen Kram nichts gut genug erschienen. Sagt mir, was ihr euch wünscht.

**Frau Heinecke.** Wenn ich's doch erleben möcht', daß einer mir das Kanapee, das zu die Fotölchs paßt, schenken tät' — (Da Robert vor sich hinstarrt) Aber du verstehst mir ja jarnich.

**Robert** (in schmerzlichem Vorwurf). Nein, Mutter, ich verstehe dich nicht.

**Heinecke** (trotzig). Un ick wünsch' mir — 'nen neuen Kleistertopp. Den wirste wohl noch erschwingen können.

(Die drei kehren zurück. Auguste mit einem bunten Schaltuch, Alma mit einem Etui, Michalski mit einer Wasserpfeife, umringen ihn und bedanken sich)

**Auguste.** Wie schade, daß die indischen Schals nich mehr getragen werden.

**Michalski** (an dem Schlauche ziehend). Natürlich keene Luft!

**Robert** (zu Alma, die mit einem Schmucke spielt). Bist du zufrieden, Alma? Sieh mal, die hellblauen Steine sind indische Saphire.

**Alma.** Janz nett! Ich liebe zwar die dunklen Saphire mehr. Sie haben ein schöneres Feuer.

**Robert.** Wie kommst du zu solcher Wissenschaft?

**Alma.** Ach — von de Schaufenster her. Unsereins steht gern davor.

**Robert.** Und was hast du da Blitzendes in den Ohren?

**Alma.** Das? Simili. Nichts weiter. Zwei Mark 's Paar.

**Robert.** Mein Herz, das trägt man nicht — und versprichst du, es auf der Stelle abzulegen, so hab' ich noch eine Extraüberraschung für dich im Kasten.

**Alma** (löst schmollend die Ohrringe). Also, bitte!

**Robert.** Es ist das Kleid einer Hinduprinzessin, das auf einem Kriegszuge von meinen Freunden erbeutet worden ist. Denk dir! Rosa und golddurchwirkt!

**Alma** (jubelnd). O Gott, wie himmlisch!

**Michalski** (lachend). Darauf habt ihr sie wohl splitternackig an einen Boom gehängt? (Robert sieht ihn groß an)

**Alma** (ihn liebkosend). Du bist ein herziger kleiner Schatz.

(Ein Kutscher in Livree pocht ans Fenster)

**Frau Heinecke.** Jeh sehn, Vater, was der Johann will!

**Alma** (zu Auguste). So lange Gesichter werden sie machen vor Neid, wenn ich morgen auf dem Maskenballe —

**Auguste.** Pst!

**Heinecke** (vom Fenster her). Johann läßt dir sagen, Alma, daß Herr Kurt um drei Uhr nach de Stadt will und ob du mitfahren willst?

(Auguste und Alma wechseln einen Blick)

Robert. Was bedeutet das?

Auguste. Janz einfach. Herr Kurt hat seine Ekwipage, und da er 'n gefälliger junger Mann is, so hat er Alma'n ein für allemale ujgefordert, mitzufahren.

Robert. Wie? Das duldet ihr? Und du, Schwester, hast eingewilligt?

Alma. Ein armes Mädchen möchte auch einmal in einer Equipage fahren.

Frau Heinecke. Und man erspart 's Feerdebahnjeld.

Robert. Um Gottes willen! Was sagen die Damen des Vorderhauses dazu?

Alma. O, die wissen nichts. Wenn ich mitkomme, hält der Wagen am hintern Torweg, wo nur die Arbeiter aus- und eingehen.

Robert. Um so schlimmer! Was für abscheuliche Deutungen muß diese Heimlichkeit — — Hast du denn das nicht gefühlt? — Alma, komm mal her! . . . Sieh mir ins Auge.

Alma (ihn groß ansehend). Nun?

Robert (nimmt ihren Kopf in beide Hände). Nein, diese Augen betrügen nicht! — Du bist rein, du bist — (Küßt sie auf Stirn und Wangen)

Heinecke. Entschließt euch. — Johann wartet.

Robert. Sage dem Johann, Vater, daß ich mich vorher mit seinem Herrn besprechen werde.

Alma. Weshalb? Es ist ja alles besprochen.

Robert. Du wirst die Equipage des jungen Herrn Mühlingk nicht mehr benutzen. Für Mädchen deines — unseres Standes ist die Trambahn da.

Alma (bricht in ein trotziges Weinen aus)

Frau Heinecke. Das arme Kind!

Auguste. Du scheinst hier alles von oberscht zu unterscht kehren zu wollen —

(Auf dem Hofe erhebt sich Kindergeschrei)

**Heinecke** (vom Fenster her). Kommt her — schnell! — Ein Mohr! — Mit einem Turban.

**Alle** (außer Robert, der ihnen kopfschüttelnd nachschaut, laufen zum Fenster). Ein Mohr! — Nein, das ist kein Mohr!

**Alma** (noch kindisch weinend). Robert . . . ist das — ein Mohr?

**Robert** (finster). Nein, mein Kind, das ist der indische Diener meines Freundes.

**Frau Heinecke.** Dein Freund — ist das der Jraf?

**Robert.** Ganz recht.

(Der Diener tritt ein. Man umringt ihn)

**Robert.** Ragharita, dein Herr ist in dem Hause meines Vaters willkommen.

(Diener ab. — Große Erregung. — Frau Heinecke rückt an den Sesseln und wischt den Spiegel)

**Alma** (vom Spiegel her). Ist dein Graf jung oder alt? (Robert antwortet nicht) Meine Augen sind rot — feuerrot, nicht wahr, Auguste? Und am Ende ist er jung! (Ab nach links)

**Michalski.** Komm, Auguste, wir wollen die hohen Herren nicht stören. (Beide ab)

**Heinecke.** Herr Jraf, werd' ick zu ihm sagen, nehmen Sie Platz auf diesen Fotölch, werd' ick sagen. — O, wir verstehen das.

**Frau Heinecke.** Ein Baron is schon einmal hier gewesen, einer von Herrn Kurt seine Herren Freunde. Weißt de noch, Vater? Hat sich nach Alma'n ihr Befinden erkundigt. — Aber ein Jraf noch nie.

**Robert.** Wer ist hier gewesen, Mutter?

## Neunte Szene

**Die Vorigen. Graf Trast**

(Mann mit ergrauendem Kopf und langem, blondem Barte, zwischen Vierzig und Fünfzig, mit lässig-fremdländischer Eleganz gekleidet)

**Robert** (eilt ihm entgegen und drückt ihm die Hände)

**Trast** (leise). Was ist dir? — Hat das Heimatsfieber

noch nicht nachgelassen? (Laut) Also das sind die Langersehnten! (Schüttelt ihnen die Hände) Wissen Sie, meine Verehrten, daß hier auch eine Art von Sohn vor Ihnen steht? Die Freundschaft meines lieben alten Kameraden gibt mir beinah ein Recht auf diesen Namen.

**Heinecke** (drückt sich unter Kratzfüßen zur Tür hinaus)

**Frau Heinecke.** Möchten der Herr Graf nicht ein Stückchen Napfkuchen essen? — Es ist noch welcher da.

**Trast.** Danke, ich esse — ich esse.

**Frau Heinecke** (knicksend ab)

## Zehnte Szene

**Trast. Robert**

**Trast.** Du bist blaß, mein Junge, und deine Hände zittern. Was ist dir geschehn?

**Robert.** Ach, nichts. Das Glück — weißt du — die Erregung. Das ist doch natürlich!

**Trast.** Ganz natürlich. — (Beiseite) Er lügt! (Laut) Sag mal, wie lange gedenkst du hier zu bleiben? Ich will meinen Aufenthalt in dem braven Europa danach regeln.

**Robert.** Unmöglich, lieber Freund! Unsre Wege trennen sich nun.

**Trast.** Ah, Wetter!

**Robert.** Ich werde meinen Chef bitten, mich von nun an im Lande zu beschäftigen. Das indische Klima — du verstehst.

**Trast.** Da haben wir die Bescherung! Es hängt sich wohl sehr lieblich an Mutters Schürzenband?

**Robert.** Spotte nicht und frage auch nicht. Und da wir bald auseinandergehn, — es muß ja einmal gesagt werden, — hab Dank, du lieber, böser Mensch, für alle

deine Wohltaten. Das war der gesegnetste Augenblick meines Lebens, als du mich im Klub auf Buitenzorg fiebernd hinter meinem jungen Chef stehn sahst, der eine Hundert=Gulden=Note nach der andern auf den grünen Tisch warf.

Trast. Warum war ich so dumm, einen Narren an dir zu fressen, wenn du mich jetzt —? Pfui, das ist nicht fein.

Robert. Trast, tu mir nicht weh! Siehst du, dir verdank' ich alles. — Als ich damals deinen Namen hörte, den Namen Trast und Compagnie, der allmächtig ist von Yokohama bis nach Aden, da war mir zu Mute, als stünd' ich vor dem Kaiser selber.

Trast. Ein Kaiser von Kaffeesacks Gnaden.

Robert. Das Mühlingksche Unternehmen in Batavia war eben drauf und dran, elendig zu Grunde zu gehen. —

Trast. Wunder auch, da es den größten Taugenichts im Archipel zum Leiter hatte.

Robert. Vor mir standen Rückberufung und Entlassung. Da nahmst du den armen, landfremden Commis unter deine Fittiche, dein Name eröffnete mir Verbindungen in Fülle, an deinem Rat erwuchs ich zum Manne. ... Während Herr Benno Mühlingk sein lustiges Leben weiter führte, glitt die Leitung der Geschäfte allgemach in meine Hände über —

Trast. Und das Ende vom Liede ist, daß das Haus Mühlingk samt seinem sauberen Vertreter durch uns um einige Hunderttausende reicher wurde. Schade! Hätt's dir selber gegönnt! Nun, ich werde deinem Ober=Chef die Augen über dich öffnen. Wenn er dich nicht mindestens zum Compagnon annimmt, so werde ich in meinem Zorne eine solche Kaffee=Hausse heraufbeschwören, daß die wackere Frucht der deutschen Eiche zu ungeahnten Ehren kommen soll. Aber ernsthaft ge=

sprochen: warum kaprizierst du dich, im Dienste dieser Leute zu bleiben? Komm mit mir, mein Junge. Ich biete dir ein fürstliches Gehalt und jede Weihnachten eine neue Hose.

**Robert** (lehnt kopfschüttelnd ab)

Trast. Die Dankbarkeit allein kann solchen Wahnwitz nicht zustande bringen. Oder sollte am Ende zum Inventar der Firma irgend eine deutsche Jungfrau gehören, die —? (beiseite) Aha! (laut) Da wir gerade von Jungfrauen reden! — Denke, was mir gestern abend passiert ist: Als wir uns getrennt hatten, schlenderte ich ziellos durch die Straßen. Ein Plakat von angenehmer Augenfälligkeit lud mich zum Maskenballe ein. Hundert Bajaderen werden ihre sinnberauschenden indischen Tänze aufführen, hieß es daselbst. Na, darin bin ich ja Fachmann. Also, ich ging hin. — Ach! — Alles das schien eigens dazu da, um angehende Mönche zur Ablegung ihrer Gelübde zu begeistern. Aber da kommt mir im Schwarm ein blutjunges Wesen entgegen, zart und flaumig wie ein halbreifer Pfirsich. Sie scheint gerade herrenlos. Ich attackiere sie. Sie, nicht blöde, bettelt mich mit süßer Kindesstimme um ein Spielzeug an, das an meiner Kette hing. Ein kleines, goldenes Götzenbild, darstellend meinen Schutzpatron Ganesa, den Gott des Erfolges, der, wie du weißt, auf einer Ratte reitet. Eine Ratte hatte die andre gewittert. Und als ich schwatzend neben ihr herging, du, was fand ich da? Unter dem Flaume kindlicher Unschuld was für eine naive Verdorbenheit! —

**Robert** (angstvoll). Also dergleichen ist möglich?

Trast. Du hörst es ja. Nun pflegt mein Herz stets in dem Takte zu schlagen, welchen die Sitte des Landes verlangt, dessen Gastfreundschaft ich genieße. Denn ich mache mich gern zum Sklaven des Milieus. Im Orient

halte ich mir einen Harem, in Italien steige ich bei Mondschein über Gartenmauern, in Frankreich bezahle ich die Schneiderrechnung, und — Gott! — in Deutschland weise ich den Rückweg zur Tugend. — Ganz folgerichtig. Im Orient liebt man mit den Sinnen, in Italien mit der Phantasie, in Frankreich mit dem Geldbeutel, in Deutschland aber mit dem Gewissen. Also, ich beschloß, dies kindliche Laster zur büßenden Magdalena umzuwandeln. Noch hatte ich mit den Anfangsgründen nicht begonnen, denn der Champagner sollte eben erst aufgekorkt werden, da kommt ein Herr — zur Hälfte Dämon, zur Hälfte Hampelmann — auf mich zugestürzt und reklamiert sie für sich. — Ich ehrte die älteren Rechte und ging um eine gute Tat ärmer zu Bette. Aber ich gäbe viel darum, wenn mir der Zufall das süße Ding —

**Robert** (schlägt ächzend die Hände vors Gesicht)

## Elfte Szene

**Die Vorigen. Frau Heinecke**

**Trast.** Alle Wetter — Was gibt's? — Pst —

**Frau Heinecke.** Robertchen!

**Robert.** Mutter?

**Frau Heinecke.** Hast du vielleicht 'nen Proppenzieher bei dir? (Zu Trast) Meine Tochter Alma wird sich erlauben, mit 'n Fläschchen Wein aufzuwarten. Es is kein ordinärer Wein, sondern das Feinste, was man hat.

**Robert.** Kommt wohl aus dem Vorderhause?

**Frau Heinecke** (stolz). Jawohl!

**Robert.** Da! (Wirft sein Taschenmesser auf den Tisch)

**Frau Heinecke.** Wie du aber auch bist!

**Robert.** Ja, ja. Du hast Recht. Verzeih! (Frau Heinecke ab)

## Zwölfte Szene

**Trast. Robert**

Trast. Nun beichte, mein Junge! Vertrau dich mir an!

Robert. Ah — hätt' ich die Heimat niemals wiedergesehen!

Trast. Holla! Bläst der Wind aus dem Loche?

Robert. Ich schäme mich des Standes, in dem ich geboren bin. — Die Meinigen gelten mir nichts mehr. — Mein ganzes Wesen zieht sich zusammen in der Berührung mit ihnen ... Ich traue meinem Gehirne nicht, denn ein verrückter Argwohn nach dem andern schießt mir durch den Kopf. — Trast, ich glaube beinah, ich achte den Schoß nicht mehr, der mich getragen hat.

Trast. Das ist kompletter Unsinn.

Robert. Wenn ich dir schildern wollte, was ich gelitten habe. Jedes ernsthafte Wort erschien mir wie ein Faustschlag, und jeder Scherz wie eine Ohrfeige. Es schien, als wüßte man nichts zu reden, als was mich verwundete ... Ich glaubte, zur Heimat zurückzukehren, und stehe einer fremden Welt gegenüber, in der ich kaum zu atmen wage. — Rate, was soll ich tun?

Trast. Deine Koffer packen.

Robert. Das wäre feige und herzlose Flucht. Hat das die um mich verdient, die mich gebar?

Trast. Weißt du — lassen wir das hohe Pathos. Die Sache liegt so einfach wie möglich — für uns, die wir das Kastenwesen an der Quelle studiert haben. — Dieselben Kasten gibt's auch hier, nicht durch Speisegesetze, durch Eheverbote und Regeln religiöser Etikette voneinander geschieden. Das wären nur Kleinigkeiten.

Was sie unüberbrückbar trennt, das sind — die Klüfte des Empfindens. — Jede Kaste hat ihre eigne Ehre, ihr eignes Feingefühl, ihre eignen Ideale, ja selbst ihre eigne Sprache. — Unglücklich deshalb derjenige, der aus seiner Kaste herausgefallen ist und nicht den Mut besitzt, sich mit seinem Gewissen von ihr zu lösen. Ein derart Deklassierter bist du, und du weißt, ich war es auch. — Ja, was du heute fühlst, habe ich vor Jahren am eignen Leibe durchgemacht. Oder wie glaubst du, daß mir, dem flotten, blutjungen Kavallerieoffizier, zu Mute war, als ich eines Morgens beim Erwachen mich besann, daß ich in der Nacht das Sümmchen von neunzigtausend Talern verspielt hatte, das binnen vierundzwanzig Stunden bezahlt sein wollte? Was half's, daß ich nach Hause reiste, um mich meinem Vater zu Füßen zu werfen? Er hätte seine Haut verpfändet, um die Ehre meines, seines Namens zu retten, aber diese Haut war schon verpfändet. Und da er mir weiter nichts zu geben hatte, gab er mir wenigstens seinen Fluch.

**Robert** (vor sich hinbrütend). Daß du den Mut hattest, weiter zu leben.

**Trast.** Haha! Weißt du denn nicht, wie das geschah?

**Robert** (zerstreut und von Unruhe gequält). Ich weiß nichts mehr — nichts — nichts —

**Trast.** So merk es dir. Es kann dir vielleicht nützen. Als meine Kameraden sich von mir verabschiedeten, erwiesen sie mir den letzten Liebesdienst, eine Pistole mit gespanntem Hahn schweigend neben mich auf den Tisch zu legen. Ich besah mir das Ding von allen Seiten. Daß ich als Ehrloser nicht eine Stunde länger leben könnte, war mir selbstverständlich. Da, als ich die Mündung gegen meine Schläfe drückte, kam mir plötzlich der Gedanke: das ist brutal, das ist dumm. Was

bist du weniger, als du vor drei Tagen warst? Vielleicht hast du die Rute verdient, da du als dummer Junge Summen versprachst, die du nicht besaßest, den Tod aber nicht. Es haben sich Jahrtausende lang Menschen der Sonne gefreut, ohne sie sich von dem Phantom der Ehre verdunkeln zu lassen, noch heute leben neunhundertneunundneunzig Tausendstel der Menschheit auf dieselbe Art. Lebe wie sie, arbeite wie sie, und freu dich der Sonne wie sie. — Als ich zwölf Jahre später — meine Schuld war selbstverständlich längst getilgt — nach Europa zurückkehrte, kam eine Art Versöhnung zwischen mir und meinem Vater zu stande. Äußerlich nur. Hätte er mich als verlorenen Sohn auf seiner Schwelle liegend gefunden, er hätte mich mit seinen zitternden Händen aus dem Kot erhoben und an seine Brust gedrückt. Daß ich trotzig und frei den Kopf erhob, ja, daß ich im stande war, ihm mit einer halben Million unter die Arme zu greifen, das verzieh er mir nie. Wenige Wochen später reiste ich ab. Der reiche Kaffeekrämer und der arme Standesherr hatten sich nichts mehr zu sagen.

**Robert.** Und nun ist er tot.

**Trast.** Friede werd' ihm in dem Himmel, an den er glaubte! Doch nun die Nutzanwendung: Laß den Deinen ihre Weltauffassung, du wirst sie nicht mehr ändern. Gib, wo es not tut, gib im Überfluß, und im übrigen — komm mit.

**Robert.** Ich kann nicht. Höre, weshalb. Ich hab' es dir vorhin verschwiegen, denn ich — schämte mich. — Ich habe eine Lieblingsschwester. Sie war ein Kind, als ich fortging. O, wie hab' ich mich auf das Wiedersehen gefreut! — Und ich bin nicht enttäuscht, denn sie ist schöner und lieblicher aufgeblüht, als ich je hoffte. Aber meine Liebe zu ihr hat sich in Angst und Qual

verwandelt. — Ich zittere vor tausend Gefahren, die ich nicht zu nennen wage. Denn was sie tut und mit sich tun läßt — in aller Unschuld natürlich —, widerspricht meinem Ehrgefühl auf Schritt und Tritt. Vorhin, als du von jenem unreifen Laster erzähltest, ein Schauder lief mir da kalt über den Leib, denn — — nein und tausendmal nein. Hier ist mein Platz, hier steh' und fall' ich!

**Trast.** Ich gebe zu, du hast Gründe, welche sich hören lassen. Aber du bist in überreizter Stimmung. Ich wette, du siehst zu schwarz.

**Robert.** Wollt' es Gott! (Stützt den Kopf in beide Hände)

**Trast.** Freilich, Humor müßtest du haben, dann ließe sich manches ertragen.

## Dreizehnte Szene

**Die Vorigen. Alma**

**Alma** (mit einem Teebrett, worauf Weinflasche und zwei Gläser, von links. Der Graf fährt zusammen, sie stößt einen Schrei aus. Das Teebrett droht ihr zu entfallen)

**Trast** (rasch gefaßt, eilt ihr zu Hilfe). Fast gäb' es Scherben, mein Fräulein. (Für sich) Es gibt Scherben.

**Robert** (die Schwester umfassend). Sieh, lieber Trast, das ist sie. — Nicht wahr, sie ist ein Engel? So, jetzt geh zu ihm, gib ihm eine Patschhand und sag: Willkommen.

**Alma** (leise). Nichts ausplaudern — Sie.

**Trast** (vor sich hin). Unglücklicher. Wie schaff' ich ihn fort?

(Vorhang)

# Zweiter Akt

Salon im Hause des Kommerzienrats. — Reiche, doch etwas steife Ausstattung Im Hintergrunde breite Türöffnung zum Speisezimmer mit Portieren davor. — Links neben dem Kamin ein Sofa mit ovalem Tisch und Sesseln, rechts Chaiselongue mit kleinem, rundem Tischchen und Schaukelstuhl. — Im Speisezimmer eine reichbesetzte Tafel in der Unordnung einer beendeten Mahlzeit

## Erste Szene

Herr und Frau Mühlingk. Kurt links. Lenore im Schaukelstuhle rechts mit einem Buche. Man trinkt Kaffee, den ein Diener serviert. Ein andrer ist im Speisezimmer mit Aufräumen der Tafel beschäftigt

**Kurt.** Wie gesagt, der Rappe ist famos!

**Mühlingk.** Aber teuer!

**Kurt.** Teuer — ja lieber Gott!

**Frau Mühlingk.** Ich werde die fehlende Summe zulegen, damit diese Sache endlich zu Ende kommt.

**Kurt** (küßt ihr die Hand). Mein Kompliment, Mama! ... Ich werde mich also hoch zu Roß meinen lieben Berlinern zeigen. — Du darfst mich auch bewundern, Lori!

**Lenore.** Ja, lieber Kurt! (Liest weiter)

**Kurt.** Lothar Brandt und Hugo Stengel wollten herauskommen, sich das Vieh anzusehen. Vielleicht interessiert dich das, Lori?

**Lenore.** Die kommen wohl bald einmal. Zu tun

haben sie ja nichts. (Mit einem Blick nach der Uhr, für sich) Mein Gott, wie die Zeit schleicht!

(Diener ab)

Frau Mühlingk. Du solltest nicht so hart über diese Herren reden, mein Kind, da Lothar sich um deine Hand bewirbt!

Lenore. So?

Frau Mühlingk. Hast du nichts davon bemerkt?

Lenore. Ich habe nicht aufgepaßt, Mama.

Frau Mühlingk (halblaut). Unerträglich, Theodor!

Mühlingk. Wir kennen diesen Ton nun schon zur Genüge, mein Kind. Auch der Stolz auf die väterliche Kasse hat seine Grenzen.

Lenore (sich aufrichtend). Der Stolz auf die väterliche Kasse?

Mühlingk. Wie soll man die Art sonst nennen, die du seit zehn Jahren an dir hast, reiche und angesehene Bewerber heimzuschicken? ... Ich bin ein schlichter, bürgerlicher Mann ... Ich habe mich durch eigne Kraft aus kleinen Anfängen emporgearbeitet ...

Kurt (beiseite). Das heißt — er hat eine gute Partie gemacht.

Mühlingk. Was sagtest du, Kurt?

Kurt. Ein Ausruf der Bewunderung — weiter nichts, Papa!

Mühlingk. Ja, ich hatte es nicht so leicht wie du, mein Sohn. — Nimm dir ein Beispiel! ... Ich liebe es nicht, den Protzen zu spielen, und wünsche dies ebenso wenig von meinen Kindern. Nur so lebt man geschmackvoll!

Kurt (beiseite). Und billig!

Lenore. Dein Vorwurf trifft mich nicht, Papa ...

Frau Mühlingk. So laß dich herab, uns einen Grund zu nennen.

**Lenore** (vorwurfsvoll). Mama!

**Frau Mühlingk** (nervös). O bitte!

**Lenore** (aufstehend). Mein Gott, warum darf ich mein Dasein nicht gestalten, wie meine Natur es von mir fordert? Ich bin ja bescheiden. — Ich bitte um nichts weiter, als mir selber leben zu dürfen.

**Mühlingk.** Das nennst du bescheiden? . . . Wo bliebe da die Heiligkeit der Familienbande?

**Frau Mühlingk** (zu Mühlingk). Siehst du's nun? Ich schließe seit langem kein Auge mehr.

**Lenore.** Um meinetwegen, Mama?

**Frau Mühlingk.** Diese Bizarrerien jeden Tag. — Diese Unschicklichkeiten! Was bedeutet das nun wieder, daß du die Gewächshäuser plündern läßt, um einem heimgekehrten Kommis Blumensträuße zu schicken.

**Lenore.** Du meinst Robert?

**Frau Mühlingk.** Herrn Heinecke, den Jüngeren, meine ich.

**Lenore.** Aber der ist doch kein Kommis. — Er ist so gut wie ein Sohn unsres Hauses.

**Kurt.** Danke!

**Frau Mühlingk** (milde). Das heißt, wir haben ihn aus dem Kote gezogen.

## Zweite Szene

**Die Vorigen. Wilhelm**

**Mühlingk.** Hä?

**Wilhelm.** Der junge Herr Heinecke aus dem Hinterhause läßt melden, daß er sich um zwei Uhr die Ehre geben wird.

**Lenore** (macht eine unwillkürliche Bewegung und blickt nach der Uhr)

**Mühlingk.** Sieh da — wie ein großer Herr! . . . Es ist gut.

**Wilhelm.** Mit Erlaubnis — er nannte noch einen Andern, der mitkommen wollte, — Graf Trast — oder so —

**Mühlingk** (aufspringend). Wie? Der Graf Trast! Trast und Compagnie, Kurt. — Der Kaffeekönig! (Winkt dem Diener. Diener ab)

**Kurt.** Was so'n Kommis für'n Glück hat!

**Mühlingk.** O, den müssen wir ja einladen, Amalie.

**Frau Mühlingk.** Gut, morgen mittag.

**Lenore.** Wie — und Robert Heinecke nicht?

**Kurt** (für sich). Immer besser.

**Mühlingk.** Hm! Eigentlich hast du Recht. — Wenn man gelegentlich zu diesen Leuten herabsteigt, kettet man sie mit ihrem Gemütsleben an die Interessen der Firma. — So etwas bringt oft Tausende ein, Kurt. — Der junge Mensch hat sich unter Bennos Führung ganz hübsch eingearbeitet, und da ich ihn auf fernere zehn Jahre nach den Antillen schicken will —

**Lenore** (entrüstet). So war es nicht gemeint, Papa.

**Mühlingk.** Schadet nichts.

**Frau Mühlingk.** Und du, Kurt, paß ein wenig auf, daß der junge Mensch keine faux pas begeht. Er kommt aus dem Hinterhause. So was färbt ab.

**Kurt** (aufstehend). Pardon. Ihr wünscht doch, daß ich auch meine Freunde einlade?

**Mühlingk.** Gewiß, auch deine Freunde. Junggesellen haben immer Zeit.

**Kurt.** Ich möchte bitten, daß ihr mir das erlaßt. Ich kann unmöglich junge Männer aus guter Familie mit dem Sohne des (weist nach hinten) Herrn Heinecke gesellschaftlich bekannt machen.

**Lenore** (leise zu ihm). Solltest du nicht eher den Bruder des Fräulein Heinecke im Auge haben?

**Kurt** (erschrocken, sich dann sammelnd). Wie meinst du das?

**Lenore.** Sei zufrieden, daß ich dir die Antwort schenke.

**Kurt.** Bitte!

**Lenore.** Soll ich?

**Kurt.** Du drohst mir wohl?

**Mühlingk.** Liebe Kinder, in diesem Hause gibt es keine Szenen.

**Frau Mühlingk.** Wir wollen nichts gehört haben, Theodor. Ich ziehe mich nun zurück. Auch du ruhst wohl ein wenig?

**Mühlingk** (küßt sie zeremoniell auf die Stirn)

**Kurt** (beiseite). Die gute, alte Zeit! (Laut) Mahlzeit!
(Frau Mühlingk will nach dem Hintergrunde ab. Mühlingk klingelt)

**Lenore** (hinter Frau Mühlingk hereilend). Mutter!

**Frau Mühlingk** (sich umwendend, mit nervöser Freundlichkeit). Es ist gut. Laß nur. (Ab)

**Wilhelm** (tritt ein)

**Mühlingk.** Besuch wird nach meinem Arbeitskabinett gemeldet. (Ab).

**Wilhelm** (ab).

## Dritte Szene

**Kurt. Lenore**

**Kurt** (will gleichfalls ab)

**Lenore.** Mir scheint, daß wir miteinander zu sprechen haben, Kurt.

**Kurt.** Wir? ... Hä? Nein.

**Lenore.** Und du trägst kein Verlangen, mich zur Rechenschaft zu ziehen?

**Kurt.** Dir scheint es nicht zu passen, daß ich mich ein wenig in der Welt umsehe ... Weil du vier Jahre älter bist als ich und mich einmal gehn gelehrt hast, möchtest du mich noch immer am Gängelbande halten.

Du — aber gehn **kann** ich nun ... Es gibt sogar Damen, welche behaupten, ich ginge zu weit ... Bitte, laß mir meine Fasson, selig zu werden.

**Lenore.** Ich habe dir nie einen Vorwurf gemacht. Sei Lebemann, soviel du willst. Aber habe den Mut, es zu bekennen.

**Kurt.** Würde mir schlecht bekommen!

**Lenore.** Du spielst den gehorsamen Haussohn, um dich hinterher über die Eltern lustig zu machen. — Glaube mir, Kurt, so richtest du deinen Charakter zu Grunde.

**Kurt** (belustigt). Ach?

**Lenore.** Und um eines fleh' ich dich an: dies Haus und seinen Bezirk — die halte heilig.

**Kurt.** Da wären wir nun mit Gottes Hilfe.

**Lenore.** Weißt du, was man zischelt und raunt hinten in den Höfen und Werkstätten? Daß du die Schwester Robert Heineckes mit deinen Aufmerksamkeiten verfolgst — daß du —

**Kurt** (achselzuckend). Ja, wenn du dir gestattest, den Klatsch der Hintertreppen herumzutragen!

**Lenore.** Kurt — nicht diesen Ton! Ich habe dich heut vor den Eltern geschont. Das nächste Mal tu' ich es nicht ... Und vor allem eins: Robert ist zurückgekehrt ... Wenn er seine Schwester schuldig fände ... Sei still, ich fürchte es nicht ... ich würde nicht wagen, es zu fürchten ... Aber das Mädchen ist eitel und leichtsinnig ... **Wenn** es so wäre ... Und durch deine Schuld, Kurt, nimm dich in Acht! ... Er würde dich zerschmettern.

**Kurt.** Wer? Mein Kommis? — Mit seinem Probenkoffer?

**Lenore.** Ah! ... Und daß du dich dazu hergibst, diesen deinen Kommis zu **bestehlen**, daran denkst du nicht?

Kurt. Was sind das für Ausdrücke? ... Bestehlen — um was denn?

Lenore. Um seine Stellung vor der Welt! Um seinen guten Namen!

Kurt. Den Namen Heinecke. Pah!

Wilhelm (bringt zwei Visitenkarten, die er Lenoren überreicht)

Lenore. Besuch für dich.

Kurt. Wer denn?

Lenore. Lies!

Kurt. Lothar Brandt ... Hugo Stengel ... Ah, ich lasse bitten. (Wirft die Karten auf das Tischchen rechts. Diener ab)

Lenore (wirft sich in den Schaukelstuhl)

Kurt. Zeichen und Wunder. Du läufst ja heute nicht davon.

## Vierte Szene

Die Vorigen. Hugo Stengel. Lothar Brandt

Lothar. Morgen, lieber Junge!

Kurt (ihnen entgegengehend). Ihr kommt meinen Rappen besehen. Das ist nett von euch.

Hugo (mit einer Verbeugung gegen Lenoren). Wir nahmen uns die Freiheit.

Lothar (gleichfalls). Falls wir das gnädige Fräulein nicht stören.

Lenore (liebenswürdig). Durchaus nicht. — Ich gehe nur selten nach den Ställen. (Die beiden räuspern sich)

Kurt. Wollt ihr also Platz nehmen?

Lothar. Wir erwarten die Erlaubnis des gnädigen Fräuleins.

Lenore (kühl). Ich bitte! (Nimmt ein Buch und blättert darin. Kurt wirft ihr einen Blick des Unwillens zu. Setzen sich)

Kurt. Nun, wo stecktet ihr denn gestern?

Lothar (posierend). Gestern? — Was verlangst du

für Leistungen von meinem Gedächtnis. — Ja, was war denn eigentlich gestern? Zuerst war ich im Tattersall, dann hatte ich Konferenz mit Papa. — Der Kaffee sinkt wieder.

**Hugo.** Beängstigend. — — Dreiundfünfzigeinhalb.

**Lothar.** Beängstigend, lieber Hugo, ist wohl nicht das richtige Wort. Er sinkt. Wir werden kämpfen. — Dann machte ich Besuche. Dann aß ich im Offiziersverein.

**Lenore** (aufblickend). Ah — Sie sind Offizier?

**Lothar** (beleidigt). Ich dächte, Sie wüßten das, mein gnädiges Fräulein. — Ich bin Leutnant der Reserve im Kürassierregiment „Kronprinz".

**Lenore** (lächelnd, mit einem Blick auf den Tisch). Ach ja — siehe Visitenkarte.

**Kurt** (ihm auf die Schulter klopfend). Sonst auch hoch zu Roß auf Herrn Papas Kontorschemel!

**Lothar** (schneidend). Ich muß sehr bitten, mein Lieber!

**Lenore.** Herr Leutnant, das ist nicht der schlechteste Renner für eine Jagd nach dem Glück.

**Hugo.** O wie fein! Wie fein!

**Kurt.** Aber ich suchte euch des Abends!

**Lothar.** Abends? — Da war man eben eingeladen. Wo? das ist mir nicht recht erinnerlich. Sprechen wir nicht darüber. Sie belieben zu lächeln, mein gnädiges Fräulein.

**Lenore.** Wie dürfte ich?

**Lothar.** Aber Sie in Ihrer stolzen Zurückgezogenheit haben keine Ahnung, was in unserem geliebten Deutsch das Wort „Saison" bedeutet.

**Hugo.** Es sind zwei Monate her, mein gnädiges Fräulein, daß ich zum letztenmal, was man so nennt, geschlafen habe.

**Kurt.** Und das geschah auf einem Billard.

Lothar. Nun, das hat unser verehrter Kurt scherzhaft gemeint. Aber wenn Sie wüßten, was es heißt, Märtyrer des Vergnügens zu sein, — Sie würden uns verstehn.

Lenore. Ich bemühe mich so sehr, Sie zu verstehen, daß ich schon angefangen habe, Sie zu bedauern.

Hugo (leise zu Lothar). Mir scheint, das Mädel macht sich lustig.

Lothar (leise, arrogant). Ein jeder ist so kokett, wie er kann.

Kurt (ist zu Lenore hinübergegangen, leise). Du brauchtest nicht so unliebenswürdig zu sein!

Lenore (sich schaukelnd). Hm? (Liest weiter)

Lothar. Darf man fragen, was die Aufmerksamkeit des gnädigen Fräuleins so sehr in Anspruch nimmt?

Kurt (für sich). Wenn er sie doch nur laufen ließe.

Lenore. Etwas, was die Märtyrer des Vergnügens kaum interessieren wird, denn es dreht sich nur um die Märtyrer — der Arbeit.

Lothar. So, so!

Hugo (aufspringend). Wollten wir nicht den Rappen besehen?

Lothar. Ganz recht. — Geht ihr nur vor. — Die Märtyrer der Arbeit interessieren mich mehr, als das gnädige Fräulein glaubt.

Kurt (beiseite). Ach, der Unglückliche!

Hugo. Mein gnädiges —

Kurt (ihn hinausschiebend). Komm, Stengelchen, komm! (Beide ab)

## Fünfte Szene

**Lothar. Lenore**

Lenore (sieht nach der Uhr, ungeduldig). Mit welcher Auskunft kann ich dienen, Herr Brandt?

Lothar. Mein gnädiges Fräulein, ich sehe mit Bedauern, wie sehr Sie mich verkennen, denn wenn mein Wert auch bescheiden ist . . .

Lenore. Und um mir das zu versichern, versäumen Sie —

Lothar. Noch einen Augenblick . . . bitte . . .

Lenore (vor sich hin). Ein Antrag.

Lothar. Meine Fehler mögen unzählige sein, aber, mein gnädiges Fräulein, ich bin ein Mann von Ehre.

Lenore. Das scheint mir für einen Sohn aus guter Familie selbstverständlich, Herr Brandt. — Und so wenig verdienstvoll, wie daß er einen guten Rock auf dem Leibe trägt.

Lothar. So gering schätzen Sie — —?

Lenore. Verzeihung. — Ich schätze selbst die Schlechtgekleideten nicht gering, nur in den Salon läßt man sie nicht hinein. Doch, Herr Brandt, ich habe Sie unterbrochen. Vielleicht verkenn' ich Sie wirklich. Lassen Sie weiter hören.

Lothar. Ich muß bekennen, mein gnädiges Fräulein, Sie haben mich eingeschüchtert. Und das will etwas sagen! Denn was wäre man, wenn man nicht den Mut besäße?

Lenore. Ah, das ist schon mehr. — Vor dem Mute hab' ich Achtung. Aber worin hat sich Ihr Mut bereits betätigt?

Lothar. Fragen Sie meine Freunde. Er steht über jeden Zweifel erhaben.

Lenore. Sie wollen mir sagen: Sie haben sich geschlagen.

Lothar. Man spricht vor Damen nicht davon.

Lenore. Und wir erfahren's doch. Wir sind ja dazu da, dem Sieger den Lorbeer zu reichen. Aber, sind Sie vielleicht einmal in der Lage gewesen, für eine

übel berüchtigte Ansicht, die Sie aber im Innersten als die Ihrige erkennen mußten, eine Lanze zu brechen?

Lothar (entrüstet). Wie können Sie glauben? ... Derartige Ansichten habe ich nicht!

Lenore. Oder haben Sie vielleicht je eine unwürdige Verdächtigung schweigend ertragen?

Lothar. Ich? Schweigend? ... Im Gegenteil.

Lenore. Nie?

Lothar. Nie, mein Fräulein.

Lenore. Nun, dann weiß man auch über Ihren Mut nichts Gewisses, Herr — darf ich Leutnant sagen? — Erst erproben Sie ihn, und dann vielleicht mehr davon. (Erhebt sich)

Lothar (will sie zurückhalten). Mein Fräulein —

## Sechste Szene

**Die Vorigen. Trast. Robert. Wilhelm**

Wilhelm (noch vor der Tür). Wollen die Herren so lange hier eintreten.

Lenore. Ah! Endlich! (Eilt Robert mit ausgestreckten Händen entgegen)

Trast (für sich). So stehen die Sachen! (Zum Diener, der durch die hintere Tür rechts hinaus will) Sie, kommen Sie mal her. (Nimmt ihm eine der Karten aus der Hand und steckt sie in die Tasche)

Lothar (Robert und Lenore beobachtend). Was bedeutet das?

Trast. Meine Karte genügt! Allons! (Diener ab)

Robert. Lenore, hier bring' ich Ihnen den Grafen Trast, meinen Gönner und liebsten Freund.

Lenore (sich besinnend). Gestatten die Herren, daß ich Ihnen Herrn Lothar Brandt vorstelle. — Herr Graf von Trast. Herr Robert Heinecke, mein Jugendfreund. (Verbeugungen)

Lothar (für sich). Sie stellt mich dem Bruder der Alma — —? das ist günstig! (Laut) Die Herrschaften verzeihen, aber meine — Freunde — (Schnarrt und stottert)

Traſt. Erwarten Sie — nicht wahr?

Lothar (in Positur, ihn messend). Ganz recht! (Im Abgehen) Was für 'ne Sorte von Graf ist das? (Dreht sich in der Tür noch einmal um, grüßt, die Hacken zusammenschlagend, ab)

## Siebente Szene

Lenore. Robert. Trast

Lenore (Platz anbietend). Sie waren lange nicht daheim, Herr Graf?

Trast. Ich hause seit einem Vierteljahrhundert in den Tropen.

Lenore. Zu Ihrem Vergnügen?

Trast. So viel als möglich jedenfalls. Daneben bin ich Spekulant in Kaffee, Gewürznelken und Elfenbein, Elefantenjäger und bei Bedarf auch Elefant.

Lenore (lachend). In welcher Ihrer Eigenschaften heiß' ich Sie willkommen, Sie vielseitiger Mann?

Trast. Sie haben die Wahl, mein gnädiges Fräulein.

Wilhelm (zurückkehrend). Der Herr Kommerzienrat lassen bitten. (Man steht auf)

Robert. Ich muß nun —

Trast. Bleiben mußt du. Ich habe deinen Chef vorerst allein zu sprechen. (Leise) Keinen Widerspruch. Die hast du mir verschweigen können? (Laut) Er hat mir zehn Jahre lang in allen Tonarten Ihr Lob gesungen. Ist es nicht billig, daß ich Sie verurteile, zehn Minuten lang auch einiges Gute über mich zu hören?

Lenore (ihm mit dem Finger drohend). Sie sind ein Schelm.

Trast. In Ihren Diensten selbst ein Schelm! (Ab)

## Achte Szene

**Lenore. Robert**

**Lenore** (seine Hände ergreifend). Endlich hab' ich Sie wieder hier, Robert!

**Robert.** Ich danke Ihnen aus Herzensgrunde für jedes gute Wort, Lenore.

**Lenore.** Hu, was sind Sie feierlich! — Meine guten Worte sind keine Almosen. Kommen Sie her! (Führt ihn zum Kamin) Setzen Sie sich — hier ins Warme ... Mir gegenüber. Müssen Sie frieren in dem kalten Deutschland! — Warten Sie, ich fache das Feuer an. (Bläst mit dem Blasebalg hinein) Man hat nämlich Kamine jetzt ... Sehr unpraktisch, aber plaudern läßt sich davor ... In Indien braucht man keine Kamine, nicht wahr? (Für sich) Bin ich glücklich! (Laut) Ach, bin ich froh, Robert! Und nun, da Sie das wissen, heraus mit dem „Aber", das Sie im Hinterhalte liegen haben — ich pariere.

**Robert.** Lenore, machen Sie mir das Herz nicht schwer.

**Lenore.** Da sei Gott vor!

**Robert.** Sie tun's, wenn Sie in dieser Weise fortfahren, mir den Schatten eines Glückes vors Auge zu zaubern, das für immer begraben ist.

**Lenore.** O wenn Sie mir nur der Alte geblieben sind.

**Robert.** Das bin ich, weiß Gott ... Aber, was hilft's — es liegen ja Abgründe zwischen uns.

**Lenore** (entmutigt). Ja — dann!

**Robert.** Mein Gott, verstehn Sie mich doch recht. Ich darf ja nicht reden, wie's mir ums Herz ist ...

Wissen Sie noch, was Sie mir beim Abschiede ins Ohr sagten?

Lenore. Nun?

Robert. Bleibe mir gut, sagten Sie.

Lenore. So sagte ich? Genau so?

Robert. Ein solches Wort vergißt man nicht, Lenore.

Lenore. Genau so? Man hatte uns doch verboten, uns Du zu nennen?

Robert. Aber da taten Sie's.

Lenore. Und warum tun wir's heute nicht mehr?

Robert. Lenore, Sie spielen mit mir.

Lenore. Sie haben Recht, mein Freund. Das schickt sich nicht. Es sieht aus wie Koketterie — und ist doch nur die Freude, Sie wieder zu haben. — Aber Sie zeigen mir deutlich genug, daß unser Kindertraum zu Ende ist.

Robert. Es muß wohl sein. Ihr Vater hat mich in einer großmütigen Wallung aus der Niedrigkeit emporgehoben ... Was ich denke und fühle, verdank' ich ihm. Damit hab' ich das Recht der Selbstbestimmung verloren. Ich bin ein Höriger dieses Hauses ... Ich habe kein Recht, seiner jungen Herrin nahe zu stehen ... Die Form sei, wie sie wolle ...

Lenore. Ihr eigener Stolz straft Sie Lügen.

Robert. Vielleicht ist es gerade mein Stolz, der mich in dieses Joch zwingt.

Lenore. Und von dem Sie mir kein Titelchen zu opfern bereit sind?

Robert. Quälen Sie mich nicht. Es ist ja nicht *das* allein. Denken Sie, wie's mir ergeht. Erst in diesem Augenblick, da ich Ihnen gegenübersitze, find' ich so etwas wie Heimat wieder. Aber ich wäre ein elender Egoist, wenn ich diesem Gefühle Raum geben wollte, denn dort hinten auf dem Hofe haust meine

Familie . . . Vater — Mutter — Schwester . . . Und diese Familie . . . Ach, Lenore, es geht dort im Hinterhause ein gut Stück anders zu, als Ihre Güte sich vorstellen mag.

**Lenore.** Mein lieber Freund, man braucht nicht erst nach Indien zu gehen, um den Seinen fremd zu werden.

**Robert.** Lenore, Sie auch?

**Lenore.** Wir schwiegen besser darüber. Ich stehe tief beschämt vor Ihnen da. Ich bin ein gut Teil unbändiger als Sie. All mein Pflichtgefühl hat mich im Stich gelassen. Mit einer Art von dumpfem Groll, der fast Hochmut geworden ist, steh' ich den Meinen und allem, was hier drum und dran hängt, gegenüber, und ich bin sonst wirklich nicht hochmütig! Sagen Sie mir: was ist das, was in mir —?

**Robert.** Stille!

(Mühlingk und Trast hinten rechts)

## Neunte Szene

**Die Vorigen. Mühlingk. Trast**

**Mühlingk** (von Trast Abschied nehmend). Also auf morgen mittag, Herr Graf! — Da ist ja der junge Mann. — Willkommen, willkommen! (Reicht Robert die Hand) Wollen Sie schon Abrechnung halten?

**Robert.** Ich kam nur, mich Ihnen vorzustellen, Herr Kommerzienrat; die Papiere waren noch nicht ausgepackt.

**Mühlingk.** Nun, nun, es eilt nicht! Was führt dich her, Lenore?

**Lenore.** Sehr einfach, ich wollte Robert „Guten Tag" sagen.

**Mühlingk.** Hm — Aber du weißt doch, daß Mama nach dir gefragt hat. Kommen Sie, junger Mann, ich habe Pläne mit Ihnen, Pläne! Herr Graf, Sie wissen, daß wir vor Ihnen keine Geheimnisse haben.

Trast. Sie werden ihn besser kennen lernen, wenn er mit Ihnen allein ist. — Ich erwarte dich hier.

Lenore. Auf Wiedersehn, Robert. (Schüttelt ihm die Hand)

**Mühlingk** (strafend). Hm!

(Mühlingk, Robert ab)

## Zehnte Szene

Lenore. Trast

Lenore. Herr Graf — Sie hörten — ich habe mich zu empfehlen!

Trast. Mein gnädiges Fräulein! (Lenore geht zur Tür, er sieht ihr nach; als sie sich noch einmal umdreht, droht er ihr lächelnd mit dem Finger)

Lenore (befremdet). Was heißt das, Herr Graf?

Trast. Hm! Eigentlich heißt das — (Klatscht in die Hände)

Lenore. Und was heißt d a s?

Trast. Das heißt: (durch die hohle Hand) Bravo!

Lenore (strenge). Ich verstehe Sie nicht, Herr — ah. (Lacht auf, geht resolut zurück und streckt die Hand aus) Doch — ich versteh' Sie!

Trast (mit seinen beiden Händen die ihre ergreifend). So war's recht!

Lenore (wieder förmlicher). Herr Graf!

Trast. Mein Fräulein!

(Lenore ab)

Trast. Das ist ja ein prächtiger Mensch, dieses Mädchen. Die gönn' ich ihm. Die soll er haben.

## Elfte Szene

Trast hinten links. Kurt. Lothar. Hugo.

**Kurt** (zu Hugo). Nur Mut, Stengelchen. — Komm herein!

**Trast** (ihn erkennend). Dann freilich nicht!

**Kurt** (erkennt auch ihn, erschrickt, tritt an ihn heran, mit gedämpfter Stimme). Sie suchen mich, mein Herr?

**Trast.** Nein — aber es freut mich, daß ich Sie finde.

**Kurt.** Mit wem hab' ich die Ehre?

**Trast.** Graf Trast.

**Kurt** (befangen, sehr höflich). Ah! — Wir verdanken Ihren Besuch unserem Herrn — wohl eine Reisebekanntschaft? — unser Herr —

**Trast.** Sie sind der Sohn dieses Hauses?

**Kurt.** Pardon. Zu dienen. Natürlich. — Und, nicht wahr, Herr Graf, wie beide sind Lebemänner genug, um den Vorfall des gestrigen Abends zu vergessen? —

**Trast.** Glauben Sie?

**Kurt.** Das Mädchen ist niedlich, das weiß ich am besten. Ihrem Geschmack, Herr Graf, alle Ehre. Aber Sie sehen ein, das Recht steht auf meiner Seite. Wir werden, hoff' ich, nicht rivalisieren.

**Trast.** Um so weniger, als der Bruder des Mädchens der beste Freund ist, den ich besitze.

**Kurt** (erschrickt, faßt sich, nach kleinem Schweigen). Was gedenken Sie zu tun?

**Trast.** Das weiß ich noch nicht. Gelingt es mir, ihn von seinen eingebildeten Verpflichtungen gegen Ihr Haus loszulösen, und find' ich Sie bereit, Ihre Beziehungen auf der Stelle abzubrechen, so darf ich vielleicht schweigen —

**Kurt.** Und sonst?

Trast. Das ist dann Herrn Heineckes Sache.

Kurt. Glauben Sie etwa, daß ich mich mit meinem Kommis schlagen werde?

Trast. Mit Ihrem — was? ... Ah so!

Kurt. Herr Graf, tun Sie, was Ihnen beliebt.

Trast. Das ist meine Gewohnheit. Herr Heinecke befindet sich augenblicklich bei Ihrem Herrn Vater ... Gestatten Sie mir, mich noch einige Minuten hier aufzuhalten, um ein Begegnen zwischen Ihnen abzukürzen. Ich möchte vermeiden, daß Sie einander die Hand drücken.

Kurt. Betrachten Sie dies Zimmer als das Ihre, Herr Graf.

Trast. Ich danke Ihnen. (Sie trennen sich. — Trast dreht sich nach der Wand und besieht Bilder)

Kurt (geht aufgeregt nach dem Hintergrunde)

Lothar (zu Hugo). Was hat er nur mit dem da? Wenn ich mich recht erinnere, gab's einmal bei meinem Regimente einen Grafen Trast, der — ein schlechtes Ende nahm. — Paß mal auf!

Hugo (ängstlich). Willst du etwa mit ihm anbinden?

Lothar. Warum nicht? Der Mensch intrigiert mich. — (Nähertretend) Herr Graf lieben die Einsamkeit?

Trast (sich umwendend). Allerdings!

Lothar. Das ist beinahe unhöflich.

Trast (sieht ihn groß an). Ah! Ihr Ehrgefühl scheint auf einer Messerschneide einherzugehen, Herr — Pardon!

Lothar. Ich heiße Lothar Brandt und halte es für nötig, hinzuzufügen, daß ich Leutnant der Reserve im Kürassierregiment „Kronprinz" bin ...

Trast (sehr liebenswürdig). Sonst nichts?

Lothar (drohend). Sonst nichts, Herr Graf?

Trast. Vergebung. Man dient in der Reserve nur zu Kriegszeiten. Als ich hierher kam, hoffte ich in Frieden zu leben.

Lothar. Sie irren, Herr Graf. Man dient in der Reserve auch bei einer Waffenübung.

Trast. Brauchen Sie mich zu einer Waffenübung?

Lothar. Gestatten Sie mir, Herr Graf, vorerst eine Frage.

Trast. Mit Vergnügen.

Lothar. Bei dem Regimente, dem anzugehören ich die hohe Ehre habe, hat vor Jahren ein junger Offizier gestanden, der Ihren Namen trug.

Trast. So? Das kann ich wohl gewesen sein.

Lothar (scharf). Derselbe wurde mit schlichtem Abschiede aus der Armee entlassen.

Trast. Stimmt, stimmt! (Immer liebenswürdig) Und wenn Sie hiermit, mein werter Herr, den Wunsch ausdrücken wollen, mich auf der Straße nicht zu grüßen — ich entbinde Sie von Ihrem Gruße ... Ich kann ihn entbehren! (Verbeugt sich und ergreift eine Mappe, um darin zu blättern)

Hugo (begeistert). So elegant bin ich noch nie abgefertigt worden. (Geht zu Trast mit tiefer Verbeugung) Gestatten — mein Name ist Stengel.

Trast (sich umwendend). Beliebt?

Hugo. Stengel!

Trast (verbeugt sich liebenswürdig — sie sprechen)

Kurt (der inzwischen nach dem Vordergrunde gekommen ist, leise zu Lothar). Mensch, was fällt dir ein? ... Das ist ja die allmächtige Firma Trast und Comp.... Willst du das Geschäft deines Vaters ruinieren?

Lothar (bestürzt). Warum hast du mir das nicht früher gesagt?

Kurt. Jedenfalls müssen wir die Geschichte auf der Stelle wieder gut machen.

Lothar. Falls du eine korrekte Form findest!

**Kurt.** Verzeihung, Herr Graf — mein Freund bedauert —

**Lothar** (laut). Bedauern ist wohl nicht das richtige Wort, lieber Kurt.

**Kurt** (stotternd). Nun — er — er —

**Trast.** Vielleicht wünscht Ihr Freund die kleine Diskussion als nicht gewesen zu betrachten?

**Lothar.** So weit können wir allenfalls gehen, lieber Kurt.

**Trast.** Ich muß versuchen, in Hochherzigkeit gleichen Schritt zu halten, und — habe denselben Wunsch.

**Kurt.** Der Zwischenfall ist also erledigt.

**Lothar.** Und ich gestatte mir, der Freude Ausdruck zu geben, einen Mann, den ich in seinem Wirken seit Jahren hochschätze, persönlich kennen zu lernen.

**Trast** (sehr liebenswürdig). Sie sehen, Herr Leutnant, es war nicht überflüssig, Sie nach dem „Sonst" zu fragen. In den Sphären der Bürgerlichkeit verstehen wir beide uns gleich. Meine Herren, Herr Brandt junior, der berufene Erbe der ehrenwerten Kolonialwarenhandlung Brandt und Stengel — wie ich erfahre —, mit welcher in Geschäftsverbindung zu stehen, mir ein Vergnügen bereitet, hat mir soeben ein Privatissimum über das Thema „Ehre" gehalten. Gestatten Sie, daß ich ihm publice die Antwort gebe. (Setzen sich rechts) Im Vertrauen gesagt: Es gibt gar keine Ehre! (Erstaunen) Erschrecken Sie nicht. Es tut nicht weh. —

**Lothar.** Und was wir Ehre nennen?

**Trast.** Was wir gemeinhin Ehre nennen, das ist wohl nichts weiter, als der Schatten, den wir werfen, wenn die Sonne der öffentlichen Achtung uns bescheint. — Aber das schlimmste bei allem ist, daß wir so viel verschiedene Sorten von „Ehre" besitzen als gesellschaftliche Kreise und Schichten. Wie soll man sich da zurechtfinden?

Lothar (scharf). Sie irren, Herr Graf. Es gibt nur eine Ehre — wie nur eine Sonne und einen Gott. Das muß man fühlen, oder man ist kein Kavalier.

Trast. Hm! — Gestatten Sie, daß ich Ihnen eine ganz kleine Geschichte erzähle. Auf einer Reise durch Mittelasien kam ich in das Haus eines tibetanischen Großen. Ich war bestaubt und wegmüde. Er empfing mich, auf seinem Thronsessel sitzend. Neben sich sein junges, liebreizendes Weib. Ruhe aus, Fremder, sagte er, mein Weib wird dir ein Bad rüsten, und hierauf wollen wir Männer uns zum Mahle setzen. Und er ließ mich in den Händen des jungen Weibes. — — Meine Herren, wenn ich je im Leben Gelegenheit hatte, meine Selbstbeherrschung zu erproben, so geschah es in jener Stunde. — Als ich die Halle wieder betrat, was fand ich da? Die Gefolgschaft in Waffen, dröhnende Stimmen, halbgezückte Schwerter. „Du mußt sterben", ruft mein Gastfreund, „du hast die Ehre meines Hauses tödlich beleidigt, denn du hast das Wertvollste, was es dir bot, verschmäht". — Sie sehen, meine Herren, ich lebe noch, denn schließlich entschuldigte man mich mit den mangelnden Ehrbegriffen der europäischen Barbaren. (Man lacht) Wenn Sie einen unsrer modernen Ehebruchsdichter sehen, grüßen Sie ihn von mir, und ich schenk' ihm diesen Konflikt.

(Alle lachen, man geht allgemach nach links hinüber)

Trast. Meine Herren, ich wünsche nicht für frivol gehalten zu werden. Den Rätseln der Gesittung nachzuspüren, ist sittlich an und für sich ... Sehen Sie: nun liegt es außerdem im Wesen der sogenannten Ehre, daß sie nur von Wenigen, einem Häuflein Halbgötter, besessen werden darf; denn sie ist ein Luxusgefühl, das in demselben Maße an Wert verliert, in dem der Pöbel wagt, es sich anzueignen.

**Kurt.** Das aber, Herr Graf, ist paradox. Es ist doch jedem erlaubt, ein Mann von Ehre zu sein?

**Trast.** Im Gegenteil. Dann könnte ja der erst-beste arme Teufel aus dem Hinterhause kommen und die Kavaliersehre für sich beanspruchen. (Kurt ist betroffen)

**Lothar.** Wenn er nach ihr handelt, so ist er ein Kavalier.

**Trast.** Hm. Ja? Darf ich Ihnen eine zweite noch kleinere Geschichte erzählen? ... Aber ich fürchte, ich langweile Sie.

**Lothar. Hugo** (lachend). Nein — nein!

**Trast.** Sie spielt irgendwo in Südamerika, — dort bilden die Spanier die Aristokratie, — die Hefe ist ein Gemisch von Negern, Indianern und allerhand weißem Gesindel. Ein Sprößling dieser unreinen Rasse — er hieß — hm — Pepe — hatte Gelegenheit, in das spanische Mutterland verpflanzt zu werden und dort an dem echt kastilianischen Ehrgefühl ein wenig (haucht über den linken Ellenbogen) abzufärben.

## Zwölfte Szene

**Die Vorigen. Robert**

**Robert** (tritt unbeachtet aus Mühlingks Kabinett und hört zu)

**Trast.** Als er nach Jahren zurückkehrt, findet er seine eben erblühte Schwester mit einem jungen Aristokraten allzu innig befreundet ... Meine Herren, entrüsten wir uns nicht. Gemäß ihrer Herkunft war das des jungen Mädchens Bestimmung. Der junge Bursche aber untersteht sich, den Geliebten zur Rechenschaft ziehen zu wollen, wie wenn er nicht als Mestize, sondern als Hidalgo auf die Welt gekommen wäre.

**Kurt** (leise). Paß auf, das geht auf mich. —

**Trast.** Sie sehn, meine Herren, das war Wahnsinn, und wie einen Wahnsinnigen wies man ihn zurück. Nun erst entpuppt sich des Burschen wahre Natur. Wie ein Strolch lauert er dem jungen Edelmanne auf und knallt ihn nieder. — Er wird verurteilt, und noch unter dem Galgen behauptet der Tölpel — Pepe hieß er ja wohl —, er sterbe für seine Ehre. Meine Herren, ist das nicht einfach lächerlich?

**Robert.** Du irrst, lieber Freund. Dieser Tölpel war in seinem Rechte. Ich würde nicht anders gehandelt haben.

(Alle stehen auf)

**Trast.** Ah, da bist du ja! (Ihm rasch entgegengehend, leise) Du kennst hier niemand. Sieh dich nicht um und komm. (Drängt ihn zur Tür)

**Robert** (leise). Ist das dort nicht Kurt?

**Trast.** Es sind Fremde. Komm. (Laut) Sie verzeihen, meine Herren. Wir sind in Eile. Leben Sie wohl.

**Lothar** (zu Kurt). Jetzt faß' ich ihn. — (Laut) Gestatten Sie noch eine Frage, Herr Graf . . . (Schneidend) Wenn Sie die Ehre aus der Welt zu schaffen belieben, was sollen Ehrenmänner an ihre Stelle setzen?

**Trast** (sich hoch aufrichtend). Die Pflicht, junger Mann. — (Leicht) Freilich, das ist unbequem . . . Meine Herren —

**Kurt.** Es war unserem Hause eine Ehre, Herr Graf. —

**Robert.** Verzeihung! — Sind Sie Herr Kurt Mühlingk?

**Kurt.** Das ist mein Name.

**Robert** (verwirrt). Wie — und? — — — Ja, ich vergaß — Sie kennen mich ja gar nicht mehr . . . Ich bin — (Will mit ausgestreckter Hand auf ihn zu)

**Trast** (dazwischentretend). Du gibst diesem Herrn nicht die Hand.

**Robert** (sieht sich wirr um, fixiert Kurt, dann Trast, dann wieder Kurt, schreit auf, dann sich fassend). Ich bitte um eine Unterredung — Herr Mühlingk — unter vier Augen.

**Kurt.** Wie Sie sehn, hab' ich Besuch, aber in einer Stunde steh' ich zu Ihrer Verfügung.

**Robert.** In einer Stunde, Herr Mühlingk!

**Trast** (für sich). Er hat rasch begriffen. —

(Trast und Robert zur Tür)

(Vorhang)

# Dritter Akt

Dekoration des ersten. — Eine Lampe brennt auf dem Tische. — Das Tageslicht bricht durch das Fenster. — Im Hintergrunde links ein aufgeschlagenes Bett unberührt. Daneben ein großer Koffer. Robert sitzt, den Kopf in den Händen, vor dem Tische

## Erste Szene

Frau Heinecke in Nachtmütze und wollenem Unterrock

**Frau Heinecke.** Guten Morgen, mein Sohn. (Er antwortet nicht) Erbarmen, er is jar nich ins Bette gewesen. (Tritt, sich die Augen wischend, zu ihm) Robertchen!

**Robert** (schrickt empor). Was gibt's? — Was willst du?

**Frau Heinecke.** Jeses, wie du mir anschreist! Und die Zähne klappern dir vor Frost! Willste Kaffee trinken? (Er verneint heftig) Robertchen, nimm eine jute Lehre an von deine alte Mutter: Wenn der Mensch auch Kummer hat, schlafen muß der Mensch doch; denn das stärkt die Jlieder! (Löscht die Lampe)

**Robert.** Mutter, Mutter, was habt ihr getan?

**Frau Heinecke** (weinend). Wir haben keine Schuld, mein Sohn!

**Robert.** Keine Schuld! Mutter!

**Frau Heinecke.** Ick hab' ihr ehrbar erzogen. In diesen Hause is ihr nie ein schlechtes Beispiel jejeben worden. — Ick hab' sie zur Schule angehalten und auch konfirmieren lassen, objleich das nich mehr neetig is ... Vor den Altar is sie getreten in einen neuen

schwarzen Ripskleide. Hab' ick ihr gekauft aus 'n billigen Ausverkauf, und mein eijnes Hochzeitstaschentuch hab' ick ihr in die Hand jejeben, und der Herr Prediger sprach so rihrend, so rihrend —

**Robert.** Aber wie hast du den Verkehr mit jenem — Menschen dulden können?

**Frau Heinecke.** Vielleicht war es jar nich so schlimm!

**Robert.** Was verlangst du noch für Beweise? . . . Hat er mir mit brutalster Offenheit nicht alles eingestanden? Oder hat Alma etwa zu leugnen versucht? Zum Überfluß bin ich dann gestern abend noch im Hause der Michalski gewesen. — Alles war aufs vortrefflichste geordnet. Deine liebe Tochter Auguste hat ihnen ein verschwiegenes Nest hergerichtet mit Teppichen und Vorhängen und roten Ampeln — sie selbst stand Wache vor der Tür und wurde dafür — bezahlt! — Hahaha! — — Der Elende war gestern in meinen Händen! Hätt' ich's nur übers Herz gebracht!

**Frau Heinecke.** Aber Robert!

**Robert.** Sei still, er hat Genugtuung versprochen. Das wenigstens hab' ich erreicht! Er sah, daß ich zu allem entschlossen war. — Da hat er mir beteuert, er werde bis heute Mittel und Wege finden, eine Genugtuung zu schaffen. Ihr selbst würdet damit zufrieden sein. Ich dachte an die Zukunft des unglücklichen Geschöpfes und ließ ihn laufen.

**Frau Heinecke.** Na, ick hab' mir nichts Schlimmes dabei —

**Robert.** Du mußtest es kommen sehen. Was dachtest du dir, wenn er sie spät in der Nacht heimgeleitete?

**Frau Heinecke.** Wer schläft, is froh, daß er nich zu denken braucht. Außerdem hatte sie den Hausschlüssel.

**Robert.** Aber du konntest dir nicht verhehlen, daß

sie, um an seiner Seite heimzufahren, irgendwo in der Stadt mit ihm zusammengetroffen sein mußte?

Frau Heinecke. Na ja. — Ick dachte: Sie j e h t eben mit ihm.

Robert. Ich verstehe dich nicht.

Frau Heinecke. Sie jeht mit ihm.

Robert. Du sagtest schon — aber —

Frau Heinecke. Wie ein junges Mädchen eben mit einem jungen Manne — j e h t.

Robert. Geht? Wohin geht?

Frau Heinecke. Ins Konzert oder ins Bierlokal — wenn's Jeld reicht, auch ins Theater — zur Sommerzeit in den Jrunewald oder nach Treptow!

Robert. Allein?

Frau Heinecke. Allein! (Schnalzt mit der Zunge) Nee — mit den jungen Manne! —

Robert. Ich wollte sagen: ohne Begleitung der Eltern.

Frau Heinecke. Natierlich! Oder verlangste vielleicht von deine olle Mutter, det sie auf ihre schwache Benekens hinter des junge Volk herzoddelt?

Robert. Hm! Also du wußtest, daß sie mit ihm — ging?

Frau Heinecke. Nee. Ick dacht' es mir nur.

Robert. Und wenn du sie fragtest?

Frau Heinecke. Wozu fragen? Das gibt unnütze Rederei. Ein Mädchen muß von alleine wissen, was es zu tun hat.

Robert. So, so!

Frau Heinecke. Aber daß sie — o wer hätte das gedacht! . . . Jeses, wie du zitterst! — Ick muß dir jleich eine warme Stube machen! (Geht nach hinten zum Ofen)

Robert (für sich). Kein Ausweg! Keine Rettung! Schande — ein Lebenlang nichts wie Schande!

**Frau Heinecke** (zur Küche hin). Vater, bring die Coaks 'rein.

(Kniet vor dem Ofen nieder und scharrt Asche heraus)

**Robert** (für sich). Was für eine Art Genugtuung kann er gemeint haben? Eine Heirat? Hahahaha! — und wenn ich mich ehrlich frage, ich weiß nicht einmal, ob ich sie wünschen darf. — Schließlich bleibt mir das Duell! . . . Wenn er mich niederknallt, bin ich geborgen. Aber — was wird aus diesen hier?

## Zweite Szene

Die Vorigen. Heinecke in zerrissenem Schlafrock, mit großen Filzschuhen an den Füßen, trägt einen Korb Kohlen herein

**Heinecke** (dumpf). Guten Morgen.

**Robert.** Guten Morgen, Vater.

**Heinecke** (stumpfsinnig brütend). Ja, ja.

**Frau Heinecke.** Brumme nich, Vater! Hilf mir Feuer anmachen!

**Heinecke.** Ja, ja! Machen wir also Feuer. (Sie knieen vor dem Ofenloch)

**Robert** (für sich). Und wenn ich ihn töte? Freilich, das wär' Erquickung! Aber die Frage bleibt: Was wird aus diesen hier? Ich fürchte, ich darf mir den Luxus nicht gestatten, so was wie eine Ehre zu haben. (Aufschreiend) Ah, bin ich schmutzig!

**Heinecke.** Fehlt dir was, mein Sohn?

**Frau Heinecke** (leise). Wejen die Alma! Er ist jar nicht ins Bette gewesen.

**Heinecke.** Ja, ja, die Alma! Dazu is man in Ehren jrau geworden! Aber ick hab's stets gesagt: Das Vorderhaus wird uns ins Unglück stürzen.

**Frau Heinecke.** Vater, weine nicht. (Sie halten sich umschlungen)

Robert (für sich). Daß einem das Herz nicht bricht!

Heinecke. Ah, ick weene nicht! Ick bin der Herr im Hause! Ick weeß, was ich zu tun habe! — Armer Krüppel hält auch auf Ehre! Mir soll das passieren? Meine Dochter? Die soll wat erleben! (Schwingt die Ofenkrücke) Meinen Fluch werd' ick ihr jeben. Meinen väterlichen Fluch!

Frau Heinecke (welche die Betten aufräumt). Na, na!

Heinecke. Ja du! Du verstehst von Ehre jar nischt. (Schlägt sich auf die Brust) Da sitzt nämlich die Ehre. Auf die Straße wer' ick ihr stoßen — in Nacht und Nebel hinaus.

Robert. Soll sie da ganz verderben, Vater?

Frau Heinecke. Laß ihn man reden. Er meint's nich so schlimm.

Robert. Willst du nicht nach ihr sehn? Sie fürchtet sich wohl, uns vor die Augen zu treten.

Frau Heinecke. Schlafen wird se.

Robert. O!

Frau Heinecke (geht an die Kammertür). Alma! (Keine Antwort)

Robert. Um Gottes willen! Man hätte sie nicht allein lassen sollen.

Frau Heinecke (hat die Tür geöffnet). Wie ick dir sagte, sie schläft.

Robert. Sie kann schlafen!

Frau Heinecke. Wirst du wohl aufstehn, du schlechtes Mädchen?

Heinecke (hinter ihr). Vorwärts, 'raus, sonst jibt's Wichse!

Robert. Vater, Mutter, rasch noch, ehe sie kommt! Nehmt euch in Acht, zu strenge mit ihr zu sein. Das kann sie leicht verstockt machen.

Frau Heinecke. Du bist viel klüger, mein Sohn, als deine olle Mutter, aber das versteh' ich besser. Wie

ins Korrektionshaus werd' ich ihr halten, wenn mir das Herz auch bricht. — Schuhe putzen, Kartoffeln schälen, Stuben ausfegen, Treppe scheuern, allens muß se.

**Robert.** Und wenn sie euch eines Nachts davonläuft?

**Heinecke.** Pah, eingeschlossen wird se! — Schlüssel steck' ich in die Tasche! — Wie soll sie da davonloofen?

**Robert.** Bedenkt, sie ist ja halb ein Kind! Und Andere tragen mehr Schuld als sie! ... Die eigene Schwester! ... Ah! ... Wenn ihr strenge sein wollt, so seid es gegen jene Kupplerin ... Ich hoffe, ja, ich kann's von euch verlangen, daß ihr Alma ein für allemal dem Einfluß ihrer Schwester entzieht und Augusten, wie ihrem Manne, die Türe weist.

**Heinecke.** Sehr richtig! Machen wir reinen Tisch mit die Gesellschaft. Michalski hat mir nu genug genuzt. Da siehst du's, Mutter! Robert muß aus Indien kommen, um es euch zu sagen. Aber ihr habt ja kein Herz für mich alten, braven Mann.

**Robert.** Verzeih, Vater! Um dich handelt es sich nicht.

**Heinecke.** Janz ejal. — Und Aujuste ist eine Tellerleckerin. Wat sie erraffen kann, sackt se in.

**Frau Heinecke** (die Schürze vor den Augen). Aber sie ist auch mein Kind, und ich habe alle meine Kinder jleich lieb!

**Robert.** Auch wenn sie deiner Liebe nicht würdig sind, Mutter?

**Frau Heinecke.** Dann erscht recht!

**Robert.** Still!

## Dritte Szene

**Die Vorigen. Alma**

**Alma** (in weißer Nachtjacke und weißem Unterrock, mit aufgelöstem Haar, erscheint zögernd in der Kammertür und blickt mit scheuen Augen von einem zum andern)

Heinecke. Hoho!

Frau Heinecke (die Hände ringend). Kind, Kind, ist das der Lohn? Hab' ick dir nicht dausend jute Lehren gegeben? Hab' ich dir nich gehalten wie eine Prinzessin? Aber jetzt ist's aus damit! Wat stehste da? Hol den Besen! Feg die Stube aus!

Alma (schleicht mit abwehrend erhobenem Ellbogen an ihr vorbei in die Küche)

Heinecke (der aufgeregt im Zimmer auf und nieder stelzt). Ich bin dein jreiser Vater, wer' ick ihr sagen, ich hab' dir in die Welt gesetzt. — Ja! ein alter, braver Mann bin ick! Bin ick ooch.

Alma (erscheint mit Besen und Schaufel in der Küchentür)

Robert (für sich). Wie rührend sieht sie aus in ihrer Reue! Und sie — —!

Frau Heinecke. Nu, wird's bald?

Heinecke (feierlich). Alma, meine Tochter, hierher — janz dichte.

Alma. Bitte, bitte, schlag mich nicht!

Heinecke. Das ist das wenigste! Ich bin ein alter, braver Mann. Ja! Hier sitzt die Ehre. Weißt du, was ich jetzt jleich werde? — Verfluchen wer' ick dir. Wat sagste nu?

Alma. Geh — laß mich zufrieden!

Heinecke. Trotzen willste? Aber du sollst mir kennen lernen. Du!

Frau Heinecke. Vater, halte Ruh — sie soll arbeiten.

Heinecke. Wat? Ick soll meine ungeratene Dochter nich verfluchen dörfen?

Frau Heinecke. Jeh — das kommt ja bloß in die Bicher vor.

Heinecke. Ha!

Robert. Liebe Eltern! So geht es nicht weiter. Tut mir's zuliebe und laßt mich eine Weile mit ihr

allein. Zieht euch unterdessen an, denn ich vermute, es gibt Besuch.

**Frau Heinecke.** Komm, Vater!

**Heinecke.** Ick soll meine ungeratene Dochter nich —! Na warte — (Frau Heinecke zieht ihn mit sich. Beide ab)

## Vierte Szene

Robert. Alma

**Robert** (für sich). Jetzt werd' ich erfahren, wer sie ist — und was ich zu tun hab'. (Weich) Komm zu mir, Schwester.

**Alma** (weinerlich). Mutter hat befohlen, ich soll die Stube ausfegen.

**Robert.** Das hat Zeit. (Nimmt sie bei der Hand. Sie schrickt zurück) Brauchst keine Angst zu haben ... Ich werde dich nicht schlagen. Und verfluchen auch nicht... Du sollst nur wissen, daß du von nun an einen guten Freund hast, der bei dir Wache hält — treu und nachsichtig.

**Alma.** Du bist viel zu gut. — Viel zu gut. — (Sinkt schluchzend vor ihm nieder)

**Robert.** Na, na — nur nicht knieen! ... Setz dich auf die Fußbank ... so ... (setzt sich auf den Sessel) und richt dich auf, damit ich dir in die Augen sehn kann. (Versucht ihren Kopf aufzuheben, sie verbirgt ihn widerstrebend in seinem Schoße) ... Du willst also nicht? ... So lieg meinetwegen und weine. Ich werd' dich von diesem Platz nicht wegweisen ... Und weinen wirst du noch manchen Tag und manche Nacht, wenn du erst recht begriffen hast, was man aus dir gemacht hat ... Sag mal, das siehst du doch ein, daß dein ganzes künftiges Leben nur der Reue gehören muß?

**Alma.** Ja! Das seh' ich ein ...

**Robert** (nimmt ihren Kopf in beide Hände). Ja, ja, Schwester, da hat man sich denn in der Fremde ein Glück für dich zurechtgebaut ... Zehn volle Jahre lang ... Und nun werden zwanzig kaum ausreichen, um nur dies Elend vergessen zu machen.

**Alma.** In zwanzig Jahren bin ich ja alt.

**Robert.** Alt? — Was tut das? Für uns beide gibt es auch heute keine Jugend mehr!

**Alma.** O Gott!

**Robert** (in Erregung aufspringend). Hab keine Furcht! Wir werden zusammenbleiben. Wir werden uns in irgend einen Winkel verkriechen, wie's gehetzte Tiere machen. Ja, das sind wir ... Man hat uns lustig gehetzt und zerfleischt ... (Alma sinkt mit dem Gesicht auf den leeren Sitz zurück) Siehst du, nur wir einander können uns heilen ... du mich, und ich dich. (Für sich) Wie sie daliegt! Heiliger Gott, mir wird immer klarer, was zu tun ist. — Die Kinderseele, die er in den Schmutz getreten hat, kann er mir nicht wiedergeben, und andre Genugtuung brauch' ich nicht! ... Alma!

**Alma** (sich aufrichtend). Was?

**Robert.** Du liebst ihn wohl sehr?

**Alma.** Wen?

**Robert.** Wen? Jenen!

**Alma.** O ja!

**Robert.** Und wenn du ihn ganz verlierst, — fühlst du, daß du dran zu Grunde gehen würdest?

**Alma.** O nein!

**Robert.** So ist's recht ... Sei hübsch tapfer ... Man lernt vergessen ... Man lernt's ... (Setzt sich) Vor allem wirst du wieder arbeiten. Daß es mit dem Singsang zu Ende ist, versteht sich von selbst. Du hast die Schneiderei gelernt ... Die nimmst du wieder auf.

Nur in ein Geschäft gehst du nicht mehr zurück ... Dort gibt es Verführung und schlechtes Beispiel.

**Alma.** Ach ja, die Mädchen sind zu schlecht.

**Robert.** Man soll niemand mit Steinen werfen. — Und am wenigsten du! Wohin wir ziehen, weiß ich noch nicht. — Ich bring's nicht über mich, unsere alten Eltern zu verpflanzen, sonst nähm' ich euch mit mir — ganz egal wohin — bloß weit, weit weg, wo du nur mir gehörst. — Mir und der Arbeit. — Denn das kannst du mir glauben: Ein volles Müdewerden ist schon ein halbes Glücklichsein. — Die Eltern werden natürlich bei uns wohnen. Und du sollst mir helfen, für sie zu sorgen. — Neben der Schneiderarbeit wirst du waschen und kochen. — Wirst sie pflegen und ihre Launen ertragen. Willst du das?

**Alma.** Wenn du willst.

**Robert.** Nein, du mußt wollen. — Mit freudigem Herzen. Sonst ist kein Segen dabei. — Ich frag' dich noch einmal: Willst du?

**Alma.** Ja. — Von morgen ab will ich alles ...

**Robert.** So ist's recht. — Aber warum erst von morgen ab und nicht schon heute?

**Alma.** Weil ich heute noch —

**Robert.** Was denn?

**Alma.** Ach bitte, bitte!

**Robert** (freundlich). Heraus damit!

**Alma.** Ich möchte — heute noch — gar zu gerne — auf den Maskenball gehen.

(Langes Schweigen. Stummes Spiel ... Er steht auf und geht im Zimmer auf und nieder)

**Alma** (aufstehend). Ja, darf ich?

**Robert.** Rufe die Eltern!

**Alma.** Also ich darf nicht? (Weinerlich) Nicht einmal das? Nicht einmal zum Abschied soll man ein kleines Vergnügen haben?

**Robert.** Weißt du, was du sprichst? Du — — —

**Alma** (trotzig). Ich weiß janz jut, was ich spreche ... Ja, bin jar nich so dumm! Ich kenn' das menschliche Leben ... Warum h a s t e dich so? ... Ist das nicht ein Unsinn, daß man hier sitzen soll wegen jar nischt? — Kein' Sonn', kein Mond scheint 'rin in so 'nen Hof. — Und rings um einen klatschen se und schimpfen! ... Und keiner versteht was von Bildung ... Und Vater schimpft und Mutter schimpft ... Und man näht sich die Finger blutig! ... Und kriegt funfzig Pfennig pro Tag ... Das reicht noch nich 'mal zu's Petroleum ... Und man ist jung und hübsch! ... Und möcht' jern lustig sein und hübsch angezogen jehn ... Und möchte jern in andre Sphären kommen ... Denn ich war immer fürs Höhere ... Ja, das war ich ... Ich hab' immer jern in de Bücher gelesen ... Und wegen's Heiraten! Ach, du lieber Gott, wen denn? — So einen Plebejer, wie sie da hinten in de Fabrik arbeiten, will ich jar nich ... Der versäuft doch bloß den Lohn und schlägt einen ... Ich will einen f e i n e n Mann, und wenn ich den nicht kriegen kann, will ich lieber jar keinen ... Und Kurt ist immer fein zu mir gewesen ... Da hab' ich keine ruppigen Worte gelernt ... Die hab' ich hier im Hauf' gelernt. Und ich will 'raus hier. Ich brauch' dich überhaupt nich mit deine Wachsamkeit ... Mädchen wie ich jeht nich unter!

**Robert** (will auf sie los, besinnt sich aber). Rufe die Eltern!

**Alma.** Und jetzt frag' ich Vatern, ob ich nicht —. (Da er drohend auf sie zustürzt) Ja, ja, ich jeh' schon! (Ab)

**Robert** (allein). So. — Also d a s ist sie! Ah, was für ein weichlicher Narr ich war! ... Fing schon an, mir diese Gemeinheit mit Wehmut und Poesie zu überzuckern. — Das kann Verführung nicht! ... Das hat

im Blut gelegen. So, jetzt heißt's handeln. Pietätlos — roh, meinetwegen. — Sonst ist alles verloren! —

## Fünfte Szene

**Robert. Heinecke. Frau Heinecke. Alma**

**Frau Heinecke** (Alma vor sich herschiebend)

**Heinecke** (mit vollen Backen). Diese Unverschämtheit!

**Frau Heinecke.** Maskenbälle kosten Jeld. Jetzt wird zu Hause geblieben.

**Heinecke.** Hast du meinen Fluch verdient oder nich? Ick verfluch' dir doch noch mal, du Kröte!

**Robert.** Alma, geh hinaus. Ich habe mit den Eltern zu reden.

**Frau Heinecke.** Und schlampe nich so 'rum . . . Zieh dir ein Kleid über. Das jraue mit de Flicken.

**Alma.** Das olle?

**Heinecke.** 'raus!

**Frau Heinecke.** Und daß du mir keinen Kaffee trinkst! Na, na, heule nich! (Leise) Er steht auf 'n Herd!

(Alma ab)

## Sechste Szene

**Heinecke. Frau Heinecke. Robert**

**Robert.** Vater, Mutter — seid mir nicht böse — Ich muß euch — in euerm Leben muß — und wird — eine große Umgestaltung vor sich gehn.

**Heinecke.** Was is los?

**Robert.** Ich habe mich überzeugt, daß Alma rettungslos verderben muß, wenn sie nicht in Verhältnisse gebracht wird — die nicht einmal die Möglichkeit zu einer

Rückkehr in ihr bisheriges Leben gestatten. — Aber was soll aus euch werden? — Allein dürft ihr hier nicht bleiben ... Sonst würdet ihr der Gier der Michalskis zum Opfer fallen. — Kurz und gut ... ihr müßt mit mir gehn ...

Frau Heinecke (entsetzt). Nach Indien?

Robert. Ganz egal, wohin. Vielleicht auch nach Indien. Der Einfluß Trasts reicht weit. Wir sind in der Lage, wählen zu können.

Heinecke (trotzig). Wenn schon, denn jleich nach Indien.

Frau Heinecke. Mir geht der Kopf auseinander.

Robert. Es wird euch schwer ... Ich seh' ja das ein. Aber verzagt nicht. Es scheint nur so schlimm. Man lebt in den Tropen tausendmal bequemer als daheim. Ihr werdet Diener haben, so viel ihr wollt.

Heinecke. Potzdausend.

Robert. Und euer eigenes Haus!

Heinecke. Und Palmen?

Robert. Mehr, als ihr brauchen könnt.

Frau Heinecke. Und die schönsten Siedfrüchte pflückt man sich von de Bäume?

Robert. Man läßt sie sich pflücken.

Frau Heinecke. Und kosten nischt?

Robert. So viel wie nichts.

Heinecke. Und die Popejeien fliegen so 'rum? Und die Affen — wie im Zoolog'schen?

Robert. Also ihr willigt ein?

Frau Heinecke. Wenn du meinst, Vater?

Heinecke. Na, also meinetwegen — wir kommen mit!

Robert. Ich dank euch! — Ich dank' euch! (für sich) Gott sei gelobt, daß ich sie nicht zu zwingen brauchte! (Laut) Und nun keine Zeit verloren! Wo ist Feder und Papier?

(Heinecke kratzt sich nachdenklich den Kopf)

**Frau Heinecke.** Alma hat sie wohl! (Sie geht in die Kammer)

**Heinecke.** Natürlich. Die schreibt ja immerzu Briefe. (Schließt die Ofentür)

**Robert** (für sich, mit einem Seufzer der Erleichterung). Ah! — Nun bin ich doppelt begierig auf die Genugtuung, die er anbieten wird, und die ich — ablehnen werde. — Ablehnen, wie das Duell. — Sie werden mich feige und ehrlos schelten! Ach, was! Ich brauche ihre Ehre nicht, ich habe den Meinen Brot zu schaffen.

**Frau Heinecke** (zurückkehrend). Auf 'n Tisch ist alles zurechtgelegt. — Oder willst du hier —?

**Robert.** Nein, nein! Dort bin ich ungestört!

**Frau Heinecke.** Du siehst müde aus. Du solltest ein Stündken ruhen.

**Robert** (schüttelt den Kopf). Wenn Herr Mühlingk junior Nachricht sendet — oder sich selbst bemüht, so ruft mich. (Ab)

## Siebente Szene

**Heinecke. Frau Heinecke**

**Frau Heinecke** (auf einen Stuhl sinkend). Nach Indien!

**Heinecke.** Uns alte brave Leute rund um de Erdkugel zu schleppen.

**Frau Heinecke** (zum Fenster zeigend). Herr Jeses!

**Heinecke.** Was jibt's?

**Frau Heinecke.** Michalskis.

**Heinecke.** Was? Die! (Knöpft den Rock zu) Die sollen mir kommen.

(Es klopft)

**Beide** (leise). Herein!

## Achte Szene

Die Vorigen. Auguste. **Michalski** mit einem Päckchen

**Michalski.** Morgen!

**Frau Heinecke.** Pst!

**Heinecke** (mit der Faust drohend). Ihr seid mir — ! Macht, daß ihr 'raus kommt!

**Auguste** (setzt sich). Es ist recht frisch heute früh.

**Michalski** (setzt sich und wickelt eine Flasche aus). Hier den Likör ha' ick dir mitgebracht. — Was Extrafeines. — Hol mal den Proppenzieher.

**Frau Heinecke.** Ein anderes Mal! Wir sollen euch ja vor de Türe setzen.

**Auguste.** Wer sagt das?

**Frau Heinecke.** Pst! Robert!

**Auguste.** Was? In eurem eigenen Hause laßt ihr euch Vorschriften machen?

**Heinecke** (leise). Pst! Er sitzt ja in de Kammer.

**Auguste** (mitleidig). Der arme Vater. Er zittert vor Angst.

**Michalski.** Olle, brave Leute so in Angst zu setzen. Der Schuft!

**Frau Heinecke.** Er ist kein Schuft! Er is ein jutes Kind und sorgt für uns.

**Heinecke.** Wenn er uns ooch nach Indien schleppen will.

**Beide.** Wa? Wohin?

**Frau Heinecke.** Nach Indien!

**Auguste.** Warum denn?

**Frau Heinecke.** Bloß, weil die Alma hat uf'n Maskenball jehen jewollt.

**Michalski.** Verrückt!

**Frau Heinecke.** Seine paar Möbel, die einem das Heim so freundlich gemacht haben, muß man elendig im Stiche lassen.

**Auguste** (sentimental). Und mir Ärmste laßt ihr nu ooch im Stiche! ... Werdet ihr sie verkaufen?

**Frau Heinecke.** De Möbel? (Auguste nickt) Wir müssen!

**Auguste.** Auch die Spiegel und die Fotölchs? (Frau Heinecke bejaht. — In Rührung) Ich an eure Stelle, anstatt sie für ein Butterbrot zu verschleudern, würde sie eurer einsam zurückbleibenden Tochter zum Andenken jeben. Da wäret ihr doch sicher, daß man sie in Ehren hielte.

**Frau Heinecke** (mißt sie mit mißtrauischem Blicke, dann heimlich zum Alten). Vater, se will schon de Fotölchs.

**Auguste** (einlenkend). Oder, wenn ihr sie doch verkaufen wollt, so sind wir immer diejenigen, die euch die höchsten Preise zahlen. Damit's in de Familie bleibt.

**Heinecke.** Aber noch sind wir nich wech!

**Michalski.** Ich an eure Stelle —

**Frau Heinecke.** Wat sollen wir tun? Wir sind nu janz von ihm abhängig. Wenn er befiehlt, müssen wir folgen, oder sollen wir e u ch zur Last liegen?

**Auguste.** Wir haben alleine nich das Satteessen.

(Es klopft)

## Neunte Szene

**Die Vorigen. Der Kommerzienrat**

**Alle** (fahren erschrocken durcheinander)

**Mühlingk.** Guten Tag, lieben Leute. Ist Ihr Sohn zugegen?

**Heinecke** (devot). Jawoll!

**Frau Heinecke** (öffnet die Tür). Robert! (Zärtlich) Liebes

Jotteken, er is auf 'n Stuhle eingeschlafen ... hat nämlich kein Auge geschlossen diese Nacht ... Robertchen, der Herr Kommerzienrat! ... Schläft janz fest.

**Mühlingk** (freundlich). So? ... Um so besser! — Wecken Sie ihn nicht!

**Heinecke.** Mach die Düre zu!

**Frau Heinecke** (leise). Aber hat er nich gesagt —?

**Heinecke.** Wenn der junge Herr Mühlingk kommt, hat er gesagt — (schließt leise die Tür)

**Auguste** (zu Michalski, mit der Gebärde des Geldzählens). Paß mal uf!

**Mühlingk** (der sich in der Stube umgeschaut hat). Das sieht ja recht wohlhabend hier aus, lieben Leute!

**Heinecke** (mit Würde). Belieben der Herr Kommerzienrat Platz zu nehmen auf diesen Fotölch?

**Mühlingk.** Ei, ei, lauter Seide?

**Frau Heinecke.** Ja, es is lauter Seide.

**Mühlingk.** Wohl ein liebes Geschenk?

**Frau Heinecke** (zögernd). So zu sagen!

**Mühlingk** (harmlos). Von meinem Sohne?

{ **Heinecke.** Jawohl!
{ **Frau Heinecke.** Pst!

**Mühlingk** (beiseite). Schlingel! (Laut) Beiläufig: Ihr lieber Sohn hat sich nicht gerade gebührlich gegen den meinen benommen. Offen gesagt: Ich hatte andern Dank erwartet! Sie können ihm mitteilen, daß er entlassen ist und daß ich bis vier Uhr nachmittags seine Abrechnung erwarte.

**Frau Heinecke.** Das wird ihm aber leid tun!

**Heinecke.** Er hat den Herrn Kommerzienrat geliebt wie seinen eignen Vater.

**Mühlingk.** So? Das freut mich. — Doch deshalb kam ich nicht, lieben Leute. Sie haben eine Tochter.

**Auguste** (sich vordrängend). Ufzuwarten!

**Mühlingk.** Womit kann ich dienen?

**Auguste** (devot). Ick bin die Dochter!

**Mühlingk.** So? — Sehr brav — sehr brav! Aber Sie mein' ich nicht. Das Fräulein heißt Alma!

**Frau Heinecke.** Janz richtig. Und ohne zu lügen, sie ist ein hübsches Mädchen!

**Heinecke.** Und talentvoll! Wir lassen sie für den Jesang ausbilden!

**Mühlingk.** Ah! Es ist immer erhebend zu sehn, wenn Kinder ihren Eltern Freude machen. Nur eins will mir nicht gefallen: Ihre liebe Tochter hat den Aufenthalt, den ich Ihnen seit siebzehn Jahren in meinem Hause gewähre, dazu benutzt, um mit meinem Sohne zarte Beziehungen anzuknüpfen. Offen gesagt: Ich hatte andern Dank erwartet.

**Frau Heinecke.** Aber Herr Kommerzienrat!

**Mühlingk.** Um jedes Verhältnis zwischen Ihrem Hause und dem meinen aus der Welt zu schaffen, biete ich Ihnen ein Abstandsgeld, das Sie, mein wackrer Herr Heinecke, mit Ihrer Tochter Alma zu teilen haben würden, dergestalt, daß die eine Hälfte ihr als Heiratsgut zufällt, sobald sich jemand findet, der — (Lächelt diskret) Nun, Sie verstehn mich wohl. Bis dahin würde die Nutznießung des Ganzen Ihnen verbleiben. Sind Sie einverstanden?

**Auguste** (leise hinter ihm). Sag ja — ja.

**Heinecke.** Ich — ich —

**Mühlingk.** Ich habe die Summe ungewöhnlich hoch bemessen, um ein unbedachtes Versprechen einzulösen, das Ihr lieber Sohn gestern dem meinigen abzunötigen wußte . . . Sie beläuft sich auf (zögert und schluckt) fünfzigtausend Mark.

**Heinecke** (mit einem Aufschrei). Jesus, Herr Kommerzienrat, ist das Ihr Ernst?

Frau Heinecke. Mir wird schwach! (Sinkt in einen Stuhl, von Auguste unterstützt)

Mühlingk (beiseite). Ich habe zu hoch taxiert! (Laut) Ich frage Sie noch einmal, sind Sie mit vierzigtausend Mark zufrieden?

Michalski. Ich denke, es waren —

Auguste (ihn stoßend, leise). Sag ja — rasch — sonst zieht er noch mehr ab!

Heinecke. Ich kann's nicht glauben, Herr Kommerzienrat. Auch diese vierzig! So ville Jeld jibt's nich ... Das ist Unsinn. Zeigen Sie mir das Jeld.

Mühlingk. Es liegt an der Kasse für Sie angewiesen.

Heinecke. Und der Herr Kassierer wird nich sagen: Setzt den alten Kerl vor die Düre — er is überjeschnappt? ... O, er kann recht eklig sind gegen uns arme Leute, der Herr Kassierer.

Mühlingk (hat ein Checkbuch hervorgezogen, schreibt eine Ziffer und reißt das oberste Blatt ab, das er Heinecke überreicht. Alle studieren eifrig den Schein)

Heinecke. Vierzigdausend! Immer noch furchtbar nobel ... Herr Kommerzienrat! Jeben Sie mir Ihre Hand.

Mühlingk (steckt die Hand in die Tasche). Noch eins: Morgen abend wird ein Möbelwagen vor Ihrer Türe halten, und zwei Stunden später werden Sie freundlichst meinen Grund und Boden verlassen haben. Hernach hör' ich wohl nichts mehr von Ihnen.

Heinecke. Sagen Sie das nicht, Herr Kommerzienrat! Wenn Ihnen der Besuch eines alten, braven Mannes nicht lästig fällt, so mach' ich mir manchmal das Verjnügen. Ja, ein alter, braver Mann, das bin ich!

Mühlingk. Natürlich! Adieu, lieben Leute! (Beiseite) Pfui! (Ab)

## Zehnte Szene

**Heinecke. Frau Heinecke. Auguste. Michalski**

**Heinecke.** Mutter! Vierzigdausend! (Michalski will ihn umarmen) Drei Schritt vom Leibe, mein Sohn! (Sucht in den Taschen, findet ein Schnupftuch, breitet es auf dem Knie aus, legt den Schein hinein, faltet das Tuch sorgfältig darüber und steckt es in die Brusttasche) So, jetzt kannste zärtlich sein!

**Frau Heinecke.** Mir ist weh vor Freuden! (Sie umarmen sich weinend) Wenn ick bedenke: Jch brauch' nu nich mehr ohne Jeld uf'n Marcht zu jehen, un wenn mir friert, kann ich nachmittags ohne schlechtes Gewissen noch einmal einheizen — düchtig! — Und abends essen wir kalten Uffschnitt.

**Heinecke.** Und ick kann Feerdebahn fahren, so viel ick will.

**Michalski.** Genau vierhunderttausend Mal à zehn Pfennige.

**Frau Heinecke.** Und das Kanapee schenkst du mir doch!

**Auguste.** Nach Indien geht ihr aber nu nich?

**Frau Heinecke.** Um Jesu willen!
**Heinecke.** Bist wohl doll!

**Auguste.** Und wat werden Herr Robert denn dazu sagen —

**Frau Heinecke** (freudig). Ja, Robert! (Will zur Kammertür)

**Auguste** (hält sie zurück). Ick rate dir, laß ihn schlafen. Der erfährt's zeitig genug.

**Frau Heinecke** (erschrocken). Wie meinste das?

**Heinecke** (zupft seine Frau am Rockschoß, zeigt nach der Küchentür). Aber die da! . . . He he!

**Frau Heinecke.** Das arme, liebe Kind!

**Heinecke** (geheimnisvoll). Wir woll'n se ieberraschen. — Pscht!

**Alle** (schleichen auf Zehenspitzen zur Küchentür)

**Heinecke** (der vorangeht, stößt die Tür auf – ein Schrei ertönt. – Heinecke, verdutzt, fährt zurück). Nanu? — Mutter, wat's nanu?

**Frau Heinecke** (schlägt die Hände über dem Kopf zusammen). Herr Jeses!

**Michalski** (ihnen über die Schulter sehend). Potz — Deibel!

**Heinecke** (mit angenommener Strenge). Nu kommste mal her!

**Almas Stimme** (ängstlich). Ach bitte — nein!

**Heinecke.** Wird's bald?

## Elfte Szene

**Die Vorigen. Alma**

**Alma** (erscheint in indischem Prachtkostüm, die Hände schamhaft vors Gesicht geschlagen. Alle laufen mit verstecktem Lachen und Ausrufen der Bewunderung um sie herum. Auguste befühlt den Stoff)

**Auguste.** Das indische Kleed!

**Michalski.** Von die splitternacktigte Prinzessin.

**Alma.** Ich — hab's — bloß — anprobieren wollen. — Ich werd's gleich ausziehn.

**Frau Heinecke** (sie vorsichtig herzend). Ach, Jotte — wie so'n Engelken!

**Alma.** Ihr seid mir nicht mehr böse?

**Heinecke.** Beese? (Sich besinnend, strenge) Das heißt, eigentlich sehr. Aber wir wollen noch eenmal Jnade vor Recht ergehn lassen. (Sich umwendend) Das hab' ich fein gemacht? Wie?

**Frau Heinecke** (streichelt ihre Locken und führt sie nach rechts). Komm! Setz dir nieder! Nein, hier auf'n Fotölch.

**Alma.** Auf dem —? Was ist geschehn?

**Heinecke.** Hehe!

(Alle setzen sich um sie herum)

**Alma.** Und darf ich heute auf den Maskenball?

**Heinecke.** Ja, du darfst auf den Maskenball!

**Auguste** (ironisch). Das arme Kind!

**Heinecke** (aufspringend). Ich muß mal sofort uf de Kasse.

**Michalski** (der die Likörflasche aufkorkt). Warte! Ein Glück will angefeuchtet sind, damit es kleben bleibt. Alma, hole Gläser!

**Frau Heinecke** (aufspringend). Laß das liebe Kind sitzen. Das besorg' ich! (Geht zum Wäscheschränkchen und holt ein Gestelle mit Likörgläsern. Zu Auguste) Was meintest du vorhin mit Robert? —

**Auguste.** Wirst schon sehn!

**Frau Heinecke.** Er kann doch uns armen, alten Leuten unser bisken Glück nich mißjönnen? —

**Michalski** (singt, das Glas erhebend). So leben wir, so leben wir —

**Frau Heinecke.** Still! Um Gottes willen!

(In der Kammer poltert ein Stuhl)

**Michalski.** Meine Herrschaften! Fräulein Alma Heinecke, unser Glückskind, und vor allem das Haus das sich immerhin nobel erwiesen hat —

**Heinecke.** Das Haus Mühlingk soll leben, hoch!

## Zwölfte Szene

Die Vorigen. Robert erscheint in der Kammertür

(Alle wiederholen das Hoch zweimal)

**Frau Heinecke** (erschrocken). Da is er!

(Verlegenes Schweigen)

**Michalski** (frech). 'n Morgen, Schwager!

**Robert.** Willst du mir nicht erklären, Mutter, wie kommen diese beiden Leute dazu, sich an unsern ehrlichen Tisch zu setzen?

**Michalski.** Oho!

**Heinecke.** Sei nicht so ungemietlich!

**Frau Heinecke** (geht zu ihm nach links). Robertchen, der Mensch soll nicht stolz sein, am wenigsten gegen sein Fleisch und Blut.

**Robert.** Hm! — Alma, was ist das? Wer hat dir gestattet —?

**Heinecke.** Und damit du's weißt: Auf Indien mach dir keene Hoffnungen. Ich zieh' es vor, meine Jelder in Deutschland zu verzehren.

**Robert** (fassungslos). Was ist hier vorgegangen?

**Frau Heinecke.** Rede du, Vater, denn dir ist der Schein gegeben worden.

**Robert.** Welcher Schein?

**Heinecke** (sich in Positur setzend). Mein Sohn! — Man sieht es manchem Mann nich an, was er is ... Er trägt es gewissermaßen in sich ... Darum soll man Achtung vor ihm haben, denn man kann nie wissen, was unter so einem schlichten Rocke verborgen ist ... Biberpelze kann Jeder tragen.

**Robert.** Willst du mir nun endlich erklären —?

**Heinecke.** Erklären? — Wat is da viel zu erklären? ... Sieh mir nich so an. Wat sieht er mir so an, Mutter? ... Das brauch' ich mir nicht mehr gefallen zu lassen! ...

**Frau Heinecke.** Nu rede doch schon.

**Heinecke.** Also, wie gesagt, janz einfach: der Kommerzienrat war hier.

**Robert.** Der — — Warum habt ihr mich nicht geweckt?

**Heinecke.** So? ... Erstens: Weil's nicht der junge Herr Mühlingk war. Wenn dein Freund kommt, kannst du ihn ja in Empfang nehmen. Der alte Herr ist mein Freund ... Wir haben versprochen, uns künftig

zu besuchen . . . Und zweitens: Weil ick mir von meinen Sohne keine Vorschriften machen lasse . . . Jetzt ist's aus damit . . . Verstanden?

**Frau Heinecke.** Aber, Vater!

**Heinecke.** Komm mir nich zu nahe, wenn ick meinem Sohne väterliche Ermahnungen gebe. Ick lasse jetzt nich mehr mit mir spaßen.

**Michalski** (hinter ihm). So ist's recht!

**Robert.** War von Alma die Rede?

**Heinecke.** Erstens war von dir die Rede. Du bist aus seinen Dienst entlassen — wegen ungebierlichen Benehmens. Offen gesagt, ich hatte andern Dank erwartet.

**Robert.** Du?

**Heinecke** (strenge). Ja, ich, dein alter, braver Vater . . . Mir ist es nicht ejal, wenn meine Söhne als stellenlose Commis in de Welt 'rumloofen. Und bis vier Uhr nachmittags sollst du ihm die Abrechnung schicken, sonst jeht's dir schlecht!

**Robert** (will auffahren, bezwingt sich aber). Sprechen wir von Alma! Hat er uns Genugtuung angeboten? —

**Heinecke.** Natürlich! Vollständigste!

**Robert** (zögernd, wie einer, der fühlt, daß er eine Dummheit sagt). Also — die Heirat?

**Heinecke.** Welche Heirat?

**Robert.** Zwischen seinem Sohne — und —

**Heinecke.** Bist wohl doll!

**Robert** (auffahrend, angstvoll). Was sonst?

**Heinecke** (schlau, leise, nach seinem Ohre hin). Volle vierzigdausend Mark! (Laut) Nobel — was?

**Robert** (mit gellendem Aufschrei). Geld?

**Frau Heinecke** (erschrocken). Jesus, ich hab's mir gedacht!

**Robert.** Geld!

**Heinecke.** Jawohl! Hier steckt's! So gut wie bar.

**Robert.** Wie? Du hast es genommen?

**Heinecke** (verwundert). Na?

**Robert.** Er bot dir Geld an, und du nahmst es? (Er dringt, außer sich, auf ihn ein)

**Michalski** (springt dazwischen). Ich rate dir, laß den alten Mann zufrieden.

**Robert** (taumelt zurück, ohne ihn zu beachten). Mutter! Ihr nahmt?

**Frau Heinecke** (die Hände faltend). Wir sind arme Leute, mein Sohn!

(Robert sinkt mit verzweifeltem Lachen in den Arbeitsschemel. Michalski und Auguste um den Alten beschäftigt. Alma sitzt lächelnd, mit gefalteten Händen in dem Sessel)

**Frau Heinecke** (beiseite). Jott steh ihm bei! Es ist nicht richtig bei ihm! (Legt die Hand auf seine Schulter) Mein Sohn, nimm eine jute Lehre an von deine alte Mutter: Man soll sein Jlück nich mit Füßen treten, denn Hoffart stirbt auf dem Stroh!

**Robert.** Das wäre nicht das Schlimmste, Mutter! ... Auf dem Stroh ... am Grabenrand will ich sterben ... Verrecken will ich, wie ein Hund! — Nur gebt das Geld zurück! ... Seht mal, ich will ganz ruhig, ganz vernünftig mit euch reden. — Ich will euch an den zehn Fingern beweisen, daß ihr es tun müßt. — Jene haben uns in Schande gebracht. — Gut. — Aber wir waren ohne Schuld. — Wir brauchten uns vor niemandem zu schämen. — Man kann mir meine Ehre stehlen, wie man mir mein Portemonnaie stiehlt. — Dagegen ist man wehrlos. — Aber wenn wir uns unser bißchen Ehre bezahlen lassen — mit barem Geld — dann sind wir ehrlos gewesen von jeher. Und dann geschieht uns recht — (Heinecke dreht sich nach Michalski um, der zeigt mit dem Finger nach der Stirn) Mein Gott, ich seh' ja alles ein. — Ich mach' euch keine Vorwürfe. Wahr=

haftig nicht. — Ihr seid arm und wart es von jeher. — So ein elendes Stück Leben, das nichts ist wie Angst ums tägliche Brot, macht Einsicht und Würde zu Schanden. Und nun laßt ihr euch durch das bißchen Geld verblenden. — Aber das glaubt mir, Freude werdet ihr nie daran haben. — Nichts wird euch bleiben als der Ekel. — (Würgend) Ach, der Ekel! — Man erstickt ja darin!

**Frau Heinecke.** Einem wird janz kalt bei diesem Jerede.

**Heinecke.** So is mein Sohn!

**Robert.** Und glaubt doch nicht, daß es euer Schade sein wird, wenn ihr mir folgt. Seht mich an. Ich hab' doch was gelernt, nicht wahr? ... Ich bin doch gesund, nicht wahr? ... Ich bin doch nicht verwahrlost, nicht wahr? Die paar Jahre, die euch noch zu leben übrig bleiben, könnt ihr mir doch ruhig anvertrauen, nicht wahr? Seht, ich will ja nichts als für euch arbeiten! ... Reich will ich euch machen! ... Reich! ... Ihr könnt mit mir tun, was ihr wollt. Euer Sklave, euer Packesel will ich sein. Aber gebt das Geld zurück!

**Heinecke.** Das ist allens janz schön und jut. Aber die Taube in deer Hand ist mir lieber, als ... Wollt' ich sagen —

**Michalski.** Stimmt schon, Vater.

**Heinecke.** Wahrhaftig, et stimmt!... Also mein Sohn, jeh du hübsch auf die Sperlingsjagd, ick behalte meine Taube und werde ihr jleich versilbern jehn!

**Michalski.** Bravo!

**Robert.** Und du, Mutter? ... (Sie wendet sich ab) Auch du! ... Mein Gott, was kann ich noch? ... Alma, es handelt sich um dich! ... Ich will dir alles abbitten! Aber hilf du mir. (Ergreift sie bei der Hand, sie sträubt sich, er zieht sie nach der Mitte) Du hast dich verschenkt! ... Meinet-

wegen denn! ... Mag das dein Recht sein. Aber du verkaufst dich nicht! Deine Liebe ist nicht dazu da, daß man damit auf die Märkte fährt! Alma, sag ihnen das!

**Alma** (trotzig). Laß mich los!

**Auguste.** Er bricht dem Kinde die Arme entzwei.

**Alma.** Du hast mir gar nichts mehr zu sagen! (Macht sich los)

**Robert.** Schwester!

**Alma.** Und auf den Maskenball geh' ich doch! Frag nur die Mutter!

**Robert.** Mutter!

**Frau Heinecke.** Warum soll das arme Kind nicht auch mal ein kleines Verjniegen haben?

**Robert** (vernichtet). Also so weit sind wir!

**Michalski** (sich in den Sessel setzend, höhnisch). Ja, so weit sind wir.

**Robert.** Ah, du Kuppler. Auf, von deinem Sitz! (Da Michalski sich nicht rührt, packt er den Sessel an der Lehne) Auf, sag' ich! Und hinaus mit dir! Hinaus, ihr alle beide!

**Michalski** (auf ihn eindringend). Nu wird's mir aber zu bunt!

**Robert** (der den Sessel gepackt hält). Wag's, dich an mir zu vergreifen!

**Frau Heinecke** (wirft sich dazwischen). Du wirst mir noch den Fotölch zerschlagen.

**Robert.** Der kommt ja wohl aus dem Vorderhause, da ihr ihn so in Ehren haltet?

**Frau Heinecke.** Natürlich!

**Robert.** Von dem lieben Herrn Kurt? Nicht wahr?

**Frau Heinecke.** Nu ja doch!

**Robert** (mit wildem Lachen). Da habt ihr ihn! (Stößt ihn auf den Fußboden, daß er zerschellt, wirft ihnen die Trümmer vor die Füße)

**Frau Heinecke** (weinend). Mein schöner Fotölch! (Kniet

nieder und sammelt die Stücke, die sie nach links hinüberträgt. Dann sinkt sie auf den Schemel)

**Heinecke.** Nu wird's mir aber zu ungemietlich! (Will rechts hinaus)

**Robert** (verlegt ihm den Weg). Gibst du den Sündenlohn zurück? Ja oder nein?

**Heinecke.** Fällt mir nicht ein!

**Robert.** Dann bin ich fertig mit dir! Und auch mit dir, Mutter ... Da ist man also in die Welt gesetzt worden und hat die Ehrlosigkeit gleich mitbekommen wie ein Muttermal. Nun gut! ... Wenn ich durchaus geschaffen werden mußte, warum ließt ihr mich nicht in dem Kote, in den ich hineingehöre? ... In dem ich mich wälzen muß mein Lebelang, weil meine werte Familie es so verlangt?

**Auguste.** Hörst du, Mutter! — Das war ja immer dein Lieblingskind.

**Robert.** Nein, Mutter, hör nicht! (Neben ihr auf den Knien) Ich habe nichts gesagt ... Wenn ich was sagte, war es Wahnsinn! Mir ist, als lös' ich mich heute los von allem, was menschlich und natürlich ist. Mutter erbarm dich ... Du kannst mich und dich retten! Komm mit mir mit! ...

**Frau Heinecke** (schluchzend). Willst du mir in deine blinde Wut nich auch den Spiegel zerschlagen? —

**Robert** (sendet einen irren Blick nach dem Spiegel hin, dann sich erhebend). Wir reden zwei Sprachen ... Wir verstehen uns nicht ...

**Michalski** (der leise mit dem Alten verhandelt hat, packt Robert an der Schulter). Nu haste genug spektakelt ... Nu mach daß du 'raus kommst.

**Robert** (stößt ihn von sich). Zurück! (Sieht den Alten und die Schwestern, die ihn mit zornigen Rufen umringen, bricht in gellendes Lachen aus) Ach so, man wirft mich hinaus!

**Michalski** (öffnet weit die Tür). 'raus!

## Dreizehnte Szene

Die Vorigen. Graf Trast steht auf der Schwelle

Trast (Michalski auf die Schulter klopfend). Danke ergebenst für freundlichen Empfang!

Robert (ihn erkennend, stößt einen Schrei aus und streckt beide Arme abwehrend gegen ihn aus). Was willst du hier? ... Hier ist eine Spelunke! ... Weißt du, wer wir sind? ... Wir verkaufen uns! ... Haha ... Sieh mich nicht an ... Das ertrag' ich nicht! (Verbirgt ächzend das Gesicht in den Händen)

(Alma hat sofort bei Trasts Erscheinen voll Scham das Weite gesucht. Michalski und Auguste schleichen, von ihm fixiert, hinter ihr drein in die Küche)

Trast. Ermanne dich! Was ist geschehn?

Heinecke (die Mütze in der Hand). Er hat sich ungebierlich benommen, Herr Jraf! Erscht hat er uns nach Indien schleppen wollen. Dann sollten wir das Jeld nich nehmen ... Und nu jeh' ich jrad' nach de Kasse. — Volle vierzigdausend Mark, Herr Jraf. Habe die Ehre, Herr Jraf! (Ab nach rechts)

## Vierzehnte Szene

Trast. Robert. Frau Heinecke

Trast. So, so. Ich verstehe! (Legt die Hand auf Roberts Achsel) War etwa Herr Mühlingk hier?

Robert. Mensch, das lohne dir Gott ... Den Namen brauchte ich!

Trast. Was hast du vor?

Robert. Man verlangt Abrechnung von mir. Man soll sie haben. (Eilt nach hinten zum Koffer, den er öffnet und in dem er fieberhaft zu wühlen beginnt)

Frau Heinecke (weinend). Danken Sie Gott, daß Sie unverheiratet sind, Herr Jraf. Es gibt recht undankbare Söhne.

Trast (für sich). Einfalt, du sprichst wie eine Mutter . . . (Sich besinnend) Pfui, Trast, das war nicht schön.

Frau Heinecke. Hab' ich nich Recht?

Trast (ergreift mit seinen beiden Händen die ihre). Eine Mutter hat immer Recht. Sie hat zu viel gelitten und geliebt, als daß es anders sein könnte.

Frau Heinecke. Aber Herr Jraf, mir einfache Frau jeben Sie die Hand?

Trast. Ich hab' mich an den Müttern versündigt und muß ihnen Abbitte tun. Nicht zum mindesten der meinigen. Es gibt nämlich noch schlechtere Söhne als d e r dort, liebe Frau.

Robert (hat eine Mappe hervorgesucht, durchblättert und zur Seite gelegt. — Dann nach nochmaligem Suchen holt er einen Revolver hervor, den er prüft)

Trast (beiseite). Ah, mit dem Revolver! Auf die Art will er Abrechnung halten!

Robert (der sieht, daß er beobachtet wird, verbirgt den Revolver in der Brusttasche, greift nach seinem Hute und kommt mit der Mappe nach vorne). So, jetzt bin ich fertig!

Trast. Ich begleite dich.

Robert. Du?

Trast. Hab' ich nicht das Recht dazu?

Robert (zögernd). Gut — komm!

Frau Heinecke (zärtlich unter Tränen). Robert!

Robert (der versucht, seine Erregung niederzukämpfen). Ich komme — noch — Abschied nehmen, Mutter! Jetzt hab' ich Nötigeres zu tun! (Geht zur Tür)

Frau Heinecke (zu Trast, die Hände ringend). Herr Kurt und er, das gibt gewiß ein Unglück!

Trast (halblaut zurück). Stille! Stille! — — Nun, — gehn wir?

Robert (zur Mutter in großer Erregung und mit hervorbrechender Zärtlichkeit). Und wenn wir uns — — nicht mehr — (Sich fassend, zu Trast) Gut — gehn wir! (Die beiden zur Tür)

(Vorhang)

# Vierter Akt

Szenerie des zweiten Aktes

## Erste Szene

Trast. Robert mit der Mappe unter dem Arm. Wilhelm

**Wilhelm** (leise zu Trast). Ich habe strengen Befehl, Herrn Heinecke nie wieder vorzulassen.

**Trast.** Mich auch nicht?

**Wilhelm.** O, mit dem Herrn Grafen ist das ganz was anders.

**Trast.** Danke für gütiges Vertrauen. Herr Heinecke ist in meiner Begleitung. Ich übernehme die Verantwortung. Wir werden den Herrn Kommerzienrat erwarten —

**Wilhelm.** Aber —

**Trast.** Was ziehn Sie vor, Courant oder Papier? (Indem er nach einem Scheine sucht) Ist denn das ganze Haus leer?

**Wilhelm.** Herr Kommerzienrat ging nach der Fabrik hinüber, gnädige Frau haben Migräne, gnädiges Fräulein fuhr nach der Stadt — Herr Kurt auch.

**Trast.** Zusammen?

**Wilhelm.** O, die fahren nie zusammen. — Herr Kurt wollte die Einladungen abbestellen — von wegen — (Winkt nach Robert hinüber)

**Trast** (gibt ihm Geld). Es ist gut ... Ab!

**Wilhelm.** Wie befehlen?

**Trast.** Ab!

(Wilhelm mit Verbeugung ab)

## Zweite Szene

**Trast. Robert**

**Trast.** Komm mal her, mein Junge!

**Robert.** Was willst du?

**Trast.** Ich? Du weißt ja, ich will nie was. Ich lasse mich von den Ereignissen schaukeln. Aber die Frage ist: Was willst du hier — an diesem Platze?

**Robert.** Ich will Abrechnung halten.

**Trast.** Natürlich ... Das wissen wir ... Da du aber auf den großmütigen Händedruck, der einem braven Arbeiter in solchen erhebenden Momenten zu teil wird, so wie so verzichten willst, so seh' ich nicht ein, warum du die Bücher nicht einfach aufs Kontor schickst — und basta.

**Robert.** Freilich, das wäre sehr einfach.

**Trast.** Lieber Mensch, laß mich noch einmal als Freund mit dir reden.

**Robert.** Rede nur, rede.

**Trast.** Du bist auf der Jagd hinter einem Phantom!

**Robert.** So?

**Trast.** Deine Ehre hat niemand angetastet.

**Robert.** So?

**Trast.** Weil niemand auf der Welt dazu im stande ist.

**Robert.** So, so!

**Trast.** Das, was du deine Ehre nennst, dieses Gemisch aus — Scham, aus — Taktgefühl, aus — Rechtlichkeit und Stolz, das, was du dir durch ein Leben voll guter Gesittung und strenger Pflichttreue anerzogen hast, kann dir durch eine Bubentat ebensowenig genommen werden wie etwa deine Herzensgüte oder deine Urteilskraft. Entweder sie ist ein Stück von dir selbst, oder sie ist gar nicht ... Mit jener Sorte von Ehre,

die schon der lässig geworfene Handschuh irgend eines fashionablen Rowdys zu zerschmettern vermag, hast du nichts gemein . . . Die ist gerade gut als Spiegel für die Laffen, als Spielzeug für die Müßiggänger und als Parfüm für die Anrüchigen.

Robert. Du sprichst wie einer, der aus der Not eine Tugend macht.

Trast. Sehr möglich . . . denn jede Tugend ist von der Not geschaffen worden.

Robert. Und meine Familie?

Trast. Ich denke, du hast keine mehr?

Robert (von Schmerz überwältigt, birgt das Gesicht in den Händen)

Trast. Ich versteh' dich wohl . . . Das ist das Zucken des Nervenstrangs, dessen Zubehör man amputierte . . . Laß dich nicht beirren . . . Wenn auch die Zehe noch weh tut, das Bein ist weg.

Robert. Du hast nie eine Schwester gehabt!

Trast. . . . Sag mal, muß ich, der Aristokrat, dich, den Plebejer, Duldung gegen die Niederen lehren? Mein Lieber, verachte die Deinen nicht. Sage nicht, daß sie schlechter sind als du und ich . . . Sie sind anders, weiter nichts . . . In ihren Herzen wohnt ein Empfinden, das dir fremd ist, in ihren Köpfen malt sich ein Weltbild, das du nicht verstehst. Sie darum verurteilen, wäre vorwitzig und beschränkt . . . Und damit du's endlich weißt, mein Sohn: in dem Kampfe gegen die Deinen bist du von Anfang bis zu Ende im Unrecht gewesen.

Robert. Trast, das sagst du?

Trast. Ich erlaube mir . . . Du kommst aus fremden Ländern, wo du dich im Verkehr mit Gentlemen neunmal gehäutet hast, und verlangst von den Deinen, daß sie dir zu Liebe von heut auf morgen einfach aus der Haut fahren sollen, die ihnen von Anbeginn glatt und

schlank auf dem Leibe gesessen hat ... Das ist unbescheiden, mein Junge ... Und deiner Schwester ist vom Hause Mühlingk tatsächlich die Ehre wiedergegeben worden, die Ehre nämlich, die sie gebrauchen kann. Denn jedes Ding auf Erden hat seinen Tauschwert ... Die Ehre des Vorderhauses wird vielleicht mit Blut bezahlt — vielleicht, sage ich, — die Ehre des Hinterhauses ist schon mit einem kleinen Kapital in integrum restituiert. (Da Robert zornig gegen ihn auffährt) Iß mich nicht auf ... Ich bin noch nicht fertig ... Welchen andern Sinn hätte die Jungfrauenehre, um die es sich hier handelt, als dem künftigen Gatten eine gewisse Mitgift von Herzensreinheit, von Wahrhaftigkeit und Neigung zu verbürgen? Denn nur zum Zwecke der Heirat ist sie da ... Nun frage gefälligst in der Sphäre nach, der du entstammst, ob deine Schwester mit dem Kapital, das ihr heut in den Schoß fiel, nicht eine weit begehrenswertere Partie geworden ist, als sie jemals gewesen ist.

**Robert.** Trast, du bist roh, du bist grausam.

**Trast.** Roh ist auch die Natur, und grausam ist die Wahrheit. Nur die Trägen und die Feigen bauen à tout prix Idyllen um sich herum. Du aber hast mit all dem nichts mehr zu tun, drum gib mir die Hand, schüttle den Staub der Heimat von deinen Füßen und sieh dich nicht mehr um.

**Robert.** Erst muß ich persönlich meine Genugtuung haben.

**Trast.** Du willst dich also partout mit ihm schlagen?

**Robert.** Ich hatte darauf verzichtet — aber jetzt, jetzt will ich.

**Trast.** Sei doch nicht so altmodisch!

**Robert.** Altmodisch — mag sein ... Vielleicht gerade, weil ich als Plebejer zur Welt gekommen bin

und mir die Ehrbegriffe äußerlich aufgeimpft wurden, hab' ich nicht die Kraft, mich zu der Höhe deiner Anschauungen emporzuschwingen. Laß mich also an meiner Beschränktheit zugrunde gehn.

Trast. Wenn er nun aber nicht will?

Robert. Ich werd' ihn zu zwingen wissen.

Trast. Aha! (Für sich) Dazu der Revolver! ... Noch eins, mein Junge. Wenn du durchaus willst, daß Herr Kurt dir eine Kugel auf den Pelz brennen soll, so muß ihm doch erst jeder Vorwand genommen sein, dich zu refüsieren.

Robert. Mein Gott ja — du hast Recht.

Trast (seine Brieftasche ziehend). Genierst du dich etwa?

Robert. Nein. Du hast zu viel für mich getan, als daß ich's dürfte ...

Trast (ihm einen Scheck ausstellend). Da!

Robert. Und wenn ich das da niemals abarbeiten kann?

Trast. So schreib' ich's in den großen Schornstein, in welchem das Konto der Freundschaft geführt wird! (Seinen Kopf streichelnd) Na, es wird so schlimm nicht sein! Hm — mein Junge — eins, was du ganz vergessen hast.

Robert. Wie?

Trast. Lenore!

Robert (zusammenzuckend). Sprich mir nicht von ihr.

Trast. Du liebst sie.

Robert. Ah — ich antworte dir nicht!

Trast. Soll sie an dich vielleicht als an den Mörder ihres Bruders denken?

Robert. Besser, als daß sie an einen Ehrlosen denkt!

Trast (sich hoch aufrichtend). Bin ich nicht auch ein sogenannter Ehrloser? Und hast du mich nicht als wackern Kerl gekannt? Und trag' ich nicht den Kopf so hoch wie irgend einer auf der Welt? Schäm dich!

Robert (nach einem Schweigen). Trast — vergib mir.

Trast. Vergeben — Unsinn! Ich hab' dich lieb — basta.

Robert. Trast — ich werde — mich nicht — schlagen.

Trast. Wort?

Robert. Wort!

Trast. So komm!

Robert. Wohin?

Trast. Was weiß ich! In die Welt!

Robert. Verzeih. Soll ich es mir versagen, dem gütigen Geber sein Geld vor die Füße zu werfen?

## Dritte Szene

**Die Vorigen. Wilhelm tritt ein**

Wilhelm. Der Herr Kommerzienrat ist soeben in das Kontor gegangen.

Trast (für sich). Kurt nicht daheim ... Das trifft sich gut.

Robert (nach der Mappe greifend). Ich geh' hinüber.

Trast. Gut. Erwarte mich dann.

Robert. Was willst du hier noch?

Trast. Laß das meine Sorge sein. Komm mal her! (Leise) Eh' du gehst, gib mir doch deinen Revolver!

Robert (erschrocken). Wie, du weißt?

Trast. Er zeichnet sich deutlich genug auf deiner Brusttasche ab.

Robert. Ich bitte dich — laß ihn mir! ... Oder bist du mißtrauisch?

Trast. Ich fürchte, meine Pepe spukt dir im Kopf.

Robert. Soll ein Ehrenwort zwischen uns Ehrlosen keine Geltung haben?

Trast. Gut — behalte ihn.

(Robert und Wilhelm ab)

**Trast** (allein, will ihm erst nach, hält aber inne). Es war doch vielleicht unvorsichtig! — Falls der Bengel heimkommt, fang' ich ihn ab und halt' ihn zurück. — Aber jetzt handelt es sich um anderes. — Ist dieses Mädchen hier das, wofür ich sie taxier' — — —

## Vierte Szene

Trast. Lenore im Winterkostüm, Hut, Mantel, Muff, von rechts

**Trast.** Ah — das nenn' ich Glück haben!

**Lenore** (ihm die Hand reichend, erregt). Herr Graf, wissen Sie, woher ich komme? Von Ihnen ... (Wirft ihre Sachen ab) Sie entsetzen sich über meine Kühnheit. Aber nur von Ihnen kann ich erfahren, was hier vorgeht. — Daß mein Bruder auf dem Wege war, jenes junge Wesen ins Unglück zu stürzen, fürchtete und argwöhnte ich ... Hat Ihr Freund das erfahren?

**Trast.** Wenn es nichts weiter wäre!

**Lenore.** Was wär' es sonst?

**Trast.** Ich gestehe, ich finde die Worte nicht, um einer jungen Dame —

**Lenore.** Reden Sie nur!

**Trast.** Nun denn. Die Ihrigen haben es für nötig erachtet, jene armen Leute ihre Schande vergessen zu machen, und sie packten sie da, wo sie am leichtesten zu packen waren, bei ihrer — Armut.

**Lenore.** Versteh' ich Sie recht? Man hat meinen Bruder von jenem Mädchen losge—kauft? (Trast bejaht) O mein Gott!

**Trast.** Es versteht sich von selbst, daß ich mich jeder Kritik enthalte. Zudem ist das Mittel, dessen man sich bediente, das landläufige, um dergleichen Verbindungen

aus der Welt zu schaffen. Aber ich fürchte für unsern Freund!

**Lenore** (das Gesicht in den Händen). Wie kann ich das je an ihm gut machen!

Trast. Fühlen Sie die Verpflichtung dazu?

**Lenore.** Ob ich sie fühle! Mein ganzes Wesen bäumt sich gegen die abscheuliche Praxis auf, die in meinem Elternhause herrscht ... Bezahlen — immer bezahlen — Ehre, Recht, Liebe — alles bezahlen! ... Wir können's! Wir haben's ja dazu! ... (Wirft sich in den Sessel, dann aufspringend) Vergeben Sie — ich bin außer mir ... Ich spreche von den Meinen, als ob sie Fremde wären.

Trast. Vielleicht sind Sie ihnen fremder, als Sie selbst ahnen!

**Lenore** (bestürzt). Ach, wenn Sie Recht hätten! — (Da er hinaushorcht) Was haben Sie da?

Trast. War das nicht die Stimme Ihres Bruders?

**Lenore** (an der Tür). Ja, er ist es — mit ein paar Freunden.

Trast (für sich). Ich hätt' ihm die Waffe nicht lassen sollen! (Laut, nach seinem Hute langend) Geht er ins Kontor?

**Lenore.** Nein, man scheint eintreten zu wollen!

Trast (den Hut wieder hinlegend). Gut, so erwart' ich ihn. — Mein Fräulein, eine Bitte! ... Mein Freund verläßt heute mit mir dieses Haus, morgen die Stadt und, ich hoffe, bald auch Europa.

**Lenore** (für sich). O, mein Gott!

Trast. Aber heute möchte ich ein Zusammentreffen zwischen ihm und Ihrem Herrn Bruder vermieden wissen. — Sollte es doch dazu kommen, ohne daß ich dazwischentreten kann, so bitte, seien Sie in der Nähe!

**Lenore** (bejaht eifrig — Stimmen vor der Tür — sie eilt nach links — sich noch einmal umwendend). Was soll ich tun, Herr Graf?

Trast. Sich selber treu bleiben.
Lenore. Das will ich! (Ab)
Trast. Jetzt — der Bruder!

## Fünfte Szene

**Trast. Kurt. Lothar. Hugo**

Kurt (befremdet). Herr Graf?

Lothar (leise). Wie gut, daß wir mitkamen!

Trast. Ich bitte um eine Unterredung, Herr Mühlingk.

Kurt. Meine Zeit ist leider kurz gemessen, Herr Graf, mein Vater erwartet mich.

Trast (beiseite). Oho! (Laut) Es handelt sich um eine Bitte!

Kurt. Ich habe keine Geheimnisse vor meinen Freunden, Herr Graf! (Setzen sich)

Trast. Jemand, der mir befreundet ist, ist von Ihnen an seiner Ehre schwer gekränkt worden. — Auf meinen Rat und mir zuliebe verzichtet er darauf, eine Genugtuung von Ihnen zu fordern.

Kurt. Sie irren, Herr Graf, Herr Heinecke hat seine Genugtuung erhalten.

Lothar. Eine andre wären wir nicht in der Lage gewesen ihm zukommen zu lassen.

Trast (sieht ihn von oben bis unten an). Lassen wir diese Frage fallen, Herr Mühlingk. Mein Freund befindet sich in diesem Augenblicke, wie ich vermute, bei Ihrem Herrn Vater, weil er darauf bestand, seine Abrechnung mit Ihrem Hause persönlich ins reine zu bringen.

Kurt. Wenn ihm das Vergnügen macht!

Trast. Er suchte bei dieser Gelegenheit auch eine Unterredung mit Ihnen!

Kurt. Die kann er haben, Herr Graf!

Trast. In einer Stunde wird mein Freund dieses Etablissement verlassen haben ... In Anbetracht der begreiflichen Erregung, in der er sich befindet, wäre es zweckmäßig für beide Teile, wenn während dieser Zeit ein Begegnen zwischen Ihnen vermieden würde.

Lothar. Herr Graf, ein Appell an die Feigheit hat in deutschen Herzen noch nie einen Widerhall gefunden.

Trast (ruhig). Herr Leutnant, ich habe mir nicht erlaubt, das Wort an Sie zu richten. — Herr Mühlingk, überlegen wir genau. Sie sprechen zu jemandem, dem in diesem Augenblicke Ihr Wohl — nicht aus Sympathie, wie ich freimütig bekenne — von hohem Werte ist ... Ich darf darum wie ein Freund zu Ihnen sprechen. Lassen Sie sich von diesen Herren nicht einschüchtern —

Hugo. Nein, laß dich von uns nicht einschüchtern!

Trast. — und geben Sie dem Gefühle Raum, das Ihnen sagt: Ich darf auf das Unrecht nicht trotzen, das ich jenem Manne angetan habe. Sie schweigen. Nicht wahr — Sie erfüllen meine Bitte?

Lothar (hinter ihm, leise). Nun aber korrekt!

Kurt. Ich schweige, Herr Graf, weil ich nach Worten suche, um Ihnen mein Erstaunen über Ihr seltsames Auftreten gebührend zu kennzeichnen.

(Alle stehen auf)

Lothar (hinter ihm, leise). Ganz gut! Ganz gut!

Kurt. Und ich frage hiermit: was berechtigt Sie, in meinem Hause eine solche Forderung an mich zu stellen?

Trast. Eine Forderung, die Sie ablehnen?

Kurt. Zweifeln Sie daran, Herr Graf?

Lothar (leise). Etwas schneidiger — schneidiger.

Trast (beiseite). Also ein Gewaltmittel! (Laut) Ja, ich zweifelte daran, denn ich hegte noch eine leise Hoffnung,

es mit einem Ehrenmanne zu tun zu haben . . . Pardon — ich täuschte mich.

Kurt. Herr — das ist — —

Trast. Eine Beschimpfung — jawohl!

Kurt. Für die Sie mir Rechenschaft geben werden!

Trast. Ich verlange nichts Besseres.

Kurt. Sie werden morgen von mir hören!

Trast. Morgen? Schläft man bei Ihnen mit dergleichen? Ich bin gewohnt, einen Schimpf auf der Stelle zu sühnen.

Kurt (würgend). Auch das!

Trast (beiseite). Gott sei Dank! (Laut) Gehn wir also!

Lothar (dazwischentretend). Immer korrekt, lieber Kurt! Du als Kontrahierender hast mit dem Herrn nichts mehr zu verhandeln! (Scharf) Erstens, Herr Graf, verlangt der Ehrenkodex, daß der Forderer sowohl wie der Geforderte vierundzwanzig Stunden Frist erhält, um seine Angelegenheiten zu ordnen. — Wir — mein Mandant und ich — würden von diesem Rechte Gebrauch machen, wenn wir nicht — und nun komme ich zum zweiten Punkte — auf das Vergnügen verzichten müßten, so etwas wie eine Genugtuung zu verlangen, denn Sie, geehrter Herr, haben uns nicht beleidigt . . .

Trast. Ah!

Lothar. Sie gehören nicht zu denjenigen, die uns beleidigen können.

Trast (belustigt). So, so!

Lothar. Erinnern Sie sich gefälligst, daß der Graf von Trast-Saarberg am 25. Juni 1864 — wie ich nunmehr aus den Registern ersehen habe — wegen nicht bezahlter Spielschulden mit schlichtem Abschied entlassen wurde. — Und hiermit — (verneigt sich nachlässig) Herr Graf! — —

Trast (bricht in ein helles Gelächter aus). Meine Herren,

ich danke Ihnen herzlich für die empfangene Lektion ... Ich habe sie vollauf verdient ... Denn das größte Verbrechen auf Erden ist die Inkonsequenz ... Und vor allem lern' ich eins: Man mag sich über die moderne Ehre noch so erhaben wissen, man muß ihr Sklave bleiben, und sei's allein, um einem armen Teufel von Freund aus der Patsche zu helfen. — Meine Herren, ich habe die Ehre! ... Pardon, ich habe sie nicht! ... Sie sprechen sie mir ab ... So bleibt mir also nur das ganz gemeine Vergnügen, mich Ihnen zu empfehlen — doch das ist um so größer. (Verbeugt sich lachend ab)

## Sechste Szene

**Kurt. Lothar. Hugo**

**Hugo.** Nun sitzen wir da mit unsrer Ehre und sind wieder die Blamierten.

**Lothar.** Wir benahmen uns ganz korrekt.

**Hugo.** Aber, Lothar, der Kaffee, der Kaffee!

**Lothar.** Man muß sich seine Ehre etwas kosten lassen, mein Lieber. Es freut mich, daß ich dir diesen Dienst habe leisten können, lieber Kurt ... Was hättest du ohne mich wohl angefangen? — Auf heute abend also!

**Kurt.** Wollt ihr schon nach der Stadt zurück?

**Lothar.** Jawohl.

**Kurt.** Ich begleite euch.

**Lothar.** O! Das sähe ja aus, als wolltest du dem saubern Herrn Bruder aus dem Wege gehen!

**Kurt.** Was fällt dir ein?

**Lothar.** Soll sich der Graf ins Fäustchen lachen? — Jetzt ist es sogar deine Pflicht, eine Begegnung herbeizuführen.

**Kurt.** Das nun wohl nicht.

**Lothar.** Deine Pflicht, sage ich, falls du nicht das Odium eines Feiglings auf dich nehmen willst.

## Siebente Szene

Die Vorigen. Mühlingk mit Pelz und Hut von hinten. Hinter ihm Wilhelm

**Mühlingk** (Wilhelm den Pelz zuwerfend). Was fällt dem Menschen ein, mich in meinem Kontor zu belagern? — Guten Tag, meine Herren ... Lassen Sie ihm die Bücher abfordern und sagen Sie ihm, er soll sich zum Teufel scheren! ... (Wilhelm ab) Kurt, warum weichst du mir aus? ... Wir haben ein Hühnchen zu pflücken, das weißt du doch?

**Kurt** (leise zu den Freunden). Jetzt krieg' ich meine Pauke ... Rettet euch.

**Hugo.** Herr Kommerzienrat — unsre Zeit ist leider —

**Mühlingk.** Adieu, meine Herren, bedaure unendlich — adieu!

**Lothar** (leise). Du wirst uns von der Begegnung erzählen.

(Lothar und Hugo ab)

## Achte Szene

Mühlingk. Kurt

**Mühlingk.** Ich habe diesmal die Angelegenheit noch glücklich ins reine gebracht. — Mit welchen Opfern, weiß der Himmel! Ich werde damit dein Konto belasten. Nun zu der moralischen Seite der Sache!

## Neunte Szene

Die Vorigen. Frau Mühlingk von hinten. — Später Lenore von links

**Kurt** (für sich). Da kommt auch noch die Alte ... Das kann schön werden.

**Frau Mühlingk.** O Kurt, Kurt!

**Kurt.** Ja, Mama!

**Frau Mühlingk** (setzt sich). Du hast deinen Eltern viel Kummer bereitet, mein Sohn. Daß dein alter Vater gezwungen war, mit solchem Gesindel zu unterhandeln, (Lenore von links) — wie ist das schmutzig, wie ist das erniedrigend für uns! (Zu Lenoren) Was willst du hier?

**Lenore.** Ich muß mit euch sprechen.

**Mühlingk.** Wir haben jetzt keine Zeit. — Geh auf dein Zimmer.

**Lenore.** Nein, Papa. Ich kann die Rolle der schweigenden Haustochter in diesem Falle nicht spielen. — Bin ich ein Mitglied der Familie, so will ich auch zu Rate gezogen werden.

**Mühlingk.** Was bedeutet diese Feierlichkeit?

**Lenore.** In unserm Hause hat sich heut ein unglückseliger Vorfall abgespielt.

**Mühlingk.** Daß ich nicht wüßte!

**Lenore.** Ihr braucht mir nichts zu verheimlichen. Es schickte sich wohl nach den Gesetzen der Heuchelei, die man uns sogenannten jungen Mädchen auferlegt, daß ich die Augen niederschlage und die Nichtsverstehende spiele. Aber das geht in diesem Falle nicht an. Ich habe alles erfahren.

**Frau Mühlingk.** Und du schämst dich nicht? ...

**Lenore** (bitter). Ja, ich schäme mich.

**Mühlingk.** Weißt du, mit wem du sprichst? Du bist von Sinnen.

**Lenore.** Hab' ich mich im Ton vergriffen, so vergebt mir. Ich will euch ja weich stimmen und nicht erzürnen ... Vielleicht bin ich wirklich eine schlechte Tochter gewesen ... Vielleicht hab' ich wirklich nicht das Recht, einen eigenen Gedanken zu fassen, solang' ich nicht das eigene Brot esse ... Wenn es so ist, versucht mir zu vergeben ... Ich will tausendfach wieder gut machen. — Aber habt Einsicht: gebt ihm seine Ehre wieder.

**Mühlingk.** Ich will dich gar nicht einmal fragen: was geht dich der Mensch eigentlich an? Aber sag mal — was verstehst du darunter: die Ehre wiedergeben?

**Lenore.** Mein Gott, wenigstens den guten Willen müßt ihr haben, wieder gut zu machen, dann werden wir Mittel und Wege schon finden.

**Mühlingk.** Meinst du? Setze dich mal nieder, mein Kind. — Ich will meiner Gewohnheit gemäß auch diesmal Milde walten lassen und dich mit Gründen zur Vernunft zu bringen suchen, wiewohl ein strenger Verweis vielleicht mehr am Platze wäre ... Sieh dir einmal diesen grauen Kopf an. Darauf hat sich viel Ehre zusammengehäuft, und doch habe ich mich mit dem sogenannten Ehrgefühl niemals abgegeben! ... Ach, was muß man alles im Leben einstecken und darf nicht „Hum" sagen, wenn man in die Höhe kommen will. Da ist nun ein junger Mensch, dem ich, wie du sagst, die Ehre genommen habe. Nehmen wir an, du hättest Recht ... Ich beklage tief den Leichtsinn deines Bruders ... Aber, wer heißt den jungen Menschen eine Ehre haben? Wo hat er sie her? Etwa aus seiner Familie? Oder aus meinem Geschäft? ... Meine Kommis sind keine Malteserritter ... Gut, du sagst, er hatte sie ... und ich

soll sie ihm wiedergeben ... Wodurch? Etwa dadurch, daß ich das Mädchen zu meiner Schwiegertochter mache?

**Frau Mühlingk.** Ich muß dich bitten, Theodor, auch im Scherze solche Dinge nicht in den Mund zu nehmen ...

**Mühlingk.** Dadurch würde ich mich und mein Haus ins Unglück stürzen. Dieser junge Mann hat's dagegen in seiner Hand, sich über die Geschichte hinwegzusetzen. Tut er's nicht und tritt die Frage an mich heran: Wer soll unglücklich werden, wir oder er? so antwort' ich: Er soll unglücklich werden, ich spüre keine Lust dazu. — So habe ich's mein Lebtag gehalten, und ein jeder kennt mich als Ehrenmann.

**Lenore** (aufstehend). Vater, ist das dein letztes Wort?

**Mühlingk.** Mein letztes Wort. Jetzt komm, gib mir einen Kuß und bitte deine Mutter um Verzeihung.

**Lenore** (weicht schaudernd zurück). Laß mich. Ich kann dich nicht belügen.

**Mühlingk.** Was heißt das?

**Lenore.** Vater, ich fühle, daß ich in allem Unrecht habe, ich fühle, daß ich Unmögliches von euch verlange. Ich müßte die Welt ganz anders kennen, um dir gewachsen zu sein — aber — (Hält plötzlich inne und lauscht hinaus — Stimmen auf dem Korridor)

**Mühlingk.** Aber? —

**Lenore** (für sich). Da ist er! — Aber — — — o ich kann nicht mehr.

## Zehnte Szene

**Die Vorigen. Wilhelm**

**Wilhelm.** Der junge Herr Heinecke aus dem Hinterhause ist wieder da. (Kurt erschrickt)

**Mühlingk.** Haben Sie nicht bestellt, was ich ihm sagen ließ?

**Wilhelm.** Jawohl, Herr Kommerzienrat, aber er ist mir vom Kontor hierher gefolgt.

**Mühlingk.** Das ist ja eine unerhörte Dreistigkeit ... Wenn er nicht auf der Stelle —

**Kurt.** Verzeih, Papa. — Vielleicht will er sich nur bedanken ... Ich glaub', er hat alle Ursache dazu.

**Mühlingk.** Solches Volk bedankt sich nie.

**Kurt.** Er hat ja wohl auch Geldbeträge abzuliefern?

**Mühlingk.** Natürlich.

**Kurt.** Am Ende hapert hinterher was — und dann ist er über alle Berge.

**Mühlingk.** Meinetwegen also — er soll nur kommen.

(Wilhelm ab)

**Frau Mühlingk.** Wir ziehen uns zurück, Lenore!

**Lenore** (rasch, gedämpft). Kurt!

**Kurt.** Beliebt?

**Lenore.** Nimm dich in Acht!

**Kurt** (der seine Ängstlichkeit zu verstecken sucht). Pah!

(Frau Mühlingk und Lenore ab)

**Mühlingk.** Setze dich. — Das macht sich besser.

## Elfte Szene

**Kurt. Mühlingk. Robert**

(Robert scheinbar ganz ruhig, in gemessen dienstlicher Haltung, die Mappe unter dem Arm)

**Mühlingk.** Sie waren etwas dringlich, lieber Herr ... Nun, ich tadle Pflichteifer nie, am allerwenigsten, wenn er noch in der letzten Minute eines Dienstverhältnisses vorhält ... Setzen Sie sich nur.

**Robert.** Wenn Sie gestatten, so bleib' ich stehen!...

**Mühlingk.** Ganz, wie Sie wollen ... Von meinem Neffen ist mir schon gestern berichtet worden. — Es geht ihm gut ... er amüsiert sich ... ein wenig zu

sehr, wie Graf Trast mir sagte ... Nun, das Kavalier-tum liegt den Herren aus guter Familie im Blute ... Sie haben die Jahresabschlüsse hoffentlich schon mit-gebracht?

**Robert.** Jawohl. —

**Mühlingk.** Und?

**Robert** (sucht in der Mappe und reicht ihm ein Blatt über den Tisch). Ich bitte.

**Kurt** (der den Unbefangenen spielt). Darf ich mit hinein-sehen, Papa?

**Mühlingk.** Ja, ja. — Oder vielleicht haben Sie eine Kopie bei sich.

**Robert.** Jawohl.

**Mühlingk.** Bitte, geben Sie sie meinem Sohne.

(Kurt geht ihm entgegen. Die Beiden stehen sich einen Augenblick gegen-über und messen sich mit den Augen)

**Mühlingk.** Soviel ich auf den ersten Blick sehe, macht sich das ganz nett. Der Reingewinn beträgt —

**Robert** (in die Mappe sehend). 116 227 Gulden.

**Mühlingk.** Der holländische Gulden zu 1 Mark 70 macht ... Kurt, rechne mit.

**Robert.** 197 585 Mark.

**Mühlingk.** 8—1—3—5—8. Ganz recht ... 197 585 Mark und 90 Pfennig. Kurt, du rechnest ja nicht mit?

**Kurt.** Und 90 Pfennige. Jawohl, Papa.

**Mühlingk.** Hm ... Und beim Kaffee ein so winziger Ertrag. Was bedeutet das?

**Robert** (ihm ein Blatt überreichend). Hier das Spezial-konto. Ich war in der Lage, die Kaffeekrisis, die durch die brasilianische Konkurrenz hervorgerufen worden ist, vorhersehen zu können, und habe infolgedessen fünf Sechstel des Areals mit Tee bebaut.

**Mühlingk.** Sie?

**Robert.** Ja, Herr Kommerzienrat, ich!

**Kurt.** Merkwürdig.

**Mühlingk.** Und wie steht die Chinarinde?

**Robert.** Hier das Konto. (Reicht ihm wiederum ein Blatt)

**Mühlingk.** Auch nicht hervorragend. Wo liegt also die Unterlage der günstigen Bilanz?

**Robert.** Als gewinnbringend haben sich erwiesen die Versuche mit Sumatratabak (reicht ein Blatt hinüber) und vor allem der Übergang zur Teekultur.

**Mühlingk.** Sie haben dieses Wagestück nach eigenem Gutdünken unternommen?

**Robert.** Nicht so ganz. Ich folgte einem Winke, den mir mein Freund, Graf Trast, gegeben hatte.

**Mühlingk.** Und mein Neffe hat diese Operation gebilligt?

**Robert.** Nachträglich — gewiß.

**Mühlingk.** Du hast Recht, lieber Kurt, — das ist sehr merkwürdig.

**Robert.** Haben die Herren noch andre Fragen an mich zu richten?

**Mühlingk.** Nach der Art und Weise, wie Sie sich hier benehmen, scheint es, oder soll es scheinen, als ob Sie auf Java die Geschäfte meines Hauses selbständig geführt haben. Wie verhält sich das?

**Robert.** Da ich Prokura hatte, Herr Kommerzienrat —

**Mühlingk.** Und wo war mein Neffe unterdessen?

**Robert.** Auf diese Frage in ihrer Allgemeinheit weiß ich nichts zu antworten, Herr Kommerzienrat.

**Mühlingk.** Kam mein Neffe denn nicht täglich aufs Kontor?

**Robert.** Nein, Herr Kommerzienrat.

**Mühlingk** (immer erregter). Wann kam er also?

**Robert.** Wenn die Hamburger Post fällig war und wenn er Geld erhob.

**Kurt.** Wollen Sie damit sagen, daß mein Vetter seine Pflichten vernachlässigte?

**Robert.** Ich will nichts damit sagen, als was ich gesagt habe.

**Mühlingk.** So erklären Sie mir gefälligst —

**Robert.** Über das Privatleben meines bisherigen Vorgesetzten Auskunft zu erteilen, fühl' ich mich nicht berufen.

**Kurt.** Aber, ihn anzuschwärzen, dazu fühlen Sie sich berufen?

**Robert** (will gegen ihn auffahren, bezwingt sich aber). Wünschen die Herren noch weitere Fragen an mich zu richten?

**Mühlingk.** Was haben Sie an Geldern mitgebracht?

**Robert.** Ich habe Wechsel auf verschiedene Banken im Betrage von 95 000 Gulden. Hier sind sie.

**Mühlingk.** Kurt — prüfe das . . .

(Die Beiden stehen sich wiederum gegenüber. — Stummes Spiel. — Kurt nimmt die Wechsel aus Roberts Hand und sieht sie durch)

**Robert.** Sind Sie nun fertig, Herr Kommerzienrat?

**Mühlingk.** Warten Sie ein wenig. (Pause)

**Kurt.** Es stimmt.

**Mühlingk.** Also, mein lieber Herr — Heinecke, ich wünsche Ihnen viel Glück für Ihren ferneren Lebensweg . . . Bleiben Sie ein tüchtiger Mensch und vergessen Sie nicht, was Sie meinem Hause schuldig sind.

**Robert.** Nein, Herr Kommerzienrat, das vergesse ich nicht. Hier sind 40 000 Mark, die Sie die Güte hatten, meinem Vater zu übergeben.

**Mühlingk.** Diese 40 000 Mark waren ein Geschenk und kein Darlehen . . .

**Robert.** Trotzdem fühl' ich mich für die Rückerstattung verantwortlich.

**Mühlingk.** Sind Sie von Ihrem Vater beauftragt, mir das Geld zurückzugeben?

**Robert.** Nein, das bin ich nicht.

**Mühlingk.** Das Geld ist also Ihr eignes?

**Robert.** Jawohl.

**Mühlingk.** So, so.

**Kurt.** Findest du es nicht interessant, Papa, daß unser Herr Heinecke Ersparnisse in dieser Höhe hat machen können?

**Robert** (besinnt sich eine Weile, faßt die Bedeutung des Wortes, schreit auf und stürzt, den Revolver hervorreißend, auf Kurt los, ihn an der Kehle packend). Schurke, — widerrufe — widerrufe!

**Mühlingk.** Zu Hilfe! Zu Hilfe!

## Zwölfte Szene

**Die Vorigen. Lenore. Dann Frau Mühlingk**

**Lenore** (vorstürzend). Robert, haben Sie Erbarmen!

**Robert** (läßt bei ihrem Anblick den Revolver fallen und taumelt zurück, das Gesicht in den Händen. Kurt sinkt, nach Luft ringend, auf das Sofa)

**Frau Mühlingk** (durch die Mitteltür). Was gibt es? Kurt! (Eilt zu ihm) Hilfe, Mörder, Mörder! — So klingle doch, Theodor!

**Mühlingk.** Stille, stille. Es ist keine Gefahr mehr. — Was wollen Sie noch! Gehn Sie!

**Robert.** Als Dieb, nicht wahr? (Bewegung Lenorens) Ja, Lenore, damit Sie's wissen: Ersparnisse hab' ich gemacht! Ein Dieb bin ich!

**Lenore.** Vater! Um Gottes willen — was habt ihr getan?

**Robert.** Gut. Dies ist der Tag der Abrechnung. Machen wir also das Konto klar ... Das Konto zwischen den Vorder- und den Hinterhäusern. Wir arbeiten für euch ... wir geben unsern Schweiß und unser Herzblut für euch hin ... Derweilen verführt ihr unsre

Schwestern und unsre Töchter und bezahlt uns ihre Schande mit dem Gelde, das wir euch verdient haben ... Das nennt ihr Wohltaten erweisen! — Ich habe mit Nägeln und Zähnen um euern Gewinst gerungen und nach keinem Lohne gefragt. — Ich habe zu euch emporgeschaut, wie man zu Heiligen emporschaut ... Ihr wart mein Glaube und meine Religion ... Und was tatet ihr? — Ihr stahlt mir die Ehre meines Hauses, denn ehrlich war es, wenn's auch euer Hinterhaus war. — Ihr stahlt mir die Herzen der Meinigen, denn ob sie auch schmutzige Bettler sind, lieb hatt' ich sie doch, — ihr stahlt mir das Kissen, auf dem ich mein Haupt niederlegen wollte, um auszuruhn von der Arbeit für euch, — ihr stahlt mir den Heimatsboden — ihr stahlt mir die Liebe zu den Menschen und das Vertrauen zu Gott — ihr stahlt mir Frieden, Schamgefühl und gutes Gewissen — die Sonne vom Himmel habt ihr mir herabgestohlen — ihr seid die Diebe — ihr!

**Mühlingk** (nach einem Schweigen). Soll ich Sie durch die Dienerschaft vor die Türe werfen lassen?

**Lenore** (tritt dazwischen). Das wird nicht geschehen, Vater!

**Mühlingk.** Was? Du?

**Lenore.** Er wird freiwillig und ungekränkt von dannen gehn. Oder, Vater, du läßt mich auch vor die Türe werfen.

**Robert.** Lenore, was wollen Sie tun?

**Lenore.** Vater, hast du nicht ein Wort der Abbitte für ihn? Nicht ein einziges Wort?

**Mühlingk.** Du bist wahnsinnig!

**Robert.** Lassen Sie, Lenore! ... Ich werde mit — Dankbarkeit an Sie denken, solange ich lebe ... Ich lass' in Ihnen das zurück, was man Heimat nennt ... Seien Sie gesegnet für alles ... Und nun leben Sie wohl! ... (Geht zur Tür)

**Lenore** (mit leidenschaftlichem Aufschrei ihm nachstürzend und ihn umklammernd). Geh nicht! ... Geh nicht! ... Und wenn du gehst, so nimm mich mit!

**Robert.** Lenore!

**Mühlingk.** Was be —?

**Lenore.** Laß mich nicht allein! Mich friert zwischen diesen Wänden! ... Du bist meine Heimat auch! ... Du bist sie immer gewesen! ... Sieh, ich hab' mich dir an den Hals geworfen! Du kannst mich nicht mehr von dir stoßen!

**Mühlingk.** Ach — was für ein Skandal!

**Lenore.** Lieber Vater, wir wollen nicht aufeinander wüten. Ich liebe diesen Mann. Für das, was ihr ihm nahmt, biet' ich ihm zum Ersatz das an, was ich habe. (Halb zu Robert) Ich habe zwar nichts mehr als mich selbst ... Will er das — — —

**Robert.** Lenore!

## Dreizehnte Szene

**Die Vorigen. Trast**

**Trast.** Was ist hier vorgegangen?

**Lenore** (eilt ihm entgegen). Ich danke Ihnen, mein verehrter Freund, Sie haben mir den rechten Weg gewiesen. Robert, schaffen wir uns eine neue Heimat, eine neue Pflicht!

**Robert** (mit einem Blick auf Kurt, der wie betäubt dasitzt, in nachklingender Erbitterung). Und eine neue Ehre! (Er umfängt sie)

**Frau Mühlingk.** Das ist also unser Dank, Theodor?

**Lenore.** Vater, Mutter, ich bitt' euch nicht um Verzeihung, denn was ich tue, muß ich tun. Ich fühl's, das kann kein Unrecht sein. Aber ich fleh' euch an: Denkt in Frieden an mich.

**Mühlingk.** So? Und du meinst, du wirst dieses

Haus verlassen, ohne daß man dir sagt, wer du bist? ... Du — (Erhebt wie zum Fluche die Arme)

Trast (tritt neben ihn). Nicht doch, Herr Kommerzienrat. — Warum wollen Sie sich mit Fluchen strapazieren? (Leiser) Und übrigens im Vertrauen: Ihre Tochter macht keine so schlechte Partie. Der junge Mann da wird mein Socius und, da ich keine Anverwandten habe, auch mein Erbe!

Mühlingk. Aber — Herr Graf, — warum haben Sie das nicht — — —

Trast (rasch drei Schritte zurücktretend, die Hände abwehrend erhoben). Ihren geehrten Segen erbitte schriftlich! (Folgt den Beiden zur Tür)

(Vorhang)

# Sodoms Ende

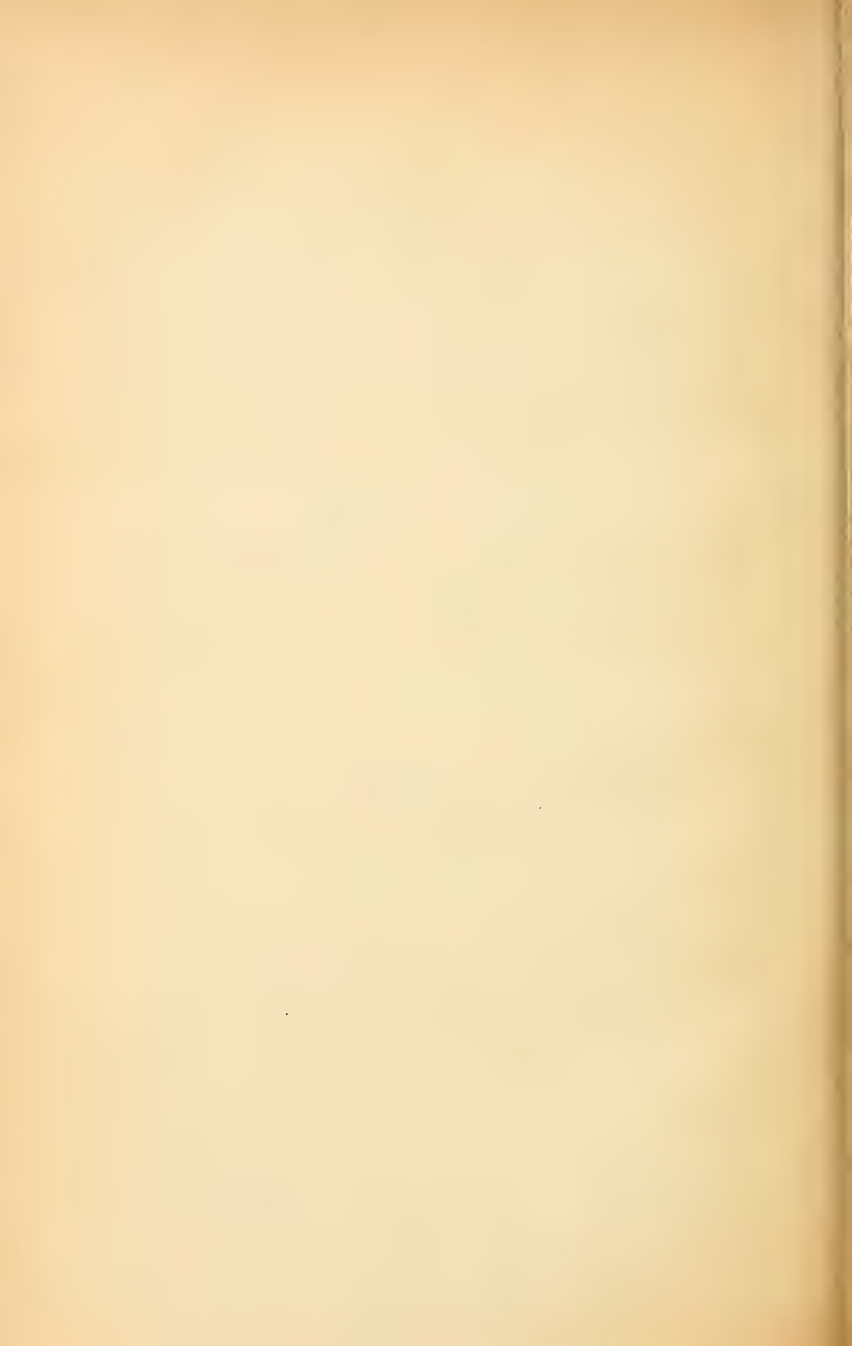
## Drama in fünf Akten



## Personen

Jacques Barczinowski
Adah, seine Frau
Kitty Tattenberg, deren Nichte
Dr. Weiße, Schriftsteller
Sanitätsrat Drobisch
Frau Betty Schönlein
Frau Else Meyer
Siegfried Meyer, deren Schwager
Dr. Bruno Süßkind, Kammergerichtsreferendar
Professor Riemann, Maler
Janikow, Meiereiinspektor
Marie, seine Frau
Willy, beider Sohn
Kramer, Schulamtskandidat
Klärchen Fröhlich
Theodor Frank, Louis Metzner, Fritz Domke, } Gymnasiasten
Rosa, Kammermädchen bei Barczinowski
Minna, Dienstmädchen bei Janikow
Bediente. Gäste

Ort der Handlung: Berlin
Zeit: Um die Wende des Jahrhunderts



# Erster Akt

Salon im Hause Barczinowskis. — Dahinter, durch breite Portieren halb verdeckt, der Tanzsaal, worin das Bild „Sodoms Ende“ den Mittelpunkt der Wanddekoration bildet. — Rechts Tür zum Hausflur, links zwei Türen, die hintere zu Gesellschaftsräumen, die vordere zum Korridor. Links vorne Ruhebett mit Fellen, daneben Tischchen. Rechts vorne Tisch mit Sesseln. Hinten Ecksofa usw. Das Ganze in launenhaft-verschwenderischem Stil gehalten

## Erste Szene

**Doktor Weiße. Professor Riemann. Rosa. Dann Sanitätsrat Drobisch**

**Rosa** (will dem von rechts eintretenden Doktor Weiße den Weg verlegen). Verzeihung, Herr Doktor. Gnädige Frau sind ausgegangen.

**Weiße** (Mann anfangs der Vierziger, mit Glatze, Kneifer in Schildpatteinfassung, spitzgeschnittenem, dunkelm Backenbart, katzenartig gesträubtem Schnurrbart, rasch, fahrig in den Bewegungen, nachlässig-elegant gekleidet, überstürzende, doch zuweilen scharf pointierte Sprechweise). Na na! — (Drobisch von links) Ah, der Sanitätsrat! (Geht ihm entgegen und reicht ihm die Hand) — Sie kommen von Frau Adah?

**Drobisch** (alter Herr mit dünnen grauen Locken. Feines Lächeln und frauenhafte Bewegungen). 'n ja!

**Weiße.** Wie geht's ihr?

**Drobisch** (lächelnd). Na — ja, ja!

**Weiße.** Die Nerven?

**Drobisch** (lächelnd). Ach ja! Und — auch die Langeweile!

**Weiße.** Ach ja!

**Drobisch.** Mahlzeit!

**Weiße.** Mahlzeit!

(Drobisch gibt ihm die Hand, mit leichter Verbeugung gegen Riemann, der unfern der Tür stehen geblieben ist, rechts ab)

## Zweite Szene

**Die Vorigen ohne Drobisch**

**Weiße** (sich in einen Sessel werfend). Rosa meiner Seele, das haben Sie schlecht gemacht.

**Rosa.** Ich habe strengen Befehl, niemanden vorzulassen als die Herrschaften, die geladen sind.

**Weiße.** Was ist denn los heute?

**Rosa.** Tanzprobe für die Quadrille, die auf dem großen Feste nächsten Montag aufgeführt werden wird.

**Weiße.** Aha.

**Rosa.** Gnädige Frau tanzt auch mit.

**Weiße** (für sich). Sie wird nich! (Laut) So mit fliegenden Haaren und — huch!

**Rosa.** Ach ja.

**Weiße.** Und Herr Janikow, unser schöner Willy, tanzt auch mit?

**Rosa.** Gewiß. Herr Willy hat auch alle Kostüme gezeichnet.

**Weiße.** Er kommt also her?

**Rosa.** Gnädige Frau wartet auf ihn seit einer Stunde.

**Weiße** (die Beine ausstreckend). Na, dann is gut! Nu gehn wir überhaupt nicht mehr weg.

**Rosa.** Wie der Herr Doktor belieben. Was gnädige Frau dazu sagen wird! (Zuckt die Achseln, ab)

## Dritte Szene

**Weiße. Riemann**

**Riemann** (Mann Ende der Dreißig, halb spießbürgerlich, halb künstlerisch gekleidet, von ungeschickter Haltung und linkischen Bewegungen, schwerfällig, doch bestimmt in seiner Ausdrucksweise). Sie setzen mich in Verlegenheit, lieber Doktor.

**Weiße.** Ach was! In diesen Häusern macht man keine Umstände!

**Riemann.** Sie vielleicht nicht ... der Intimus — der berühmte Mann — aber ich —

**Weiße.** Was denn? ... Sind Sie nicht mein Klient? ... Habe ich mir nicht ein heiliges Anrecht auf Ihr Vertrauen erworben dadurch, daß ich seit vier Jahren Ihre Bilder in meinen Kritiken herunterreiße? — Da erscheinen Sie nun plötzlich auf meinem Büro und fragen ganz naiv, wo Ihr alter Freund Willy Janikow wohl wohnen mag.

**Riemann.** Ich war erst heute früh angekommen, und — da ich —

**Weiße.** Ich mach' Ihnen ja keine Vorwürfe ... Wo er wohnt, weiß ich nicht ... Wozu braucht man bei Männern die Wohnung zu wissen? ... Aber wo er zu finden ist, das weiß ich! ... Hier, mein Herr, ist die Höhle des Löwen ... oder vielmehr der Löwin ... Hier fassen wir ihn.

**Riemann.** Was tut er hier?

**Weiße** (der die Frage überhören will). Sie waren auf der Akademie mit ihm zusammen? (Riemann bejaht) Aber Sie sind doch ein gutes Jahrzehnt älter als er?

**Riemann.** Ich war eben ein Spätling ... Ich hab' auch mehrfach auf dem Gute seiner Eltern Gastfreundschaft genossen. — Seit ich dann vor etlichen Jahren

die Lehrerstelle in Karlsruhe bekam, hab' ich wenig mehr von ihm gehört ... Einmal, als die Besitzung seines Vaters subhastiert wurde — —

**Weiße.** Da pumpte er Sie an?

**Riemann** (nach etlichem Besinnen). Nein.

**Weiße.** Ach Gott — wir pumpen hier alle!

**Riemann.** Dann zum zweitenmale, als er auf der internationalen Ausstellung in Brüssel den großen Preis bekam.

**Weiße.** Für „Sodoms Ende"?

**Riemann.** Ja.

**Weiße.** Wollen Sie's sehn?

**Riemann.** Ich brenne seit zwei Jahren darauf!

**Weiße.** Soll ich zaubern?

**Riemann** (lachend). Wenn Sie können!

**Weiße.** Passen Sie auf! (Bläst durch die Finger und weist nach hinten) Da!

**Riemann.** Halten Sie mich zum besten?

**Weiße.** Na — sehn Sie doch nach!

**Riemann** (zwischen den Portieren stehend, in großer Erregung). Wahrhaf — — Also das!

**Weiße.** Na, was sagt Ihr professorales Gemüte dazu? ... Sehn Sie, tausendmal ist das Sujet schon bearbeitet ... Aber wie! Vorne auf einem Felsen der brave Lot, umgeben von anderen Ochsen und Eseln — etwas zurück sein Weib, ergebenst zur Salzsäule erstarrt — — und in der Ferne etwas, das sieht aus wie drei brennende Streichhölzchen ... Da kommt unser Willy! ... Mit Elan dringt er mitten in die untergehende Stadt — — die Straße da — schon lichterloh ... Männer, Weiber — nackt und halbbetrunken, wie sie gerad' aus ihren Orgien taumeln. Sehn Sie diese Gruppe rechts ... das nenn' ich ein Schwelgen im Fleische — ha!

**Riemann.** Mein Gott — was bin ich für ein Stümper! — Und doch — das möcht' ich nicht gemacht haben.

**Weiße.** Halten wir uns ruhig an die Philosophie der sauern Trauben.

**Riemann.** Sie kennen mich schlecht ... Und was tut er jetzt?

**Weiße.** Sie hörten ja. — Er tanzt Quadrillen und schneidert Kostüme.

**Riemann.** Mein Gott — so reden Sie doch ernst!

**Weiße.** Ich rede verflucht ernst, mein Wertester.

**Riemann.** Sie machen mir Angst!

**Weiße.** Gott, wissen Sie, die Sache ist gar nicht so schlimm. — Es gibt eine Stelle, wo die Entwicklung fast jedes Einzigen einen Knick bekommt ... Mit Recht ... Die lichten Höhen der Menschheit, auf denen Goethe, Bismarck und Bleichröder stehn, können wir nicht alle erreichen. Man geht nicht gerade zugrunde, aber man kommt sachteken 'runter. — — Da sehen Sie mich! In den Provinzen nennt man mich eine Berühmtheit, und schlagen Sie irgend eine Zeitung auf, so finden Sie sicherlich meinen Namen. — — Bald hab' ich 'n Orden gekriegt — bald is 'n Pferd mit mir durchgegangen — und andere Unglücksfälle. — Und doch bin ich so jämmerlich 'runtergekommen ... Mit meiner Lyrik ist das schon lange Essig ... Fällt mir nischt mehr ein! ... Ich hab' mich also auf die Kritik geworfen. Von dem heulenden Hund bin ich auf den beißenden Hund gekommen ... Ach, was war ich damals für ein Kerl, als der Ehrenplatz neben Henriette Davidis' Kochbuch und der Familie Buchholz in jedem deutschen Bücherschranke noch für mich offen stand! ... Wie das damals gärte! ... Aber jetzt! ... Hefe, Marasmus, Senilität, geistiger Tod! Äh! — — Sagen Sie mal, ob es in Anbetracht dieser traurigen Ver-

hältnisse tunlich wäre, die Beine über einen Stuhl zu legen? (Tut es)

**Riemann.** Und Willy Janikow?

**Weiße.** Nu — der macht's ebenso!

**Riemann.** Aber wie? — — wodurch — was?

**Weiße.** Naive Seele ... wodurch geht der Mann zugrunde? Er weiß es nicht!

## Vierte Szene

Die Vorigen. Barczinowski von links vorne

**Weiße.** Da ist einer, der wird Ihnen Antwort geben! (Barczinowski nachlässig die Hand entgegenstreckend) Sagen Sie mal, lieber Freund — — — Sie verzeihen wohl! (Läßt gemächlich die Beine sinken) Wodurch geht ein Mann zugrunde?

**Barczinowski** (Typus eines Börsenjobbers, doch ohne jüdische Maske. Mitte der Vierziger, — kurzgeschnittenes, blondes Haupthaar, aufgewirbeltes Schnurrbärtchen, Andeutung eines spitzen Backenbartes, hyperelegant gekleidet, zur Korpulenz neigend, mit forcierter Jugendlichkeit auftretend). Hehehe! — Frage! — Am Pokerspiel — — oder an —

**Weiße.** Na ja — Sie — Sie gehn auf alle Fälle pleite — Sie würden auch von einem Glase Milch den Tod haben! Wenn man Sie zwänge, einmal vor halb fünf Uhr morgens schlafen zu gehen, würden Sie vor Schreck nie wieder aufwachen.

**Barczinowski.** Er ulkt ... Hehehe ... er ulkt ... Er ulkt immer ... (Klopft ihn auf die Schulter) Is aber'n guter Kerl! (Reicht Riemann die Hand) Warum hat man Sie so lange nich gesehn? Sie machen sich ja so rar ... Gar nich nett. — Kommen Sie doch mal janz jemietlich ze Tisch!

**Riemann** (verblüfft). Verzeihung — ich —

**Weiße.** Pscht ... Paßt auf! — Am Weibe geht der Mann zugrunde.

**Barczinowski.** Na, das ist doch natürlich! ... Das fragen Sie überhaupt noch? ... Ich habe Sie immer für'n pikanten Menschen gehalten. Sie — gestern hab' ich an der Börse einen ganz neuen gehört!

**Weiße.** Ein andermal. Unser Freund liebt diese Witze nicht.

**Barczinowski.** Ach! — Nee? — Na, denn nich. — Wird Ihnen schon leid tun ... Meine Herren, da Sie ja doch nicht zu mir kommen — —

**Weiße.** Bitte, tun Sie ganz, als ob Sie nie zu Hause wären.

**Barczinowski.** Das war nu'n mittelguter Witz. Also — (Reicht ihnen die Hände)

**Weiße.** Mahlzeit! Mahlzeit! (Streckt sich wieder aus. Barczinowski ab)

## Fünfte Szene

**Riemann. Weiße**

**Riemann.** War das etwa — —?

**Weiße.** Der Hausherr — natürlich.

**Riemann.** Warum stellten Sie mich nicht —

**Weiße.** Ich sagte Ihnen ja: In diesen Häusern macht man keine Umstände.

**Riemann.** Aber er schien sich in meine Person zu irren.

**Weiße.** Nee. Der tat nur so. — Hatte keine Ahnung ... Wie soll der Mann all die Gäste seiner Frau kennen?

**Riemann.** Was ist er denn?

**Weiße.** Er macht Geschäfte.

**Riemann.** Was für welche?

**Weiße** (um sich weisend). Wie Sie sehn, gute.

**Riemann.** Ich meine, welcher Art?

**Weiße.** Ich frage die Leute nie nach ihren Geheimnissen.

**Riemann** (halb für sich). Und hier verlebt er —?

**Weiße.** Bitte, nicht voreilig. Sie kennen die Damen des Hauses noch nicht ... Das da ist nur ein Portemonnaie auf zwei Beinen ... Auch ist er nie da ... Nur bisweilen, wenn's gilt zu repräsentieren, setzt ihn Frau Adah zusammen mit anderen Kuriositäten ihren Gästen vor. Aber nicht zu oft ... Denn er trägt ein Kokottenparfüm mit sich herum, das die Atmosphäre ihrer Salons noch verschlechtern würde.

**Riemann.** Und diese Frau?

**Weiße.** Diese Frau — tätä. Das ist eine Frau — tätätä. Ganz Nerven und ganz Eitelkeit ... Mit den Allüren der Leidenschaft, aber kalt, kalt wie 'ne Hundeschnauze ... Sie hat die Kaprice, den Genius der großen Männer zu spielen ... Aber die sind spröde. Sie kommen einmal und nich wieder ... Und da sie der Genius der Großen nicht werden kann, wird sie wenigstens der Dämon der Kleinen ... Auch 'ne Nichte ist da — ein süßes, kleines Deibelchen, deren Phantasie schon hübsch angefressen ist ... Übrigens, man ißt ausgezeichnet hier. — Spezialität: Belgische Poularden ... Nur, alles ist sehr getrüffelt, (melancholisch) und die Trüffel, wissen Sie —

## Sechste Szene

**Die Vorigen. Kitty**

**Kitty** (noch unsichtbar). Wo ist er denn? Wo steckt er denn?

**Weiße.** Die Nichte!

**Kitty** (mittelgroße, schlanke Mädchengestalt von zarter Fülle, Bewegungen hastig, doch graziös. — Redeweise frühreif, voll forcierter Keckheit, impulsiv, doch unsicher. — Warmherziges, rasch entschlossenes Wesen, übertüncht von den saloppen Formen ihrer Umgebung, von der sie beherrscht wird und die sie halb wider Willen zu kopieren sucht). Tante Adah läßt Sie grüßen, Herr Doktor, und Sie sind ein ganz unverschämter Mensch.

**Weiße** (auf Riemann weisend). Ei, ei, Kittychen.

**Kitty.** Ich weiß wohl, fremder Herr, das schickt sich nicht. Aber das macht nichts. Wir sagen hier immer, was sich nicht schickt, weil's originell ist.

**Weiße** (vorstellend). Professor Riemann ... Fräulein Kitty Tattenberg.

**Kitty.** Geben Sie nur gleich den ganzen Steckbrief.

**Weiße.** Ist achtzehn Jahre alt — spielt die Naive —

**Kitty.** Aber — oho!

**Weiße.** Hat eine halbe Million Mitgift und drei Tanten, die sie beerben wird.

**Kitty.** Weiter!

**Weiße.** Sucht einen Mann.

**Kitty.** Richtig. (Die Hand ausstreckend) Haben Sie mir vielleicht einen Mann mitgebracht, Herr Professor? —

**Weiße.** Nicht Rad schlagen, Kittychen!

**Kitty.** Ist er für einen Lyriker nicht ganz nett? ... Ich schwärme für ihn. Ich kann alle seine Gedichte auswendig. (Mit Gefühl) „Wenn du noch eine Mutter hast!" — Ach nein — dann weiß ich doch keins. Aber nett ist er ... Er hat mir sogar was auf den Fächer geschrieben:

Kind, nun ist's genug gefragt:
Wie will's mit der Liebe werden?
Wer noch eine Antwort sagt,
Muß an dir zum Diebe werden.

Wie finden Sie das?

**Riemann** (zögernd, mit einem erstaunten Blick auf Weiße). O, recht —

**Kitty.** Ich finde es nun zu ungezogen ... Als wenn ich ihn wirklich so viel ausgefragt hätte ... Ein bißchen ... Gott ... ein klein bißchen ... Und ein Dichter ... Gott ... der ist eigentlich gar kein Mann ... Der ist wie eine alte Tante ... Aber wo man Halt machen muß, das weiß man doch ... so dumm ist man lange nicht mehr ... Nach Ihrem Schlips zu urteilen, sind Sie Maler, Herr Professor?

**Riemann** (lachend). Allerdings, mein gnädiges Fräulein.

**Kitty.** Kennen Sie „Sodoms Ende"?

**Riemann.** Ich habe es soeben bewundert.

**Kitty.** Ja, das Bild ist sehr schön, aber der es gemacht hat, ist ein Ekel.

**Riemann.** Kurz und bündig.

**Kitty.** O, was der sich einbildet. Wie er unsereinen ansieht! ... So! — Das heißt: „Kleines Mädchen, was krabbelst du hier 'rum; geh' ins Kinderzimmer, wir reden verheiratete Sachen" ... Ach, die Welt ist zu schlecht, Herr Professor ... Kein Mann von Bedeutung macht uns jungen Mädchen den Hof. Bloß den Frauen. Ja, Tante Adah, die verdient's. — Kennen Sie Tante Adah schon?

**Riemann.** Nein, mein gnädiges Fräulein.

**Kitty.** O, die ist schön. — Und klug. — — Nur, daß sie den Herrn Janikow mag, versteh' ich nicht ... O, sie mag ihn sehr ... Das heißt, er schwärmt auch für sie ... Er nennt sie seine Egeria. Möcht' wissen, wozu ... Tut ja nichts mehr ... Faulenzt ja.

**Weiße** (zu Riemann). Selbst die Kinder und Unmündigen — —. Nun aber Halt machen, Kittychen, — der Herr Professor ist Willys bester Freund.

**Kitty.** Au, das hab' ich fein gemacht ... Schad't aber nichts ... Sagen Sie ihm alles ruhig wieder. — Nur daß ich Ihnen vielleicht ein unangenehmes Gefühl bereitet habe, das tut mir leid.

**Weiße.** Er nimmt's nicht so ernst.

**Kitty.** Nein, man nimmt mich nicht ernst. — Niemals ... Ich benehme mich auch nicht danach ... Aber im Grunde bin ich ein ganz braver Kerl, Herr Professor ... Man kommt hier bloß nicht dazu, es zu zeigen.

## Siebente Szene

**Die Vorigen. Rosa von links**

**Rosa.** Herr Doktor, gnädige Frau lassen für einen Augenblick bitten. (Ab)

**Kitty.** O je! Aber Strafe muß sein.

**Weiße.** Benutzen Sie das Tête-à-tête und verdrehen Sie ihm den Kopf. Er ist Familienvater.

**Riemann** (tadelnd). Aber, Doktor!

**Kitty.** Hahahaha!

## Achte Szene

**Kitty. Riemann**

**Riemann.** Ihnen gefiel dieser Scherz, mein Fräulein?

**Kitty** (stutzend). Da Sie mich darauf aufmerksam machen — nein ... Aber sonst — tä — man ist so daran gewöhnt.

**Riemann.** Sie sind in diesem Hause erzogen?

**Kitty.** Ach, wo! Ich kam vor einem Jahre hierher. Eine Unschuld vom Lande, mitten 'rein in die Kultur. Bei jener Tante war's mir zu langweilig. Der bin ich davongelaufen.

**Riemann.** Einfach davongelaufen?

**Kitty.** Ja, so bin ich!

**Riemann.** Und diese Art von Kultur behagt Ihnen?

**Kitty** (sieht ihn erstaunt an, dann trotzig). Ja, sie behagt mir. Warum soll sie mir nicht behagen? ... Wann haben Sie mit Herrn Janikow Freundschaft geschlossen, Herr Professor?

**Riemann.** Vor acht Jahren. Wir hatten ein und denselben Lehrer, den wir beide über alles liebten.

**Kitty.** Damals war er wohl anders als jetzt?

**Riemann.** Ich hoffe — nein.

**Kitty.** Wie war er denn damals?

**Riemann.** Haben Sie einmal die Nibelungen gehört?

**Kitty.** Wer hat denn das nicht?

**Riemann.** Sehn Sie, wir nannten ihn: Jung Siegfried.

**Kitty.** Sah er so aus?

**Riemann.** Das wohl kaum. Er hatte lange, dunkle Locken, die ihm bis auf die Schultern fielen.

**Kitty.** Ach!

**Riemann.** Aber wissen Sie, wie Siegfried dort heißt? ... Der lachende Helde. Und dieses siegreiche Lachen, das die ganze Welt erobert, das hatte er ... Ihn lachen zu hören, war eine Herzstärkung. Ich versichre Sie, ich kann die Zeit nicht erwarten, ihn wieder lachen zu hören.

**Kitty.** Wenn Sie nur nicht enttäuscht sein werden. Sein Lachen ist nicht das Schönste an ihm.

**Riemann.** Wollen wir nicht von etwas anderem reden? Ich sehe, das Thema ist Ihnen nicht sympathisch.

**Kitty** (achselzuckend). Ich hab' ja davon angefangen ... Sagen Sie mal, Herr Professor, wofür halten Sie mich?

**Riemann.** Aufrichtig?

**Kitty.** Aufrichtig!

**Riemann.** Für eine Knospe, die — wie soll ich sagen? — unzarte Hände vor der Zeit geöffnet haben.

**Kitty** (steht betroffen). Na, wissen Sie —

## Neunte Szene

Die Vorigen. Weiße. Adah: schlanke, blendende Blondine, gegen Mitte der Dreißig. Schönheit bereits durch Kunstmittel getragen. Degagierte Bewegungen, Reizbarkeit und das Bemühen nach überlegener Eleganz verratend. — Redeweise nervös, leichtflüssig, pointenreich, voll hohlen Esprits. — Das ganze Benehmen eine gewollte, hie und da mißratene Kopie der Salondamen aus Pariser Konversationsstücken

**Adah** (eintretend, schlägt tändelnd mit ihrem Taschentuche nach Weiße, der sich mit einem leisen Scherzwort nach ihrem Ohr geneigt hat). Seien Sie mir herzlich willkommen. — Les amis de nos amis — — Nehmen Sie Platz.

**Riemann.** Gnädige Frau, ich hätte niemals gewagt —

**Adah.** Bitte, bitte! — Sie müssen uns aber nicht böse sein, wenn wir Sie während der Probe hier allein lassen ... übrigens, Ihr Freund gehört nicht zu den Pünktlichen. Sie dürfen mich ausschelten. Denn mich trifft die Verantwortung für seine Erziehung.

**Weiße.** Ach ja!

**Adah.** O — seien Sie ganz still — Sie Fleisch gewordene Impertinenz.

**Weiße.** Nun, Sie müssen's ja verzeihn, Sie Geist gewordene Liebe!

**Adah.** Da zieht er schon wieder sein altes Register auf ... Herr Professor, entscheiden Sie! — Was sagen Sie zu der Vergeistigung der menschlichen Triebe? ... Gibt es etwas Höheres, Ersehnenswerteres als das seelische Ineinanderfließen, die ideale Gütergemeinschaft zwischen einem Mann und einem Weibe?

**Riemann** (schlicht). Wenn das Weib sein Weib, und der Mann ihr Mann ist, gewiß nicht.

**Alle** (lachen. Kitty lacht mit und hält dann plötzlich, gleichsam erschrocken, inne)

**Riemann.** Ich sagte da gewiß etwas Ungeschicktes.

**Weiße.** Alte Geschichte. Die feinsten Bonmots sind die unbewußten.

**Adaly.** Haben Sie Geduld mit uns, Herr Professor ... Wir sind verbildete Menschen. — Wir schwärmen zwar für den Naturalismus, aber das Natürliche erscheint uns als ein Witz.

**Weiße.** Und der Witz als das Natürliche. — Ist es auch. — Denn der Witz ist der Herrscher der Welt ... Der Witz vertritt uns die Natur, vertritt uns die Wahrheit, vertritt uns die Moral! (Da er unwillkürlich in Pathos geraten ist, will er, sich selbst parodierend, als Toastredner fortfahren) In diesem Sinne, meine Damen und Herren, ergreife ich — (sieht sich um, findet nichts und ergreift dann das Kelchglas mit blühenden Rosen, das auf dem Tische steht) das Glas! — Seine Majestät der Witz soll leben — —

**Riemann.** Herr Doktor, — Sie machen da eine Knospe zunicht! (Sieht Kitty bedeutungsvoll an, die den Blick halb trotzig, halb beschämt erwidert)

## Zehnte Szene

**Die Vorigen. Else Meyer. Betty Schönlein. Bruno Süßkind. Siegfried Meyer. Später Rosa**

**Adaly** (ihnen entgegengehend). Ah, da seid ihr ja!

**Else.** Ach bitte, Siegfried, mein Taschentuch! (Siegfried ab) Ja, da sind wir! (Begrüßung)

**Betty.** Wo ist denn unser Willy?

**Bruno** (mit ironischer Betonung). Ja, wo ist der schöne Willy?

**Adaly.** Erlauben die Herrschaften: Herr Professor Riemann aus Karlsruhe. — Frau Betty Schönlein. — Frau Else Meyer. — Herr Referendar Süßkind.

**Weiße.** Doktor dreier Fakultäten.

**Bruno.** O bitte! Meine Freunde wissen, ich lege keinen Wert darauf.

**Else** (ängstlich). Wo bleibt Siegfried? (Da er soeben eintritt) Herr Professor Riemann. Mein Schwager Siegfried.

**Siegfried** (singend). Siegfried muß ich mich nennen.

**Kitty.** Warum müssen Sie sich Siegfried nennen?

**Siegfried.** Ja, das kam so: Als meine Eltern mich — hm — taufen ließen, war Siegfried so das Germanischste, wo zu haben war. Leider kamen auch andere Leute auf die Idee. (Halb singend) Faul — faul! (Man lacht)

**Else.** Ist er nicht wieder süß?

**Rosa** (eintretend). Gnädige Frau, der Tanzmeister ist da.

**Adah.** Gut. Soll warten.

**Betty.** Wo nur unser Willy bleibt? Das ist beinahe kränkend für dich, Adah!

**Bruno** (bedeutungsvoll). Hm!

**Adah.** Fühlst du dich durch diese jungen Leute so leicht gekränkt? Er hat eben zu tun.

**Bruno.** Wohl mit seiner neuen Zauberwohnung?

**Adah** (fährt leicht zusammen)

**Weiße** (geschwätzig). Was ist das? Was heißt das? ... Hier ist nämlich ein Freund von ihm, den interessiert das.

**Bruno.** Ich mache also gestern Besuch bei meinem Kollegen, unserem Freunde, dem Geheimen Sanitätsrat Drobisch.

**Weiße.** Kollege? Ah so! (Blinzelt Riemann zu)

**Bruno.** Kurz vor seinem Hause komm' ich an einer kleinen umgitterten Villa vorbei — am Tempelhofer Ufer — dicht am Kanal. — Dort werden gerade die herrlichsten Möbel und Teppiche abgeladen. Ich verstehe mich ein wenig auf Möbel.

**Kitty.** In welcher Fakultät wird das gelehrt, Herr Doktor?

**Bruno.** In derselben, in welcher man uns lehrt, den Liebenswürdigkeiten junger Damen gegenüber waffenlos zu — scheinen! Da waren Stühle als Venusmuscheln, Schränke als Altartruhen, persische Gardinen, dazwischen Waffen tscherkessischen und kurdischen Geblüts. Ich denke, das wird das Nest irgend einer (sieht sich besorgt nach Kitty um) interessanten Dame.

**Betty.** Ach, Kitty versteht nichts.

**Kitty.** Nein, ich darf nur uninteressante Damen kennen.

**Bruno.** Und frage den Ablader: Für wen ist denn das Zeug da? Der sagt: Das ist ein Maler-Atelier. — Aber wie der Maler heißt, wisse er nicht.

**Else.** Wie schade!

**Adah.** Nun, und woher — ?

**Bruno.** Da seh' ich etliche rahmenlose Bilder. Ich kehre die Ölseite nach oben und entdecke bereits in dem ersten jene famose Skizze: Elsa und Lohengrin —

**Siegfried** (singend). „Atmest du nicht mit mir die süßen" —

**Bruno.** Dieselbe, die Herr Willy auf Ihren Wunsch, meine Gnädige, begonnen hat und mit der er partout nicht zu Ende kommen kann.

**Weiße** (mit verfänglichem Lächeln). Das Bild will er wahrscheinlich in sein Schlafzimmer hängen.

**Bruno, Siegfried** (begierig). Warum? . . . Warum?

**Adah** (rasch ablenkend). Ich hoffe Sie am Montag auf unserem Feste zu sehen, Herr Professor!

**Riemann.** Sie sind sehr gütig!

**Bruno, Siegfried** (dringend). Nun, warum?

**Weiße** (nachdem er sich umgesehen hat, leiser). Man fragt dort weder nach Nam' noch Art. (Die Beiden brechen in ein helles Gelächter aus)

Else (zu Siegfried gehend). Siegfried, du sagst mir augenblicklich: was hat er gesagt?

Siegfried. Aber, liebes —

Else. Ich erzähl' es George, daß du mich so schlecht behandelst . . . Nicht den kleinsten — pikanten Witz erzählst du mir mehr.

Siegfried. Ich werd' ihn George sagen, und George kann ihn dir sagen.

Betty (mit welcher Bruno getuschelt hat, lacht laut auf)

Else. Siehst du, Süßkind hat ihn der Betty gesagt. Und du — schäm dich! (Gehn nach hinten, wo er ihr leise den Scherz erzählt; Beide lachen)

Kitty (während dessen nach vorne kommend, zu Weiße). Warum machen Sie nicht solche Witze, die ich auch hören kann, Herr Doktor?

Weiße. Weil Sie noch nicht recht zu passen, Fräulein Kitty. Bei uns nämlich kommt das junge Mädchen schon als junge Witwe auf die Welt.

Kitty. So? Übrigens hab' ich alles verstanden! (Zuckt die Achseln) Wenn schon! . . . Ich hab' doch keine Illusionen mehr!

Rosa. Der Tanzmeister wird ungeduldig, gnädige Frau!

Weiße. Wissen Sie was? Ich werde für Willy eintreten.

Adah. Können Sie denn tanzen?

Weiße (entrüstet). Nein.

Alle (umringen ihn lachend). Famos! Um so besser!

Adah. Ich überlasse Sie dem Monolog, Herr Professor, den Sie sogleich über unsere Verderbtheit halten werden. (Mit den Andern zum Hintergrunde ab)

Weiße. Na, was sagen Sie zu dieser Hexenküche?

Riemann. Mir scheint, Sie rühren den Brei.

Weiße. Pah! Wir reden hier wie die Hausknechte. Das ist jetzt die fine fleur der geselligen Bildung. (Ab)

## Elfte Szene

**Riemann. Dann Willy**

**Riemann** (allein). Was ist da zu tun? — Willy, mein Junge, wir werden ein Wort Deutsch mit einander reden müssen!

(Hinter der Szene beginnt Musik, die, leise begleitet von Gelächter und dem Scharren tanzender Füße, während der nächsten Szenen fortdauert)

**Willy** (von rechts eintretend, bemerkt ihn nicht, zieht zwei Bürstchen hervor, mit denen er sich den Bart streicht). Na, dann woll'n wir mal wieder hopsen. (Riemann bemerkend) Pardon!

**Riemann.** Na, Willy, sind wir uns so fremd geworden?

**Willy** (auf ihn losstürzend und ihn stürmisch umarmend). Riemann — alter Kerl — nein, hör mal — das ist ja nicht möglich! Du — hier! — (In erwachendem Mißtrauen) In diesem Hause? — Was willst du hier?

**Riemann.** Ich denke, Sodoms Ende ist hier. Das wäre wohl Grund genug.

**Willy.** Und den Weg zu mir hast du nicht gefunden?

**Riemann.** Man sagte mir, daß du hier eher anzutreffen wärest.

**Willy** (rasch). Was hat man dir sonst noch gesagt?

**Riemann.** Nichts.

**Willy** (atmet erleichtert auf). Mensch, Mensch, wie lange hab' ich deine treue Hand nicht in der meinigen gehalten! Ich glaub', es wäre manches anders gekommen.

**Riemann.** Nun? Du bist berühmt. Du kannst was.

**Willy** (düster). Ich *habe* was gekonnt. — Reden wir nicht darüber. (Nervös) Und du? Sag sag sag — und du?

**Riemann.** Ich, lieber Gott, ich habe mein gutes Auskommen. Meine Schüler lernen was. Ich habe ein liebes Weib und zwei stramme Jungen.

Willy. Zwei? Donnerwetter! . . . Verzeih, du hast mir deine Heiratsanzeige geschickt . . . Ich bin nun einmal ein Liederjan. Ich habe dir nicht gratuliert. Aber das sind doch noch keine anderthalb Jahre her?

Riemann. Ich habe ein Modell geheiratet, weißt du . . . Ich hatte mich da ein bißchen verplempert. Der Erste war schon da. Und es klingt drollig, aber ich bin unmenschlich glücklich geworden. Meine braune, wilde Hummel hat, als sie einmal in bürgerlichen Verhältnissen war, Hausfrauentugenden entfaltet — ganz enorm. — Aber auf mich kommt's nicht an — ich bin Mittelware geblieben. Unser großer Meister hat Recht behalten.

Willy (feierlich). Ja, unser großer Meister!

Riemann. Na, wenn du noch in dem Tone von ihm sprichst, dann ist ja alles gut, dann hast du den Richtweg noch nicht verloren.

Willy (träumerisch). Ja, das waren herrliche Zeiten.

Riemann. Als wir mit heißen Köpfen arbeiteten vom Morgengrauen bis in die Nacht hinein und dann saufen gingen —

Willy (leuchtend). Und die holden Münchener Mädel. So unschuldig und so lasterhaft . . . Ja, das waren reine Freuden. Weißt du noch: die —

Riemann. Und wenn der Meister dich beim Schopf nahm und sagte: Junge, du ahnst ja gar nicht, was alles in dir steckt. — Du hast Pflichten gegen dich — zehnmal mehr als jeder andere.

Willy (düster). Ja, das hat er oft gesagt.

Riemann. Und wenn wir frühstückten und Kläre, das süße kleine Ding, das ihm die schöne Schwedin geboren hatte und das immer im Atelier zu seinen Füßen 'rumspielte — — ja, sag' mal, was ist aus dem Geschöpfchen geworden? Dir, als seinem Lieblings-

schüler hat er's doch auf seinem Totenbette anvertraut!

**Willy.** Kläre lebt bei mir und den Eltern im Hause.

**Riemann.** Ach, sag! — Und ist noch immer so unerhört blond?

**Willy.** Wir nennen sie immer noch „Sonnenscheinchen". Nach dem Bilde des Meisters, du weißt.

**Riemann.** Und du bist dir vollbewußt, was für eine Verantwortung du da auf dich genommen hast?

**Willy.** Wie kannst du —? Das Kind ist unser aller Heiligtum.

**Riemann.** Und deine Eltern? . . . Es geht ihnen noch immer nicht gut?

**Willy.** Wie soll's einem bankrotten Gutsbesitzer gut gehn? Vater hat'n kleinen Posten. Mutter plackt sich mit Pensionären. — Es ist da ein ganzes Haus voll. — Und alle tun nichts, als für mich sorgen, mich bemuttern und mich bevatern. Ich kann soviel Liebe nicht mehr vertragen. — Ich ziehe aus.

**Riemann.** Nach dem Tempelhofer Ufer?

**Willy** (erschrocken). Woher weißt du?

**Riemann.** Man sprach davon.

**Willy.** Man sprach —? Hier? Das ist sehr —

## Zwölfte Szene

**Die Vorigen. Kitty**

**Kitty** (steckt den Kopf durch die Gardine). Nun, da ist er ja, der Herr! — (Hervortretend) Warum kommen Sie nicht? Tante Adah wartet.

**Willy.** Wollen Sie Tante Adah bestellen, es wäre mir unmöglich — — ich wäre nicht in der Stimmung . . . Sagen Sie, was Sie wollen.

Kitty. Sie sind sehr freundlich zu mir, Herr Janikow! (Ab)

## Dreizehnte Szene

Riemann. Willy

Riemann. War das nicht ungezogen?

Willy. Kann sein!

Riemann. Du scheinst das Haus, in dem du so viel verkehrst, nicht gerade zu achten.

Willy. Achten? Achtet denn hier überhaupt einer den andern? — Dazu muß man doch vor allem vor sich selber Achtung haben.

Riemann. Und die hast du nicht?

Willy. Auch noch! Mit welchem Rechte?

Riemann. Was du da sprichst, ist entsetzlich, Mensch!

Willy. Lieber Freund, jeder Pessimist fege zuerst vor seiner eigenen Tür. — Bestien sind wir alle, es kommt nur darauf an, daß unser Fell schön gestreift sei. Und eine besonders schön getigerte Bestie nennen wir eine Persönlichkeit.

Riemann. Aus dieser Stimmung heraus willst du arbeiten?

Willy (mit mißtönigem Lachen). Arbeiten! Was? Wozu? Es gibt Pinseler genug auf der Welt. — Aber wer leistet was? — Unser Himmel ist leer. — Der große Pan ist tot. — Gib mir einen Fetisch, an den ich glauben kann, und ich werde arbeiten.

Riemann. Glaub doch an dich selbst.

Willy. Hahaha! An mich selbst.

Riemann. Du bist krank, mein Junge!

Willy (aufspringend). Ich? — Fällt mir nicht ein! ... Sieh mir doch in die Augen. — Fehlt's da an Feuer? Der alte Drobisch sagt zwar, ich hätte Anlage zur

Schwindsucht ... Sei still — es ist Blödsinn ... Faß mal diesen Biceps ... Noch kann ich Jeden zermalmen, der mir in den Weg tritt ... Und die Weiber sagen, ich wüßte zu lieben! ... Ich habe sie alle! ... Welch ein genialer Instinkt für die Sünde in so einem Weibe steckt! Du siehst sie an ... Sie dich ... Kein Wort ist gesprochen. Kein Lächeln ist gewechselt — und doch fühlst du (die Finger der Linken spreizend und schließend), sie ist dein! ... Ist das eine tolle Welt! ... Wenn man nur satt würde! ... Wenn man nur satt würde! ... Aber das ist ja zum Verrücktwerden ... Je mehr du hast, desto mehr willst du haben ... Und im Genuß verschmacht' ich nach Begierde, sagt Faust ... Das ist doch echt faustisch, was?

Riemann. Na, weißt du — Faustisches hab' ich noch nicht viel an dir verspürt — aber verbummelt bist du.

Willy (auflachend). Meinst du?

Riemann. Ja. Und ich glaube, ich glaube, das Weib da drin ist schuld.

Willy. Hat man dir etwa gesagt, daß ich ihr Geliebter bin?

Riemann. Nichts davon!

Willy. Nämlich, weißt du, es geht der Klatsch — ein müßiger, hirnverbrannter Klatsch, den ich wittre und doch nicht fassen kann ... Aber du irrst dich, mein Lieber. — Dies Weib gerade ist mein guter Stern. — Wenn sie nicht wäre! — Zu ihr flücht' ich mich. Und wenn mir die Angst zu arg wird —

Riemann. Welche Angst?

Willy. Ich weiß nicht ... Ich habe schon die Ärzte gefragt ... Es ist ein Angstgefühl — mehr kann ich nicht sagen ... Übrigens, sie leidet auch daran — nur nicht so stark. Und viele Andere auch! — Man wacht

auf und hat Angst . . . Wovor, weiß man nicht . . . Man will arbeiten — die Angst jagt einen auf die Straße. — Man rennt von Einer zur Andern — die Angst weicht nicht . . . Man tanzt, man spielt, man trinkt, man liebt — na, da verliert sie sich . . . Am andern Morgen, wie ein Gespenst ist sie wieder da. — Meine letzte Hoffnung ist das neue Atelier . . . Zu Hause — die vielen Menschen — die Unruhe —

**Riemann.** Sag mal, Junge — und von dem Leben, das du führst, ist in dein „zu Hause" nie ein Tropfen Schaum hinübergespritzt?

**Willy.** Nie — nie! — Mein Nest — das halt' ich heilig!

**Riemann.** Wehe dir aber auch, wenn du es je besudelst! — Still!

(Die Musik bricht ab. Gelächter ertönt. — Singen dazwischen. Der Vorhang teilt sich)

## Vierzehnte Szene

**Die Vorigen. Adah. Betty. Else. Kitty. Bruno. Siegfried. Weiße**

**Adah** (den Anderen voran, tänzelnd und in den Hüften sich wiegend, singt die Arie der Carmen, die Schlußworte herausschmetternd). Wenn ich dich lieb', nimm dich in Acht!

**Kitty.** Tante Adah, dein Haar fällt herunter.

**Adah.** Laß es ganz fallen! (Schüttelt in frostigem Bacchantentum die Locken, die gelöst niedersinken)

**Weiße.** Liebe Frau Adah, entweder man kopiert Nora, oder man kopiert Francillon — aber Nora und Francillon zusammen — das ist nicht stilvoll! — (Ein Diener bringt Erfrischungen)

**Adah** (sich in einen Stuhl werfend). Da sind Sie ja auch, Sie Taugenichts . . . Hand küssen! — Verzeihung bitten!

— Sie glauben gar nicht, wie schwer es war, ihn zu erziehen, Herr Professor. Er hatte den Genialitätstick. Ich bitte Sie, wie altmodisch! (Da Kitty sich hinter sie stellt, ihr das Haar aufzunehmen) Ich danke dir, Herz! — Den hab' ich ihm abgewöhnt, gerade so wie seine langen Locken.

**Weiße.** Delila! Delila!

**Siegfried** (das Glas erhebend). Meine Damen und Herren, ich trinke auf das Wohl eines edlen Mannes, der aus lauterstem Idealismus das Schönste und Wertvollste, was er besaß, der Kunst und ihrem Priester geweiht hat. — Er hat es geopfert auf dem Altar des Schönen ohne Hoffnung auf schnöden Lohn. Den Göttern ward es geweiht. Und diese große, diese reine Seele, Sie fragen mich, wer ist sie? — Nun wohl, sie ist Willy Jani — — kows Tapezierer. (Alle lachen. Willy und Adah wechseln einen Blick)

**Willy** (sich zum Lachen zwingend). Man kann Ihnen nicht böse sein!

**Betty.** Aber nun adieu! (Allgemeine Verabschiedung)

**Riemann.** Es scheint, du mußt hierbleiben.

**Willy** (mißmutig). Es scheint so!

**Riemann.** Ich erwarte dich im Hotel.

**Bruno** (zu Siegfried). Paß auf! . . . Wie wird sie ihn herausbeißen? (Zu Willy) Wollen Sie uns beim Fortgehn nicht den Vorzug Ihrer Gesellschaft schenken?

**Adah.** O bitte! Auf Herrn Janikow leg' ich Beschlag. Der muß zur Strafe nachexerzieren.

**Bruno.** Hm!

**Kitty** (welche die Beiden beobachtet hat). Abscheulich! (Bruno, Siegfried, Riemann, Betty, Else lachend und trällernd ab)

**Weiße** (als Letzter im Vorübergehn zu Willy, der am Kamin lehnt, leise). Sprechstunde! (Ab)

## Fünfzehnte Szene

**Kitty. Adah. Willy**

**Kitty.** Du brauchst mich wohl nicht mehr, Tante Adah?

**Adah.** Komm mich in einer Stunde zum Spazierengehn abholen.

**Kitty.** Wie du wünschest, Tante Adah.

**Adah** (leise). Was hast du, mein Kind?

**Kitty.** Nichts, Tante Adah! (Ab, mit kalter Verbeugung gegen Willy, die er flüchtig erwidert)

## Sechzehnte Szene

**Adah. Willy**

**Willy.** Du hattest mir etwas zu sagen?

**Adah.** Ja, ich hatte dir zu sagen, mein Freund, daß du übermütig wirst.

**Willy.** Weiter nichts?

**Adah.** Nein.

**Willy.** Dann kann ich wohl gehn?

**Adah.** Willy!

**Willy.** Was befiehlst du, meine Herrin?

**Adah.** Willy, was soll dieser Ton? Hast du mir etwa keine Veranlassung zu Vorwürfen gegeben?

**Willy.** Darf ich mir eine Zigarette anzünden?

**Adah.** Bitte, gib mir auch eine! — Rauch sie mir auch an! Ich möchte mich etwas ausstrecken. — Lege mir, bitte, das Fell über die Füße! — Ich danke!... Ich habe mich müde getanzt! — (Streckt sich) Ah! (Da er ihr die Zigarette reicht) Ich danke! — Ja, was ich sagen wollte — — nimm doch Platz. Du machst mich ner-

vös . . . du machst mich seit einiger Zeit nervös. — Du schickst mir Absagebriefe . . . du versäumst die Zeit . . . Ich habe gestern fünfundzwanzig Minuten im Schnee gestanden.

**Willy.** Ah — verzeih — ich — ich —

**Adah.** Ja, bemühe dich nur, eine Entschuldigung zu finden . . . soweit wollen wir die Form doch wahren. Oder bist du meiner müde, so sag es. Dann wollen wir nach dem guten, alten Rezepte Freunde werden.

**Willy.** Wessen ich müde bin, das ist die schiefe Stellung, die ich in deinem Hause einnehme. — Dein Mann — —

**Adah** (zuckt die Achseln). Mein Mann! — Nun sage mir noch, daß du vor seiner Pistole Angst hast, und der Gipfel der Absurditäten wäre erreicht.

**Willy.** Lassen wir ihn aus dem Spiel. — Aber ich ertrag' es nicht, daß die Welt mit Fingern auf uns weist.

**Adah.** Mag sie doch! — Man muß ihrer Stoffarmut unter die Arme greifen. — Wir freien Geister dürfen uns das erlauben.

**Willy.** Wir freien Geister! Das ist deine alte Musik. Und dabei fühl' ich mich unfreier von Tag zu Tag. Wir leben ja in einer Welt, der nichts heilig ist.

**Adah** (mit feinem Lächeln). Nicht einmal die Sünde!

**Willy.** Was muß ich im Verkehr mit unseren Freunden an hämischen Anspielungen hinunterschlucken und darf nicht mucksen, wenn ich nicht einen Skandal entfesseln will!

**Adah** (lebhaft). Alles, aber keinen Skandal, mein Lieber.

**Willy.** Und so geht mein letztes Fünkchen Würde zum Teufel bei dieser feigen Manier, nichts von dem verstehen zu wollen, was irgend ein dreister Witzbold

mir ins Gesicht zu werfen beliebt ... In welch entsetzliche Lage hast du mich noch heute gebracht! ... Du sagtest mir eines Tages: Lieber Freund, du mußt dir ein Atelier einrichten, damit wir einen Unterschlupf haben. Gut, es war dies lange mein Wunsch, aber ich hatte kein Geld. Du erwidertest darauf: Ich weiß jemanden, der wird dir Kredit geben, aber du mußt mir versprechen, daß du dich um nichts kümmerst, ehe du den Fuß in die fertige Wohnung setzest.

Adah. Nun ja — dergleichen ist Frauenarbeit. — Vertraust du meinem Geschmack so wenig?

Willy. Gut ... ich gehorche dir ja ... Gerade, daß ich das Haus kenne, in dem ich künftig wohnen soll ... aber in der Voraussetzung natürlich, daß alles Geheimnis bleibt.

Adah. Ich versichere dich, es war ein unglückseliger Zufall —

Willy. Aber solchen Zufällen gibst du mich preis! — Was soll aus mir werden, wenn das so weitergeht? ... Es fehlt nur noch, daß du mir auch noch die Wohnung bezahlst. (Voll Ekel) Äh!

Adah (sanft). Wenn du mich wahrhaft liebtest —

Willy. Und wenn ich dich liebte bis zum Wahnsinn: unter diesen Verhältnissen muß auch die größte und reinste Empfindung zu Grunde gehen ...

Adah. Was ist also dein Begehren?

Willy. Ich will wieder wissen, wie einem ehrlichen Menschen zu Mute ist.

Adah. Was für törichte Selbstquälerei!

Willy. Ich will wieder arbeiten können und mir mein bißchen Sonnenschein verdienen. — Jetzt beneid' ich ja den Arbeitsmann um sein elendes Tagewerk, wenn er in seinem lehmigen Kittel, den Kaffeenapf unter dem Arme, abends daherkommt, und daß er ausruhen kann

mit Ehren bei Weib und Kind. Warum kann ich nicht schaffen wie er?

Adah. Vielleicht fehlt dir die rechte Kraft!

Willy (mutlos). Ja, vielleicht fehlt mir die rechte Kraft!

Adah. Vielleicht brauchst du mich.

Willy. Hab' ich dich nicht? Hast du nicht deinen schönsten Geist an mich verschwendet? — Und was ist das Resultat?

Adah. Vielleicht war unser Verhältnis nicht das richtige und wird es jetzt erst werden.

Willy. Wie meinst du das?

Adah. Die rotglühenden Freuden sind nichts mehr für dich. Du verlangst etwas — es braucht gerade nicht Glück zu sein — was in Schlafrock und Pantoffeln zu genießen ist.

Willy. Frieden verlang' ich!

Adah. Nun gut, mein großer Junge, so muß man dich verheiraten.

Willy. Das sagst du mir, Adah, und so ruhig?

Adah. Siehst du nun endlich ein, daß ich keinen anderen Ehrgeiz habe, als deine stille, uneigennützige Freundin zu sein und zu bleiben? — Nichts will ich mehr, als dein Glück aus etlicher Nähe betrachten und mich daran erfreuen ... Das soll meine ganze Zukunft sein. — Und meine Entsagung kostet mich nicht allzuviel, denn siehst du: ich weiß ja, daß du mich betrügst! — Sei still, ich weiß es ... Ein so verwöhntes Menschenkind darf ja alle die bonnes chances nicht vorübergehen lassen, die ihm in den Schoß fallen ... Sieh, schon aus Klugheit mußte ich dir die Zügel locker lassen. — Was ich darunter gelitten habe, ist eine andere Frage.

Willy. Adah, du bist ein geniales Weib!

Adah. Weib bin ich — weiter nichts. — Und nicht wahr, ich darf die Wahl für dich treffen?

Willy. Du weißt ja, ich bin in deinen Händen.

Adah. Vor allem müßten wir eine reiche Frau haben, — denn nur keine Dummheiten in deiner Lage! — Dann eine Frau, die sich mit mir gut verstünde. (Da er sie mißtrauisch ansieht) Wie?

Willy. Nichts!

Adah (sinnend). Ich wüßte schon jemanden!

Willy. Wen?

Adah. Schade, es wird sich nicht machen lassen. Sie kann dich nicht ausstehn.

Willy. Du meinst —?

Adah. Ja, Kitty mein' ich.

Willy. Kitty, die mit aller Welt kokettiert, die an den gewagtesten Scherzen Freude hat?

Adah. Weil sie sie nicht versteht.

Willy. Und dann glaub' ich — sie belauert uns!

Adah. Du siehst Gespenster! — Ach, es wäre so schön gewesen. Ihr hättet die zweite Etage bezogen. Ich hätte zu allen Stunden mit euch verkehren können . . . Aber was hilft's? Hier hat deine Unwiderstehlichkeit elend Schiffbruch gelitten. — Schämen Sie sich, mein Herr!

Willy. Ich habe mir niemals Mühe gegeben.

Adah. Aber du mußt dir Mühe geben! (Mit Inbrunst) Mein Liebling, du mußt!

Willy (mürrisch). Ich — will's — versuchen!

## Siebzehnte Szene

**Die Vorigen. Kitty mit Hut, Mantel und Muff**

Kitty. Tante Adah, wenn es dir recht ist. (Kühl) Herr Janikow begleitet uns vielleicht.

**Willy.** Ich muß bedauern, mein Fräulein. — Ich fürchte, Ihnen den Gang zu verleiden.

**Kitty.** Ja, wenn Sie das glauben.

**Willy** (sich verabschiedend). Liebste Frau Adah —

**Adah** (leise). Heißt das sich Mühe geben?

**Willy** (leise). Ich kann nicht — — ich würde dran ersticken. — — Mein verehrtes Fräulein! (Ab)

## Achtzehnte Szene

Adah. Kitty

**Adah.** Nun, du stehst ja so versunken?

**Kitty.** Tante Adah — ich muß — dir etwas sagen ... du mußt's mir aber nicht übel nehmen ... ich denke wirklich nichts Böses! — O nein. — Aber siehst du ... das geht nicht ... daß du ihn hier behältst — — wenn die Andern gehn. — Denn vorhin — — o, meinetwegen kannst du mit ihm allein sein, so viel du willst ... du mußt nicht glauben, daß ich ... neidisch bin — — oder — — daß ich ihn ... nicht ... leiden kann. O, ich kann ihn leiden. A— ber (aufschluchzend und in dem Sessel zusammensinkend) warum behandelt er mich so? ... Ich hab' ihm doch nichts ... ge—tan!

**Adah** (für sich). Das vereinfacht die Sache. (Zu ihr gehend, zärtlich) Du hast mir etwas anzuvertrauen, mein geliebtes Kind?

(Vorhang)

---

# Zweiter Akt

Berliner Stube in der Wohnung Janikows. Im Hintergrunde links vor dem Fenster ein Podium mit Balustrade, darauf ein Großvaterstuhl und ein Tischchen mit einem Eichhörnchenkäfig. — Vor dem Fenster hängen etliche Vogelbauer, Blumen stehen auf dem Fensterbrett. In der Mitte ein langer Eßtisch mit Einlegebrettern, darüber eine altertümliche grünumschirmte Hängelampe, rechts in der Ecke eine Schwarzwälder Uhr mit altmodischem Schranke. In der Mitte rechts ein Gewehrschrank, links ein Pfeifenschrank. Ein altertümliches Büfett zwischen den Türen rechts. An der Wand links über dem Sofa das Ölbild der beiden Eltern, von Willy gemalt — sonst kolorierte Bilder von Rennpferden in gelbpolierten Holzrahmen. Hirschgeweihe an den Wänden. Über dem Büfett ein ausgestopfter Fuchs, über dem Gewehrschrank auf einer Konsole ein ausgestopfter Adler. — Auf dem Sofatisch liegen Wäschpakete. — Die Nachmittagssonne scheint hell ins Zimmer

## Erste Szene

Frau Janikow auf dem Lehnstuhl links vorne, umgeben von Theodor Frank (14 Jahre), **Louis Metzner** (12 Jahre), beide mit Mappe und Büchern, und **Fritz Domke** (9 Jahre). **Professor Riemann**, auf dem Sofa, eine Zigarre rauchend. Auf dem Podium im Lehnstuhl Janikow schlafend. Dann **Minna**

**Louis** (sagt mit schlechter Aussprache stotternd her, von Frau Janikow mehrfach verbessert). Calypso écoutait avec étonnement des paroles si sages. — Ce qui la charmait le plus, était de voir que Télémaque écoutait avec étonnement des paroles si sages. — Ce qui la char — (hält verblüfft inne. Alle lachen)

Frau Janikow (stattliche, schlicht, beinahe ärmlich gekleidete Dame zu Ende der Fünfzig. Ergrauendes, wellenförmig über die Stirn gestrichenes Haupthaar, altmodischer Halskragen. — Bewegungen, Vornehmheit verflossener Jahre verratend, von der Kleinbürgerlichkeit der gegenwärtigen Existenz stark beeinflußt. Sprechweise schlicht, würdig, mit Beimischung grämlichen Humors). Alter Brummkreisel! (Minna von links) Was willst du, Minna?

Minna. Soll ich den Tisch abdecken — oder —

Frau Janikow. Decke nur ab. Fräulein Kläre kann auf der Serviette essen.

Minna. Und der junge Herr?

Frau Janikow (schüttelt den Kopf, Minna räumt ab, zu Riemann). Ich wäre sehr froh gewesen, hätte er heute wenigstens am letzten Tage seines Hierseins bei uns am Tisch gesessen.

Riemann (begütigend). Es ging wohl nicht an.

Frau Janikow (bitter). Nein, es ging nicht an.

Frank. Au!

Frau Janikow. Was gibt's?

Frank. Er hat mich ins Bein gekniffen.

Frau Janikow. Macht, daß ihr fortkommt. Es ist dreiviertel auf zwei.

Louis. Ja, aber die Zensuren müssen unterschrieben werden.

Frau Janikow (schreibt und reicht ihm zwei kleine Heftchen). Daß du mir aber diesen Sonnabend keinen Tadel mitbringst!

Louis. J, wo wer' ick denn.

Frau Janikow. Du sollst doch nicht berlinern!

Louis (beiseite). Nu nee! (Beide ab, indem sie sich verstohlen prügeln)

Frau Janikow. Du hast ja heute keine Schule, Fritzchen. Was willst du denn? (Nimmt ihn auf den Schoß)

Fritzchen (weinerlich). Ich will Maler werden.

Frau Janikow. Muß es gleich sein?

Fritzchen. Ja, ich will mit Onkel Willy mit.

Frau Janikow (bittend). Na, vielleicht bleibst du noch 'n bißchen hier?

Fritzchen. Kann ich denn aber auch 'n Apfel kriegen?

Frau Janikow. Ja, mein Herzblatt. Wenn Tante Kläre kommt, wird sie dir einen holen.

Fritzchen. Na ja. Dann wer' ich noch hierbleiben. (Weinend ab)

(Zwei hochaufgeschossene, sehr junge Leute kommen von links auf Zehenspitzen mit Büchern unterm Arm und machen tiefe Bücklinge)

Frau Janikow. Adieu, meine Herren! (Die beiden jungen Leute auf Zehenspitzen ab)

## Zweite Szene

Frau Janikow. Riemann. Janikow schlafend

Riemann. Das waren wohl die Granden Ihres Reiches?

Frau Janikow. Ja wohl. — Beide Unterprimaner!

Riemann (voll Respekt). Ei, ei!

Frau Janikow (seine Hände erfassend). Und nun nochmals willkommen, mein lieber, lieber Freund! — Ich habe schwere Zeiten durchgemacht seitdem . . . Als wir uns eines Tags auf der Landstraße befanden — ah! — Na, ich behielt den Kopf oben . . . Mit dem übriggebliebenen Krimskrams möblierte ich diese Wohnung aus . . . die Gutsnachbarn schickten uns ihre Kinder in Pension, und mein Mann bekam eine Stelle auf seine alten Tage. Ein saures Stück Brot und karg dazu.

Riemann. Wo ist er beschäftigt?

Frau Janikow. Die altmärkischen Gutsbesitzer haben eine Verbandsmeierei gegründet. Dort ist er Aufseher . . . Er lebt und webt in seinem jämmerlichen Berufe!

Riemann (horchend). Mir war, als sprach er eben.

Janikow (Ende der Sechzig, — kurzgeschorenes weißes Haupt-

haar, langer, unten abgerundeter weißer Vollbart. — Apoplektische Gesichtsfarbe. Kurze, gedrungene Gestalt. Bewegungen nahende Gebrechlichkeit verratend, die durch starke Willensanspannung noch zurückgehalten wird. Sprechweise gutmütig polternd, geschwätzig, von etwas stumpfsinniger Fröhlichkeit. Träumend). Die Morgenmilch — muß — wenn —

**Frau Janikow.** Hören Sie . . . selbst im Traume arbeitet er. (Sieht nach der Uhr) Noch sechs Minuten kann ich ihn schlafen lassen. Er ist 67 Jahre — und Sommer und Winter muß er um vier Uhr morgens auf die Straße hinaus.

**Riemann.** Das ist ja entsetzlich.

**Frau Janikow.** Und doch schien es uns ein Glück. Denn unser Junge konnte vorwärts . . . Tag und Nacht haben wir gezittert und geschafft.

**Riemann.** Aber nun ist er doch so weit!

**Frau Janikow.** Ja . . . aber was hilft's?

**Riemann.** Nun?

**Frau Janikow.** Ach, lieber Freund, wie gerne möcht' ich mir Luft machen. — Da drin ist es ja — so — — ah! — Mir ist, als muß irgendwas Entsetzliches geschehn . . . Sehn Sie, es betet ihn hier jeder an, alle möchten sich für ihn opfern . . . Und als er mit einem Mal berühmt wurde, na, Sie können sich denken, wie uns da war . . . Aber allmählich fing er an, sein Leben zu ändern. Nie zu Hause . . . nie bei der Arbeit . . . Tag und Nacht auf Gesellschaft . . . Anfangs glaubt' ich, das müßte so sein . . . Aber auch sein Wesen wurd' ein anderes . . . So kalt und finster und manchmal höhnisch, und Sie wissen doch, wie er früher lachen konnte.

**Riemann.** Ja, das weiß ich.

**Frau Janikow** (leiser, beklommen). Und dann hab' ich noch eine Entdeckung gemacht. — (Es schlägt zwei Uhr) Später! (Ruft) Adolfchen!

Janikow (noch im Traume). Ah — da — — wo ist der Wagen 17?

Frau Janikow. Adolfchen!

Janikow (erwachend). Ja, ja — ja — so — so! Was war doch eben mit dem Wagen 17? . . . Richtig, der Kerl! . . . Heut mittag bringt der Kerl, (nach vorne kommend) denken Sie mal, Professor, bringt der Kerl sechs Liter Sahne sauer zurück . . . im Februar! . . . Kerl . . . Hundsfott! . . .

Frau Janikow (hat ihm Kaffee eingegossen). Trink, Adolfchen!

Janikow. Ja, ja, ja, ja! . . . (Trinkt) Warum war Willy nicht zu Tisch?

Frau Janikow. Willy ist heute zum Diner ausgebeten, und darum frühstückt er auswärts.

Janikow. Ah, so, so! Wenn er ausgebeten ist! Ja, Willy kommt in die allerfeinsten Kreise! . . . Sehn Sie, es gibt ja viele Sorten Milch — aber die allerfeinste Milch — was man so nennt, die Alpen—kräuter—milch —

Frau Janikow (mit dem Mantel). Es ist Zeit, Adolfchen!

Janikow (während er angezogen wird). Das erklär' ich Ihnen noch — davon kann jeder lernen. (Während sie ihm einen Wollenschal umbindet) Willste mich etwa abmurksen? Du, du! (Küßt sie) Was war doch das mit dem Kerl von Wagen 17? . . . Ja, ja, ja, — der kann sich —. Adje, Professor! . . . Adje, du Olle. (Ab)

## Dritte Szene

**Frau Janikow. Riemann**

Frau Janikow. Ist es nicht ein Jammer, zu sehen, wie er in dieser Tretmühle verdumpft und verstumpft? Und alles für ihn!

Riemann. Sie wollten mir von einer Entdeckung sagen.

Frau Janikow. Ja ... Er hatte Briefe liegen lassen. Es ist beschämend für mich — aber was tut eine Mutter nicht in ihrer Angst! Ach, was hab' ich da lesen müssen! ... Ich bin so alt geworden und habe nicht gewußt, daß so viel Würdelosigkeit auf der Welt ist ... Da ist besonders Eine, die scheint ihn ganz im Netz zu haben ... die Andern wechseln, aber die Eine bleibt ... Sie schreibt ihm fast täglich. — Und ich muß mich dazu hergeben, die Briefe zu spedieren ... Sehn Sie, da ist wieder einer! — Was für ein unangenehmer Duft! (Ergreift einen Brief, der auf dem Tische liegt, und läßt ihn wieder fallen) Und da — im Papierkorb sind die Reste von so und so viel andern!

Riemann. Wissen Sie nicht, von wem?

Frau Janikow. In dem, was ich las, war jeder Name vermieden. Was mögen das für Geschöpfe sein, die sich so wegwerfen? ... Vielleicht Tänzerinnen oder abenteuernde — was weiß ich?

Riemann. Kennen Sie die Häuser, in denen er verkehrt?

Frau Janikow. Ja, das heißt nein. — Ich sehe die Einladungen herumliegen.

Riemann. Und er erzählt nichts von der Welt, in der er lebt?

Frau Janikow. Ich geh' in Gesellschaft — weiter sagt er nichts ... Dann leg' ich ihm Frack und Plätthemde zurecht und würge den Groll in mich hinein.

Riemann. Kennen Sie eine Frau Adah Barczinowski?

Frau Janikow (lebhaft). Oh, das ist eine vornehme Dame ... Ich hab' sie einmal gesehn. Wenn er in deren Hause ist, bin ich ruhig, denn sie hat so was

überlegenes, Kühles. Und dann sind wir ihr auch Dank schuldig. Sie hat ja sein großes Bild gekauft.

Riemann (für sich). Und ihn mit! — (Laut) Hat er noch von dem Gelde? (Sie schüttelt den Kopf) Wovon lebt er denn?

Frau Janikow. Fürs Tägliche sorgen wir, und wenn ihm das Messer an der Kehle sitzt, macht er rasch ein paar Aquarelle. — Um die reißen sich die Händler.

## Vierte Szene

**Die Vorigen. Klärchen**

Klärchen (in grauem Regenmäntelchen und dunklem, schlichtem Hütchen, worunter eine Flut blonder Locken hervorquillt, ein Bücherpäckchen unter dem Arm, sieht den Fremden, sagt scheu). Gesegnete Mahlzeit! (Läuft nach der Tür ihres Zimmers)

Frau Janikow. Kind, warum läufst du davon? — Komm doch her!

Klärchen. Gleich, liebe Mama. (Ab)

## Fünfte Szene

**Riemann. Frau Janikow**

Riemann. Der kleine Seraph da — das ist sie? (Frau Janikow bejaht) Ach! — Aber warum war sie so scheu?

Frau Janikow. Sie sah ein fremdes Gesicht . . . Früher war es noch viel schlimmer . . . Es muß ihr sehr schlecht gegangen sein, ehe Willy sie uns ins Haus brachte.

Riemann. Wie alt war sie da?

Frau Janikow. Dreizehn!

Riemann. Und vorher?

Frau Janikow. Stieß sie sich unter Fremden herum ... Er hatte sich nicht so um sie kümmern können, wie sein seliger Lehrer es von ihm verlangt hatte ... Na, da mußten wir denn eingreifen. Es ging uns wohl anfangs etwas wider den Strich, ein Kind der Sünde bei uns aufzunehmen ... Aber besser, dacht' ich mir, ist's, eine Seele dem Himmel zu gewinnen, als — — nun, und wie sie erst da war und uns mit ihren lieben, flehenden Augen ansah, da dachte keiner mehr dran, daß der Herrgott nicht dabei gewesen war, als sie geschaffen wurde... Aber etwas Stilles und Verängstigtes hat sie beibehalten ... Sie geht immer wie im Traum ... und jetzt hockt sie im dunkelsten Winkel, anstatt — (Zur Türe hin) Na, Klärchen, wo bleibst du? —

**Klärchens Stimme.** Gleich, liebe Mama!

Frau Janikow (die Tür öffnend). Nein, nein. — Es ist ein alter Freund von dir ... Was wirst du für Augen machen! ... Komm — sei vernünftig. (Zieht Klärchen bei der Hand ins Zimmer)

## Sechste Szene

**Die Vorigen. Klärchen**

Frau Janikow. Nu, kennst du ihn nicht mehr?

**Klärchen** (schüttelt den Kopf)

Riemann. Klärchen, besinnen Sie sich noch auf den großen gelben Deckelkorb, worin Sie uns Frühstück holten, und die blauen Krüge aus dem Augustiner?

**Klärchen** (freudig betreten). Ach!

**Riemann.** Na, geht uns ein Licht auf?

**Klärchen.** Herr Riemann! (Will ihm die Hand geben, wagt es aber nicht und zieht sie wieder zurück)

**Riemann** (ergreift die Hand und hält sie fest). Ja, derselbe Herr Riemann, der Ihnen den weißen Hund geschenkt hat, welcher Molly hieß.

Klärchen. Der ist mir aber später weggelaufen.

Riemann. So 'ne Bestie! Ihnen wegzulaufen!

Klärchen. Er wurde aber auch sehr geprügelt.

Riemann. Von Ihnen?

Klärchen. Nein, ich kann gar nicht prügeln.

Riemann. Das glaub' ich! (Zu Frau Janikow leise) Gotte doch! — — Aber hier ist es schön, nicht?

Klärchen. Hier ist es wie im Himmel ... Ich verdiene auch schon Geld!

Riemann. So? — Wie viel denn?

Klärchen. Zwei und dreißig Mark in jedem Monat.

Riemann. Und auf welche Art?

Klärchen. Oh, ich bin Kindergärtnerin ... Ich habe fünf Kinder unter mir. Darunter ist einer, der geht schon aufs Gymnasium. Aber ich bilde mich weiter ... Ich möchte so gerne das Lehrerinnen-Examen machen. — Es ist vielleicht eine Torheit, so hoch hinaus zu wollen.

Frau Janikow. Aber Kind, du weißt doch!

Klärchen. Ja, liebe Mama, aber ich muß doch verdienen.

Frau Janikow. Sie besteht darauf, mir Pension zu zahlen und —

Klärchen (die Hände faltend). Bitte, bitte, nicht!

Riemann. Wie alt sind Sie jetzt, mein Kind?

Klärchen. Ich werd' siebzehn ... (Zu Frau Janikow) Geht Willy wirklich morgen weg?

Frau Janikow. Es scheint ja so, mein Kind!

Klärchen. Ach! — Aber er kommt doch jeden Tag?

Frau Janikow. Wir hoffen es.

Klärchen. Ist Kramer noch nicht da?

Frau Janikow. Nein — warum?

Klärchen (verwirrt). Ich meinte man so ... Kann ich jetzt gehn? Ich werd' meine Suppe draußen essen.

Riemann (ihr die Hand reichend). Wir sehn uns noch oft, nicht wahr?

Klärchen. Ach ja! Und wirklich — ich war nicht schuld, daß der Molly weglief. — Ich hab' ja alle lieb — Menschen und Tiere — und alles!

Riemann (in Anschauen versunken). Hm!

Klärchen. Adieu!

Riemann (nickt ihr in lächelnder Rührung zu). Adieu!

## Siebente Szene

Riemann. Frau Janikow

Riemann. Das ist ja ein Wunder an Lieblichkeit.

Frau Janikow. Ja, das ist sie. Und ich hab' eine stille Freude, zu sehn, wie in diesem verschüchterten Gemüte so etwas wie Liebe aufzukeimen beginnt.

Riemann (voll Angst und Hoffnung). Zu Willy?

Frau Janikow. Oh, das würde sie in ihrer Bescheidenheit nicht wagen. Zu Willy schaut sie auf wie zum Herrgott. — Aber zwischen ihr und Kramer bandelt sich was an.

Riemann. Kramer? Derselbe — Willys Schulfreund, der — (Frau Janikow nickt) Was ist er jetzt?

Frau Janikow. Noch immer Kandidat. Er hat es zu nichts gebracht.

Riemann. Und treibt noch immer Abgötterei mit ihm?

Frau Janikow. Solche Charaktere ändern sich nicht.

Riemann. Also der! Ja, was ich sagen wollte: Und die beiden Leutchen leben hier so zusammen?

Frau Janikow. Tür an Tür! In meinem Hause, lieber Herr Professor, hat die Reinheit nichts zu befürchten.

Riemann (für sich). Gott geb' es!

## Achte Szene

Die Vorigen. Kramer, vierschrötige Erscheinung, bartloses, derbes Gesicht, Stiernacken. — Bewegungen linkisch. Zu kurze Beinkleider, zu weiter Halskragen, schiefgetretene Absätze, dicke, goldene Uhrkette um den Hals

**Kramer** (zieht erregt Frau Janikow beiseite, ohne sich um Riemann zu kümmern). Ist Klärchen zu Hause?

**Frau Janikow.** Was ist Ihnen, Kramer?

**Kramer.** Ist sie zu Hause?

**Frau Janikow.** Gewiß, ja. (Auf Riemann weisend) Aber sehn Sie doch!

**Kramer** (sich kurz und unbeholfen verneigend). Guten Tag! (Sich zu Frau Janikow zurückwendend) Ist sie ruhig?

**Frau Janikow.** Ja, sie ist wie immer!

**Kramer.** Dann ist gut!

**Frau Janikow.** Aber —

**Kramer.** Nichts — nichts — später! Ich empfehle mich. (Ab)

## Neunte Szene

Riemann. Frau Janikow

**Frau Janikow.** Was bedeutet das nun wieder?

**Riemann** (aufstehend und nach dem Hute greifend). Damit Sie's erfahren —

**Frau Janikow.** Verzeihn Sie . . . Ich bin ganz wirr . . . Und was Willy angeht, Herr Professor, Sie sind meine einzige Hoffnung . . . Sie haben immer Einfluß auf ihn gehabt! Ich muß ja vergehn vor Angst! . . . O wenn Sie wollten —

**Riemann.** Kopf oben, liebste Frau Janikow! Ich spreche gegen Abend noch einmal vor. — Und wenn

alles gut geht, so werden wir sein altes Lachen noch einmal zu hören kriegen. (Ab)

## Zehnte Szene

Frau Janikow. Dann Kramer. Später Klärchen

**Frau Janikow.** Er sagte das so seltsam! . . . (Zur Tür rechts hinten) Kramer, kommen Sie her! Was ist geschehn?

**Kramer** (mit einem Heft). Ach Gott — nichts — eine Albernheit!

**Frau Janikow.** Und wegen einer Albernheit erschrecken Sie mich alte Frau?

**Kramer** (sehr betreten). Das — das — hab' ich nicht — (Ihre Hände ergreifend) Vergeben Sie mir, liebe Frau Janikow, ich war ja so — in Sorge — um das Kind — weil — weil — es hat sie — — einer auf der Straße verfolgt. —

**Frau Janikow** (erschrocken). Ah!

**Kramer.** Aber es ist nichts weiter . . . Sie können mir glauben — nichts — nichts —

**Klärchen** (den Kopf durch die Tür hereinsteckend). Ist er weg?

**Frau Janikow.** Herr Riemann? — Ja.

**Klärchen.** Na, dann kann ich ja drin weiter essen. (Ab)

**Kramer.** So — das war! — Ist der auch wieder im Lande mit seiner Weisheit?

**Frau Janikow.** Kramer, Kramer, sind Sie noch immer auf ihn eifersüchtig?

**Kramer.** Nun wird Willy für unsereinen gar nicht mehr zu haben sein.

**Klärchen** (einen Teller mit Essen tragend, den sie auf die Serviette setzt). Guten Tag, Herr Kramer!

**Kramer** (plötzlich strahlend). Guten Tag, Fräulein Klärchen!

**Klärchen.** Sie sehen ja so sonderbar aus!

**Kramer.** Ich?

**Klärchen.** Ihre Jungens haben Ihnen wohl wieder ekelig zugesetzt?

**Kramer.** Ja — meine Jungens haben mir wieder ekelig —

**Klärchen** (sich in bescheidener Schelmerei nach Beiden hin verneigend). Wünsch' gesegnete Mahlzeit! (Ißt)

**Frau Janikow** (die sich mit etlichen Paketen Weißzeug beladen hat). Klärchen, ich gehe jetzt Willys Sachen packen. — Bring mir das Übrige nach, wenn du gegessen hast.

**Klärchen.** Ja, Mamachen!

(Frau Janikow ab)

## Elfte Szene

**Klärchen. Kramer**

**Kramer** (hinter einem Stuhle stehend). Ich werde — jetzt — gehn.

**Klärchen.** So? Wohin denn?

**Kramer.** Ich habe ja die Rede auswendig zu lernen.

**Klärchen.** Also Sie werden die Rede wirklich halten?

**Kramer.** Morgen — im Bezirksverein — ja, ja!

**Klärchen.** Was sind Sie für ein merkwürdiger Mensch, Herr Kramer! Daß Sie die Courage haben, so Reden zu halten!

**Kramer.** Meinetwegen hätt' ich's auch nicht riskiert ... Aber 's geschieht ja für Willy!

**Klärchen.** Für Willy?

**Kramer.** Ja — das hat sich prächtig gemacht ... So kann ich armer Deibel auch mal was für ihn tun ... Als man mich aufforderte, wählte ich mir folgendes Thema: „Die Entwickelung der deutschen Kunst mit

besonderer Berücksichtigung der Malerei im vorletzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts." Schöner Titel — was?

**Klärchen** (essend). Bißchen lang!

**Kramer.** Aber gründlich! — Und darin gibt's eine Stelle, die muß besonders flott gehn — so hinreißend, wissen Sie. — Und weil ich das weiß, kann ich sie gar nicht in den Kopf kriegen. — Sie lautet folgendermaßen: (Mit Pathos lesend) Neue Bahnen, meine Herren, sollte der deutschen Kunst ein junger Maler eröffnen, der in gewaltiger schöpferischer Kraft die Glut romanischer Farbengebung mit der Tiefe deutscher Charakteristik vereinigte. — Dieses junge Genie, meine Herren, das in dem preisgekrönten Bilde „Sodoms Ende" zum erstenmale seine Adlersfittiche entfaltete, heißt — Willy Janikow.

**Klärchen.** Ach, wie schön! Aber wird man Ihnen das glauben?

**Kramer.** Wenn ich es glaube, Fräulein Klärchen? ... Bin ich etwa der Mann dazu, Reklame zu machen? Man soll sich unterstehen!

**Klärchen.** Ach — ist es nicht ein rechtes Glück, Herr Kramer, daß wir die Auserwählten sind, die so in seiner Nähe leben dürfen?

**Kramer** (dumpf). Ja, morgen geht er weg!

**Klärchen.** Warum eigentlich? ... Hat er's hier nicht ganz gut?

**Kramer.** Das verstehen wir nicht, Fräulein Klärchen. Das gehört zum Genie. Immer friedlos — umhergetrieben. Immer so — na, wie ich schon sagte (mit den Armen fuchtelnd), friedlos — umhergetrieben. So war der Lord Byron auch.

**Klärchen.** Ja — und nicht wahr — so'ne Genies werden auch immer von den Frauen geliebt?

**Kramer.** Natürlich — immerzu ... Das ist ja das Dämonische an den Kerls.

**Klärchen** (geheimnisvoll). Herr Kramer.

**Kramer.** Was denn?

**Klärchen.** Da liegt wieder so ein Brief! Wie der duftet!

**Kramer.** Ja, ja, das ist so einer!

**Klärchen.** Herr Kramer!

**Kramer.** Was denn?

**Klärchen.** Ich hab' mal ein Gedicht gelesen ... Da war so ein Mann geschildert ... Darin kam ein Vers vor: „Die Stirne bleich vom Kuß der Frauen" ... So eine bleiche Stirn — ist das nicht fürchterlich schön?

**Kramer.** Ja, aber nichts für uns ... Wir verstehn das nicht.

**Klärchen.** Und dann, Herr Kramer! — Ach, bei Ihnen geht einem immer das Herz auf! ... Wird er nicht auch mal eine Zufluchtsstätte brauchen, wenn er sich so recht ausge —? Davon hab' ich auch gelesen.

**Kramer** (nachdenklich). Das kann wohl sein!

**Klärchen.** Wissen Sie, da ist mir der Gedanke gekommen, er müßte so zwei Menschen haben, die ihn beide gleich lieb haben — und sich untereinander auch — wo er sich dann hinflüchten könnte — wo er gewissermaßen eine Familie —

**Kramer.** Ja, so wie wir etwa!

**Klärchen** (betreten). Sie meinen — so wie —

**Kramer.** Ja — ich meine — wie Sie — und ich —

**Klärchen** (stammelnd). O, Herr Kramer! — — (Lebhaft) Dürfen auch Damen in den Bezirksverein?

## Zwölfte Szene

Die Vorigen. **Willy** tritt ein, ohne daß sie ihn bemerken

**Kramer.** Möchten Sie mich reden hören, Fräulein Klärchen?

**Klärchen.** O, sehr gern möcht' ich das!

**Willy** (ist hinter Klärchen getreten und wühlt ihr lächelnd im Haar)

**Klärchen** (freudig erschreckt, ohne sich umzuwenden). Ach, du bist's, Willy?

**Willy.** Woher weißt du denn das?

**Klärchen.** Wer darf mir denn sonst noch das Haar streicheln?

**Willy** (in scherzendem Mißtrauen mit dem Finger drohend). Na, Kramer!

**Kramer** (sehr erschrocken). Aber Willy!

**Willy** (sieht den Brief, plötzlich verstimmt). Äh! . . . Laßt euch nicht stören! (Setzt sich, erbricht, wirft das zerknitterte Kouvert in den Papierkorb und liest): „Muß dich dringend sprechen — heute 8 Uhr vor deiner neuen Wohnung!" . . . Nicht eine Stunde hat man vor ihr Ruhe! (Zerreißt den Bogen in kleine Schnitzel und wirft diese in den Papierkorb)

**Klärchen** (hat die Serviette zusammengelegt und trägt die Teller hinaus)

## Dreizehnte Szene

**Willy. Kramer**

**Willy** (da Kramer unschlüssig und nach Worten ringend um ihn herumgeht). Was machst du da für Grimassen, alter Junge?

**Kramer.** Willy — ich muß dir mal was sagen. Aber du nimmst es mir nicht übel — — — nein?

**Willy** (überlegen). Nein!

**Kramer.** Wenn es dich aber doch kränken sollte?

**Willy.** So werd' ich meinen Gram schweigend zu tragen wissen.

**Kramer.** Es verfolgt sie nämlich seit einiger Zeit einer; — einer, der dich mal abgeholt hat — einer von da, wo du verkehrst!

**Willy** (lachend). Das glaub' ich . . . Die sind Gourmands — die Halunken.

**Kramer** (in Jähzorn tobend). Aber heut hab' ich ihn gefaßt . . . der Hund hat sein Teil . . . Erwürgt hätt' ich ihn — kalt gemacht hätt' ich den Hund!

**Willy** (mit Autorität). Kramer, komm zu dir!

**Kramer.** Ich bin ja schon ganz ruhig . . . Ich dank' dir.

**Willy** (tadelnd). Wenn dich die Wut zu packen kriegt!

**Kramer** (demütig). So verzeih mir doch, Willy!

**Willy.** Na — und dann?

**Kramer.** Dann — hat man uns getrennt.

**Willy.** Und das ist alles?

**Kramer.** Ja . . . Aber weil es am Ende dein Freund ist — laß ihn mir nicht wieder unter die Finger kommen.

**Willy.** Wer ist es denn?

**Kramer.** Wirst ihn schon erkennen! — Ich hab' ihn gezeichnet, den H — H — (hält erschrocken inne, wie wenn er Schelte fürchtete)

**Willy.** Jetzt aber, mein Alter, kommst du mir unter die Finger . . . Du läufst hinter dem Mädel her wie eine Dogge und zeigst jedem die Zähne, der sich in ihre Nähe wagt. — Das muß doch unter den verteufelt ehrsamen Leuten, die ihr hier seid, irgendwelchen Endzweck haben.

**Kramer** (schüttelt den Kopf)

**Willy.** Ei, du willst also bloß mit ihr spielen, du Don Juan!

**Kramer** (bittend). Willy, solche Scherze mußt du nicht mit mir treiben . . . Für diesen Ton bin ich zu plump.

Willy. Nun, so erklär mir —

Kramer (die Arme ausbreitend). Ich bin ja nichts. — Ich hab' ja nichts.

Willy (betreten). Hm — hm!

Kramer (angstvoll). Das heißt — versteh mich recht ... Willy, du mußt nicht glauben —

Willy. Nein, nein! Aber die Sache läßt sich nicht wegleugnen: dein kleines Vermögen, mit dem du heute eine Privatschule begründen könntest, ist für mich draufgegangen.

Kramer. Nein — nein — so —

Willy. Und das ist noch nicht alles! Anstatt das Examen zu machen, hast du dich jahrelang mit Privatstunden abgerackert, um die paar Groschen mit mir zu teilen. (Da Kramer abwehrt) Ist das wahr oder nicht?

Kramer. Ich tat's ja so gern!

Willy. Ich wäre ein Lump, wenn ich meine Schuld verkleinern wollte, und jetzt ist es hohe Zeit, daß ich sie heimzahle. Also höre: ich gedenke mich in kurzem zu verheiraten.

Kramer (in ausbrechender Freude). Willy — und das —! Wer ist das glückselige Geschöpf? — — — Ich lieb' sie schon jetzt, weißt du — ich vergöttre sie — bloß, weil du sie liebst!

Willy. Na, na, nur ruhig, mein Alter ... Vorläufig hab' ich meine Freundinnen auf die Suche geschickt ... Aber lange dauert's nicht — und bei dieser Gelegenheit wird — alles getilgt.

Kramer. Ah, meinetwegen — —

Willy. Und nun zur Hauptsache. — Hast du dich ihr erklärt?

Kramer. Wo denkst du hin? Zu so was bin ich viel zu ungeschickt.

Willy. Soll ich's für dich?

Kramer. Willy, wenn du das wolltest! — Nur ein Wort zu meinen Gunsten! ... Sieh, tausendfach hättest du mir dann heimgezahlt ... doch das hast du längst dadurch, daß du mir armem, niedrigem Gesellen deine Freundschaft schenktest. — Aber dann —

Willy (ihn hinausschiebend). Geh mal 'n bißchen spazieren und frag in einer halben Stunde wieder nach! — Allons!

Kramer. Willy — das — wenn — ich — ich — (Seine Hände pressend ab)

## Vierzehnte Szene

**Willy allein**

Willy (sich in einen Stuhl setzend). So werd' ich in meinem Schmarotzerdasein auch einmal was Gutes stiften. Ah, wie das wohl tut!

## Fünfzehnte Szene

**Willy. Klärchen**

**Klärchen** (leise auftretend, will die Pakete vom Tisch räumen und sich aufladen)

**Willy.** Komm mal her, mein Herz!

Klärchen. Du saßest so still — — ich dachte, du schliefst!

**Willy.** Gib mir deine Hand!

**Klärchen.** Gern, Willy!

**Willy.** Hast du mich lieb?

Klärchen. Willy, warum fragst du so was? .. Wen sollt' ich denn lieb haben, wenn nicht dich? ... Ich wäre ja untergegangen, wenn du nicht gewesen wärst.

**Willy.** Und würdest du Vertrauen zu mir haben?

**Klärchen.** Aber gewiß!

**Willy.** Ich meine, wie wenn ich dein Beichtvater, wie wenn ich der liebe Gott wäre.

**Klärchen.** Ach, Willy, was der liebe Gott von mir weiß, darfst du auch wissen.

**Willy.** Nun sag mal — aber du mußt ganz nah zu mir kommen — — So! — Hast du schon über die sogenannte Liebe nachgedacht?

**Klärchen** (nickt eifrig)

**Willy.** Na, was hast du dir dabei gedacht?

**Klärchen.** Ich hab' mir gedacht, das muß etwas sehr Schönes und Erhabenes sein, weißt du — so — wie die Sonne! . . . Die geht auf und ist strahlender als alles andere auf der Welt, und doch sieht man dies andere jetzt erst deutlich und — so zu sagen — im rechten Licht! —

**Willy.** Ei, ei! — sehr nett! . . . Warum haben wir beide eigentlich so selten miteinander geplaudert?

**Klärchen.** Du siehst mich dummes Ding ja nie an . . . Du hast an ganz andere Damen zu denken.

**Willy.** An was für welche?

**Klärchen.** Na, na — tu man nicht so! . . . Ich weiß, was ich weiß! Ja, wenn ich abends im Bette liege, dann mal' ich mir aus: Mit wem mag er jetzt tanzen — und Diamanten hat sie auf der Brust — und sieht ihn an — mit solchen Augen — und dann drückt sie ihm verstohlen die Hand . . . das heißt: Ich liebe Sie!

**Willy.** Und was hast du dir sonst noch gedacht?

**Klärchen.** Das sag' ich nicht.

**Willy.** Warum nicht?

**Klärchen.** Es ist dumm — ganz dumm!

**Willy.** Aber wenn nun einmal zu dir einer käme und sagte: Klärchen, ich liebe Sie!

**Klärchen.** Dann würd' ich mich furchtbar freuen. Aber zu mir kommt keiner.

Willy. Nehmen wir mal an, Kramer käme!

Klärchen. Ach!

Willy. Möchtest du dich dann auch freuen?

Klärchen. Aber sehr!

Willy. So?

Klärchen. Aber er kommt nicht ... Ein Literat — ein Kandidat der Philologie wird eine Kindergärtnerin wollen! — Pö! — Paß mal auf, eh' ich das Gouvernanten-Examen gemacht habe, kommt keiner.

Willy. Hast du Kramer nun eigentlich gern?

Klärchen. Ja ... o ja ... Das kommt, er ist auf so eigentümliche Weise lieb zu mir ... so anders als die Andern ... Weißt du, das fühlt man ... das geht einem dann so warm vom Herzen in die Höh' ... Mir ist dann immer so, als ob ich was Schönes geschenkt bekommen hab'.

Willy (kaut seine Unterlippe, für sich). Und an so viel Lieblichkeit ist man blind vorbeigegangen! (Laut, in verändertem Tone) Wenn nun aber ein Anderer käme und sagte: Ich liebe Sie? —

Klärchen. Wer sollte das wohl sein?

Willy. Einer der beiden Primaner!

Klärchen. Das sind ja dumme Jungens!

Willy. Oder Riemann.

Klärchen. Der ist ja verheiratet.

Willy. Oder — — — ich.

Klärchen. Hahahaha!

Willy. Ist das so lächerlich?

Klärchen. Nein, wie du bloß so scherzen kannst ... Du, du — (zeigt nach der Decke) zu mir (streckt, sich bückend, in kleiner Entfernung vom Fußboden die Hand aus)

Willy. Nehmen wir mal an, es wäre so!

Klärchen. Erstens würdest du nicht sagen: Ich liebe Sie, sondern ich liebe dich!

Willy (halblaut, in wilder Zärtlichkeit). Und wenn ich nun sagte: ich liebe dich?

Klärchen (wie fasziniert stammelnd). Willy!

Willy. Was, mein Herz?

Klärchen (sucht vergeblich in den scherzenden Ton zurückzukehren). Nicht wahr — so sprichst du — zu den schönen Frauen — mit den blitzenden Diamanten — die dir — alle zu Füßen liegen?

Willy. Und wenn ich nun zu dir — — wenn — — nein, nein, das soll nicht sein ... das darf nicht sein! ... Ich wäre ein Schuft und ein Verräter, wenn ich jemals ... Weißt du, warum ich hier mit dir rede?

Klärchen. Ich weiß nur, daß du sehr seltsam mit mir redest!

Willy (zärtlich). Bist du mir böse deshalb?

Klärchen. O nein — — aber — — (Voll Angst) Ach, Willy!

Willy. Was, mein geliebtes Kind?

Klärchen. Sieh mich nicht so an!

Willy (zärtlich). Ich werde fortsehn, wenn es dir mißfällt!

Klärchen. Das hab' ich nicht — —

Willy (sich zusammenraffend). Kurz und rund: wenn nun jemand, dem ich sehr befreundet bin, zu mir als deinem Bruder käme — — das bin ich doch?

Klärchen (umklammert, wie um sich zu retten, seine Hand). Ach — ja — ja.

Willy. Und sagte zu mir: Sprich für mich ... Wärest du nicht fortan zwiefach heilig für mich? ... Müßt' ich mich nicht verachten, wenn ich anders als an (wieder in den wildzärtlichen Ton zurückfallend) meine liebe — süße — holde — Schwester an dich dächte?

Klärchen (birgt ihr Gesicht an seiner Schulter). Ach, Willy!

Willy. Aber in meinem tiefinnersten Herzen dürft'

ich doch an diese Stunde zurückdenken wie an einen heißen, törichten Traum, der zu schön war, um nicht zu entweichen beim ersten Hahnenschrei! ... Das dürft' ich doch?

Klärchen. Wenn du dir nur — die Mühe gibst — daran zu denken.

Willy. Und du?

Klärchen (gen Himmel blickend). Ich — o ich!

Willy. Und eh' wir wieder erwachen, leg deinen Kopf in meinen Arm! — So — — Und sieh mich an mit deinen lieben Veilchenaugen! ... Es darf ja nie sein, daß ich dich lieb gewinne ... Aber einmal will ich dich küssen auf diese Augen — — (tut es) ... und auf diesen Mund (tut es — sie schauert hinsinkend zusammen. — In Kramers Zimmer geht die Tür — — man hört schwere Schritte — er fährt zusammen und löst sie rasch aus seinen Armen. — Hastig) Du wirst nicht dran denken, nicht wahr?

Klärchen (willenlos, wie im Traume). Nein!

Willy. Nie?

Klärchen. Nie!

Willy. Wir sind Bruder und Schwester — und sind es immer gewesen?

Klärchen. Ja — — und — sind es — — immer — — gewesen.

Willy. Und nun höre: Was ich dir vorhin sagte, daß jemand mich um Fürsprache bei dir gebeten hätte, war kein bloßes Gerede. — Es ist Kramer, der — —

Klärchen (in tödlichem Erschrecken). Kramer!

Willy. Was soll ich ihm für Antwort bringen?

Klärchen. Was du willst!

Willy. Wie?

Klärchen. Ich will — alles, — was du — willst!

Willy. Du brauchst dich ja noch nicht zu binden. Wenn du ihm nur Hoffnung gibst.

Klärchen. Ja — ich geb' — ihm — Hoffnung.

Willy. Das ist recht! ... (Rufend) Komm nur — — komm nur — — du kratzest ja schon an der Tür!

## Sechzehnte Szene

Die Vorigen. Kramer sehr erregt und sehr beklommen, wagt sich kaum vorwärts

Willy (in wilder Aufregung). Na, mach doch kein Armsündergesicht ... Wir beißen dich nicht ... hahaha. — Ist 'ne tolle Welt — — — hahaha! Gebt euch die Hand ... So! ... Du darfst hoffen, mein Junge!

Kramer. Ist — das —?

Willy (für sich). Gott sei Dank, der Versuchung hätt' ich noch gerade widerstanden!

Kramer. Klärchen — Sie wollten wirklich —? Ich — der ich nichts hab' — — der ich — — nichts bin?

Klärchen (vor sich hinstarrend, tonlos). Ja!

Kramer (wild auffahrend). Nun soll mir noch einer kommen — und Ihnen zu nah kommen — erwürgen tu' ich den H — —

Klärchen (schaudert angstvoll zusammen und weicht zurück, als wolle sie Willy schützen und bei ihm Schutz suchen)

Kramer (demütig, abbittend). O — ich spaßte — ja bloß!

Willy (der an der Tür links vorn steht, schüttelt mit gequältem Lachen den Kopf). Ist 'ne tolle Welt — — hahahaha! (Ab. — Sein wildes Gelächter verhallt auf dem Korridor)

(Vorhang)

---

# Dritter Akt

Szenerie des zweiten Aktes. — Die Abendsonne scheint rot durchs Fenster. Man sieht weithin über die beleuchteten Dächer

## Erste Szene

Willy sitzt ausgestreckt am Fenster im Lehnstuhl und schaut hinaus. Frau Janikow in Hut und Mantel von links

**Frau Janikow** (will leise hinaus, kehrt dann noch einmal um). Willy!

**Willy** (aufschreckend). Was wünschest du?

**Frau Janikow.** Frack und Wäsche liegen auf dem Bett. — Vergiß nicht, dich rechtzeitig umzuziehen ... Ich geh' aus.

**Willy.** Nimmst du Klärchen mit?

**Frau Janikow.** Nein!

**Willy.** Bitte, nimm sie mit!

**Frau Janikow** (nach Klärchens Zimmer weisend). Das Kind hat zu tun ... Warum?

**Willy.** Sie kommt mir sichrer vor, wenn sie bei dir ist.

**Frau Janikow.** Auf was für Gedanken du manchmal verfällst ... sie ist doch zu Hause! Und zum Überfluß bleibst du ja auch noch hier.

**Willy** (nickt nachdenklich — dann zerstreut). Ja!

**Frau Janikow.** Übrigens, Riemann wollte wiederkommen. Sieh doch, daß du ihn nicht verfehlst.

**Willy.** Gut, gut!

**Frau Janikow.** Adieu, mein Sohn!

**Willy.** Adje, Mutting.

(Frau Janikow nach hinten ab)

**Willy** (allein, die Arme zum Fenster hin ausbreitend). Ach, Sonne — Sonne — Sonne! ... Wenn man abwaschen könnte!

(Man hört im Korridor die Stimme Riemanns und der Frau Janikow)

## Zweite Szene

**Willy. Riemann**

**Riemann** (verabschiedet sich in der geöffneten Tür von Frau Janikow, die wieder verschwindet, dann Willy die Hand schüttelnd). Tag, mein Junge! (Sieht ihm prüfend ins Gesicht) Na?

**Willy.** Bitte, leg los!

**Riemann.** Womit?

**Willy.** Mit der Moralpredigt, die du auf der Pfanne hast ... Du bist ja ganz geschwollen vor lauter gesunder Vernunft! ... Aber du kommst eine Stunde zu spät. Was du mir predigen willst, hab' ich mir eben von der dort oben erzählen lassen. (Hinaus weisend) Sieh mal, wie sie da glühend über dem Meer von Dächern liegt ... Wer das malen könnte!

**Riemann.** Mal's doch!

**Willy.** Und die wellenschlagenden Gelüste alle darunter? ... Jede Rauchwolke ein Dunst von unausgegorener Leidenschaft! Jedes Dach ein steingewordener Frevel! Wie will man das malen?

**Riemann.** Merkwürdig! Ich sehe nichts wie Sonnenschein.

**Willy.** Du bist eben ein Philister.

**Riemann.** So?

**Willy.** Ja, mein guter Kerl, das bist du! Oder hast du je den Sturm und Drang einer werdenden Zeit

in deinem Hirnschädel brausen gehört? ... Hast du je den geweihten Trotz in dir gefühlt gegen das, was die stumpfe Masse für recht und sittlich und verehrungswürdig hält? Hast du je riskiert, dir in der Wildnis des Lasters neue Reiche der Erkenntnis zu erobern?

Riemann. Sehr hübsch! Wie alt bist du doch gleich?

Willy. Siebenundzwanzig. — — — Warum?

Riemann. Schade. Du sprichst, als ob du siebzehn wärest! — Du — das, womit du da renommierst, hab' ich mir alles einmal an den Schuhsohlen abgelaufen und bin dann ein um so braverer Hausvater geworden. — Besonders mit dem alleinseligmachenden Laster bleib mir gefälligst vom Halse. — — — Ich sag' dir: das Laster hat einen minimalen Bildungswert. — — — Oder gehört wirklich so viel Seelengröße dazu, mit den Ehefrauen Anderer heimlich gemietete Chambregarnies zu bevölkern? — — — Denn — seien wir mal ehrlich — darauf läuft das ganze Titanentum doch hinaus!

Willy. So? Und der heilige Rausch, der Rausch der Genialität, der im Genießen über uns kommt — und uns zu großen Taten spornt — rechnest du den gar nichts?

Riemann. Den Rausch kennt jeder — — — der heißt Jugend — und die sogenannte Genialität kann mir gestohlen bleiben. — Kaum hat so ein Kiek-in-die-Welt herausgefunden, daß ein Poder rund ist und daß ein Ahornblatt anders gemacht wird wie ein Lindenblatt, da schreien schon alle Vettern und Basen: Ein Genie, ein Genie! Na, und für das Genie sind die Weltgesetze nicht gemacht. — Das steht jenseits von Gut und Böse, wie man jetzt sagt — — — das kann lumpen, so viel es will. — — — Und beim ersten kleinen Erfolg sind wie die Raben, so das Aas wittern, auch die geistreichen Weiber da — und Alle, die ihrer

Lüsternheit gern ein schöngeistiges Mäntelchen umhängen — — — „Seht doch, wie himmlisch er sich räkelt — — — das ist sicherlich ein Genie, denn sonst wär' er nicht so frech." — Der Teufel hole alle geistreichen Weiber!

**Willy.** Wenn du hiermit etwa auf Frau Adah anspielst, — — — du weißt doch, was sie gestern sagte —

**Riemann.** Vom Genialitätstick, den sie dir abgewöhnt habe? . . . Damit belügt sie sich und dich! . . . Die Sorte, die kritische, ist noch schlimmer als die verzückte . . . Die verflaut euch und macht euch klein, damit sie selber groß werde auf eure Kosten.

**Willy.** Aus dir spricht der Werkeltag, Riemann.

**Riemann.** Ja, du bist ein Sonntagskind. — Du kannst lachen! Ich bin mein Lebtag mit meinem lastenden Gewissen schwer am Boden dahingekrochen. Ich bin Plebejer, denn ich bin Moralmensch, — und du bist Aristokrat, denn du stammst von den alten Griechen ab, in deren Hirnschädel das Schöne und das Gute in eins zusammenfloß. Aber noblesse oblige, mein Junge! — Einer wie du ist entweder König oder Lump . . . und weil du die Vogelstimmen einmal verstehst, so nimm dir wenigstens die Mühe, sie zu deuten.

**Willy.** Was soll ich denn tun?

**Riemann** (sehr ernst). Das fragst du?

**Willy** (erregt). Mach mit mir, was du willst, aber an meine Trägheit erinnere mich nicht, die quält mich schon so bis aufs Blut . . . Ich k a n n nicht . . . Ich k a n n nicht . . . Ich bin ein toter Mann . . . Das heißt: ich w e r d e können. Paß auf, in dem neuen Atelier! . . . Aber ich brauche noch irgend etwas — jemand, der mir Schicksal wird, — der mich lehrt, das Leben wieder von seinen großen Seiten zu fassen.

**Riemann.** Reinheit brauchst du ... Weiter nichts ... Reinheit in dir und um dich. Die Weiber hast du ausstudiert. Versuch's einmal mit — dem — Weibe. Aber rein muß sie sein, rein wie das Licht.

**Willy.** Und du selbst, Riemann?

**Riemann.** Mich laß aus dem Spiel. — Übrigens, ich hab' es kennen gelernt, welch sittlichende Kraft selbst aus einem sündigen Herzen quillt, sobald es fühlt, daß wir ihm ehrlich nahn. — Aber das wäre nichts für dich. Versuch du mal, als ein ehrlicher Mensch und Arbeiter in zwei keuschen Armen auszuruhen, und du wirst sehen, welch ein Strom von Reinheit und Frieden und Kraft über dich herfluten wird.

**Willy.** Das klingt wie Musik ... (Klärchens Tür anstarrend) Wenn es d a s gäbe.... Vielleicht dicht neben mir! (Aufschreiend) Ach — ich glaube, mir zerfließt auch d a s in Schmutz! Es ist, als hätt' ich einen giftigen Atem, daß alles, was mir nah' kommt —. Laß, laß, ich bin 'n bißken verrückt ... Ich bin schon beinah im klaren, da bist du gekommen und hast mich zum Widerspruch gereizt ... Nein, nein, verzeih ... du hast mir wohlgetan ... Du meinst es ja so gut! Ich komme schon durch. Nun ich wieder frei bin — frei — frei —

**Riemann.** Bist du das wirklich?

**Willy.** Wer will mich halten, wenn ich gehe? Noch heut mach' ich ein Ende.

**Riemann.** Und keine Halbheit, mein Junge ... kein Wiedersehn! Ich frage dich nicht aus ... aber versprichst du mir das?

**Willy** (bestürzt, dann sich zu plötzlichem Entschlusse aufraffend und ihm die Hand bietend). Ich versprech' es dir!

**Riemann.** Na, dann ist gut ... dann kann ich ruhig gehen. Auf morgen, mein Junge! ... (Die Hand auf seine

Schulter legend) Und wenn mein lachender Held von ehemals das Lachen wieder gelernt haben wird — —

Willy. Hahahaha!

Riemann. Um Gottes Willen, so nicht ... So rasch geht das nicht — — das will mühsam zurückerobert sein. — — Und keine Halbheit, mein Junge! (Ab)

## Dritte Szene

Es ist dunkel geworden, nur durch das Fenster bricht glühroter Schein. Willy. Dann Klärchen

Willy (allein, den Kopf in beide Hände nehmend, nach Klärchens Tür gewandt). Reinheit! Reinheit!

Klärchen (erscheint in der Tür. Beide fahren erschrocken zurück und stehen dann bebend und beklommen einander gegenüber). Ich — wollte — die Lampe — anstecken.

Willy (sich wirr umschauend). Ja, ja, richtig ... Es ist ja ganz schummrig geworden. — — — Na, tu's doch!

Klärchen (verwirrt). Ja! (Sucht umher)

Willy. Was suchst du?

Klärchen. Ich finde — die Streichhölzer — nicht!

Willy. Hier sind meine!

Klärchen. Ich danke! (Nimmt die Schachtel furchtsam aus seiner Hand, steigt dann wankend auf einen Stuhl und hebt den Zylinder von der Hängelampe)

Willy (für sich, indem er mit dem Zeigefinger die Linie ihres Körpers andeutet). Mein Gott, wie ist das schön!

Klärchen (läßt das Streichholzschächtelchen aus den zitternden Fingern fallen)

Willy (herzuspringend). Wart — ich werde — dir —

Klärchen (angstvoll die Hände ausstreckend). Nein, nein, nein!

Willy (aufrichtig). Klärchen, verzeih mir, wenn ich heute vielleicht nicht recht an dir gehandelt hab' —

**Klärchen** (im Heruntersteigen auf dem Stuhle knieend, mit angstvollem Umblick nach Kramers Tür). Nicht doch — nicht doch!

**Willy.** Ist Kramer zu Hause?

**Klärchen** (das Gesicht verbergend). Willy!

**Willy** (für sich, beschämt und ärgerlich mit dem Fuß aufklopfend). Pfui — ja! — — — Was, mein Kind?

**Klärchen** (legt die Hand gegen die Wange und sieht ihn flehend an). Ach, Willy!

(Es klingelt, sie fahren erschrocken zusammen. Klärchen springt herab und eilt hinaus, als ob sie sich retten wollte. — Willy versucht zu horchen — zuckt die Achseln, da er nichts versteht, und geht dann rasch nach links ab)

## Vierte Szene

**Adah. Kitty. Klärchen**

**Adah.** Ich darf also Frau Janikow hier erwarten?

**Klärchen** (stammelnd). Jawohl!

**Adah.** Und wollen Sie Herrn Willy Janikow sagen, Freunde wären da?

**Klärchen.** Jawohl!

**Kitty.** Sind Sie Fräulein Klärchen Fröhlich?

**Klärchen.** Jawohl!

**Adah** (sie durch die Lorgnette fixierend). Ei — sieh, sieh!

(Klärchen mit ängstlichem Umblick ab)

## Fünfte Szene

**Adah. Kitty**

**Kitty.** Tante Adah, wozu hast du mich hierher —? Tante Adah, verzeih, aber ich glaube, wie ich hier erscheinen soll, das ist meiner nicht ganz würdig, Tante Adah!

**Adah.** Was willst du damit sagen?

Kitty. Mir ist, als bietest du mich diesen Leuten an.

Adah. Ist es nicht dein Wunsch, den ich erfülle?

Kitty. Ja, aber das ist hier alles so anders — so friedlich — ich hab' so was lange nicht mehr gesehn. – Hier darf man nicht so — — — Mir ist, als bringen wir so was wie Unheil in dieses Haus.

Adah (ihr die Wange streichelnd). Man nennt das Brautfieber, mein Herz!

## Sechste Szene

Die Vorigen. Willy. Hinter ihm Klärchen

Willy (betreten). Ah!

Adah. Guten Abend, mein lieber Freund! — Nun? — — Ihre Bestürzung ist beinahe nicht mehr galant.

Willy. Gnädige Frau, wie durft' ich hoffen!

Adah. Sie durften! Sie durften! Ich habe es mir und meiner Nichte — meine Nichte ist nämlich auch da — (steife Begrüßung) nicht länger versagen wollen, Ihrer trefflichen Mama unsern Respekt zu bezeugen. —

Willy. Sie ist leider —

Adah. O, so leicht lass' ich mich nicht abweisen! Bis zur Essensstunde kann der Wagen ruhig warten, nicht wahr, Kitty?

Kitty (die mit großen Augen bald Willy, bald Klärchen angesehen hat). Gewiß, Tante Adah!

Adah. Nehmen Sie sie mit in Ihr Zimmerchen, mein Kind. — So junges Volk hat immer Geheimnisse. — Und hol mich, wenn es Zeit ist.

Klärchen (nach rechts weisend). Ich bitt' schön!

Kitty. Warum geben Sie mir nicht die Hand?

Klärchen. Wenn Sie sie mögen.

Kitty (wendet sich mit eifersüchtigem Blicke nach Willy zurück. Beide ab)

## Siebente Szene

**Willy. Adah**

**Willy** (für sich). Heut oder nie!

**Adah.** Merkwürdig hübsch dieses Pflegekind! Ei, ei! (Droht mit dem Finger)

**Willy** (unwillig). Ach!

**Adah.** Übler Laune? — Sie machen von Ihrem Vorrechte, uns Frauen zu malträtieren, ausgiebigen Gebrauch, mein Herr und Gebieter!

**Willy.** Erlaube mir die Frage, Adah: Was bedeutet dieser Besuch? — Es war stillschweigende Übereinkunft zwischen dir und mir —

**Adah.** Wir nennen uns wohl besser „Sie".

**Willy.** Es lauscht hier niemand an den Türen.

**Adah.** Gut! Fahre fort!

**Willy.** Mein Haus und die Meinen sollten in unsere Beziehungen nie hineingezogen werden.

**Adah.** Ja ... Aber ich habe mich anders besonnen.

**Willy.** Adah — mach' uns die Stunde des Scheidens nicht schwerer, als sie ist.

**Adah** (betreten). Die Stunde des ... (lächelnd) Nun, wir sind ja geschieden.

**Willy.** Nein, nein, versteh mich recht! So geht das nicht ... Du sagst zwar: Ich geb' dich frei. Aber ich ahne wohl, was es bedeutet, daß du deine Nichte Kitty hierher mitgenommen hast ... Adah, das wär' ein Elend ohne Ende ... Ich fleh' dich an, Adah: laß mich auch meiner Wege gehn. —

**Adah.** Ich bin bei dir ... du brauchst mir nur die Tür zu weisen.

**Willy.** Nicht diesen Ton, Adah! ... Sieh doch, wie ich mit mir ringe ... wie ich strebe, dich nicht zu ver-

letzen. — Aber es handelt sich um meine Existenz ... Sag doch lieber: Ich verlange, daß du mein Sklave bleibst ... dann hätt' ich die Kraft, deine Fesseln zu brechen, aber dieses wehmütige Nachgeben erschlafft mich — macht mich wehrlos.

Adah. Ich verlange also von dir, daß du mein Sklave bleibst ... Ist das nun genug?

Willy (will antworten und sinkt nach Worten ringend auf einen Stuhl)

Adah. Nein, du großes Kind, nichts verlang' ich, als mit dir zu Rate zu gehen — treu und ehrlich, wie es zwei guten Kameraden geziemt. Und überzeugen wir uns, daß die gänzliche Trennung von mir dir ein wenig nützen kann, so werd' ich aus deinem Gesichtskreise verschwinden — so gründlich, als hätte mich dein Haß von der Erde weggeblasen.

Willy. Was hast du vor?

Adah. Hab keine Angst! Den Tod werd' ich nicht suchen, das hieße dem Leben zu viel Ehre antun. Und auch dir, du mein geliebter, süßer dummer Junge! — — — Ach, du ahnst ja gar nicht, wie jung du noch bist! Und was für ein braver, behäbiger Bürger noch aus dir werden kann, wenn du erst mich und die Sünde los bist ... Jedes Jahr ein Kind und sechs Bilder... Oh, wenn man fleißig ist! ... „Sonnenuntergang am Bache" ... „Großmütterchens Zeitvertreib" ... „Die Heimkehr des Landwehrmannes" ... Oh, es gibt so viele schöne Vorwürfe! Frage nur deinen Freund Niemann ... Der kennt das!

Willy (verbissen). Besser als Faulenzen!

Adah. So spricht mein stolzer Willy? Potztausend, man hat dich schön kirre gekriegt ... Na, also lebe mir wohl, und wenn du an der Seite irgend eines Gänschens in die Gewöhnlichkeit hineinschläfst, denke bis-

weisen an das wilde Weib, das einen Helden aus dir machen wollte, bis es einen — (achselzuckend) sag selbst, was ich fand!

**Willy** (will auffahren, beißt sich auf die Lippen und schweigt)

**Adaly** (in gesteigerter Angst, aber den Ton nachsichtiger Zärtlichkeit beibehaltend). Sieh mal — so trotzig — und so empfindlich! (Sein Haar streichelnd, indem sie neben ihm steht) Und den hab' ich mal so geliebt! . . . Ja, was hab' ich eigentlich an dir geliebt? Die Augen — oder die Nase — oder den Mund? 's wird wohl der Mund gewesen sein . . . der redete so kühl und küßte so heiß . . . Nein, nein, hab keine Angst — ich liebe dich nicht mehr . . . Nicht so viel! Nur noch ein bißchen Eitelkeit wurmt da noch! . . . Adieu!

**Willy** (nach innerem Kampfe, ohne aufzusehen). Adieu!

**Adaly** (geht auf die Tür zu und kehrt wieder um). Ja, richtig, da wir uns nicht mehr sehen — hier ist der Schlüssel!

**Willy.** Welcher Schlüssel?

**Adaly.** Wie schade! Ich wäre so stolz gewesen, dir persönlich zu zeigen, was meine Kunst zu Stande gebracht hat.

**Willy.** Wie? Du glaubst, ich würde jetzt noch —

**Adaly.** Aber das versteht sich von selbst . . . Darin darf nichts geändert werden . . jetzt, da man weiß, daß das Atelier für dich hergerichtet ist . . . Nein, du kannst unmöglich zurück. — Man würde unseren Bruch damit in Verbindung bringen und Folgerungen daran knüpfen, die für dich wie für mich vernichtend wären . . . Auf mich kommt's nicht an . . . mich geb' ich preis . . . aber dich lass' ich mir nicht ruinieren.

**Willy** (ratlos). Mein Gott, mein Gott — was —

**Adaly.** Ja, mein Lieber, so leicht liquidiert man nicht eine so alte Firma, wie wir zwei beide . . . Einen Posten gibt es, den keine göttliche Allmacht aus der

Welt schafft, der uns mit ehernen Ketten aneinander schmiedet: das ist die gemeinsame Schuld.

**Willy.** Ach, was quälst du mich!

**Adah.** Wir mögen uns fliehen und hassen, so viel in unseren Kräften steht. — Ich gehöre zu dir, und du zu mir. Das ist unser Fluch oder unser Segen — wie wir wollen.

**Willy.** Unser Fluch, Adah, das wirst du erleben!

**Adah.** Nicht doch! Nur gegen mich wüten darfst du nicht! Was verlang' ich denn von dir? Nichts. Was geb' ich dir? Alles ... Und so war es immer zwischen uns ... Nicht einmal das landläufige Quantum Gegenliebe hab' ich beansprucht — Laß dich lieben, um weiter bat ich nichts ... und nun will ich auch das nicht mehr. Kann man genügsamer sein? Nur eines könnt' ich nicht ertragen, daß deine stolze überschäumende Individualität als seichtes Gerinsel zu Grunde geht ... Heute bist du Gott ... Du kannst alles und du darfst alles, denn — es kleidet dich.

**Willy.** Hahaha! Glaubst du?

**Adah.** Schmeichle ich dir? Sind sie nicht alle hinter dir her, Männer wie Weiber? Und diesen Zauber, der an dir ist, den wolltest du —

**Willy.** Es ist gut, Adah ... hör mich an ... Ich fühl's, ich komme nicht mehr von dir los ... Ich habe gelernt, mit deinen Augen zu sehn und mit deinem Geiste zu denken. — Das da von der gemeinsamen Schuld und den Ketten war entweder Komödie, an die du selbst nicht glaubst, oder fürchterliche Wahrheit ... Ich bin noch zu jung, um das zu unterscheiden ... und auch zu müd' ... Ich habe Schmerzen, hier und hier (zeigt auf Hinterkopf und Brust). Ich will Ruhe haben! — Bring mir also das Weib, mit dem du mich zusammenspannen willst. (Nach der Tür rechts weisend) Auch die da! ...

Ich werde nicht mehr mucken. (Knirschend) Ich geh' ins Joch! ... (Aufflammend) Aber wehe dir, wenn du mich um mein bißchen Zukunft betrügst ... Mein Glück geb' ich dir in den Kauf ... Was braucht einer wie ich Glück? ... Aber mein Schaffen, hörst du? (Faßt sie bei den Schultern) Das große, das heiße Schaffen, das will ich wiederhaben. — — Das sollst du mir — (Hält plötzlich inne und horcht hinaus. Man hört einen Schlüssel im Schlosse sich drehen) Meine Mutter!

Adah. Geh — geh! Sie darf dich so nicht sehen. Hast du keinen Vorwand?

Willy (schüttelt den Kopf)

Adah. Und dein Diner? (Er nickt) Geh — ich besorg's — geh! (Sie schiebt ihn hinaus und wirft sich rasch mit einem tiefen Seufzer in einen Sessel)

## Achte Szene

**Adah. Frau Janikow mit etlichen Paketen beladen, durch die Mitte**

Adah (sich erhebend). Verzeihen Sie einer Fremden, gnädige Frau, die es wagt, sich in Ihr stilles Heim zu drängen.

Frau Janikow. Womit kann ich — —?

Adah. Ich heiße Adah Barczinowski.

Frau Janikow. Ah, daß ich Sie nicht gleich — —

Adah. Sie kannten mich?

Frau Janikow. Mein Sohn hat Sie mir vor zwei Jahren in der Kunstausstellung gezeigt, und da Sie doch — ich möchte sagen — meines Sohnes Wohltäterin —

## Neunte Szene

**Die Vorigen. Kitty. Klärchen**

Adah (macht eine erschrocken abwehrende Bewegung)

Kitty. Tante Adah — wir — (hält inne, da sie Frau Janikow bemerkt)

Adah. Meine Nichte Kitty, gnädige Frau!

Frau Janikow. Mein liebes Fräulein! (Kitty neigt sich auf ihre Hand, die sie erschrocken zurückzieht, dann küßt sie sie auf die Stirn. — Platz anbietend) Doch ich bitte.

Adah. Nimm den Wagen, mein Kind, und sag, ich komme bald nach . . .

Kitty (leise). Du schickst mich fort, Tante Adah?

Adah (leise). Es ist besser so . . . (Laut) Entschuldige dich und sag adieu.

Frau Janikow. Ich hoffe, Sie bald um so länger hier zu haben, mein liebes Fräulein.

Kitty. Ach, wenn's nach mir ginge, so ließ' ich mich hinausjagen.

Frau Janikow (herzliche Verabschiedung). Du bist so gut, Klärchen.

Kitty (sich sehnsüchtig umschauend, zu Klärchen, die bisher an ihrer Tür gestanden). Ach, hier muß es schön sein!

Klärchen (beklommen, leise). Ja! (Beide ab)

## Zehnte Szene

**Adah. Frau Janikow**

Frau Janikow. Ich will sofort sehen, ob mein Sohn noch —

Adah. Ich habe ihn selbst hinausgeschickt. Er hätte beinah seine Einladung versäumt.

Frau Janikow. Ja, so!

Adah. Wir haben wohl dieselben Kreise. Er kennt sie ja durch mich ... Aber ich habe heut abgesagt ... Es ist unmöglich, gnädige Frau, diese ganze Hetzjagd mitzureiten.

(Klärchen ist währenddessen aus dem Korridor zurückgekehrt und in ihr Zimmer gegangen)

Frau Janikow. Ach, bitte, sagen Sie ihm das, gnädige Frau. Vielleicht —

Adah. Sie sind also unzufrieden mit ihm?

Frau Janikow. Oh, das —

Adah. Nur offen heraus ... Ich bin auch unzufrieden mit ihm.

Frau Janikow. Sie, gnädige —?

Adah. Sie wissen, ich nehme das lebhafteste Interesse an ihm.

Frau Janikow. Und niemand ist Ihnen dankbarer dafür als seine alte Mutter.

Adah. Dieses Wort ist der stolzeste Lohn, den ich mir wünschen kann. Ja, ich habe auch ein klein wenig Mutter in seinem Leben gespielt ... Oh, ich darf das ... Ich bin eine alte Frau ... vier Jahre älter als er ... Aber wir Mütter haben Unglück mit ihm ... Er emanzipiert sich ... Er möchte unseren Händen entschlüpfen. Da bin ich zu Ihnen gekommen, um für sein Wohl ein Komplott mit Ihnen zu schmieden ... Was halten Sie für das Geeignete, um seine — — seien wir offen — etwas lockere Existenz zu festigen?

Frau Janikow. Oh, ich dachte mir, wenn er eine Frau fände, eine ernste, charakterfeste Frau, die ihn zu nehmen wüßte.

Adah. Lassen Sie mich kurz sein ... Ich glaube, diese Frau ist gefunden.

Frau Janikow. Wer — um des Himmels —?

Adah. Wie gefiel Ihnen das junge Mädchen, meine Nichte?

Frau Janikow. Ach — eine blendende Erscheinung! Aber ich würde nicht gewagt haben, so hoch —

Adah. Für Ihren Sohn — jemand zu hoch?

Frau Janikow. Ach, gnädige Frau, in meinem törichten Mutterstolze hab' ich das früher auch oft gesagt. — — Aber seither —

Adah. Nun?

Frau Janikow (fassungslos). Ja, wenn sie ihn mag!

Adah. Sie liebt ihn.

Frau Janikow. Ach!

Adah. Und ich glaube, er ist auch nicht —

Frau Janikow (weint)

Adah. Gnädige Frau!

Frau Janikow. Verzeihen Sie, es ist wie eine Last, die von mir sinkt. — Und doch, ich fürchte — —

Adah. Vor allem müssen unsere Familien in Berührung treten, damit jeder Schein von Bohême — ich will sagen: jede Unregelmäßigkeit — vermieden werde.

Frau Janikow. Ach ja — mein Mann —

Adah. Dazu findet sich Gelegenheit auf dem Feste, das ich am Montag gebe und das, wenn alles gut geht, mit einer Verlobung schließen wird. Sie und alle die Ihren sind feierlich geladen. Nehmen Sie an?

Frau Janikow. O — ich — ich — — ich habe ja Ihre lieben Worte gehört. Aber mein Mann — er ist ein wenig empfindlich geworden durch das Unglück — er glaubt leicht, daß man ihn vernachlässigt.

Adah. Pardon! Ich würde natürlich die schriftliche Einladung folgen lassen. Oder besser noch! Haben Sie Tinte und Papier? (Setzt sich an den Mitteltisch. Frau Janikow bringt ihr Mappe und Tintenfaß. — Schreibend) Mein hochverehrter Herr Janikow! Eine Frau, die keinen sehnlicheren Wunsch

kennt, als mit Ihrer lieben Familie in innige Berührung zu treten —

Frau Janikow (nach innerem Kampfe). Gnädige Frau!

Adah. Nun?

Frau Janikow. Ich muß Ihnen noch etwas gestehn.

Adah. Bitte!

Frau Janikow. Vielleicht geht es doch nicht ... Mein Sohn ist vielleicht nicht der, für den Sie ihn halten.

Adah. Wie das?

Frau Janikow. Es wird mir sehr schwer ... Aber es wäre ein Betrug, wenn ich es verschweigen wollte ... Mein Sohn ist vielleicht gar nicht im stande ... Mein Sohn, glaub' ich, hat eine Geliebte, gnädige Frau.

Adah (sehr erschrocken). Kennen Sie —? (sich sammelnd) Ich wollte sagen — ich — (Ganz ruhig) Ja, kennen Sie sie?

Frau Janikow. Oh, nein doch.

Adah. Nun, so überlassen Sie sie ihrem Schicksale ... (Schreibend) Ein Grund mehr, ihn zu verheiraten. So! (Übergibt ihr den Bogen)

Frau Janikow (liest, erkennt die Handschrift, sieht voll Entsetzen auf das Papier)

Adah (die ihr Erstarren nicht versteht). Ich hoffe, Ihr Herr Gemahl wird zufrieden sein!

Frau Janikow (blickt auf Adah — wieder auf das Papier, faßt sich an die Stirn, sucht fieberhaft nach dem Briefe umher, der vorhin auf dem Tisch gelegen, sucht im ganzen Zimmer und stürzt sich sodann auf den Papierkorb, der neben dem Sofatische steht, entfaltet etliche zusammengeknitterte Kuverts, die sie wegwirft, bis sie eines findet, das sie behält und mit dem Bogen vergleicht). Haben — Sie — das — geschrieben?

Adah (in höchster Bestürzung, stammelt etliche unverständliche Worte, indem sie zu leugnen versucht, dann mit raschem Entschlusse). Ja!

Frau Janikow. Sie sind es also?

Adah. Ja, ich bin es!

Frau Janikow (sinkt fassungslos auf das Sofa und starrt sie an)

Adah. Und nun verdammen Sie mich in den tiefsten Abgrund der Hölle hinein! ... Ja, Sie haben's leicht ... Was wissen Sie von einem Wesen wie ich? ... Ist Ihr Leben nicht immer eins geblieben mit dem, was das Natürliche von uns verlangt? Nennen Sie's Glück — oder Liebe — oder wie Sie wollen! Da sehn Sie mich an! ... Warum soll ich ausgeschlossen sein von dem sogenannten Glück? ... Gerade ich? ... Ich bin Gattin, ich bin Mutter! ... Mein Mann treibt sich mit Dirnen umher! ... Die Kinder hab' ich weggeschickt — weit, weit weg, damit sie nichts sehn und nichts hören!

Frau Janikow (tonlos, für sich). Sie — hat — Kinder!

Adah. Und nun steh' ich da — leer und allein ... Und mich friert! ... Da kommt einer wie Ihr Sohn ... jung und schön und heiß ... In ihm verkörpert sich alles, was man verloren hat — Jugend und Torheit und Leidenschaft ... da saugt man sich fest mit allen Organen! ... Und daß man jenen betrügt, was ist denn dabei? ... Ist nicht jeder Atemzug, den er tut, ein Betrug? ... Und hat man nicht oft genug nachts wachend dagelegen und vor Sehnsucht und Wut in das Bettuch hineingebissen?

Frau Janikow. Sie — hat — Kinder!

Adah. Ja — da sitzen Sie nun behäbig mitten in Ihrer Moral und starren mich an wie eine Verworfene! Und ich will doch nichts wie — glücklich sein — glücklich sein — und wenn nicht anders, mit Gewalt — mit Gewalt! — mit Gewalt! (Sie beißt in ihr Taschentuch und bricht dann in ein hysterisches Schluchzen aus, während sie mit den Händen in der Luft herumgreift)

Frau Janikow (sich erhebend, mit Strenge). Gnädige Frau!

Adah. Lieber — Gott, ja ... das ist nun alles vor=

bei ... Er löst sich, und ich kann ihn nicht mehr halten ... Nichts kann ich mehr, als ihn mit einer Anderen — glücklich sehn ... Und das will ich ... Das soll meine Buße sein ... Und diese Buße dürfen Sie mir nicht verweigern ... Das dürfen Sie nicht ... Nicht wahr, liebe Frau Janikow, Sie sagen nicht Nein? Auf meinen Knien will ich Sie — (Macht Miene, sich vor ihr niederzuwerfen)

Frau Janikow (rasch zurückweichend). Um Himmels willen!

Adah. Nicht wahr, liebe Frau Janikow — — Oh, Sie sind Mutter. — Ja, Mutter will ich Sie nennen! Sie weisen mich nicht zurück! Mutter! Sie helfen mir?

Frau Janikow (entsetzt). Davor behüt' mich Gott!

Adah. Also nicht? ... Und Sie fürchten sich nicht für ihn? Wissen Sie denn nicht, daß ich ihn in meinen Händen halte? daß ich ihn verderben kann, sobald ich mich verderben will? ... Nehmen Sie sich in Acht!

Frau Janikow (in höchster Angst, tonlos matt). Was — verlangen — Sie — von mir?

Adah. Ich verlange, daß Sie nicht Ja, nicht Nein sagen, sondern den Ereignissen ihren Lauf lassen. Weiter nichts ... Wollen Sie das?

Frau Janikow. Ja, ich will! ... (Lauscht hinaus) Gehn Sie! Mir ist, als hör' ich ihn! — Ich würde es nicht ertragen, Sie bei einander zu sehen!

Adah (schon an der Tür). Und zum Beweise, daß Sie mir ein wenig verzeihen wollen, bitt' ich, lassen Sie mich Ihre Hand küssen. (Da Frau Janikow zurückweicht) Ich will es. Ich fordere es.

Frau Janikow (streckt ihr willenlos die Hand entgegen, die sie mit Inbrunst umklammert und küßt)

Adah. Ich dank' Ihnen, Mutter, Mutter! Sehen Sie, nun darf ich Sie doch Mutter nennen! (Ab)

## Elfte Szene

**Frau Janikow. Dann Willy**

**Frau Janikow** (taumelt zum Mitteltisch, die Hand voll Grauen an ihrem Kleide abwischend)

**Willy** (in Gesellschaftstoilette. — Mit erzwungener Frische, erregt und fahrig in den Bewegungen, mustert mit raschem, scheuem Blicke das Zimmer). Also Frau Adah ist weg? ... Na, wie hat sie dir gefallen? Ein pompöses Weib, was? Nur zu klug ... viel zu klug ... unheimlich klug ... Na, Mutting, du sitzest ja so triste da? ... Kann dein ungeratener Sohn nichts für dich tun? ... Ist's die Trennung? — ja?

**Frau Janikow** (nickt)

**Willy.** Na, nicht grämen! ... Einmal muß es ja sein ... (Die Uhr ziehend) Ei Teufel, höchste Zeit ... Du, sitzt meine Krawatte? — Wo mein Pelz stecken mag? ... Ja, richtig, im Korridor! (Für sich) Äh, morgen geht's ins Joch! ... (Wild) Aber heute, heute, heute will ich — ... Und grüß mir die Kleine! (In wildem Entzücken nach der Kammertür hin sich reckend) Ach! ... Adieu, Mama! (Ab)

## Zwölfte Szene

**Frau Janikow. Dann Klärchen**

**Frau Janikow** (allein). Ich — habe mein Kind — verloren! (Bricht schluchzend am Mitteltische zusammen)

**Klärchen** (furchtsam eintretend). Mamachen!

**Frau Janikow** (die sich beim Gehen der Tür rasch aufgerichtet hat und nach der Sofaecke hinschwankt). Was?

**Klärchen.** Soll — ich — zu — Abendbrot decken?

**Frau Janikow.** Ja!

**Klärchen** (die zur Tür links hinüber will, hält plötzlich inne). Ist — Willy — weg?

**Frau Janikow.** Ja.

**Klärchen** (in der Mitte des Zimmers, leise beklommen). Ach, liebe, liebe Mama, ich habe solche Angst!

**Frau Janikow.** Wovor?

**Klärchen** (ratlos die Arme ein wenig auseinander breitend). Ich — weiß — nicht! —

---

## Zwischenvorhang

(der sich alsbald wieder hebt. Die Bühne ist finster bis auf den Lichtschein, der durch die Milchglasscheibe von Kramers Zimmertür dringt — auch der Zuschauerraum muß verdunkelt werden — die Wanduhr schlägt vier. Das heisere Schnurren eines Weckers — aus dem Zimmer der Eltern tönned — schließt sich unmittelbar daran . . . Man vernimmt gedämpft von rechts her Kramers eintöniges Memorieren:) „Neue Bahnen, meine Herren, sollte der deutschen Kunst ein junger Maler eröffnen" usw. (Die Gespräche der folgenden Szenen werden in scheinbarem Flüstertone geführt, um die ringsum Schlafenden nicht zu wecken)

## Dreizehnte Szene

### Frau Janikow. Dann Janikow

**Frau Janikow** (in dunklem Schlafrock, Pantoffeln und Nachthaube, erscheint mit einer kleinen Petroleumlampe in der Hand, zündet den Spiritusbrenner an, der auf dem Mitteltische unter einem Blechkessel steht, und leuchtet dann suchend im Zimmer umher). Er ist noch nicht da!

**Janikow** (den Kopf durch die Tür steckend). Mariechen!

**Frau Janikow.** Was wünschst du, Adolfchen?

**Janikow.** Ich — kann — das Handtuch nicht finden!

**Frau Janikow.** Ich komm' schon. (Ab mit dem Lichte. — Die Bühne bleibt einen Augenblick dunkel und leer. Man sieht die blaue Spiritusflamme züngeln. Aus Kramers Zimmer tönt wieder das Memorieren)

**Janikow** (ohne Rock, in offener Weste und Pantoffeln, trocknet

sich prustend und zähneklappernd am Handtuch ab). Tä—tä—tä, das ist bitter kalt heut früh. (Zum Eichkätzchen) Morgen, Hänsechen! Ja, mein Vieh, du kannst noch schlafen! Ja—ja—ja—ja!

Frau Janikow (hat die Lampe auf den Tisch gestellt, mit dem Halstuch hinter ihm her). Halt einen Augenblick still, Adolfchen!

Janikow (militärisch). Stillgestanden! (Sie bindet ihm das Halstuch) Na, das wird ja wieder ein höllisch genialer Knoten ... Wenn mich die Milchfrauen an so 'nem Tage sehn, sind sie immer reine weg — heheheh. — Aber du bleibst doch meine Alte, was? (Streicht ihr die Backe)

Frau Janikow (lächelnd). Gewiß, lieber Adolf. (Wendet sich ab, um nach der Spiritusflamme zu sehn, und legt für etliche Momente die Hand schmerzlich über die Augen)

Janikow (holt währenddessen die Stiefel aus einer Ecke). Na, nu woll'n wir mal forsch sein! ... 'rin in die Stiebeln! (Versucht einen der Stiefel anzuziehen, es gelingt ihm nicht, hustend und stöhnend hält er inne)

Frau Janikow (aus ihrem Brüten erwachend). Um Gottes willen, Adolfchen, du weißt ja, daß du das nicht mehr kannst. (Streichelt und beklopft ihn und zieht ihm dann beide Stiefel an)

Janikow (währenddessen). Vorm Jahr ging's noch — famos ging's ... Und nun geht's nicht mehr ... Das kommt aber wieder, was?

Frau Janikow. Gewiß — das kommt wieder.

Janikow. Wenn ich nur mal erst wieder ordentlich ausschlafen kann, siehst du. Und — und — na ja. — Ja ... ja ... Ja, die Milch — die nährt. (Sie zieht ihm den Rock an) Pst! Hörtest du da nicht was?

Frau Janikow (erschrocken). Gott! (Lauscht nach dem Korridor hin) Nein, es ist Kramer, der arbeitet mal wieder bis zum hellen Tag. —

Janikow. Tätätä! ... Da hat's der Willy besser! ... Der kann ausschlafen ... Du, ich hab' mir schon

oft Gedanken gemacht: wenn nur die Weckuhr den Willy nicht aus dem Schlafe weckt!

**Frau Janikow** (während sie ihm die heiße Milch eingießt, bitter). Darüber kannst du ruhig sein.

**Janikow.** Ja, und dann zieht er ja auch weg. (Brütend) Schlimm! schlimm!

**Frau Janikow** (gibt ihm die rauchende Tasse). Trink, Adolfchen!

**Janikow.** Ist heut für Kramer auch 'n Töppchen übrig?

**Frau Janikow.** Gewiß!

**Janikow** (klopft). Kramer! (Öffnet die Tür ein wenig) Na, 'rin — 'rin — 'rin!

## Vierzehnte Szene

**Die Vorigen. Kramer**

**Kramer** (hat einen dicken wollenen Schal um den Hals gebunden, erfroren und übernächtig). Guten Morgen!

**Janikow.** Na, Sie Nachtschwärmer, Töppchen gefällig?

**Kramer.** Wenn Sie so freundlich sein wollen!

**Frau Janikow** (ihm eine Tasse reichend). Bitt' schön, Herr Kramer!

**Kramer.** Dank' schön, Frau Janikow.

**Janikow.** Nu setzen Sie sich mal! — So! — Aber stille biste! — Nu trinken Sie mal eins! Was? ... Das ist hier die beste Milch, die sogenannte Alpen — kräuter — milch! Die Kühe dazu sind erstens natürlich Schweizer Rasse, und das Heu — passen Sie auf — das ist das feinste —

**Frau Janikow.** Adolfchen, du mußt fort!

**Janikow.** So? Na, dann ein andermal? (Wird eingepackt)

Kramer (aufstehend). Schönen Dank! Und guten Morgen.

Frau Janikow. Sie sollten sich Ruhe gönnen, Kramer!

Kramer. Ach, heute Nacht hab' ich fröhliche Arbeit. Ich lerne ja die Rede auswendig, die ich abends halten werd' ... Die muß gehn wie Wasser, damit die Leute endlich wissen, wer Willy Janikow recht eigentlich ist!

Frau Janikow (macht eine schmerzliche Bewegung)

Janikow. Das ist recht! Und wenn Sie mal eine Rede über die Milchwirtschaft halten wollen — ich kann Ihnen da Sachen sagen! Ich geh' schon. Morgen — Morgen! (Ab, bis zur Tür geleitet von Frau Janikow, der er einen Abschiedskuß gibt)

Kramer (geht auf Zehenspitzen nach seiner Tür zu. Vor Klärchens Zimmer lauscht er einen Augenblick und nickt befriedigt). Schlaf man! Schlaf man! Ich wach'!

## Fünfzehnte Szene

### Frau Janikow

Frau Janikow (allein, will die Lampe löschen, hält aber inne). Mag sie brennen bleiben, damit er Licht findet. (Schleppt sich müden Schrittes in ihr Schlafzimmer)

## Sechzehnte Szene

Janikow leise den angetrunkenen Willy hereinführend

Janikow. Pscht!

Willy. Dank' schön, Papachen, dank' schön!

Janikow. Pscht! Daß du mir die Mutter nicht weckst! Die denkt, du schläfst lange ... Na, na — und kränk dich nicht! Das kommt vor ... Ist bei mir auch vorgekommen! So, leg hübsch ab! (Hilft ihm den Pelz ablegen) Aber es muß unter uns Männern bleiben! Verstehste?

Kannst du dir die Stiefel auch hübsch alleine ausziehn? (Willy nickt) Das 's gut! — Das kann ich nämlich nicht mehr! — Voriges Jahr — famos! Aber nun bin ich dazu schon — — — Pscht! — Schlaf gut aus, mein Junge! — Kommt vor — ja, kommt vor . . . Aber gegen die Mutter — pscht! — 'n Morgen!

Willy. Guten Morgen, Papachen!

(Janikow ab)

## Siebzehnte Szene

Willy allein, will die weiße Krawatte lösen, reißt sie ungeduldig entzwei und wirft sie fort

Willy. Also morgen geht's ins Joch! (Setzt sich vorne an den Mitteltisch) Morgen wird der Schmutz über mir zusammenschlagen! . . . Ja, Reinheit! (Schreckt bei dem Worte zusammen und starrt nach Klärchens Tür, sinkt dann wieder zusammen) Reinheit! . . . hahaha! 's ein Philister, der Riemann . . . Leben, leben, genießen, Gott sein . . . Und warum nicht? Ich kann alles — ich darf alles — denn es kleidet mich! (Steht auf und geht auf Klärchens Tür zu) Reinheit — ha! Hinter dieser Tür steckt sie, und ich kann sie nicht fassen . . . hä, kurios! — Eine Tür — eine braune, getäfelte Tür mit blankem Schloß und schwarzen Angeln — rechts unten ein Tintenklecks — so sieht mein Schicksal aus! — Wenn ich sie aufmach'! Bloß ein Druck, ganz leicht! (Entsetzt zurückweichend) Nein, nein, nein, nein! — (Setzt sich nieder) Ach Gott, sie würd' sich nicht wehren! . . . Sie ist schon jetzt mein! (Die Finger der Linken spreizend und schließend) Das fühlt man . . . Und ich erfüll' schließlich nur ihren eigenen unbewußten Wunsch . . . — Wie sagt doch Adah immer? C'est plus fort que moi! (Aufspringend) Nu ja: C'est plus fort que moi! Ganz einfach! . . . Was kann ich dafür — pah! — — — Non, moi je suis plus fort,

moi. Aber ich weiß, was ich werde! Ich öffne diese Tür und wecke sie. — Was ist denn dabei? Wenn sie krank lag, war ich oft drin — und beichte ihr alles, wie ich mich sehne nach Reinheit, und — und geh' meiner Wege. Ja, das tu' ich! — Warum nicht? Ich kann alles, ich darf alles, denn (löscht die Lampe) es kleidet mich! — (Er hat die Tür geöffnet und ruft, zwei Schritte zurücktretend, so daß er allenthalben sichtbar ist) Klärchen!

(Klärchens Stimme ertönt aus der Kammer in einem kurzen Schrei. In Kramers Zimmer poltert ein Stuhl. Man hört einen Ausruf und seine rasch sich nähernden Schritte)

Willy (sieht sich erschrocken um und flüchtet rasch in Klärchens Zimmer, dessen Tür er schließt)

## Achtzehnte Szene

Kramer allein, mit einer Studierlampe in der Hand, sehr erregt

Kramer. Was war das? — Klärchen, was ist Ihnen geschehn? (Lauscht — alles bleibt still) Es war wohl nur aus'm Traum! — Ich seh' auch überall Gespenster! Ruhig — ruhig — so! — Neue Bahnen, meine Herren! (Sich vor die Stirn schlagend) Neue Bahnen, meine Herren! (Er verläßt die Szene, man hört ihn deklamieren) Neue Bahnen, meine Herren, sollte der deutschen Kunst ein junger Maler eröffnen, der in gewaltiger 2c.

(Die Szene bleibt einen Augenblick finster und still. Man hört nur noch Kramers leises Memorieren, wie am Anfang)

(Vorhang)

# Vierter Akt

Szenerie des ersten. Rotumschirmte Lampen verbreiten ein dämmeriges Licht. Wenn beim Auftreten und Abgehen die herabgelassenen Portieren der Mitteltüre sich öffnen, sieht man in blendender Helle lebhaftes Menschengewoge und hört Stimmengewirr und Gelächter. Am Klavier spielt man phantasierend durcheinander den „Pilgerchor“ und „Fischerin, du kleine,“ verweilt einige Zeit beim Liebesmotiv aus der Walküre und geht später in einen Walzer über

## Erste Szene

Bruno, Siegfried liegen halbausgestreckt im Sessel und rauchen. Siegfried trägt ein schwarzes Pflaster quer über der rechten Schläfe, die Haare lässig darübergekämmt

Siegfried. Bruno!

Bruno. Hä?

Siegfried. Müde?

Bruno (bejaht)

(Pause)

Siegfried (singt begeistert mit den Armen fuchtelnd das Liebesmotiv mit). Göttliches Weib!

Bruno (entrüstet). Wer?

Siegfried. Sieglinde!

Bruno. Ah so!

(Pause)

Siegfried. Bruno!

Bruno. Hä?

Siegfried. Essen war gut.

Bruno. Passabel!

Siegfried. Sterlett aus der Wolga. — Gemüse aus Malta. — Fasan aus der Normandie. — Was man so nennt: 'n kräft'ger, bürgerlicher Mittagstisch ... Bruno!

Bruno. Hä?

Siegfried. Wie stehst du eigentlich mit Kitty?

Bruno. Gar nich!

Siegfried. Wird nischt?

Bruno. Nee!

Siegfried. Faul, faul!

Bruno. Gott! Denn nich!

Siegfried. 'ne schöne Leidenschaft! (Singt das Liebesmotiv) Aber du hattest doch was mit ihr vor?

Bruno. Gott — nichts von Bedeutung!

Siegfried. Hast du sie nicht einmal geküßt?

Bruno. Ja. — Mir fiel gerade nichts anderes ein.

Siegfried. Tröste dich ... Ich hab' sie auch mal geküßt.

Bruno (aufhorchend). Ah!

Siegfried. Ja. Wir spielten Billard, und dabei karambolierten wir ... das gehört bei mir zum Spiel.

Bruno. Aber wenn man das übel nimmt. (Macht eine leise Geste des Ohrfeigens)

Siegfried. Das gehört auch zum Spiel ... Bruno!

Bruno. Hä?

Siegfried. Nu kann ich ja offen mit dir reden. Ahnste was?

Bruno. Wovon?

Siegfried. Was heute in der Luft schwebt — mit Kitty!

Bruno. Ahnen? Bin ich ein Idiot? — Ich sehe die Sache klar vor mir ausgebreitet.

Siegfried. Und welche Rolle spielt Adah?

Bruno (lächelnd, achselzuckend). Ja, Adah!

## Zweite Szene

**Die Vorigen. Weiße**

**Weiße.** Ah, Sie, meine Herren ... Famoses Winkelchen! ... Essen war gut!

**Siegfried.** Passabel!

**Weiße.** Was haben Sie denn da? Haben Sie 'n Duell gehabt?

**Siegfried.** Doktor! Machen Sie hier nich so blutige Witze.

**Weiße.** Und wie attrappierten Sie das?

**Siegfried.** Auf dem Felde der Liebe natürlich. Ich stieg einem Mädchen nach. — Wer, is egal. — Dem Bräutigam gefiel das nicht. Mir ging es miserabel, aber ich trage das erhebende Bewußtsein in meiner Brust: Die gute Sache hat gesiegt.

**Weiße** (zündet sich eine Zigarette an, die er aus dem Etui nimmt)

**Bruno.** Wie gefällt Ihnen die Gesellschaft, Herr Doktor?

**Weiße.** Sie könnten ebenso gut fragen: Wie gefällt Ihnen der liebe Gott? Kritik ist Lästerung.

**Bruno.** Und die Frauen?

**Weiße.** Ich habe keine gesehen.

**Bruno.** Vor allen Dingen hab' ich Ihre Frau nicht gesehen!

**Weiße** (aufstehend). Hier will ich mich amüsieren. Meine Hausehre bring' ich hierher doch nicht mit. (Geht, einen Aschbecher suchend, auf die andere Seite)

**Bruno** (leise zu Siegfried). Er nennt sie seine Hausehre, weil er mit ihr seine Ehre zu Hause läßt. (Siegfried lacht)

**Weiße** (sich umdrehend). War der Scherz wenigstens gut, den Sie eben auf meine Kosten gemacht haben?

**Bruno.** Danke! Ging an.

**Weiße** (das Streichholz in die Kaminöffnung werfend). Dann bin ich beruhigt. — Einen Tischnachbar hab' ich gehabt ... Potzteufel! Der Mann muß Agent des Mäßigkeitsvereins gewesen sein. Während er sich an süßem Weine vollsog, hat er mich ohne Aufhören von den Vorzügen des Milchtrinkens unterhalten.

**Bruno.** Wissen Sie, wer das war?

**Weiße.** Hm?

**Bruno.** Herrn Willy Janikows Erzeuger!

**Weiße** (sehr überrascht). Ah! (Pfeift) Ei, Frau Adah!

**Siegfried.** Der hat 'ne Nase.

**Weiße.** Und die alte Dame, die ein Gesicht machte wie eine gekränkte Herzogin und auf zehn Schritt nach Kampfer roch? — (Bruno nickt) Frau Adah! Frau Adah!

**Bruno.** Wie erklären Sie sich diese Frau, Doktor?

## Dritte Szene

Die Vorigen. Barczinowski. Janikow

**Janikow** (angeheitert, an Barczinowskis Arme). Ja, Sie sind ein edler Mensch. Ja.

**Barczinowski.** Setzen Sie sich, mein guter Herr. (Drückt ihn in einen Sessel)

**Janikow.** Ja, Sie sind alle edle Menschen! (Schwatzt und lacht vor sich hin)

**Barczinowski.** Na, meine Herren, amüsieren Sie sich?

**Alle Drei.** Nein.

**Barczinowski.** Im Vertrauen: ich auch nicht.

**Bruno.** Woll'n wir ausrücken?

**Barczinowski.** Ach, ihr Glücklichen! — Kinder, da ihr nichts zu tun habt, nehmt euch doch dieses alten Schweden an. Er führt euch die schönsten Soloszenen auf.

**Weiße.** Gut.

**Barczinowski.** Meine Herren, ich lasse die Sonne meiner Gnade jetzt anderweitig leuchten . . . (Umkehrend) Übrigens, unter uns: Essen war gut.

**Alle Drei** (in ruhiger Anerkennung). O ja.

**Barczinowski.** Was man so nennt: ein kräftiger, bürgerlicher Mittagstisch.

**Siegfried.** Sie! — Den Witz hab' ich schon gemacht.

**Barczinowski.** Schändlich! (Ab)

## Vierte Szene

**Bruno. Siegfried. Weiße. Janikow**

**Janikow** (will ihm nachlaufen). Warten Sie! — ich — ich —

**Weiße** (ihm den Weg vertretend). Nehmen Sie mit uns vorlieb, mein werter Herr.

**Janikow** (freudig). Ach, Sie! — Ja, Sie sind auch ein edler Mensch!

**Siegfried.** Gestatten Sie: Siegfried Meyer.

**Weiße.** Auch ein edler Mensch!

**Janikow** (Siegfried gerührt die Hand drückend). Gewiß — ja, ja, ja! Sehn Sie mal: ich hab' heut 'n kleinen Lütütü! Das werden Sie mir nicht übel nehmen — nein? — — Denn wenn man so an Milch gewöhnt ist —

**Weiße** (leise). Es geht los!

**Janikow.** Aber unter uns gesagt: Ich pfeif' auf die Milch! (Pfeift) Denn die richtige Alpen—kräuter — (Voll Verachtung) Äh! (Singt) Wohlauf, noch getrunken — Kennen Sie das?

**Weiße.** Ja.

**Janikow.** Ja, das hat man alles mal erlebt. Als mein Willy getauft wurde, da sangen wir das! Und

im Park gab's Feuerwerk. Und der Mond stand über den Linden. Und im Saal tanzten wir den Masurek. Und ich — ho! Kennen Sie Masurek?

**Weiße.** Wenig.

**Janikow.** Das muß ich Ihnen zeigen. (Singt und tanzt)

**Bruno.** Unbezahlbar.

**Siegfried** (hinzuspringend). Genug — genug!

**Janikow** (fällt erschöpft in den Sessel). Ja, das will nicht mehr. Stiebeln kann ich mir auch nicht mehr anziehn. — Voriges Jahr famos! Na, und früher die langen! Denn auf so 'nem Hof ist eine Matsche! — Ja, so'n Hof! — Hier sind die Scheunen — dort ist der Pferdestall! ... Rechts die Strohschober ... Links — Ja, und vorm Staketentor steht ein Lupinenfeld ... Das riecht! ... Feinstes Grünfutter, sag' ich Ihnen! ... Und der Willy kommt mit seinem Hauslehrer — auf einem weißen Pony — und hat eine schottische Mütze auf. Und so lange schwarze Locken ... und ... Ja, das ist lange her, lange. — Ja, und der Willy ist 'rangewachsen — ja — hahahaha! — Da war die Kathrin — ein Mädel, sag' ich Ihnen, — wie 'n Daus! — blonde Zöpfe — so (ballt die Fäuste) — kraus und trocken wie Roggenstroh — und ein Gestelle — wissen Sie, wenn sie Korn aufnahm, — solche Waden (hält die hohlen Hände gegen einander) — und wie Eisen ... — Ich seh' schon: hinter der geht er mit solchen Augen ... Der Bengel — eben fünfzehn — was? ... Innen lacht mir das Herz, aber man muß doch so tun! — Ich nehme ihn mir also beim Schlafittchen und sag': Bengel, machst du der Kathrin verliebte Nasenlöcher? — Da seh' ich ihn noch aufspringen — wie Karl Moor sah er aus. Papa, schreit er: Enterbe mich, verfluche mich, aber die Kathrin werd' ich heiraten ... Ja (zwischen Lachen und Weinen), und nun soll er eine andere

Kathrin heiraten ... und alle Sorg' hat ein Ende — denn (vertraulich) sie hat Geld! ... Ach Gott, die Menschen sind alle so edel. (Weint)

**Bruno.** Das 's 'n Original. Den müssen wir weiterreichen.

**Siegfried.** Bitte recht sehr, Bruno. Wenn ihr einen Bajazzo braucht, wendet euch immer an mich. Der alte Mann ist zu schad' dazu ... Spielen Sie 'Partie Piquet, Papachen?

**Janikow.** Ja — ja — ah.

**Siegfried.** Kommen Sie, das woll'n wir machen. (Führt ihn nach links)

**Janikow** (versucht ihn zu umarmen). Ja, Sie sind ein edler Mensch! (Siegfried, Janikow nach links vorne ab)

**Bruno.** 'n ja ... (Nach hinten weisend) Kommen Sie mit?

**Weiße.** Nein! Ich geh' gleich.

**Bruno** (das Monokel ins Auge klemmend, gedehnt). 'n ja! (Nach der Mitte ab)

## Fünfte Szene

Weiße allein

**Weiße** (melancholisch). Wenn ich noch was könnte, so würde ich auf diesen Vorfall ein rührendes Gedicht machen, — hundertzehn bis hundertzwanzig Zeilen — aber so — que voulez vous, que j'y fasse?

## Sechste Szene

Weiße. Riemann. Frau Janikow

**Riemann.** Verzeihung, Herr Doktor, war Herr Janikow nicht hier?

**Weiße.** Der alte Herr ist soeben nach den Spielzimmern gegangen.

**Frau Janikow.** Könnten Sie uns den Weg dorthin weisen, mein Herr?

**Weiße** (sich vorstellend). Gnädige Frau, — Doktor Weiße — höchst brauchbar für Kommissionen, Spionage und dergleichen. — Spezialität: eheliche Geheimnisse.

**Frau Janikow.** Sie sind sehr gütig, Herr Doktor. Wenn Sie meinen Mann hierher bitten wollten! Ich bin in Sorge um ihn.

**Weiße.** Wird gemacht! (Ab)

## Siebente Szene

**Riemann. Frau Janikow**

**Frau Janikow.** Wo sind wir hingeraten, Herr Professor? Was ist das für eine Welt? Ich bin alt und grau geworden, aber das hab' ich noch nicht erlebt. Hier muß er ja untergehn — in diesem Pfuhl.

**Riemann.** Müssen? — Nein. In diesem — wie Sie sagen — Pfuhl lebt manch wackerer Kerl. Aber ob er —

**Frau Janikow.** Haben Sie mit ihm gesprochen?

**Riemann.** Mehrmals.

**Frau Janikow.** Und?

**Riemann.** Er täuscht sich über nichts und stürzt sich mit offenen Augen in den Abgrund ... Es ist, als wolle er sich durch diesen moralischen Selbstmord vor etwas retten, was — es steckt da noch irgend was ... Und Sie haben auch nichts erreicht?

**Frau Janikow** (schüttelt den Kopf — Pause). Ich weiß wohl, ich trage an allem die Schuld ... Erst die Affenliebe, die Bewunderung — dann der aufgespeicherte Groll ...

Durch das ewige Sorgen und Schweigen ist man so heruntergekommen. — Und ich bin so unsicher hier. — Ich seh' mich immer an in diesem verschossenen Seidenkleide und der altmodischen Haube und komm' mir vor wie eine Karikatur. Mir bleibt das Wort in der Kehle stecken, und dabei fühl' ich, ich soll handeln.

**Riemann.** Was wollen Sie tun?

**Frau Janikow.** Das ist es eben. Warum hab' ich den Fuß über diese Schwelle gesetzt, wenn ich doch nichts hindern kann! Es warnte mich tausenderlei. — Noch heute Klärchens Unwohlsein ... aber ich meinte, ich dürfte nichts anders. Da glaubt man sich die Brust aufreißen zu müssen, und nun steht man da mit all seiner Mutterliebe wie eine alberne Gans ... Erbarmen Sie sich — helfen Sie — raten Sie!

**Riemann.** Es gäbe wohl ein Mittel. Aber ob Sie die Frau dazu sind, es —

## Achte Szene

**Die Vorigen. Weiße**

**Weiße.** Gnädige Frau, ich kann Sie beruhigen. Ihr Herr Gemahl schwimmt im Glück. — Er hat achtzehn Pfennige gewonnen.

**Frau Janikow.** Ich bin Ihnen sehr dankbar, Herr Doktor! (Riemann, Frau Janikow nach links ab)

## Neunte Szene

**Weiße. Willy. Drobisch**

**Willy** (fahrig und verstört, tritt rasch ein, sieht seine Mutter und weicht erschrocken zurück, bis sie mit Riemann draußen ist)

**Drobisch** (die Hand auf Willys Schulter legend). Also hier-

her muß man Ihnen nachlaufen, wenn man Ihrer habhaft werden will? — Dabei hör' ich, wir sind Nachbarn geworden.

**Willy** (wirr). Nachbarn? — Jawohl. —

**Drobisch.** Früher ließen Sie sich wohl einmal in meiner Sprechstunde sehn! Wir haben immer so nett geplaudert!

**Willy.** Sehr nett — es war sehr nett.

**Drobisch.** Und jetzt wollen Sie mir untreu werden?

**Willy.** Untreu? Weswegen untreu?

**Drobisch.** Also auf gute Freundschaft! (Streckt ihm die Hand entgegen, die Willy ergreift)

**Willy.** Sie sind sehr gütig, Herr — — — (Pause) Warum lassen Sie meine Hand nicht los?

**Drobisch.** Pst! — Gleich! — Weil ich Ihren Puls zählte. — Es ist wirklich nicht recht, daß Sie sich bei mir nicht sehn lassen. — (Beiseite) Hundertsechzehn! hm! — — Sehn Sie, Sie b r a u c h e n mich ja nicht — nein! ich dränge mich auch nicht in Ihre Geheimnisse.

**Weiße.** Ich störe die Herren wohl!

**Willy.** Ich bitte Sie — ich flehe Sie an — wir haben keine Geheimnisse!

**Drobisch.** Sehn Sie mal, Teuerster — (beiseite) Hundertsechzehn, hm! — — die Ruhe, das ist die Quintessenz des Daseins . . . Das da unter dem Plastron ist nicht das stärkste — das will Ruhe — Ruhe. Ich würde Ihnen raten, als Freund natürlich — als Arzt, nein, nein! — fliehen Sie für die nächste Zeit jede Erregung. Warum bleiben Sie nicht hübsch zu Hause? Sehn Sie, da ist's so hübsch still — unten fließt der Kanal. Da gibt's kein Wagengerassel, kein — Also jetzt gehn Sie mir brav nach Hause, — ich schreib' Ihnen was auf — und morgen früh komm' ich mir Ihr Atelier ansehn.

# Zehnte Szene

**Die Vorigen. Adah**

Weiße. Ah — je später der Abend, desto schöner die Hausfrau.

Adah. Schämen Sie sich!

Weiße. Ich wollte sagen: Je schöner der Abend, desto später die Hausfrau.

Adah. Das ähnelt Ihnen schon eher. — Lieber Sanitätsrat, ich fiebre!

Drobisch. Sie auch?

Adah. Haben Sie nicht irgend was, Brom oder Chinin?

Drobisch. Nein, aber Brom und Chinin! (Gibt ihr ein Schächtelchen, das er aus der Westentasche zieht) Bitte!

Adah. Danke! Ein Wort, lieber Herr Janikow. (Zieht ihn nach rechts)

Drobisch (mit Weiße sprechend, weist auf Willy und schüttelt bedenklich den Kopf)

Adah. Hast du dich schon erklärt?

Willy. Nein.

Adah. Du saßest doch bei Tische neben ihr. — Hole nach! — Die Zeit drängt.

Willy. Meine Mutter weiß Alles!

Adah. Ja.

Willy. Und trotzdem?

Adah. Ja.

Willy. Gut. (Geht nach links hinten ab)

Drobisch (ihm nach). Halt, lieber Freund — falls Sie lieber gleich nach Hause wollen —

(Ab)

## Elfte Szene

**Weiße. Adah**

**Weiße** (mit gekreuzten Armen vor ihr stehend). Hm?

**Adah.** Ein Glas Wasser!

**Weiße** (geht singend zur Tür und ruft hinaus). Ein Glas Wasser!

**Adah.** Bis das Wasser kommt, wollen wir plaudern.

**Weiße.** Wovon befehlen? Eisbahn — oder St. Moritz — oder Paul Heyse —

**Adah.** Dieser Mensch behandelt mich!

**Weiße.** Also Paul Heyse. Der hat mal ein reizendes Gedicht gemacht ... von den klugen Vögeln. (Das Wasser wird gebracht) Der gnädigen Frau! ... Das beginnt so: „Laß uns leise bekennen — Daß wir uns kennen — Mit so heimlich halben Lauten — Wie kluge Vögel, die ihr Nest in die Wipfel bauten" ... Sehen Sie, Sie und ich, wir sind zwei so kluge Vögel, die ihr Nest —

**Adah.** Sie meinen — ihre Nest er —?

**Weiße.** Natürlich — natürlich — leider. Also, die ihr Nest in die Wipfel der menschlichen Erkenntnis gebaut haben.

**Adah** (die Pastille einrührend). Soll das eine Liebeserklärung werden?

**Weiße.** Die kommt später! — Sehn Sie, und mit diesen heimlich halben Lauten möcht' ich Ihnen gern 'nen guten Rat geben. Ganz umsonst ... aus gutem Herzen. Denn ich bin auch ein edler Mensch, wie Papa Janikow sagt.

**Adah.** Wo will das hinaus?

**Weiße.** Sie haben mich Ihres Vertrauens gewürdigt, als es galt, Ihnen den jungen Maler von „Sodoms

Ende" zuzuführen. Sein Entree war brillant ... Heute möchte ich Ihnen einen ebenso brillanten Abgang sichern.

**Adah.** Mir?

**Weiße.** Ja — Ihnen. — Ein New Yorker Protz will seinen Speisesaal mit Fresken austapezieren. Der Mann hat's dazu. Und da ich beauftragt wurde —

**Adah.** Nein.

**Weiße.** Also nicht?

**Adah.** Nein.

**Weiße.** Was wollen Sie eigentlich? Warum kaprizieren Sie sich darauf, zwei Menschenkinder zu Grunde zu richten?

**Adah** (in plötzlichem Aufschluchzen die Hände über dem Kopf zusammenschlagend). Gott ist mein Zeuge — —

**Weiße.** Nicht doch! — Trinken Sie rasch — die Nerven, die Nerven! — So — (Sie ergreift mit beiden Händen das Glas und trinkt gierig) Also, was wollen Sie? Ich werd' Ihnen das Rätsel lösen. Sie wissen selbst nicht, was Sie wollen. Das ist das ganze Geheimnis ... Es gibt Leute, die, wenn sie ein Buch lesen, eine nervöse Angst vor dem Schlußkapitel kriegen und die tollsten Dinge ersinnen, die Lektüre in die Länge zu ziehen. — Klappen Sie zu ... Es tut nicht weh, Arria!

**Adah.** Sie meinen wohl die andere?

**Weiße.** Ich sagte Arria.

**Adah.** Gut! Und Sie glauben, eine Liebe —

**Weiße.** Frau Adah, es gibt keine Liebe — es gibt bloß Nerven.

**Adah.** Aber wenn man gewagt hat, das Schicksal —

**Weiße.** Frau Adah! Es gibt kein Schicksal — es gibt bloß Nerven. Sie sind da im Begriffe, einen verteufelt dummen Streich zu tun. Am heutigen Abend, da man die Affäre in allen Winkeln bespricht —

Adah. Wie kann man — —?

Weiße. Man ist eben mit allen Hunden gehetzt. Am heutigen Abend ist man bereits einig über die Motive, von denen Sie sich leiten lassen.

Adah. Und die wären?

Weiße. Ich werde mich hüten, sie Ihnen anzudeuten.

Adah. So sind es Infamien.

Weiße. Heute. Ich kenne Sie, Frau Adah. Ich weiß, man tut Ihnen Unrecht. Für heute. — Heute in einem Jahr dagegen wird man Recht haben.

Adah. Und Sie meinen, die Pflichten, die ich übernehme —

Weiße. Frau Adah! Es gibt keine Pflichten. Es gibt bloß Nerven. Und in einem Nervenanfall wird es sich ereignen, daß —

Adah. Ich werde mich von ihnen trennen. Ich werde das Gerücht zum Schweigen bringen. Ich werde der Welt beweisen —

Weiße. Und bis dahin? —

Adah. O Gott, o Gott, was kann ich —!

Weiße. Abwiegeln! — Konterdampf geben! — Verlobung is nich. — Frau Adah, der so zu Ihnen spricht, ist ein am Wege liegen Gebliebener. Irgend mal hab' ich den Anschluß versäumt. Wann, weiß ich nicht. — Aber was ich weiß, ist, daß Sie in diesem Augenblicke drauf und dran sind, den Anschluß zu versäumen — — für immer.

Adah. Was kann mir viel passieren?

Weiße. Nicht viel, nein. Für Naturen wie wir zwei beide ist die Tragik nicht erfunden. Nicht viel — nein. — Ein Achselzucken — ein Gelächter — hie und da eine Hand, die, wenn Sie sie ergreifen wollen, so macht (zieht die ausgestreckte Hand nach dem Rücken hin zurück), für

die Nacht ein bißchen mehr Sulfonal — bei Tage ein lasches Liegenbleiben auf der Chaiselongue und —

**Adah.** Und?

**Weiße.** Und ab und zu ein irrender Ritter, der Ihnen aufhilft. (Ihr die Hand küssend) Mich bitte vorzumerken. (Ab)

**Adah** (allein). Ich habe den Mut nicht!

## Zwölfte Szene

### Adah. Kitty

**Kitty** (in großer Aufregung, fällt Adah um den Hals, leise). Ach, Tante Adah, er hat mich um eine Unterredung gebeten. Er kommt hierher. Herrgott, wie ich zittre, Tante Adah!

**Adah.** Hast du solche Angst?

**Kitty.** Ja! ... nein! Ich bin so glücklich, Tante Adah!

**Adah.** Ruhe, mein Kind! (Küßt sie auf die Stirn. Für sich) Zu spät! (Ab)

## Dreizehnte Szene

### Kitty. Dann Willy von links hinten

**Kitty** (wendet den Kopf mit einem Seufzer scheu nach rechts und links)

**Willy** (mit keuchender Brust, — unsicheren Ganges nach vorne kommend — für sich). Also 'rin ins Joch! (Verbeugt sich und ringt nach Worten)

**Kitty** (um das Schweigen zu brechen). Sie haben mich — mein Gott, wie sehn Sie leidend aus!

**Willy.** Es ist nichts — nichts ... Wenn Sie erlauben, setz' ich mich ... wir haben ja heute noch Qua-

drille zu tanzen. (Da sie ihm beispringen will) Ich danke — ich — ja, ich — — wissen Sie vielleicht, was ich Ihnen zu sagen habe?

Kitty (zögernd). Tante Adah ließ es mich vermuten.

Willy. So? Um so besser! . . . Dann kann ich mich kurz fassen. — Erwarten Sie keine glühende Liebeserklärung von mir . . . Ich habe so viel gelogen in meinem sogenannten jungen Leben . . . Nein, nein, nein, das hab' ich ja nicht sagen wollen . . . ich meine . . . wenn man . . . ja . . . also: ich liebe Sie . . . Ja . . . das steht fest . . . Und ich biete Ihnen meine Hand . . . Es ist nicht viel mehr dran an dieser Hand. (Dreht die Hand und besieht sie) Sie ist gelb — und mager — und hat das Arbeiten verlernt. — Aber man sagt mir, daß Sie sie mögen . . . Über Geschmackssachen läßt sich nicht streiten.

Kitty. So sollten Sie nicht zu mir sprechen!

Willy. Warum nicht?

Kitty. Wissen Sie, wie ich über diese Hand denke?

Willy. Hm?

Kitty. Werden Sie mir auch nicht böse sein, wenn es sich nicht schickt? (Bietet ihm die Hand)

Willy (mit verneinendem Kopfschütteln). Nun?

Kitty. So! (Küßt rasch seine Hand)

Willy (verwirrt). Mein Fräulein — Sie beschämen mich!

Kitty. Ist das nicht die Hand, die „Sodoms Ende" geschaffen hat?

Willy (sehr betreten). Warum erinnern Sie mich daran?

Kitty. Beschämt Sie das auch?

Willy. Mehr als — — (für sich) eines ausgenommen! (In den überlegenen ironischen Ton zurückfallend) Na, das verstehn Sie wohl nicht, Kind!

Kitty. Auch wenn ich mir Mühe gebe?

Willy. Hahaha! — Na, wie möchten Sie sich das erklären?

Kitty. Ich denke mir so: daß es Sie wurmt, daß Sie seither nichts Ebenbürtiges mehr zustande gebracht haben. Und ich denke mir, Sie denken mit Sehnsucht und mit Neid — Neid kann man doch sagen, nicht wahr? . . . an die Zeit zurück, als Sie mit voller Freudigkeit daran arbeiteten.

Willy (stutzend). Ah! . . . Diese Dinge hat Ihnen wohl Ihre Tante Adah verraten?

Kitty. Nein, Tante Adah sah Sie von einer ganz anderen Seite an. Sie sollten immer geistreich sein — immer ein schönes und melancholisches Bild abgeben — wenn Sie so dasaßen und unglaubliche Sachen sagten — halb poetisch und halb ungezogen.

Willy. Auch das haben —? . . Hm . . . hat Ihnen vielleicht Professor Riemann viel von mir erzählt?

Kitty. Nein, nein, das hab' ich selber längst herausgefühlt. Wenn Sie so 'reinkamen, lächelnd und gelangweilt — und sich so umsahen — so! —, dann dacht' ich mir immer: dem wär' auch wohler, wenn er vor seiner Staffelei stehn könnte, anstatt hier Mätzchen zu machen.

Willy. Kind, warum haben Sie niemals so zu mir gesprochen?

Kitty. Wann denn? . . . Haben Sie mich denn nicht immer als ein flaches, dummes, unwissendes Ding behandelt? Und schließlich hab' ich selber geglaubt, daß ich's bin . . . Und wer traut sich auch etwas zu sagen, wenn Tante Adah da ist? . . . Ich bin ja unwissend, ja . . . aber man muß doch irgend jemand haben, dem man mit dem Erlernten Freude macht, der einen als Kamerad betrachtet — nicht wahr? . . . Und dann — wissen Sie — mir fehlte so die Weihe. Ich kam mir

hier immer so — aber das bleibt unter uns — so unsauber vor.

**Willy** (macht eine überraschte Bewegung)

**Kitty.** Oh, ich will Ihnen alles sagen. Wissen Sie, wie schlecht man hier ist? ... Man hat sogar gesagt, Tante Adah und Sie hätten ein Liebesverhältnis ... Ist das nicht schmutzig?

**Willy.** Ja — ja!

**Kitty.** Oh, manchmal hätt' ich's auch beinah geglaubt, wenn ihr mich fortschicktet ... Sei'n Sie nicht böse ... ich schäme mich ja so ... ich bin überhaupt eine eifersüchtige Kröte ... Denken Sie, selbst auf das süße, kleine Mädel, Ihr Pflegeschwesterchen, bin ich eifersüchtig gewesen ... und ich hatt' sie doch schon beim ersten Blicke lieb ... Wir sind ja auch Waisen — alle beide!

**Willy** (vor sich hin knirschend). Das ist — zum Wahnsinnigwerden!

**Kitty.** Warum ist sie übrigens nicht gekommen? Ich hatt' sie doch noch brieflich so dringend eingeladen.

**Willy.** Ich weiß nicht ... Ich war nicht daheim ...

**Kitty.** Ach, wenn ich so sein könnte, wie sie ... so still und so ... Aber das ist nun hin ... ich bin ganz schlecht ... wenn ich einmal zu beichten anfange ... Ja, das will ich ... es muß alles herunter. In diesem Hause herrscht so eine Luft ... man muß Tollheiten machen, ob man will oder nicht ... Und dann der Ärger über Sie ... Kümmert er sich nicht um dich, kümmerst du dich nicht um ihn. Und nun hören Sie zu: Von Fünfen hab' ich Liebesbriefe erhalten, und Zweien hab' ich sie erwidert. Dreie haben mich geküßt, und Einen hab' ich wieder geküßt. Und das war der Böseste von Allen. — Mich schaudert noch, denn da war ich in großer Gefahr ...

Willy. Wer war es?

Kitty. Er ist jetzt weg. — Der schöne Attaché von der griechischen Gesandtschaft war's.

Willy. Der? — na!

Kitty. Warum sind Sie so böse auf ihn? Sie und er sind immer in derselben Weise genannt worden . . .

Willy. Ja, ja. Sie haben Recht.

Kitty. Aber schlimmer als das ist, was ich hier alles angehört und selbst geredet hab'. Ich bin bis hierher voll von lauter frivolem Zeug. Manchmal bin ich traurig über das alles, was ich vom Leben weiß, und manchmal sag' ich mir: Es ist gut so, denn um so sicherer wirst du dastehen, wenn du dich durchringst . . . Und das will ich . . . Aber eine große Bitte hab' ich: Wenn wir uns heiraten — Sie wollen mich doch heiraten — nicht wahr?

Willy (nickt)

Kitty. Dann ist es auch nicht unbescheiden, wenn ich davon spreche, nicht wahr?

Willy (schüttelt lächelnd den Kopf)

Kitty. Und Sie dürfen mich auch nicht für undankbar halten gegen Tante Adah, aber bitte, bitte: — aus diesem Hause, aus der Umgebung all' dieser Menschen müssen wir heraus.

Willy (in aufsteigender Freude). Kitty, das sagen S i e?

Kitty. Ach, bitte, bitte! Und jetzt ist mir auch klar: Nur um Ihretwillen bin ich dringeblieben und habe alles mitgemacht auf die Gefahr hin, ganz angesteckt zu werden. Und wissen Sie, wie wir beide mir vorkommen: wie zwei arme verirrte Seelen, die allein den Weg zum Himmel nicht finden können — bloß zusammen — bloß zusammen.

Willy (in tiefer Ergriffenheit). Das ist ja wie ein Traum!

Kitty. Und nicht wahr — wenn wir tüchtig werden

und in die Höhe kommen wollen, so geht das keinen was an?

Willy (aufflammend). Alle Teufel, nein, das geht keinen — (Er sinkt schwindlig ein wenig nach hinten)

Kitty. Was haben Sie?

Willy. Nichts — es ist schon gut!

Kitty. Wenn Sie mir doch nicht krank würden! Nein, nein, schadet nichts — ich pflege Sie schon wieder heil. Ach, wie will ich Sie —! Aber Sie müssen nicht glauben, meine Liebe gelte bloß dem schönen Willy Janikow, dem Liebling der Frauen, dem berühmten Künstler! Ich werd' ja furchtbar eitel auf Sie sein, gewiß, aber wenn Sie ein Steinklopfer wären am Wege und ich Ihr Weib, ich würde keinen höheren Ehrgeiz kennen, als Ihnen die Steine so zu legen, daß Sie es leichter hätten!

Willy. Gütiger Gott, warum zeigst du mir das Paradies jetzt, wo ich es verloren hab'!

Kitty (ängstlich). Lieber Herr Willy!

Willy (aufspringend). Nein, noch ist nichts verloren. Noch kann ich —. Ach! ich will nicht daran denken ... ich will ... Gib mir deine Hände — so! — Was mich zu dir treibt, ob es Liebe ist oder — (sieht sich scheu nach beiden Seiten um) Angst ... Angst ... das weiß ich nicht ... Aber mir scheint: du bist das, was mir gefehlt hat! Dich brauch' ich! An dich klammre ich mich! ... Aber wirst du mich auch nicht wieder verlassen?

Kitty (schüttelt lächelnd den Kopf)

Willy. Tu es nicht ... siehst du, ich habe alles verloren. Auch die Heimat ... frag nicht, wodurch ... Nicht, nicht, nicht dran denken! ... Alles, selbst das Gewissen wirst du mir ersetzen — denn meines taugt nichts mehr ... Ja, du hast Recht, wir sind zwei arme verirrte Seelen. Aber du sollst sehn ... ich habe Kraft ...

ich trage dich durch die Welt ... ich — ich ... ach, bin ich elend — bin ich glücklich! (Sinkt schluchzend vor ihr nieder und verbirgt das Gesicht in den Falten ihres Kleides ... Pause)

**Kitty.** Willy, man kommt ... (Er steht auf)

## Vierzehnte Szene

**Die Vorigen. Frau Janikow von links**

**Kitty.** Deine Mutter.

**Willy** (sehr erschrocken, dann in wilder Freude). Mutter, das ist sie ... Lerne sie kennen! Sieh, wer sie ist ... und dann sag mir noch ein Wort ... sieh bloß, wer sie ist, weiter nichts! (Ab)

## Fünfzehnte Szene

**Kitty. Frau Janikow**

**Kitty.** Gnädige Frau, Sie sehn mich so strenge an ... Ihr Herz zu gewinnen, wird nicht leicht sein ... Und ich möcht's doch so gerne.

**Frau Janikow.** Das ist es nicht, mein liebes Fräulein.

**Kitty.** Wenn ich nur wüßte, wie? ... Ach, liebe gnädige Frau, ich bange mich so nach einer Mutter ... ich werde Ihnen wirklich Freude machen ... ach, wenn Sie müde sind ... (Rückt ihr einen Stuhl zurecht) Ich darf mich so setzen, ja? (Läßt sich auf einen Schemel nieder)

**Frau Janikow.** Und mein Sohn hat Ihnen gesagt —?

**Kitty.** Alles, alles, gnädige Frau! Anfangs glaubte er nicht recht an mich! ... Aber ich ... hahaha ... wir beide werden ihn uns schon glücklich machen, gnädige Frau.

**Frau Janikow.** Und glauben Sie, daß er Sie glücklich machen wird?

Kitty. Ich lieb' ihn ja ... ich lieb' ihn viel mehr, als ich's ihm gesagt hab'!

Frau Janikow (nimmt ihren Kopf in beide Hände und küßt sie auf die Stirn). Mein liebes, liebes Kind!

Kitty. Aha — jetzt sieht's schon weniger strenge aus ... Ich bekehr' Sie auch noch!

Frau Janikow (macht eine schmerzliche Bewegung)

Kitty. Was ist Ihnen?

Frau Janikow (für sich). Ich kann nicht ... ich kann nicht ...

Kitty. Sie sind so seltsam zu mir.

Frau Janikow. Mein Kind, sind Sie im Leben schon betrogen worden?

Kitty. Ja — nein — ach ja! Das heißt, die meisten hab' ich betrogen.

Frau Janikow. Und das sagen Sie so?

Kitty. Es war ja nichts Unrechtes dabei. Entweder man betrügt sich, oder man betrügt die Andern, meint Tante Adah. (Altklug) Das ist im Leben so.

Frau Janikow. Und die, die Sie lieb haben?

Kitty. O die!

Frau Janikow. Und wenn Sie von jemand, den Sie lieb haben, betrogen würden, wie würden Sie das ertragen?

Kitty. Das kann gar nicht passieren.

Frau Janikow. Warum nicht?

Kitty. Weil ich eigentlich nur einen lieb habe.

Frau Janikow. Und der ist?

Kitty. Nun — wer wird das sein? — Und der? ... Nein!

Frau Janikow (für sich). Ich kann nicht. (Sich zusammenraffend) Mein liebes Kind, kommen Sie dichter zu mir ... Ich will mit Ihnen reden wie eine Frau zur andern. Denn wir Frauen sind alle Märtyrerinnen — wissen Sie das?

Kitty. Nein, aber wenn ich's lernen muß, werd' ich's auch begreifen.

Frau Janikow. Vielleicht wird's nicht lange dauern, bis Sie das lernen.

Kitty. Was wollen Sie damit sagen?

Frau Janikow. Nichts — nichts. Verzeihen Sie mir. Ich möchte Ihnen ja nicht wehe tun ...

Kitty (aufspringend). Sie wollen nicht einwilligen ...

Frau Janikow. Nein, nein, ich — ach! Aber Sie dürfen nicht einwilligen.

Kitty. Ich? Ich hab' ja schon — o Gott ... ich rufe Willy.

Frau Janikow. Lassen Sie ihn nur.

Kitty. Oder Tante Adah.

Frau Janikow. Die am wenigsten.

Kitty (stutzt, starrt sie lange an, wird dann beim Reden immer unruhiger). Gnädige Frau — ich bin nicht so dumm, wie mein Alter vielleicht verlangt ... Ich kenne mancherlei ... Ich habe ... Oh, das hätten Sie nicht sagen sollen ... Ich —. (Ruft) Tante Adah! Tante Adah! (Läuft ratlos umher)

Frau Janikow (starrt vor sich hin)

Kitty. Gnädige Frau, ich habe allerhand gesehen — Männer, die ihre Frauen betrügen, Frauen, die ihre Männer betrügen. Das kommt alles vor ... Aber das kommt nicht vor, daß ein schutzloses Wesen wie ich — nicht wahr?

Frau Janikow. Wenn seine eigene Mutter es Ihnen sagen muß!

Kitty (sinkt mit jähem Aufschluchzen kniend auf die Chaiselongue)

Frau Janikow (eilt zu ihr). Mein armes Kind, so viel Sie auch leiden müssen, glauben Sie, hier ist eine, die muß mehr aushalten als Sie!

Kitty (winkt heftig, daß sie sich entfernen möge)

Frau Janikow (geht, kehrt noch einmal um, will reden; aber die Worte versagen ihr. — Ab)

## Sechzehnte Szene

### Kitty allein

Kitty (bleibt eine kurze Weile liegen, rafft sich dann auf, wischt sich Stirn und Augen und blickt suchend umher). Wenn ich nur Geld bei mir hätte! ... Um zu meinem Schreibtisch zu kommen, muß ich da durch! ... Das geht nicht! ... Ich darf ihr nicht mehr begegnen. Schließlich hab' ich die Perlen ... Aber für heute Nacht —

## Siebenzehnte Szene

### Kitty. Rosa von links vorne

Kitty. Haben Sie Geld bei sich?

Rosa. Nein, gnädiges Fräulein. Aber es ist ein fremder Herr draußen. Der möchte dringend —

Kitty. Was geht mich der fremde Herr an? ... Haben Sie Geld bei sich?

Rosa. Ich sagte schon: Nein! gnädiges Fräulein.

Kitty. Hm ... haben Sie wenigstens ein Tuch?

Rosa. Das, ja.

Kitty. Geben Sie's mir!

Rosa (ab)

Kitty. Schließlich, das Geld leiht mir unten der Portier ... Ja ... und —

Rosa (wieder eintretend). Hier ist das — — —

Kitty (reißt ihr das Tuch weg). Ich danke ... ich muß hinuntergehn, ich habe noch etwas für die Quadrille zu besorgen.

Rosa. Jetzt mitten in der Nacht?

**Kitty.** Ja, ja ... Rosa! (Will noch etwas sagen) Es ist gut! (Ab)

**Rosa** (allein). Das ist aber drollig! (Will hinter ihr herlaufen)

## Achtzehnte Szene

Rosa. Willy, Frau Janikow, Riemann durch die Mitte

**Willy** (hereinstürzend). Kitty? ... Wo ist Fräulein Kitty?

**Rosa.** Gnädiges Fräulein ging hinunter, etwas besorgen.

**Willy.** Sie ist fort ... wann?

**Rosa.** In diesem Augenblick.

**Willy** (eilt zur Tür)

**Frau Janikow.** Wo willst du hin?

(Es klopft an die Tür links. Rosa öffnet ein wenig, spricht hinaus und macht abwehrende Zeichen)

**Willy.** Laß mich. Was weißt du von dem Glück, das ich brauche? ... (Zu Riemann, der ihm den Weg vertreten hat) Und du jämmerlicher Moralmensch — laßt mich!

**Riemann.** Rase nicht, sondern sag, wo willst du hin?

**Willy.** Hinter ihr her will ich. Reden will ich mit ihr ... an ihre Hacken will ich mich heften ... Geht sie in ein Haus, bleib' ich auf der Schwelle liegen wie ein Hund ... bis ich sie zurück —. Man hat immer gesagt: ich üb' einen Zauber auf die Weiber. Diesmal werd' ich's erproben. (Zu Riemann) Gehst du mir nun aus dem Weg? (Ab)

## Neunzehnte Szene

Frau Janikow. Riemann. Rosa

**Frau Janikow.** Was haben wir getan?

**Riemann.** Hm!

Rosa. Gnädige Frau, sind Sie nicht Frau Janikow?

Frau Janikow (bejaht)

Rosa. Da ist ein Herr ... der läßt sich nicht mehr zurückhalten. Er will Sie durchaus —

## Zwanzigste Szene

Die Vorigen. Kramer

Kramer (verwildert, im Überzieher, stürzt herein). Ist Klärchen hier?

Frau Janikow. Klärchen?

Kramer. Ja, sie hat ihr Einsegnungskleidchen angezogen und zu Minna gesagt, sie — Ist sie nicht hier?

Frau Janikow. Nein!

Kramer. Dann gnad' uns Gott!

(Vorhang)

# Fünfter Akt

Atelier Willy Janikows. Raubtierfelle, orientalische Teppiche, vergoldete Palmenwedel, kostbare Möbel; alte Waffen, als Trophäen geordnet und wirr herumliegend. Modellstuhl. Staffelei. Links hinten unter einem Baldachin, dessen Drapierungen bis zur Erde hängen, eine Chaiselongue, eine andere vor dem Kamin links vorne. — Rechts ein Fenster. Im Hintergrunde rechts eine Tür. Durch die geöffneten Vorhänge sieht man das prunkvolle Schlafzimmer, das von einer farbigen Ampel beleuchtet ist

## Erste Szene

Die Bühne ist leer. — Am Kronleuchter brennt trübe eine Gasflamme. Man hört draußen die Korridortür aufschließen. Dann öffnet sich langsam die Tür
Willy, die fast bewußtlose Kitty hereinführend

**Willy** (zieht sie, die sich matt an ihn lehnt, langsam und sorglich über die Szene bis zu der Chaiselongue am Kamin, wo sie niedersinkt, bleibt einen Augenblick erschöpft stehen und ringt nach Atem. Dann wirft er Hut und Pelz beiseite und schließt die Vorhänge des Schlafzimmers). Kitty! — (Sie antwortet nicht, er kniet vor ihr nieder) Liebe, liebe, liebe Kitty! ... Nun, komm doch zu dir! — Red ein Wort, Herz! ... Es ist ja alles wieder gut! (Er streichelt ihre Hand. Sein ganzes Wesen atmet Glückseligkeit und Übermut)

**Kitty** (aus ihrer Erstarrung erwachend). Wo bin ich?

**Willy.** Da, wo du hingehörst — da, wo dein Glück ist, das sollst du sehn!

**Kitty** (die noch nicht bei voller Besinnung ist). Wie bin ich hierhergekommen?

**Willy.** Weißt du denn das nicht?

Kitty (mit starrem Blick, tonlos). Nein!

Willy. Hast du denn vergessen, was ich dir alles gesagt hab', während der Sturm uns um die Ohren pfiff? ... Soll er nur pfeifen, dacht' ich bei mir, soll es Schwefel regnen statt Wasser — desto eher flüchtet sie sich zu dir!

Kitty (schaudert fröstelnd zusammen und hüllt sich fester in ihr Tuch.)

Willy. Und siehst du wohl, mein Liebling, wie du mir hast verzeihen müssen?

Kitty. Verzeihen?

Willy. Nun, etwa nicht? — Ah, schwer genug hast du's mir gemacht! ... Alle Achtung! ... Ewigkeiten hat's gedauert! ... (Sich fröhlich reckend) Aber wenn ich will! ... Gott sei Dank, ich kann noch, wenn ich will!

Kitty. Ja — aber — wo — ? (Sieht sich angstvoll um und schreit auf) Ich will fort — ich will fort!

Willy. Kitty, sei ein bißchen vernünftig!

Kitty. Was wollen Sie von mir? ... Was hab' ich mit Ihnen zu schaffen? ... Wollen Sie mich ganz verderben?

Willy. Weißt du denn nichts mehr von allem, was wir auf der Straße miteinander geredet haben?

Kitty. Geredet hat nur einer, das waren Sie! Ich habe —. Ja, jetzt besinn' ich mich! ... Sie sind hinter mir hergekommen — ich habe Sie weggewiesen — wohl zehnmal ... aber Sie sind immer wieder gekommen!

Willy (lachend). Jawohl — das bin ich!

Kitty. Und dann bin ich immer müder geworden ... ich hab' ja nicht gewußt, wohin? ... Und bin schließlich wie im Traume gegangen und hab' zu allem „Ja" gesagt! ... Und da haben Sie meinen bewußtlosen Zustand ausgenutzt und mich hierher geschleppt wie ein Raubtier seine Beute! ... (Aufstehend) Und jetzt lassen Sie mich fort!

**Willy** (schüttelt lächelnd den Kopf). Nein!

**Kitty.** Ich werde nach Hilfe rufen!

**Willy.** Nutzt nichts, mein Herz! — Wir sind die einzigen im Hause! ... Die Gegend ist einsam! ... Falls nicht zufällig ein Wächter vorbeigeht!

**Kitty.** Ah, Sie sind roh zu mir!

**Willy.** Auch das! Mir ganz egal! Denn zum erstenmal in meinem Leben kann ich mit Ehr' und Gewissen vertreten, was ich an einem Weibe tue. — Und falls du es noch nicht wissen solltest, so erfahr' es hiermit: du wirst nicht fortgehn, sondern wirst bei mir bleiben bis an meines Lebens Ende! ... (Bewegung Kittys) Mädel, Mädel, Mädel, wenn du bloß eine leise Ahnung hättest, wie glücklich ich bin! ... So viel Glück muß ja anstecken.

**Kitty.** Ach, es ist ja alles, alles hin!

**Willy.** Nichts ist hin! — Nicht ein Jota! ... Haben wir nicht so wie so ein neues Leben beginnen wollen — du wie ich? Hast du nicht selbst gesagt, wir seien arme, verirrte Seelen? ... Und beim ersten Blick in die Armut und das Wirrsal meiner Seele läßt die deine mich im Stich? ... Ist das nicht feige? ... (Sie schweigt) Und hast du mir nicht im voraus alles verzeihen wollen, in Bausch und Bogen alles? ... Hab' ich dir nicht gesagt, es wäre nicht viel mehr an mir dran, und daß ich ein Halunke bin? ... Aber wer auf seinem Kopf bestand, war Fräulein Kitty! ... Nun hast du mich an dir hängen und wirst mich nie wieder los! ... Sieh, da hinter mir liegt ein großer tiefer Morast! Hast du mich da herausgezogen, nur um mich hinterher wieder hineinzustoßen? ... Wär' das nicht grausam? ... Siehst du, ich würde ja noch viel mehr reden, wenn ich meines Sieges nicht so sicher wäre ... ich möchte ja immerzu lachen — aus vollem Halse

lachen. — Bloß — — (Erschrocken – hält inne – für sich) Nicht, nicht, nicht dran denken — nicht dran denken! — Warte nur, das Lachen kommt noch . . . Warum schauderst du?

Kitty (schweigt)

Willy. Vor mir? . . . Noch immer vor mir?

Kitty (schüttelt den Kopf)

Willy. Was ist denn?

Kitty (zögernd, scheu). Mich friert!

Willy (mit jubelndem Lachen). Weißt du, was das heißt? Das heißt: Mach Feuer — ich will mich an deinem Herde wärmen — nein, nicht an deinem — an unserem Herde will ich mich wärmen! . . . Ach du — du — du! . . . Ja, nun wollen wir Feuer machen! . . . gleich auf der Stelle! Das ist ganz einfach! Hier ist Holz — So! . . . Die Kohlen glimmen ja auch noch. — Da ich ein Faulpelz bin und keine Geduld habe, gieß' ich immer Petroleum drüber! (Gießt aus einer kleinen Blechkanne) So! . . . Du als gute Hausfrau wirst ja das nicht mehr dulden, denn das kann explodieren! (Das Feuer flackert auf) So! . . . Da brennt's lichterloh! — Nun das nasse Tuch ab — so! (Da er ihre nackten Schultern sieht) Armes Kind, so bist du —? Wart, hier ist ein Plaid! (Reißt es von einem Nagel und hüllt sie ein) Nun rücken wir die Chaiselongue noch näher ans Feuer! (Tut es. Dann infolge der Anstrengung hält er mit einem leisen Wehlaut inne und faßt nach der Brust)

Kitty. Was hast —? was haben Sie?

Willy. Nichts! . . . Aber sag ruhig „du“! Es hilft dir doch nichts mehr. (Setzt sich auf die Ecke der Chaiselongue, so daß sie beide vom flackernden Feuer beschienen werden) Sieh dir 'mal das da an, — das ist nämlich eine merkwürdige Sache, dies bißchen Feuer da, mein Kind — oder nun hab' ich zu sagen: mein Weib, seit dieses Feuer brennt — denn es ist das erste Herdfeuer in unserem Bunde!

— Ah — wie will ich es rein und heilig halten mein Lebelang! — — — Hm, ja! — Der Riemann ist doch ein Esel mit seiner Reinheit ... Was fing' ich wohl mit dir an, wenn du so als ein ahnungsloses Schäfchen zu mir aufschautest, mit ein bißchen Jungferntrotz bewaffnet und weiter nichts? ... Nee, nee, nee, nee, — Verstehen braucht' ich — siehst du — ein Geschöpf braucht' ich, das sich zu verlieren drohte, wie ich mich verlor ... eine, die sich in mir findet, wie ich mich in ihr finde. Die braucht' ich, und die hab' ich! — Gott sei gebenedeit! Die hab' ich! ... Nu sag mal, willst du noch immer fort?

Kitty. Nein, Willy, ich will bei dir bleiben jetzt und alle Zeit.

Willy. Na, dann wären wir ja in Ordnung! (Er faßt ihre Hand. Schweigen) Ja, da sitzen wir nun wie die beiden Königskinder aus der verflossenen Romantik auf einem wüsten Felsen mitten im Meer ... und wollen unser Haus bauen der ganzen Welt zum Trotz. Allem zum Trotz, was das Gesetz und die Sitte, und — noch schlimmer — was das gesunde Gefühl von den Menschen fordert ... Und doch wissen wir uns innerlich gut Freund mit allem. Ist das nicht drollig? ... Und wie kommt das? Bloß, weil wir es ehrlich meinen. — — Nu woll'n wir aber mal praktisch reden! — Vor allem: Dein Vormund!

Kitty. Der kümmert sich wenig um mich!

Willy. Hat er etwa seine Rechte an Tante A — (Hält bestürzt inne)

Kitty. Sprich den Namen ruhig aus, Willy! — Er muß oft genannt werden zwischen uns. Nur so kann jener Schatten von uns weichen.

Willy. Aber er wird — nicht wahr?

Kitty. Ich hoff' es, Willy. Von mir wenigstens sollst du nie einen Vorwurf hören.

**Willy.** Dann soll auch nichts gewesen sein. (Für sich) An jenes nicht denken! ... ja, ja, ja — und in der Frühe geh' ich zu Weiße ... der hat mir ein Anerbieten gemacht — ganz grandios ... Sobald wir verheiratet sind, gehn wir übers Meer.

**Kitty.** Ach ja — weit, weit weg.

**Willy.** Zudem glaub nicht, daß dies hier eine Heimat ist ... Nur diese eine Nacht sind wir zu Gaste.

**Kitty.** Oh, das ist gut ... Es liegt etwas Beklemmendes in diesem Dunkel ... Was war das?

(Man hört Stimmengewirr und leises Rufen von der Straße her)

**Willy.** Was wird's viel sein? ... Ein Betrunkener, den man zur Wache bringt.

**Kitty.** Mir ist angst ... bitte, mach Licht!

**Willy.** Sofort. (Er zündet den Kronleuchter an)

**Kitty** (sich umschauend). Ach, was für ein häßlicher Pomp!

(Das Geräusch auf der Straße scheint sich zu entfernen)

**Willy.** Denke dir, in diesem Grabe von Teppichen hab' ich atmen wollen.

**Kitty.** Und die Waffen alle!

**Willy.** Hab keine Bange! — Morgen ziehen wir in ein Chambre garnie und arbeiten drauf los, um den ganzen Schwindel zu bezahlen. Aber meinst du auch wirklich, daß ich noch etwas kann?

**Kitty.** Oh, eine Welt kannst du!

**Willy.** Ja, ja — Gott sei Dank! — Ich fühl's ... ich hab's im Handgelenk — siehst du, da — — — hahahaha — da ist was mobil geworden — hahahaha (Hält mitten im jubelnden Lachen inne — für sich:) Nicht dran denken!

**Kitty.** Ach, lache — bitte, lache noch!

**Willy.** Weshalb denn?

**Kitty.** Weil — weil — so muß dein Lachen geklungen haben, als sie dich „Jung Siegfried" nannten.

**Willy.** Wenn das wäre! Wenn das — (Sich reckend) Ach, es tut auch unmenschlich wohl, wieder ein ehrlicher Kerl zu sein! (Rufen und Tumult verstärken sich) Was ist das wieder?

**Kitty** (sich an ihn klammernd). Am Ende kommt man mich holen!

**Willy.** Man soll's probieren! Du nimmst einen Spieß — ich einen Morgenstern — und aus den schlechten Bildern bau'n wir Barrikaden. (Er zieht sie ans Fenster) Ei, das ist ja ein Auflauf!

**Kitty.** Sieh doch — sie kommen aufs Haus zu! (Die Hausglocke tönt heftig. Sie schreit auf und klammert sich fester an ihn) Man holt mich! Man holt mich!

**Willy.** Sei unbesorgt! (Öffnet das Fenster und ruft hinunter) Was ist da?

**Kramers Stimme.** Willy — mach auf!

**Willy.** Was ist geschehen?

**Kramers Stimme.** Schnell — mach auf!

**Willy** (das Fenster schließend). Bleibe ruhig! — Verstecke dich! Es ist ein Freund! Er bringt mir Nachricht von Hause.

**Kitty** (verbirgt sich hinter den Draperien)

**Willy** (ab)

(Pause, während welcher Kitty, hervortretend, atemlos lauscht. Ein gellender Aufschrei Willys dringt von ferne her. — Dann wieder Pause. — Man hört polternde Schritte. Kitty zieht sich in den Winkel zurück)

## Zweite Szene

Kitty. **Willy.** Dann **Kramer**

**Willy** (stürzt mit entstellten Zügen, das Antlitz entsetzt zurückgewandt, zur Tür herein, winkend). Da hinein! — Da hinein! — Nicht hier! — Nicht hier! (Schließt die Tür und flieht rückwärts quer über die ganze Szene bis zum Kamin. Dort bleibt er, das Gesicht verbergend, stehen, wie wenn er Schutz suchte. Man hört

hinter der Szene dumpfe Stimmen und polternde Schritte, die in das Schlafzimmer kommen. Die Stimmen tönen eine kleine Weile aus der Mitte her, von dort, wo das Bett steht, dann werden sie schwächer, die Schritte entfernen sich wieder)

**Kitty** (mit gefalteten Händen hervorstürzend). Willy — was — was —? (da er nicht antwortet, wankt sie verängstigt dem Vorhange zu)

**Kramer** (fahl, gebrochen, mit beschmutzten Kleidern hervortretend). Ja, ja, Willy!

**Kitty** (an ihm vorübergehend, lüftet ein wenig den Vorhang und stößt einen Schrei aus. — Zu Kramer, tonlos). Ist sie tot?

**Kramer.** Wa — wa — wer sind Sie?

**Kitty.** Gleichviel ... ist sie tot?

**Kramer.** Kann schon sein!

**Kitty.** Wie haben Sie sie gefunden?

**Kramer.** Ich hab' zu Willy gewollt, damit er suchen hilft — da zogen sie sie gerade heraus!

**Kitty.** Ist denn nach einem Arzte geschickt?

**Kramer.** Von der Wache werden sie wohl einen mitbringen. — Ist ja zu spät. (Sinkt vorne auf die Chaiselongue)

**Willy** (sich zusammenraffend). Kitty!

**Kitty.** Was, Willy?

**Willy.** Bei mir zu Hause sitzt meine Mutter in Ängsten um das Kind. Willst du's unternehmen, jetzt mitten in der Nacht hinzufahren, damit sie Gewißheit kriegt?

**Kitty.** Ja, Willy.

**Kramer.** Die Gewißheit kriegt sie zeitig genug!

**Willy** (der neben ihm steht, leise). Siehst du nicht, daß ich sie wegschaffen will? — Was wir beide miteinander abzumachen haben —

**Kramer.** Was denn?

**Willy.** Hä! — Geh, mein Kind! — Laß die Portiersfrau dich hinbegleiten. Auch 'nen Mantel gibt sie dir vielleicht. Geh, geh und bleib bei Mutter. — Die alte

Frau braucht dich. — (Lächelnd) Morgen früh sehn wir uns ja.

**Kitty.** Ach, Willy! (Will zu ihm)

**Willy.** Rühr mich nicht an!

**Kitty** (voll schrecklicher Ahnung). Willy! (Ihn anstarrend, ab)

## Dritte Szene

**Willy. Kramer in Brüten versunken**

**Willy.** Da — da — da geht meine letzte Hoffnung. So — so! — Was jetzt? — (Vor dem Vorhang niedersinkend und dessen Falten gegen sein Gesicht pressend) Klärchen, erbarme dich! — Ich war ein Schurke — ja ... aber ich wußte nicht, was ich tat! ... Ich meinte, du nähmest es eben so leicht wie ich! Ich hatt' ja keine Ahnung mehr, wie's in so einem zuckenden Herzen aussieht ... Klärchen, ich *will* dein Mörder nicht sein.

**Kramer** (wie zu einem Irren). Du — Willy?

**Willy** (aufspringend). Da bist du, Mensch! Du hast viel für mich getan! Du hast für mich gearbeitet Tag und Nacht — du bist 'rumgegangen in der Stadt und hast Geld für mich geborgt — du hast für mich gehungert und gefroren — du hast dein Leben verpfuscht um meinetwillen — nun tu mir noch einen einzigen Gefallen und schlag mich tot!

**Kramer.** Was ist das mit dir, Willy?

**Willy.** Ja, ja, ja, — ich lüg' nicht mehr — ich bin wieder ein ehrlicher Mensch! — Da, da, (reißt den Vorhang auf — die Ampel ist ausgelöscht — man sieht Klärchens Leiche im Schein einer Kerze auf dem Bett ausgestreckt) das ist *mein* Werk! Das hab' *ich* getan!

**Kramer** (der zu begreifen anfängt). Du — hast mir — meine —?

Willy. Ich — ich hab' dir deine Braut verführt — ja doch, ja — und dann ist sie vor mein Haus gegangen und hat sich da ertränkt. Kapierst du nun? —

Kramer. Du — du — du — (er packt ihn bei der Brust und schüttelt ihn) du Hund — du Hund! (Er läßt ihn los, rennt suchend umher und reißt einen Morgenstern von der Wand)

Willy (ist, mit der Hand nach dem Munde fahrend, auf die Kante eines Sessels gesunken und fällt, da er sich dort nicht zu halten vermag, vornüber mit dem Gesicht auf den Boden)

Kramer (den Daliegenden anstarrend). Blut! Blut! Ich hab' doch nicht geschlagen — ich hab' doch erst schlagen wollen. — Willy, nein — ich will auch kein Mörder sein! — Willy, wach doch auf! — Willy, bitte, mein lieber Junge — — Sieh mal, wenn du auch stirbst, hat ja das Übrige gar keinen Sinn ... Mein Gott — wo nur der Arzt bleibt? — Wenn der Arzt nicht kommt, ist's aus mit ihm. Und ich —! (Auf den Knieen horchend) Er atmet, ja, er atmet ... Willy, halt dich bloß noch fünf Minuten, dann ist ein Arzt da. So lang' halt dich noch, mein Junge! (Stürzt ab)

## Vierte Szene

### Willy allein

Willy (erhebt sich mühsam auf die Kniee, mit der Rechten ins Leere zeigend). Das ist — ein brennender Wald ... Äh, Unsinn! Ach ... ich bin ja ganz — naß! (Wischt sich mit der Hand über den Mund und besieht die Hand) Aha! das ist also das Ende! Ist denn keiner — ? Ja, ja — im Leben hatt' ich zu viel Liebe — um mich; — drum sterb' ich auch mutterseelenallein! ... Wenn ich nur nicht so viel zu malen hätte! — Ich muß gleich malen —! (Erhebt sich mühsam und sieht im Umwenden die Leiche, mit seligem Lächeln) Ach, wie

ist das Kind schön! Wie sie so liegt und schläft! Den Winkel, den das Ärmchen mit dem Busen macht! Das muß ich gleich — gleich — rasch — so! (Wankt zur Staffelei und ergreift mit zitternder Hand den Kohlestift, während er von Zeit zu Zeit das Taschentuch vor den Mund preßt) So — ah — die Linie da — das heißt zart! (In aufsteigender Angst) Nicht doch! — Nicht sterben! — Ich will arbeiten! Ich — will arbeit — — — (Er sinkt nach hinten über, die Staffelei an die er sich geklammert hat, mit sich reißend)

(Vorhang)



# Heimat

## Schauspiel in vier Akten

## Personen

Schwartze, Oberstleutnant a. D.

Magda, } seine Kinder aus erster Ehe
Marie,

Auguste, geb. v. Wendlowski, seine zweite Frau

Franziska v. Wendlowski, deren Schwester

Max v. Wendlowski, Leutnant, beider Neffe

Heffterdingk, Pfarrer zu St. Marien

Dr. v. Keller, Regierungsrat

Professor Beckmann, pensionierter Oberlehrer

v. Klebs, Generalmajor a. D.

Frau v. Klebs

Frau Landgerichtsdirektor Ellrich

Frau Schumann

Therese, Dienstmädchen bei Schwartze

Ort der Handlung: Eine Provinzialhauptstadt

Zeit: Um die Wende des Jahrhunderts



# Erster Akt

Szenerie: Wohnzimmer im Hause des Oberstleutnant Schwartze. — Bürgerlich altmodische Ausstattung: Im Hintergrunde links eine mit weißen Gardinen verhängte Glasschiebetür, durch die man ins Speisezimmer blickt, daneben die Korridortür, hinter der die Treppe sichtbar ist, die zum oberen Stockwerk emporführt. — In der rechten abgeschrägten Ecke ein weißverhangenes Fenster, von einer Efeulaube umgeben. Links Tür zum Zimmer des Oberstleutnants. Stahlstiche biblischen und patriotischen Inhalts in schmalen, rostigen Goldrahmen, Photographien, militärische Gruppen darstellend, und Schmetterlingskästen an den Wänden. Rechts über dem Sofa zwischen andern Bildern das Porträt der ersten Frau Schwartzes — jung, reizvoll, in der Tracht der siebziger Jahre. Hinter dem Sofa ein altmodisches Zylinderbureau, vor dem Fenster ein Tischchen mit Nähzeug und Handnähmaschine. Zwischen den Türen des Hintergrundes eine altmodische Standuhr. In der linken Ecke eine Säule mit Makartbukett, davor ein Tischchen mit einem kleinen Aquarium. — Links vorne ein Ecksofa mit einem Pfeifenschränkchen dahinter, dann Ofen mit einem ausgestopften Vogel darauf, hinter dem Ofen ein Bücherschrank mit der Büste des alten Kaisers Wilhelm

## Erste Szene

**Marie. Therese**

**Therese** (geheimnisvoll zur Tür hereinrufend). Gnädiges Fräuleinchen.

**Marie** (an der Nähmaschine beschäftigt). Was gibt's?

**Therese.** Halten die alten Herrschaften noch Mittagsruh?

**Marie.** Ist Besuch da?

**Therese.** Nein — es ist wieder — kucken Sie mal da! (Trägt ein prächtiges Blumenarrangement herein)

**Marie** (erschreckend). O Gott! Tun Sie's rasch in mein Zimmer, damit Papa nichts —. Aber es ist Ihnen doch gestern, als das erste kam, verboten worden, dergleichen anzunehmen?

**Therese.** Ich hab' auch den Gärtnerburschen fortschicken wollen, aber ich war grad' auf die Leiter geklettert von wegen die Fahne, und da hat er's hingestellt und — weg war er ... Ach, es ist doch eine gottgesegnete Pracht, und wenn ich mir eine Meinung erlauben dürfte, so hat der Herr Leutnant —

**Marie.** Sie dürfen sich aber keine Meinung erlauben.

**Therese.** Ach so! ... Ja, was ich fragen wollte: Hängt die Fahne so gut?

**Marie** (hinausschauend — nickt)

**Therese.** Und die ganze Stadt ist voll von so'ne Fahnen und Tannenjirlanden ... Und die teuersten Teppiche hängen man so aus die Fenster ... Toller wie bei Königs Geburtstag ... Und alles wegen das dumme Musikfest ... Gnädiges Fräuleinchen, was ist das eigentlich: ein Musikfest? Ist das was anders wie ein Sängerfest?

**Marie.** Jawohl.

**Therese.** Ist es feiner?

**Marie.** Ja, es ist feiner.

**Therese** (respektvoll). So — ah! — wenn es feiner ist!

(Es klopft)

**Marie.** Herein!

(Max tritt ein)

**Therese.** Nu darf ich die Blumen wohl drinne lassen.

(In sich hineinlachend ab)

## Zweite Szene

**Marie. Max v. Wendlowski**

**Marie.** Max, Sie haben da nette Geschichten gemacht.

**Max.** Ich verstehe Sie nicht, Marie.

**Marie.** Haben Sie mir etwa diese Blumen nicht geschickt?

**Max.** Donnerwetter! Meine Mittel erlauben mir wohl, Ihnen von Zeit zu Zeit ein Veilchensträußchen à 50 Pfennig zu überreichen. Hiermit hab' ich nichts zu schaffen.

**Marie** (nach der Klingel gehend). Und die von gestern?

**Max.** Ebensowenig.

**Marie** (klingelt. Therese erscheint). Werfen Sie die Blumen in die Müllgrube.

**Therese.** Ach, die schönen!

**Marie.** Sie haben Recht! (Zu Max) Der Pfarrer würde in diesem Falle sagen: Wenn die Gottesgabe uns nicht freut, so müssen wir wenigstens sorgen, daß Andre daran Freude haben. Würd' er das nicht sagen?

**Max.** Das kann schon sein.

**Marie.** Tragen Sie die Blumen in die Gärtnerei zurück. Es ist doch Zimmermann? (Therese nickt) Man möchte sie, wenn möglich, verkaufen und das Geld dem Pfarrer Heffterdingk für die Hospitalkasse schicken.

**Therese.** Jetzt gleich?

**Marie.** Wenn Sie den Kaffee aufgebrüht haben. Servieren werd' ich ihn dann selbst. (Therese ab) Welche Beleidigung! Ich brauche Ihnen nicht erst zu versichern, Max, daß ich niemandem einen Schimmer von Berechtigung gegeben habe.

**Max.** Das weiß ich, Marie.

**Marie.** Und Papa war böse ... Getobt hat er ... Weil ich heimlich gedacht habe, Sie wären's, hielt ich stille ... Wenn er den Unglücklichen zwischen die Finger bekäme, dem ging's schlecht.

**Max.** Glauben Sie, zwischen meinen Fingern ging's ihm besser?

**Marie.** Mit welchem Rechte dürften Sie?

**Max** (bittend). Marie! (Faßt ihre Hand)

**Marie** (sich sanft losmachend). Max — ich bitte Sie — nichts davon! Sie kennen jede Falte meines Herzens — aber wir haben Rücksichten zu nehmen.

**Max** (seufzend). Die Rücksichten — ach!

**Marie.** Mein Gott, Sie wissen ja, in welcher Welt wir leben. Ein jeder hat hier vor dem Andern Angst, weil jeder von der guten Meinung des Andern abhängt ... Sind so ein paar anonyme Blumen schon imstande, mich ins Geklätsch zu bringen, wie viel mehr —

**Max** (nickt nachdenklich)

**Marie** (die Hand auf seine Schulter legend). Max, Sie wollten noch einmal wegen der Kaution mit Tante Fränzchen reden.

**Max.** Geschehn.

**Marie.** Und?

**Max** (achselzuckend). So lange sie lebt, keinen Heller.

**Marie.** Es gibt nur Einen, der uns helfen könnte!

**Max.** Papa?

**Marie.** Um Gottes willen. Lassen Sie ihn ja nichts merken. Er wäre imstande, Ihnen das Haus zu verbieten.

**Max.** Was tu' ich denn seinem Hause?

**Marie.** Sie wissen ja, wie er ist seit unsrem Unglück —. Er denkt immer, er habe einen Makel abzuwaschen. Und jetzt gerade, wo die ganze Stadt von Musik wiederhallt, wo alles ihn an Magda erinnert —

**Max.** Und wenn sie nun eines Tages wiederkäme?

**Marie.** Nach zwölf Jahren. Die kommt nicht wieder. (Weint)

**Max.** Marie!

**Marie.** Sie haben Recht. Weg damit! Weg damit!

**Max.** Und wer könnte uns helfen?

**Marie.** Wer sonst als der Pfarrer?

**Max.** Ja, richtig, der Pfarrer.

**Marie.** Der kann ja alles. Der geht ja mit den Menschenherzen um, als ob —. Und dann ist er mir immer noch wie ein Verwandter. Er sollte ja mein Schwager werden.

**Max.** Ja, aber sie wollte nicht.

**Marie.** Schelten Sie nicht, Max. Sie hat wohl büßen müssen. (Es klingelt) Oh, vielleicht ist er das.

**Max.** Nein, nein — ich vergaß, Ihnen zu sagen. Der Regierungsrat von Keller hat mich gebeten, ihn heute bei euch einzuführen.

**Marie.** Ei, ei, was will d e r?

**Max.** Er möchte sich an den Missions= — na, überhaupt an unsern Anstalten beteiligen. Ich weiß nicht — vielleicht — na, jedenfalls will er morgen der Komiteesitzung beiwohnen.

**Marie.** Ich gehe die Eltern wecken. (Therese bringt eine Karte) Bitte! (Therese ab) Machen Sie die Honneurs so lange. (Ihm die Hand reichend) Und über den Pfarrer reden wir noch?

**Max** (lächelnd). Trotz der Rücksichten?

**Marie.** Mein Gott — ich bin zudringlich — nicht wahr?

**Max.** Marie!

**Marie.** Nein, nein — reden wir nicht — adieu.

## Dritte Szene

**Max. v. Keller**

**Max** (ihm entgegengehend). Nehmen Sie für etliche Minuten mit mir vorlieb, lieber Herr von Keller. (Händeschütteln)

**Keller.** Aber mit Vergnügen, mein Verehrtester. (Sie setzen sich) Unser gutes Nest ist durch die Feier ganz außer Rand und Band geraten. Man könnte beinahe glauben, es läge in der Welt!

**Max** (lächelnd). Ich rate Ihnen, lassen Sie Ihre Meinung nicht laut werden.

**Keller.** Was hab' ich denn gesagt? Nein, nein, so müssen Sie das nicht auffassen. Ein solches Mißverständnis, wenn man das weiter verbreitet —

**Max.** Von mir haben Sie nichts zu befürchten!

**Keller.** O, das weiß ich . . . Das Beste wäre schon, man lernte nie etwas anderes kennen.

**Max.** Wie lange waren Sie fort?

**Keller.** Fünf Jahre war ich draußen. Examen, auf Kommissorien 'rumgeschickt usw. — Na, nun sitz' ich wieder hier. — Ich trinke heimisches Bier, ich lasse mir sogar bei heimischen Künstlern meine Röcke bauen, ich habe mich mit Todesverachtung durch sämtliche Rehrücken der Saison hindurchgegessen und nenne das: mich amüsieren. Ja, Jugend, Weiber und Wanderschaft sind schöne Dinge. Aber die Welt will regiert sein und braucht ernste Männer dazu. Auch Ihnen wird die Stunde schlagen, mein werter Freund. Die Jahre der Würde kommen. Ja, ja! Besonders, wenn man ins Konsistorium übergeht.

**Max.** Tun Sie das?

**Keller.** Ich habe die Absicht. — Und um Fühlung

mit dem geistlichen Stande zu gewinnen — ich rede ganz offen mit Ihnen — ist es mir von Wert — kurz — ich interessiere mich für die religiösen Fragen. — Ich habe neulich schon durch meinen Vortrag — Sie wissen vielleicht! — dazu Stellung genommen, und gerade die Vereinigung, der dieses Haus angehört — lassen Sie mich Ihnen sagen, wie stolz ich bin —

**Max** (halb scherzend). So stolz hätten Sie schon lange sein können.

**Keller.** Verzeihung, bin ich zu empfindlich? Ich lese einen Vorwurf in diesen Worten.

**Max.** Durchaus nicht ... Aber gestatten Sie mir die Bemerkung: Es hat mir bisweilen geschienen — und nicht mir allein — als ob Sie die Häuser vermieden, in denen die Familie meines Onkels verkehrt.

**Keller.** Ah — ah! Nun, daß ich hier bin, beweist wohl das Gegenteil.

**Max.** Sehr richtig ... Und darum will ich auch ganz offen mit Ihnen reden. Sie sind der Letzte, der meiner verschollenen Kusine Magda in der Welt draußen begegnet ist.

**Keller** (verwirrt). Wie meinen —?

**Max.** Nun, Sie selbst haben ja, wie mir gesagt wurde, davon erzählt. Außerdem hat Sie auch mein Hauptmann, Herr von Heydebrand, der damals auf Kriegsakademie war, mit ihr zusammen getroffen.

**Keller.** So, so, allerdings — ja.

**Max.** Es war wohl ein Fehler von mir, daß ich Sie niemals offen nach ihr gefragt habe, aber Sie werden diese Scheu erklärlich finden ... Ich fühle mich mit diesem Hause solidarisch und fürchtete, Dinge zu vernehmen, die es beschämen könnten.

**Keller.** O — o — nicht doch — nein! Die Sache ist einfach die: Es war in der Zeit, als ich in Berlin

das Staatsexamen machte, da sah ich eines Tages in der Leipziger Straße ein bekanntes — wenn ich so sagen darf — heimatliches Gesicht . . . Sie wissen ja, wie man sich dann in der Fremde freut. — Na, wir sprachen dann miteinander — ich erfuhr, daß sie sich für die Oper ausbilde und deshalb aus dem elterlichen Hause gegangen sei.

**Max.** Ah, das stimmt wohl nicht ganz. Sie verließ das Haus, um bei einer alten Dame Gesellschafterin zu werden. (Zögernd) Es gab da ein Zerwürfnis mit ihrem Vater.

**Keller.** Wohl eine Heiratsgeschichte?

**Max.** So ungefähr . . . Der Alte, der auf der Seite des Bewerbers war, sagte einfach: Entweder du parierst Ordre oder du gehst aus dem Hause.

**Keller.** Und sie ging.

**Max.** Jawohl. Aber erst als sie nach einem Jahre plötzlich schrieb, sie werde zur Bühne gehn, da kam es zu einem vollständigen Bruche. — Ja, aber was wissen Sie nun weiter?

**Keller.** Das ist wohl alles.

**Max.** Das ist alles?

**Keller.** Gott — e! Dann traf ich sie noch hie und da, z. B. im Opernhause, wo sie einen Freiplatz hatte.

**Max.** Und von ihrem Leben wissen Sie rein nichts?

**Keller** (zuckt die Achseln). Sie haben auch nie etwas von ihr erfahren?

**Max.** Niemals! Jedenfalls bin ich Ihnen von Herzen dankbar und bitte Sie, gegen meinen Onkel, ohne daß er Sie direkt fragt, beileibe nichts von dieser Begegnung zu erwähnen. Er weiß zwar darum, aber der Name der verschollenen Tochter wird in diesem Hause nicht genannt.

**Keller.** Oh, ich hätte selbstverständlich auch ohnedies die Delikatesse gehabt!

**Mar.** Und was glauben Sie, was aus ihr geworden sein kann?

**Keller.** Ja, wissen Sie, mit der Musik ist das wie mit der Lotterie. Auf zehntausend Nieten kommt ein Gewinst, auf Scharen Untergegangener eine, die Karriere macht . . . Ja, wenn man eine Patti wird oder eine Sembrich oder — um bei unsrem Musikfest zu bleiben —

## Vierte Szene

**Die Vorigen. Schwartze. Dann Frau Schwartze**

**Schwartze** (Keller die Hand schüttelnd). Herzlich willkommen in meinem Hause, Herr von Keller. (Ihn seiner eintretenden Frau vorstellend) Herr Regierungsrat von Keller — meine Frau.

**Frau Schwartze.** Bitte doch Platz zu nehmen.

**Keller.** Ich würde es nicht gewagt haben, gnädige Frau, um die Ehre der Einführung zu bitten, wenn nicht gleichzeitig der glühende Wunsch in mir rege gewesen wäre, mich an dem christlichen und gemeinnützigen Werke zu beteiligen, dessen Zentrum und Seele, wie die ganze Stadt weiß, dieses Haus bildet. — Der gute Zweck mag meine Kühnheit entschuldigen.

**Schwartze.** Gott, ich bitte Sie, — Sie tun uns ja viel zu viel Ehre an. Wenn von einem Zentrum des Ganzen überhaupt die Rede ist, so kann das niemand sein als eben der Pfarrer Heffterdingk. Er bewegt alles, er regiert alles — er —

**Frau Schwartze.** Sie kennen doch unsren Pfarrer, Herr von Keller?

**Keller.** Ich habe ihn mehrfach reden gehört, gnädige Frau, und bewundre sowohl die Innigkeit seiner Überzeugungen wie sein naives Menschenvertrauen. Aber den Einfluß, den er ausübt, kann ich mir nicht erklären.

Frau Schwartze. Ach, Sie werden es lernen. Sein Wesen ist ja so einfach und schlicht. Man sieht es ihm wirklich nicht an. — Aber das ist ein Mann. Der bekehrt Alle.

Keller (höflich). Nun bin ich es schon beinahe, gnädige Frau.

Schwartze. Und was uns hier betrifft, lieber Gott! so geb' ich eben diese schwachen und nutzlosen Arme dazu her, die groben Arbeiten zu verrichten. Das ist alles. Schließlich liegt es ja auch nah, daß ein alter Soldat das bißchen Mark, das ihm der Thron übrig gelassen hat, dem Altar zur Verfügung stellt. — Denn — e — das gehört doch zusammen — nicht wahr?

Keller. Das nenn' ich groß gedacht!

Schwartze. Bitte, bitte, bitte, aber — ich will mich doch hier nicht aufspielen! — Würde mir recht — e — ja, vor jenen zehn Jahren, als sie mir den Abschied gaben, da war ich noch ein Kerl! Hä! Max, Max — ich glaube, mein altes Bataillon zittert heute noch vor mir, — Max — was?

Max. Zu Befehl, lieber Onkel.

Schwartze. Ja, das passiert euch vom Zivildienst nicht, eure Kräfte vor der Zeit brach gelegt zu sehn ohne — Verschulden. — (Brütend) Ohne eine Ahnung von Verschulden! — Dann kam auch noch ein kleines Schlaganfallchen! Gucken Sie mal, wie das noch zittert. (Hebt die rechte Hand hoch) Und was da noch übrig blieb, — — — ja — was kann da wohl viel übrig bleiben? Da war es mein verehrter junger Freund Heffterdingk, der hat mir durch Arbeit und Gebet den Weg zu einer neuen Jugend gewiesen. Denn allein hätt' ich ihn nicht gefunden.

Frau Schwartze. Glauben Sie ihm nicht, Herr von Keller. Wenn er sich nicht immer verkleinern wollte,

er wäre ganz anders anerkannt bis in die höchsten Kreise.

**Keller.** Oh, meine Gnädigste! Hoch und niedrig kennt und verehrt Ihren Herrn Gemahl.

**Schwartze** (aufleuchtend). So? Ja? — Keine Eitelkeit! Nee, nee, pfui, keine Eitelkeit — die frißt uns ratzekahl.

**Frau Schwartze.** Ist es denn wirklich so sündhaft, ein bißchen geachtet sein zu wollen?

**Keller.** Oh!

**Schwartze.** Was ist geachtet? Für dich zum Beispiel ist es, vom Oberpräsidenten durch den Saal geführt zu werden. Oder, wenn die Majestäten hier sind, aufs Schloß zum Tee befohlen zu sein.

**Frau Schwartze.** Du weißt sehr wohl, daß mir das letztere Glück noch nie zu teil geworden ist.

**Schwartze.** Na, na, verzeih. Ich kenne ja deinen Schmerz. Ich hätt' ihn schonen sollen.

**Frau Schwartze.** Ja, denken Sie, Herr Regierungsrat, Frau Fanny Hirschfeld, die von den Kinderheilstätten, wurde zu Ihrer Majestät befohlen — und ich wurde nicht befohlen.

**Keller** (bedauernd). Ah!

**Schwartze** (streichelt ihr lachend den Kopf). Wie gesagt, Mutterchen, ratzekahl!

## Fünfte Szene

Die Vorigen. Marie, ein Teebrett mit Kaffeetassen tragend, verneigt sich freundlich vor dem aufstehenden Keller

**Schwartze.** Herr von Keller — meine Tochter — meine einzige Tochter!

**Keller.** Ich hatte bereits das Glück.

**Marie.** Ich kann Ihnen keine Hand zum Will-

kommen bieten, Herr von Keller. Nehmen Sie statt dessen eine Tasse Kaffee.

**Keller** (sich bedienend, mit einem Rundblick). Ich bin glücklich, daß Sie mich wie einen alten Bekannten des Hauses behandeln.

**Schwartze.** Und wenn's an uns läge, so soll bald ein Freund des Hauses daraus werden. — Und das ist keine schöne Redensart, denn ich kenne Sie, Herr Regierungsrat, und in diesen Zeiten, in denen alle Bande der Moral und Autorität zu zerreißen drohen, da ist es doppelt geboten, daß die Männer, die für die gute, alte, sozusagen familienhafte Gesittung eintreten wollen, die nötige Fühlung miteinander bekommen.

**Keller.** Ein ernstes und wahres Wort! Dergleichen hört man nicht mehr auf dem großen Markte, wo die Ideen der Zeit in die beliebte kleine Münze umgesetzt werden.

**Schwartze.** Ideen der Zeit! Hähähähä. Ja, ja! Aber kommen Sie in die stillen Heimstätten, wo dem Könige wackere Soldaten erzogen werden und sittsame Bräute für sie. Da wird kein Lärm gemacht mit Vererbung und Kampf ums Dasein und Recht der Individualität — da passieren keine Skandalgeschichten — da schert man sich den Teufel um die Ideen der Zeit, und doch ruht hier die Blüte und die Kraft des Vaterlandes ... Sehn Sie dieses Heim! Da gibt's keinen Luxus — kaum einmal den sogenannten guten Geschmack — verschossene Decken — birkene Möbel — stockige Bilder — und doch — wenn Sie die Abendsonne durch die weißen Gardinen so freundlich auf all das Gerümpel scheinen sehn, sagt Ihnen da nicht ein Gefühl: Hier wohnt das Glück?

**Keller** (nickt wie in Ergriffenheit)

**Schwartze** (vor sich hinbrütend). Hier könnt' es wohnen.

**Marie** (zu ihm eilend). Papa!

**Schwartze.** Jajaja! Sehn Sie, in diesem Hause herrscht ganz altmodisch noch die väterliche Autorität. — Und wird herrschen, so lange ich lebe. Und bin ich denn ein Tyrann? Redet doch! — Ihr müßt's doch wissen!

**Marie.** Du bist doch der beste, der liebste —

**Frau Schwartze.** Er ist so leicht erregbar, Herr Regierungsrat!

**Schwartze.** Seid ihr nicht gut aufgehoben? Halten wir nicht zusammen, wir drei? Und an so was rüttelt nun die Zeit, pflanzt Widerspenstigkeit in die Herzen der Kinder, sät Mißtrauen zwischen Mann und Weib (sich erhebend) und wird nicht eher ruhen, als bis die letzte Heimat in Trümmer sinkt und wir einsam und scheu auf den Straßen herumvagieren wie die verlaufenen Hunde. (Sinkt von seiner Erregung ermattet in den Sessel zurück)

**Frau Schwartze.** Du solltest dich nicht so ereifern, Papa, — du weißt, das schadet dir. (Geht zu ihm)

**Max** (macht Keller ein Zeichen)

**Keller** (leise). Gehn?

**Max** (nickt)

**Keller.** Über den Gegenstand ließe sich noch manches Interessante plaudern, Herr Oberstleutnant — ich glaube ja, Sie sehn zu schwarz — aber meine Zeit ist leider —

**Schwartze.** Zu schwarz — hä — zu schwarz! Na, nehmen Sie's einem alten Mann nicht übel, wenn er ein bißchen in Hitze gerät.

**Keller.** Jung ist, wer sich entrüsten kann, Herr Oberstleutnant... Ich glaube, ich bin ein Greis gegen Sie.

**Schwartze.** Na, na! (Drückt ihm die Hand)

**Keller.** Gnädige Frau! Gnädiges Fräulein! (Ab)

**Max** (verabschiedet sich gleichfalls)

**Schwartze.** Und grüß mir das Bataillon, mein Sohn.

**Max.** Zu Befehl, lieber Onkel. (Ab)

## Sechste Szene

**Schwartze. Frau Schwartze. Marie**

**Frau Schwartze.** Ein liebenswürdiger Mann.

**Marie.** Zu liebenswürdig beinahe.

**Schwartze.** Er war noch eben unser Gast.

**Frau Schwartze** (macht Marie ein Zeichen, sie möge in ihren Äußerungen vorsichtig sein)

**Marie.** Befiehlst du deine Pfeife, Papa?

**Schwartze.** Bitte, mein Kind.

**Frau Schwartze.** Nun werden ja auch die Herren von der Preferencepartie gleich da sein. Wie gut, daß wir die Rehkeule nicht schon Sonntag gegessen haben. — Man soll doch immer verwahren! Ich hab' auch Rotwein holen lassen für den General. Zu 2 Mark 50. Das ist doch nicht zu teuer?

**Schwartze.** Wenn er gut ist. — Kommt deine Schwester Franziska heute?

**Frau Schwartze.** Ich glaub' — ja.

**Schwartze.** Sie war wohl gestern zum Oberpräsidenten eingeladen?

**Frau Schwartze** (seufzend). Ja.

**Schwartze.** Und wir nicht. Arme Seele! — Sie kann sich übrigens heut vor mir in Acht nehmen, wenn sie prahlen will. (Murmelnd) Alter Drache — der!

**Marie** (die vor ihm kniet, ihm die Pfeife anzuzünden). Sei gut, Papachen! — Es tut dir keiner was.

**Schwartze** (sie streichelnd). Ich bin gut, mein Herzblatt! — Ich fress' euch aus der Hand vor lauter Gutsein, aber (sich reckend) das Herz ist mir schwer. (Es klingelt, Marie eilt hinaus)

**Frau Schwartze.** Das werden sie sein.

## Siebente Szene

**Die Vorigen. Generalmajor v. Klebs. Professor Beckmann. Marie**

**General.** Meinen untertänigsten Respekt den Damen. Gnädigste Frau. (Küßt ihr die Hand)

**Frau Schwartze.** Seien Sie willkommen, meine Herren.

**General.** Na, mein lieber Oberstleutnant, immer fidel? — Ja? — Na, liebes Fräulein Mariechen, alles klar zum Gefecht? Rücken Sie da noch ein Klötzchen unter ... So! — Dann kann ja die Geschichte losgehn! — Aber beinahe wären wir zu spät gekommen. — Wir waren nämlich mitten in den Musikfesttrubel 'reingeraten! — So ein Unfug! — Da hol' ich also hier den Schulmeister ab — und — und — wie wir am — am Deutschen Hause vorbeikommen, da steht da ein Menschenauflauf und gafft, als ob da mindestens ein Mitglied des Königlichen Hauses abgestiegen wäre. — Und wer — we — we — weswegen? Eine Sängerin ... Das sind doch, um mich so auszudrücken, S a ch e n. — Wegen einer Sängerin! Wie heißt doch die Person?

**Professor.** Aber, mein verehrter Herr General, Sie manschen ja heute nur so in Barbarei.

**General.** Wir bekommen einen Tadel, gnädige Frau! Wir ziehn uns eine Rüge zu, gnädige Frau.

(Setzen sich)

**Professor.** Aber Sie werden doch die dall'Orto kennen, die große italienische Sängerin, die da draußen die großen Wagnerrollen singt? Das ist ein Glück für uns, daß wir die zum Feste hergekriegt haben. Wenn die nicht wäre —

**General.** So so! Na, was wär' denn, wenn die

nicht wäre? Hä? Ich dächte, wenigstens unsre streng gesitteten Kreise halten sich so — nen — sone Sachen vom Halse. Aber seitdem der Oberpräsident zu Ehren dieser Damen Soireen gibt! Und — ja, das is das Schönste — das setzt allem die Krone auf! Raten Sie mal, wer steht da heute mitten unter den Enthusiasten und reckt sich den Hals aus? Hä? Nee, Sie raten's doch nicht. Is zu doll. Der Pfarrer.

**Schwartze.** Der Pfarrer?

**General.** Ja, ja, ja. Unser Pfarrer.

**Schwartze.** Merkwürdig.

**General.** Nun frag' ich Sie, was will der da? Und was wollen die Andern da? Und was hat so'n Fest überhaupt für'n Zweck?

**Professor.** Nun, ich dächte, die idealen Güter der Nation zu pflegen, das ist eine Aufgabe —

**General.** Wer die idealen Güter der Nation pflegen will, der kann ja einem Kriegerverein beitreten.

**Schwartze.** Nicht jeder hat das Glück, Soldat gewesen zu sein, Herr General.

**General** (die Karten ausbreitend). Man i s t eben Soldat gewesen, lieber Oberstleutnant. Ich kenne keine Leute, ich wünsche keine Leute zu kennen, die nicht Soldat gewesen sind! — Sie geben! — Und diese ganze sogenannte Kunst, Sie weiser Mann Sie, — was hat die eigentlich für einen Zweck?

**Professor.** Die Kunst hat den Zweck, den moralischen Sinn im Volke zu erhöhen, Herr General!

**General.** Da haben wir's, gnädige Frau — wir sind geschlagen. — Der Sieger von Königgrätz hat uns geschlagen ... Ich aber sage Ihnen: die Kunst ist eine Erfindung, die sich die Drückeberger zurecht gemacht haben, um im Staate zu etlicher Bedeutung zu gelangen ... Passe!

Schwartze. Passe!

Professor (eifrig). Und wollen Sie etwa behaupten, daß die Kunst — — (Ruhig) Neun Pique. (Ausrufe des Erstaunens)

(Es klingelt. Marie eilt hinaus. General macht eine ungeduldige Bewegung. Schwartze beruhigt ihn. Sie beginnen zu spielen)

## Achte Szene

Die Vorigen. Franziska v. Wendlowski. Später der Pfarrer

General. Ah! Unser verehrtes Fräulein Franziska. (Leise) Nu is Schluß.

Schwartze. Nee nee nee nee — die schicken wir in den Garten.

Franziska (die sich in einen Stuhl geworfen hat). Ich bin in einem Echauffement. Ich muß erst etwas Luft schöpfen. Ich bitte, sich vorläufig nicht zu stören, Herr General.

Professor. Also — neun Pique.

General. Hurrje, da ist ja auch der Pfarrer.

Pfarrer. Wünsche guten Tag. (Man begrüßt ihn, indem Einer nach dem Andern ihm die Hand schüttelt)

General. Nanu, Pfarrerchen, seit wann laufen Sie denn den Sängerinnen nach?

Pfarrer. Was tu' ich —? ach so, — ja, ich laufe den Sängerinnen nach — das ist jetzt meine Beschäftigung.

Schwartze. Aber trotzdem können Sie doch 'ne Partie Preference mitspielen, hä?

Pfarrer. Leider nein . . . Ich muß Sie sogar um eine dringende Unterredung bitten, lieber Herr Oberstleutnant.

General. Nanu? Die wird sich doch aufschieben lassen, Pfarrerchen?

**Franziska.** O um Gottes willen — das ist so wichtig — das muß sofort —

**Schwartze.** Gehört die denn auch dazu — meine Schwägerin?

**Franziska.** Die gehört sogar in sehr hervorragender Weise dazu.

**General.** Na — dann können wir ja ruhig wieder gehn.

**Frau Schwartze.** Ach — uns ist ja das furchtbar peinlich —

**Schwartze.** Wenn Sie's nicht wären, lieber Pfarrer, der uns da auseinandersprengt —

**Frau Schwartze.** Aber vielleicht gestatten die Herren Mariechen, daß sie Sie ein wenig in den Garten führt?

**General.** Das geht. Gewiß. Fein. Famos. Schulmeisterlein kleines, das machen wir. Fräulein Mariechen, haben Sie die Gnade und nehmen Sie die Tête.

**Professor.** Aber — die Karten — die bleiben doch liegen? nicht wahr?

**General.** Ja, Sie haben neun Pique. Kommen Sie man. — (Ab)

## Neunte Szene

Schwartze. Frau Schwartze. Pfarrer. Franziska

**Schwartze.** Nun?

**Franziska.** Mein Gott, seht ihr denn nicht meine Aufregung? Gebt mir doch wenigstens ein Glas Wasser. (Frau Schwartze bringt es)

**Pfarrer.** Wollen Sie mir versprechen, lieber Oberstleutnant, was auch kommen mag, Ihre Ruhe zu bewahren? . . . Denn es hängt viel davon ab, das glauben Sie mir.

**Schwartze.** Ja, ja — aber was soll denn —

Pfarrer. Das sagt Ihnen besser Fräulein Franziska.

Franziska (nachdem sie getrunken hat). Ja, das ist ein Tag. Heute rächt mich das Schicksal. Dieser Mann hat jahrelang meine heiligsten Empfindungen verletzt — er hat mich — aber heute kann ich feurige Kohlen auf seinem Haupte sammeln. (Gerührt) Schwager, gib mir deine Hand. Schwester, gib mir deine Hand.

Pfarrer. Verzeihen Sie, liebes Fräulein Fränzchen — ich glaube — Ihre Aufgabe ist so ernst, daß —

Franziska (schmelzend). Nicht böse sein ... Nicht böse sein. Ich bin ja so bewegt. Ich — war also gestern beim Oberpräsidenten. Es waren nur der hiesige Adel und die höchsten Beamten eingeladen. — Ihr waret wohl nicht eingeladen?

Schwartze (zornig). Nein.

Franziska. So war's doch nicht gemeint ... dieses Mißtrauen. Ich bin ja so bewegt ... (Will weinen, fährt aber auf einen Blick des Pfarrers fort) Ja, ja, ja — ich hatt' also mein gelbes Seidenkleid mit den Brabantern an — — die Schleppe hatt' ich mir kürzer machen lassen. — Also wie ich in den Saal trete. (Weint) Wer ist da?

Schwartze. Also — wer ist da?

Franziska (aufschluchzend). Euer Kind! Magdalena! (Schwartze taumelt zurück, vom Pfarrer unterstützt. Frau Schwartze schreit auf. Dann Schweigen)

Schwartze (der sich zuerst faßt). Pfarrer!

Pfarrer. Es ist wahr.

Schwartze (aufstehend). Magdalene ist nicht mehr mein Kind.

Franziska. Aber hör nur zu. — Du wirst gleich andrer Ansicht werden. Beide Arme wirst du ausstrecken nach einem solchen Kind.

Schwartze. Magdalene ist nicht mehr mein Kind.

Pfarrer. Aber schließlich — denk' ich — anhören könnten Sie doch, wie sie gefunden wurde.

Schwartze (verwirrt). Ja, das kann ich.

Pfarrer (winkt Franziska)

Franziska. Also — der große Festsaal war drückend voll. — Fast lauter fremde Menschen. Da seh' ich Exzellenz durch den Saal gehn und an seinem Arm eine Dame —

Frau Schwartze. An dem Arm von Exzellenz?

Franziska. Mit brünettem Haar und stolz und hochgewachsen. Und rings um sie ein Halbkreis von Menschen wie beim Cercle um Ihre Majestät . . . Und plaudert und lacht . . . Und jeder, an den sie das Wort richtet, ist beglückt, genau wie bei Ihrer Majestät . . . Und sie hat ein halbes Dutzend Orden auf der Schulter, und ein Orangeband mit einer Medaille hat sie um den Hals . . . Ich denk' noch, was für eine Fürstlichkeit kann das wohl sein, da dreht sie sich halb um; — na, und ich kenn' doch Magdas Augen.

Schwartze. Märchen!

Franziska. So, da hat man's.

Pfarrer. Lieber Herr Oberstleutnant, die Sache hat ihre Richtigkeit.

Schwartze. Wenn Sie das — (die Hände faltend). Sie ist nicht untergegangen. Vater im Himmel, du hast sie nicht untergehen lassen!

Frau Schwartze. Und was ist sie, daß sie so hochgeehrt —?

Pfarrer. Sie ist im Auslande eine große Sängerin geworden und nennt sich mit einem italienischen Namen Maddalena dall'Orto.

Frau Schwartze. Hör doch, Leopold, die berühmte Sängerin, von der die Zeitungen immer schreiben, das ist unser Kind.

Schwartze. Magda ist nicht mehr mein Kind . . .

Pfarrer. Ist das nun Ihre innerste Meinung?

**Franziska.** Ja, da sieht man, was du für ein Herz hast! — Nimm dir an mir ein Beispiel. Wo sie nur konnte, hat sie mich geärgert, die Kröte, d. h. damals Kröte ... Und jetzt — sie sah mich ja nicht, aber hätte sie mich gesehn — oh!

**Frau Schwartze.** Leopold, Exzellenz hat sie selbst am Arm geführt!

**Schwartze.** Ich aber sage dir — und dir — und Ihnen, Pfarrer, mir wär's lieber, sie hätte in Not und Lumpen vor mir gelegen und mich um Verzeihung angefleht, denn dann hätt' ich doch gewußt, daß sie im Herzen mein Kind geblieben ist ... Warum ist sie in diese Stadt gekommen — hä —? Die Welt war ja groß genug für ihre Triumphe! Dies Provinznest brauchte sie sich nicht zu erobern. Aber ich weiß! — Ihrem armen Teufel von Vater zu zeigen, wie weit man's in dieser Welt bringen kann, wenn man die Kindespflicht mit Füßen tritt, das ist ihre Absicht. Trotz und Dünkel sprechen aus ihr — weiter nichts!

**Pfarrer.** Lieber Herr Oberstleutnant, da möchte ich Sie doch fragen: — was spricht aus Ihnen? Etwa das Vaterherz? Nun, darauf werden Sie wohl selber keinen Anspruch machen, denn — — oder vielleicht das gute Recht? Ich glaube vielmehr, Ihr gutes Recht wär' es gewesen, sich ganz einfach an dem Glück Ihres Kindes zu freuen. — Oder vielleicht die gekränkte Sitte? ... Ich weiß nicht — Ihre Tochter hat so viel durch eigene Kraft erreicht, daß die gekränkte Sitte sich am Ende damit zufrieden geben könnte ... Aber mir scheint, aus Ihnen sprechen Trotz und Dünkel, weiter nichts!

**Schwartze** (auffahrend). Herr Pfarrer!

**Pfarrer** (freundlich). Ach, schreien Sie mich nicht an ... das ist ja ganz überflüssig. Wenn ich was zu sagen habe, so muß ich's doch sagen, nicht wahr? ... Und

da möcht' ich fast glauben, es paßt Ihnen nicht, daß sie wider Ihren Willen so hoch gestiegen ist. Ihr Stolz möchte was zu verzeihen haben, und es ärgert Sie, daß es hier nichts zu verzeihen gibt. Und nun frag' ich Sie: Wünschen Sie ernsthaft, daß sie lieber als eine Gefallene, eine Verworfene den Weg in ihren Heimatsort zurückgefunden hätte, und wollen Sie es wagen, diesen Wunsch vor Gottes Thron zu verantworten? (Schweigen) Nein, mein lieber, alter, verehrter Freund. Sie haben oft im Scherze gesagt, ich sei Ihr gutes Gewissen, lassen Sie es mich einmal ernsthaft sein. Folgen Sie mir! — Heute noch.

**Franziska.** Hätt'st du das nur gesehn, wie sie —

**Pfarrer** (nickt ihr, sie solle still sein)

**Schwartze.** Hat sie nur den leisesten Versuch gemacht, sich ihren alten Eltern zu nähern? Hat sie mit einem einzigen Liebeszeichen an ihr Vaterhaus gedacht? Wer bürgt mir dafür, daß meine ausgestreckte Hand nicht mit Hohn zurückgewiesen wird?

**Pfarrer.** Nun, dafür könnt' ich wohl bürgen.

**Schwartze.** Sie? Na, ich denke, Sie hätten zu allererst eine Probe von ihrem unbändigen Trotz erhalten.

**Pfarrer** (betreten). Daran hätten Sie mich nicht erinnern sollen.

## Zehnte Szene

Die Vorigen. Marie mit dem Blumenkorbe. Therese

**Marie.** Papa, Papa, hör nur, was Therese — Ach, ich störe wohl?

**Schwartze** (sich sammelnd). Was gibt es?

**Marie.** Ich hatte heut wieder anonyme Blumen bekommen, und als ich Therese damit zur Gärtnerei zurückschickte, erfuhr sie, daß es kein Herr, sondern eine

Dame gewesen ist, die sie bestellt hat ... Und da sie doch nicht mehr verkauft werden konnten, hat sie sie wieder mitgebracht.

(Die Andern wechseln Blicke)

**Pfarrer.** Nun sagen Sie mal, Therese, hat man Ihnen diese Dame beschrieben?

**Therese.** Sie ist groß gewesen — mit große, dunkle Augen — und soll sehr was Feines und Fremdländ'sches an sich gehabt haben.

**Pfarrer** (führt Marie mit dem Blumenkorbe heran und legt Schwartze die Hand auf den Arm). Sie brauchten ein Liebeszeichen!

**Schwartze** (die Blumen anstarrend). Von ihr!

**Frau Schwartze.** Die kosten ja ein Vermögen.

**Marie.** Nun hat aber Therese noch etwas sehr Merkwürdiges erfahren.

**Pfarrer.** Na, nun reden Sie mal, Therese. Ganz frisch weg!

**Therese.** Wenn der Herr Pfarrer meinen! Also wie ich wieder 'raufkomme, hält mich der Portier an und erzählt, daß gestern abend um die Schummerstunde eine Ekwipage vor der Tür gehalten hat ... da ist eine Dame drin gewesen. Die ist aber nicht ausgestiegen, sondern hat immerzu nach den Fenstern von unsere Wohnung 'raufgesehn, wo eben Licht angesteckt gewesen ist. Und als er gegangen ist, fragen, was sie eigentlich will, da hat sie dem Kutscher was gesagt und der ist rasch zugefahren! (Bewegung)

**Pfarrer.** Es ist gut, Therese! (Therese ab)

## Elfte Szene

### Die Vorigen ohne Therese

**Pfarrer.** Verzeihen Sie, liebes Fräulein Mariechen, wenn wir Sie noch einmal als kleines Mädchen be=

handeln und Sie bitten, uns noch für einen Augenblick allein zu lassen.

**Marie.** Mir ist so angst bei dem allen, Herr Pfarrer. (Bittend) Papa?

**Schwartze** (verstört auffahrend). Was, mein Kind?

**Marie.** Papa! — Papa, du weißt, wer diese Dame ist?

**Schwartze.** Ich? Nein — ich vermute es nur.

**Marie** (aufschreiend). Magdalena — Magda — Magda ist hier! (Auf die Kniee fallend) Ach, du verzeihst ihr!

**Schwartze.** Steh auf, mein Kind. Deine Schwester steht hoch über meinem bißchen Verzeihung.

**Pfarrer.** Aber — über Ihrer Liebe steht sie nicht.

**Marie.** Magda ist da! Mein Gott, Magda ist da! (Weint am Halse der Mutter)

**Franziska.** Holt mir denn Keiner ein Glas Wasser? Ich bin ja so bewegt.

**Pfarrer.** Haben Sie einen Entschluß gefaßt? (Schwartze bleibt unbeweglich) Soll das heißen, Sie lassen sie ihrer Wege gehn, ohne sie —?

**Schwartze.** Es wird wohl so sein.

**Pfarrer.** Und wenn Sie in Ihrer Sterbestunde mit einemmale das Verlangen nach Ihrer verlorenen Tochter packt? Wenn Sie sich dann sagen müssen: Sie hat vor meiner Schwelle gestanden, und ich hab' ihr nicht zugerufen: Komm herein!

**Schwartze** (gequält und halb besiegt). Was wollen Sie von mir? Soll ich mich demütigen vor meinem weggelaufenen Kinde?

**Pfarrer.** Nein, das sollen Sie nicht ... Ich — ich — werde — zu ihr gehn.

**Schwartze.** Sie? Pfarrer, Sie?

**Pfarrer.** Ich habe heute nachmittag vor ihrem Hotel gewartet, um mich zu überzeugen, ob sich Fräulein

Franziska nicht geirrt habe. Um dreiviertel vier ist sie aus dem Tor getreten und in den Wagen gestiegen.

**Marie.** Sie haben sie gesehn?

**Frau Schwartze.** Wie hat sie ausgesehn? Was hat sie angehabt?

**Pfarrer.** Die Aufführung hat um vier Uhr begonnen und muß nächstens zu Ende sein. Ich werde sie also im Hotel erwarten und werde ihr sagen, daß sie hier — daß sie hier offene Arme findet . . . Das darf ich doch?

**Marie.** Ja, ja, nicht wahr, Papa, ja?

**Frau Schwartze.** Bedenke doch, wer deine Tochter —

**Schwartze.** Können Sie mir schwören, daß sich kein schwächlicher und eitler Gedanke in Ihr Handeln einmischt? . . . Daß Sie, was Sie tun, im Namen unseres Herrn und Heilandes tun?

**Pfarrer.** Das kann ich, so wahr er mir helfe.

**Schwartze.** Dann geschehe Gottes Wille! (Marie stößt einen Freudenschrei aus)

**Pfarrer** (streckt ihm die Hand entgegen)

**Schwartze** (ihn festhaltend, leiser). Der Gang wird Ihnen schwer. — Ich weiß! Ihre verlorene Jugend — Ihr Stolz —

**Pfarrer.** Ach, lieber Herr Oberstleutnant, ich hab' so die Idee: der Stolz ist ein recht armseliges Ding. Es lohnt wirklich nicht, ihn immerzu im Munde zu führen. Da ist ein alter Vater, dem bring' ich seine Tochter — und da ist eine irrende Seele — na, der bring' ich eben die Heimat. Ich denke, das ist ganz genug. — Adieu solang'. (Ab)

**Marie** (will sich jubelnd und weinend dem Vater an die Brust werfen)

(Vorhang)

# Zweiter Akt

Dieselbe Szenerie. Es ist dunkel, nur ein leises Abendrot schimmert noch durchs Fenster

## Erste Szene

Marie. Therese

**Therese** (trägt eine brennende Lampe herein). Gnädiges Fräuleinchen! . . . Was hat sie bloß immer zu kucken? – Gnädiges Fräuleinchen?

**Marie** (die am Fenster gestanden hat, auffahrend). Was wollen Sie?

**Therese.** Soll ich zu Abendbrot decken?

**Marie.** Noch nicht.

**Therese.** Aber es ist halber acht.

**Marie.** Um halb sieben ist er gegangen. Die Aufführung muß lange aus sein . . . Sie wird nicht kommen wollen.

**Therese.** Wer? Ist noch ein Abendbrotgast?

**Marie.** Nein, nein, nein! (Therese will ab) Therese! — Könnten Sie vielleicht noch in den Garten, ein paar Sträuße pflücken?

**Therese.** Können könnt' ich wohl, aber was ich greifen werd', weiß ich nicht . . . 's ist ja stockduster.

**Marie.** Ja, ja — Sie können gehn.

**Therese.** Soll ich nu pflücken — oder —?

**Marie.** Nein — danke, nein.

**Therese.** Was hat die bloß? (Ab)

## Zweite Szene

**Marie. Frau Schwartze**

**Frau Schwartze.** Du, Mariechen, ich hab' mir für alle Fälle doch die andre Haube aufgesetzt. Die mit den Bändern. Sieh mal, sitzt das so?

**Marie.** Ja, Mamachen, das sitzt.

**Frau Schwartze.** Ist Tante Fränzchen noch nicht oben?

**Marie.** Nein.

**Frau Schwartze.** Gott, ach Gott! ich hatt' ja die beiden Herren ganz vergessen. — Und Papa hat sich eingeschlossen . . . der will nichts hören und sehen. Ach Gott, wenn der General uns böse wird! Das ist ja unser vornehmster Umgang. Das wär' ja ein Unglück.

**Marie.** Wenn er erfährt, um was es sich handelt, Mamachen —

**Frau Schwartze.** Ja — ja — ja. Und der Herr Pfarrer kommt auch gar nicht. Du, Mariechen, noch eins! — Wenn sie dich fragen sollte —

**Marie.** Wer?

**Frau Schwartze.** Na, Magda.

**Marie.** Magda!

**Frau Schwartze.** Wie das so ist zwischen uns beiden — was man so nennt: Stiefmutter — das bin ich doch nicht?

**Marie.** Ganz gewiß nicht, Mamachen.

**Frau Schwartze.** Siehst du, damals . . . ich konnt' mich eben nicht daran gewöhnen, gleich zwei große Töchter zu haben . . . Aber das hat sich doch ausgeglichen? (Marie nickt) Und wir haben uns doch lieb?

**Marie.** Ja, Mamachen, wir haben uns sehr lieb. (Küßt sie)

## Dritte Szene

**Die Vorigen. Franziska**

Franziska (ärgerlich). Da stört man ja wieder ein lebendes Bild.

Frau Schwartze. Was hat der General gesagt?

Franziska. Der General? — Na, der war schön böse. Uns anderthalb Stunden sitzen zu lassen, das sind Sachen, hat er gesagt. Und in der Tat, ich muß sagen, das übersteigt —

Frau Schwartze (kläglich zu Marie). Siehst du, was hab' ich dir —

Franziska. Na, ich hab' ja die Sache diesmal noch wieder eingerenkt, so daß die Herren wenigstens im Guten weggegangen sind —

Frau Schwartze. Ja? — Ich dank' dir schön, Fränzchen, tausendmal!

Franziska. Ja, dazu ist man gut genug, Gänge zu gehen und Aschenbrödel zu spielen ... Aber wenn es heißt, zur Familie gehören, eine alte, liebe Tante mit ihrem liebevollen Herzen —

Marie. Wer hat dich gekränkt, Tante Fränzchen?

Franziska. Ja, jetzt kommst du! Aber vorhin, als ich so bewegt war, da hat sich keiner um mich gekümmert. Ja, die Kaution zu zahlen, damit das gnädige Fräulein heiraten können, dazu ist man gut genug —

Marie. Tante Fränzchen!

Franziska. Aber solang' ich lebe —

Frau Schwartze. Wovon sprecht ihr denn?

Franziska. Wir wissen schon, wir beide. Und heute? Wer hat euch eure Tochter gebracht?

Frau Schwartze. Noch ist sie ja nicht —

Franziska. Ich hab' euch eure Tochter gebracht.

Und wer hat mir schon dafür gedankt? Und daß ich ihr verziehen habe, wer hat das anerkannt? Denn ich hab' ihr verziehen, ich hab' ihr alles —

## Vierte Szene

**Die Vorigen. Therese sehr aufgeregt**

**Marie.** Was ist Ihnen, Therese?

**Therese.** Ich hab' solche Bange, gnädiges Fräuleinchen.

**Marie** (ängstlich). Was ist?

**Therese.** Der Wagen.

**Marie.** Welcher Wagen?

**Therese.** Der von gestern abend.

**Marie.** Ist da? Ist da? (Läuft zum Fenster) Mama, Mama, komm! Sie ist da, — der Wagen — —

**Frau Schwartze.** Wahrhaftig, da steht ein Wagen!

**Marie** (an die Tür links pochend). Papa, Papa! Komm rasch, erbarme dich, komm rasch!

(Therese auf einen Wink Franziskas ab)

## Fünfte Szene

**Franziska. Marie. Frau Schwartze. Schwartze**

**Schwartze.** Was gibt es?

**Marie.** Magda — der Wagen!

**Schwartze.** Um Gottes willen! (Eilt ans Fenster)

**Marie.** Sieh — sieh — wie hoch sie sich aufrichtet! — Wie sie ins Fenster sehn will! (Die Hände faltend) Papa! Papa!

**Schwartze.** Was willst du damit sagen?

**Marie** (verschüchtert). Ich — nichts!

**Schwartze.** Willst du damit vielleicht sagen, du Ding:

Sie hat vor deiner Tür gestanden, und du hast ihr nicht zugerufen: Komm 'rein —? hä?

**Marie.** Ja, das will ich sagen! Das will ich sagen!

**Schwartze.** Hör mal, Alte, sie steht vor unsrer Türe. Wollen wir auch mal unsern Stolz ... wie wär's — was? — holen wir sie?

**Frau Schwartze.** Ach, Leopold, da sie so hochgeehrt ist, könnten wir wohl —

**Marie** (aufschreiend). Sie fährt!

**Schwartze.** Nein, nein, sie fährt nicht ... Komm, wir bringen sie ihr.

**Franziska.** Ach ja — bringt sie mir auch.

(Schwartze und Frau Schwartze ab)

## Sechste Szene

Marie. Franziska

**Marie.** Sie hat sich niedergesetzt! Möcht' doch der Wagen bloß nicht! Das dauert — dauert!! — Sie müssen doch schon unten sein. (Angstvoll) Da — da — (Außer sich rufend) Nicht wegfahren — Magda — Magda, nicht! ...

**Franziska.** Schrei doch nicht so! Was ist los?

**Marie.** Sie sieht sich um! Sie hat sie gesehn! Sie läßt halten! Sie reißt den Schlag auf. Sie springt heraus! Jetzt! Jetzt! Sie liegt Vater im Arm! (Verbirgt schluchzend ihr Gesicht) Tante Fränzchen! Tante Fränzchen!

**Franziska.** Ja, was sollte der Vater nu wohl tun? ... Von allein — na! Aber da ich ihr nu mal verziehen hatte, kann er doch nicht — kann er doch nicht —!

**Marie.** Sie geht zwischen Vater und Mutter! — Ach, wie hoch ist ihre Gestalt! ... Sie kommt, sie kommt! ... Wie werd' ich schlichtes, dummes Ding vor

ihr bestehn ... — Ich hab' solche Angst! Solche Angst!
(Flieht nach der Wand links)

(Pause)

(Draußen die Stimmen Magdas und der Eltern)

## Siebente Szene

**Die Vorigen. Magdalene. Schwartze. Frau Schwartze**

**Magda** (in glänzendem Gesellschaftskostüm, einen weiten Mantel darüber – einen spanischen Schleier über das Haar geworfen — stürzt mit einem Aufschrei auf Marie los). Meine Mieze! Mein Kleines! Ach, wie ist mein Kleines groß geworden! — Mein Schoßkind — mein — ach! (Sie stürmisch küssend) Aber was ist das? Du taumelst ja! Komm, setz dich! Nein, nein, bitte, setzen! Auf der Stelle! Ich will! (Führt Marie zu einem Sessel) Die lieben Hände! Die lieben Hände! (Kniet vor ihr nieder, küßt und streichelt die Hände) Und so hart! Und so zerstochen! Und blaß ist mein Liebling! Hat Ringe um die Augen!

**Schwartze** (ihr leise die Hand auf die Schulter legend). Magda, wir Andern sind auch da.

**Magda.** Ja so — ich bin ganz — (Aufstehend, innig) Mein lieber alter Papa! Ach Gott, wie bist du weiß geworden! Mein l i e b e r Papa! (Seine Hand erfassend) Mein l i e b e r — Aber was hast du mit deiner Hand? Die zittert ja!

**Schwartze.** Nichts, mein Kind. Frag nicht danach.

**Magda.** Hm! — Und s c h ö n geworden bist du auf deine alten Tage. Ich kann mich gar nicht satt sehn! Ich werde ganz übermütig werden mit einem so schönen Papa. (Auf Marie weisend) Die müßt ihr aber besser pflegen ... Sie sieht ja aus wie Milchglas ... Du, nimmst du Eisen? Was? Nein, du solltest Eisen nehmen! Oder aber — (zärtlich) na, wir reden ja noch! — Kinder,

denkt euch, ich bin zu Hause! Das ist ja wie ein Märchen. Ja, das war eine herrliche Idee von dir, mich heraufzuholen ohne Aussprache — senza complimenti; denn über die Kindereien von damals sind wir doch alle lang' hinausgewachsen. — Was, Papachen?

**Schwartze.** Hm, Kindereien?

**Magda.** Ich wär' auch wahrhaftig von dannen gefahren. So schlecht kann man sein. — Aber das müßt ihr mir doch zugestehn: Gekratzt hab' ich an der Schwelle — ganz leise — ganz bescheiden, wie unsre Lady, wenn sie sich 'rumgetrieben hatte. Ja, was macht denn Lady? — Ihr Platz ist ja leer! Wo steckt sie? (Lockt)

**Frau Schwartze.** Ach, die ist seit sieben Jahren tot!

**Magda.** Ah, povera bestia ... Ja, ja, ich vergaß! Und Mama! Ja, mammina! Dich hab' ich ja noch gar nicht angesehn ... Wie nett du geworden bist! Damals war noch ein bißchen verspätete Jugend an dir hängen geblieben ... die kleidete dich nicht. Aber jetzt bist du ein liebes altes Frauchen. Man bekommt Lust, den Kopf ganz still in deinen Schoß zu legen. Das werd' ich auch. Das wird mir sehr gut tun ... Du, damals haben wir uns manches schöne Mal gezankt. Ach, was war ich für ein widerborstiges kleines Vieh! Na, und du standst auch deinen Mann. Aber nun wollen wir eine Friedenspfeife miteinander rauchen — hä?

**Frau Schwartze.** Geh, du scherzest mit mir, Magda.

**Magda.** Soll ich nicht? Darf ich nicht? Doch, doch, doch! Es ist ja lauter Liebe, lauter Liebe! Wollen nichts als uns lieb haben. Wollen gut Freund sein — was?

**Franziska** (die schon lange versucht hat, sich bemerkbar zu machen). Und wir auch, nicht wahr, meine teure Magda?

**Magda.** Tiens, tiens! (Beäugelt sie prüfend durch ihre

Lorgnette). Da sind wir ja auch noch ... Immer mobil? Immer noch Mittelpunkt der Familie?

**Franziska.** O das —

**Magda.** Na, reichen wir uns mal flott die Hände! So! — Zwar ausstehn hab' ich dich nie können. Werd's auch nicht lernen. Das liegt uns so im Blute — hä?

**Franziska.** Und ich hatte dir schon alles verziehn.

**Magda.** Ah? Diese Seelengröße hätt' ich —. Und gleich alles verzeihst du — in Bausch und Bogen? ... Auch daß du die Mutter gegen mich aufhetztest, noch eh' sie ins Haus getreten war? Daß du dem Vater — (Sich mit der Faust auf den Mund klopfend) Meglio tacere! meglio tacere!

**Marie** (die ihr ins Wort fällt). Um Gottes willen, Magda!

**Magda.** Nein, mein Liebling — nichts, kein Wort!

**Franziska.** Sie hat ein Auftreten!

**Magda.** Und nun laß mich mal Umschau halten! Mein Gott, alles, wie es war! Kein Stäubchen hat sich gerührt!

**Frau Schwartze.** Ich muß sehr bitten, Magda, du wirst kein Stäubchen finden.

**Magda.** Das glaub' ich, mammina. So war's auch nicht gemeint. Zwölf Jahre! Ohne Spur ... Ja, hab' ich denn das alles inzwischen bloß geträumt?

**Schwartze.** Du wirst uns viel zu erzählen haben, Magda.

**Magda** (auffahrend). Wie? Na, wollen ja sehn ... Wollen ja sehn. Jetzt möcht' ich gern — ja, was möcht' ich gern? ... Einen Augenblick still sitzen möcht' ich ... Das ist alles so über mich gekommen ... Wenn ich bedenke ... Von jenem Fenster bis zu dieser Tür, von diesem Tisch da bis zum Kleiderwinkel oben — das war einstmals meine Welt.

**Schwartze.** Eine Welt, mein Kind, über die man

nie hinauswächst, nie hinauswachsen darf — das hast du dir doch immer gegenwärtig gehalten?

**Magda.** Wie meinst du das? — Und was für ein — Gesicht machst du dazu? Ja so — ja. Das war eine Frage zur rechten Zeit! War ich ein Dummkopf! Ach, war ich ein Dummkopf! Mein guter, alter Papa, das wird leider eine kurze Freude werden.

**Frau Schwartze.** Warum?

**Magda.** Ja, was denkt ihr von mir? Glaubt ihr, ich bin so frei, wie ich aussehe? Eine ganz müde, abgehetzte Magd bin ich, die nur glücklich ist, wenn ihr die Peitsche im Nacken sitzt.

**Schwartze.** Wessen Magd? Welche Peitsche?

**Magda.** Das läßt sich nicht so sagen, lieber Vater. Ihr kennt meine Art zu leben nicht ... Ihr würdet sie wahrscheinlich auch nicht verstehn. Kurz, jeder Tag, jede Stunde hat ihre Bestimmung weit voraus ... Ja ... und — jetzt muß ich ins Hotel zurück.

**Marie.** Nein, Magda, nein.

**Magda.** Ja, Mieze, ja ... da sitzen schon lange sechs, sieben Menschen und wollen Audienz. Aber weißt du was, Mi, ich pumpe dich mir aus für diese Nacht ... Nicht wahr, sie darf doch bei mir schlafen?

**Schwartze.** Natürlich! Oder wie meinst du — wo schlafen?

**Magda.** Im Hotel!

**Schwartze.** Was? Du willst nicht bei uns wohnen? Die Schande willst du uns machen? ...

**Magda.** Wo denkt ihr hin? Ich habe ja einen ganzen Hofstaat bei mir.

**Schwartze.** Für diesen Hofstaat, wie du sagst, wird in deinem Elternhause wohl auch noch Platz sein.

**Magda.** Wer weiß? Denn er ist etwas bunt ... Da ist erstens Bobo, mein Papagei, ein süßes Vieh —

der wär' nicht schlimm ... dann meine Kammerkatze Giulietta, ein kleiner Satan — kann aber gar nicht ohne sie leben ... dann mein Kurier — das ist ein Tyrann und der Schrecken aller Hotelwirte ... Na, und dann nicht zu vergessen der gestrenge Herr, mein Gesangsmeister.

**Franziska.** Das ist hoffentlich ein ganz alter Mann.

**Magda.** Nein, aber ein ganz junger Mann.

**Schwartze** (nach einem Schweigen). Dann hast du noch eins — deine dame d'honneur — vergessen.

**Magda.** Welche dame d'honneur?

**Schwartze.** Du kannst doch nicht mit einem jungen Manne von Land zu Land reisen, ohne —

**Magda.** Ah, das beunruhigt euch? — Ich kann, seid unbesorgt, ich kann. In meiner Welt schert man sich um solche Dinge nicht.

**Schwartze.** Was ist das für eine Welt?

**Magda.** Die Welt, die ich beherrsche, lieber Vater. — Eine andre kann ich nicht brauchen. Was ich tue, schickt sich dort, weil ich es tue.

**Schwartze.** Das ist freilich eine beneidenswerte Stellung. Aber du bist noch jung. Es wird Lagen geben, wo du eine Autorität — kurz, wessen Rate folgst du bei deinen Handlungen?

**Magda.** Es hat niemand das Recht, mir zu raten, lieber Papa.

**Schwartze.** Nun, mein Kind, von heute ab nimmt dein alter Vater dies Recht wieder für sich in Anspruch! (Hinausrufend) Therese! (Theresens Stimme: Ja, Herr Oberstleutnant) Gehn Sie ins Deutsche Haus und tragen Sie die Sachen des Fräulein —

**Magda** (bittend). Verzeih, lieber Vater, du vergißt, daß dazu ja meine Befehle nötig sind.

**Schwartze.** Wie? ... Ja, es scheint mir, das vergaß ich ... Zieh also in Frieden, meine Tochter.

**Marie.** Magda! — ach, Magda!

**Magda** (ihren Mantel nehmend). Hab Geduld, mein Liebling, wir reden noch unter vier Augen. Und morgen kommt ihr zu mir zum Frühstück — gelt? Da schwatzen wir noch mal und haben uns lieb.

**Frau Schwartze.** Wir sollen zu dir?

**Magda.** Es ist mir lieber, ich hab' euch in meinen vier Wänden.

**Schwartze.** Die vier Wände eines Hotels.

**Magda.** Ja, lieber Papa, eine andre Heimat hab' ich nicht.

**Schwartze.** Und dieses hier?

**Marie.** Siehst du nicht, wie er gekränkt ist?

## Achte Szene

**Die Vorigen. Der Pfarrer**

**Pfarrer** (tritt ein, stutzt und zwingt seine Bewegung herunter)

**Magda** (ihn lorgnettierend). Auch der! Schau, schau!

**Frau Schwartze.** Denken Sie! Sie will schon wieder fort.

**Pfarrer.** Ich weiß nicht, ob ich — dem gnädigen Fräulein noch bekannt bin.

**Magda** (höhnisch). Sie unterschätzen sich, Herr Pfarrer. Und da ich Sie alle nun wiedergesehen habe — (hängt ihren Mantel um)

**Schwartze** (rasch, leise). Sie müssen sie halten.

**Pfarrer.** Ich? — Wenn Sie machtlos sind, wie soll —?

**Schwartze.** Versuchen!

**Pfarrer** (sich bezwingend — befangen). Verzeihen Sie, mein gnädiges Fräulein, es scheint wohl zudringlich von mir — wenn ich — wollen Sie mir eine Unterredung von wenigen Minuten schenken?

**Magda.** Was sollten wir beide uns wohl zu sagen haben, mein verehrter Herr Pfarrer?

**Frau Schwartze.** Ach ja, tu es. — Er weiß ja alles am besten.

**Magda** (ironisch). Ah?

**Marie.** Ich werde dich vielleicht nie mehr um etwas bitten, aber dies eine tu mir zuliebe!

**Magda** (streichelt sie und blickt dann überlegend von einem zum andern). Na, weil das Kind so schön zu bitten weiß! — Herr Pfarrer, ich stehe zu Diensten.

**Marie** (dankt ihr stumm)

**Franziska** (leise zu Frau Schwartze). Jetzt wird er ihr ins Gewissen reden. Komm!

**Schwartze.** Sie waren damals der Grund, daß ich sie aus dem Hause schickte, Sie stehn mir heute dafür, daß sie bleibt.

**Pfarrer** (macht eine Gebärde des Zweifels)

**Schwartze.** Marie!

**Marie.** Ja, Papa.

(Alle ab)

## Neunte Szene

**Der Pfarrer. Magda**

**Magda** (setzt sich und beäugelt ihn durch ihre Lorgnette). Hier also ist ein Mann, der es unternimmt, durch eine Unterredung von wenigen Minuten meinen Willen kurz und klein zu brechen ... Und daß man Ihnen dergleichen zutraut, beweist mir, daß Sie ein König sind in Ihrem Reiche. Ich neige mich! — Und nun lassen Sie mal Ihre Künste spielen.

**Pfarrer.** Mein Fräulein, auf Künste versteh' ich mich nicht. Und würde mir auch nicht erlauben —

Ihnen —. Wenn man mir hier einiges Vertrauen schenkt, so geschieht das, weil man weiß, daß ich nie etwas für mich selbst verlange.

**Magda** (höhnisch). Das war wohl schon immer so?

**Pfarrer.** Nein, mein Fräulein. Ich habe einmal in meinem Leben einen großen und innigen Wunsch gehabt ... Der war, Sie zum Weibe zu besitzen. Ich brauche Sie nur anzusehn und dann mich, um zu wissen, daß er eine Vermessenheit war ... Seitdem hab' ich mir das Wünschen abgewöhnt.

**Magda.** Ei, ei, Herr Pfarrer, ich glaube, Sie machen mir den Hof.

**Pfarrer.** Mein Fräulein, wenn es nicht unhöflich wäre —

**Magda.** Oh, ein Seelenhirte darf selbst unhöflich sein!

**Pfarrer.** Ich würde Sie alsdann wegen des Umgangs beklagen, den Sie da draußen gehabt haben.

**Magda** (in spöttischer Überlegenheit). So? Was wissen Sie denn von meinem Umgang?

**Pfarrer.** Ich glaube, er hat Sie verlernen lassen, daß ernste Menschen ernst zu nehmen sind.

**Magda.** Ah! (Aufstehend) Nun, dann werd' ich Sie ernst nehmen und Ihnen sagen, daß Sie mir immer unleidlich gewesen sind, Sie mit Ihrer gut gespielten Einfachheit, Ihrer elegischen Milde und Ihrer — ... Seitdem Sie sich aber herabließen, Ihr Auge auf mich dummes Ding zu werfen, und mich mit Ihrer Werbung aus dem Hause trieben, seitdem hasse ich Sie.

**Pfarrer.** Mir scheint vielmehr, ich bin auf diese Weise doch der Anlaß zu Ihrer Größe geworden.

**Magda.** Da haben Sie freilich Recht. Hier wär' ich verstaubt und vertrocknet ... Nein, nein — ich hasse Sie ja auch nicht! ... Warum sollt' ich Sie viel hassen?

Das liegt ja alles weit, weit hinter mir ... Ach, wenn ihr wüßtet, wie weit! ... Ihr habt hier gesessen Tag für Tag in dieser lauen Zimmerluft, die nach Lavendel, Tabak und Magentropfen riecht ... Derweilen hab' ich mir den Sturm um die Nase fegen lassen! ... Wenn Sie, Herr Pfarrer, eine Ahnung hätten, was das Leben im großen Stil, Betätigung aller Kräfte, Auskosten jeder Schuld, was In-die-Höhe-kommen und Genießen heißt, Sie würden sich selbst sehr komisch finden in dieser priesterlichen Unterredung ... Hahahaha! Ah, Pardon ... Ich glaube, seit zwölf Jahren ist solch ein Lachen nicht mehr durch dieses ehrsame Haus gegangen ... Denn hier versteht ja Keiner zu lachen! Versteht hier einer zu lachen — hä?

**Pfarrer.** Nein. Leider nein.

**Magda.** Leider sagen Sie ... Das klingt ganz treuherzig. Aber wollt ihr es denn nicht so?

**Pfarrer.** Die meisten von uns können nicht, mein Fräulein.

**Magda.** Und die es könnten, denen ist das Lachen Sünde. Na, Sie könnten doch. Was fehlt Ihnen? Sie brauchten doch nicht mit dieser Leichenbittermiene in die Welt zu sehn ... Sie haben doch sicherlich eine kleine blonde Frau daheim, die fleißig Strümpfe stopft und ein halbes Dutzend Krausköpfe drum herum. Das ist ja in den Pfarrhäusern so.

**Pfarrer.** Ich bin ledig geblieben, mein Fräulein.

**Magda.** Ah! — (Schweigen) Habe ich Ihnen damals so wehe getan?

**Pfarrer.** Ach, lassen wir das lieber, mein Fräulein. — Das ist ja lange her.

**Magda** (den Mantel fallen lassend). Und Ihr Beruf — bringt der nicht Freuden genug?

**Pfarrer.** Gott sei Dank — ja ... Aber wenn man

ihn recht ernst nimmt, so lebt man kein eignes Leben dabei — wenigstens ich kann es nicht ... Man kann nicht so aufjubeln im Vollgefühl seiner Persönlichkeit — so meinen Sie es doch? ... Und dann — ich blicke in mancherlei Herzen hinein — und man sieht da zu viel Wunden, die man nicht heilen kann, um jemals recht froh zu werden.

**Magda.** Ein merkwürdiger Mensch sind Sie ... So was kenn' ich nicht ... Wenn ich nur den Verdacht los würde, daß Sie hier Pose stehn.

**Pfarrer.** Wollen Sie mir, ehe Sie gehn, eine Frage gestatten, mein Fräulein?

**Magda.** Bitte!

**Pfarrer.** Es ist vielleicht eine Stunde her, daß Sie Ihr Heimatshaus betreten haben — nein, nicht einmal — so lange hab' ich ja gar nicht auf Sie gewartet.

**Magda.** Auf mich? Sie? Wo?

**Pfarrer.** Im Korridor — vor Ihren Zimmern.

**Magda.** Was wollten Sie da?

**Pfarrer.** Mein Gang war unnütz, denn nun sind Sie ja hier.

**Magda.** Wollen Sie damit sagen: Sie haben mich — holen — Sie, dem ich damals so viel —? Wenn jemand ein Interesse hatte, mich fern zu halten, so sind Sie es doch.

**Pfarrer.** Ja, sind Sie denn gewohnt, alles, was man um Sie herum tut, als Ausfluß irgend eines selbstsüchtigen Interesses zu betrachten?

**Magda.** Natürlich. Bin ja ebenso ... (Von einem neuen Einfall gefaßt) Oder aber Sie — nein, zu d e r Annahme bin ich nicht berechtigt ... (Ärgerlich) Ach, das gibt's ja alles nicht ... das sind ja Märchen ... Kindergeschichten vom edlen Manne! Nun, wie dem auch sei, Herr Pfarrer, ich will Ihnen gestehn, Sie gefallen mir jetzt viel, viel

besser als damals, da Sie mir, — wie sagt man doch? — einen ehrenvollen Antrag machten.

**Pfarrer.** Hm!

**Magda.** Wenn Sie mir das doch wenigstens mit einem Lächeln quittieren möchten ... Dieses steinerne Gesicht — das wirkt ja unheimlich ... man ist ganz sconcertata ... Wie sagt man? Je ne trouve pas le mot.

**Pfarrer.** Verzeihung, mein Fräulein. Darf ich mir jetzt die Frage gestatten?

**Magda.** Mein Gott, was ist dieser heilige Mann wißbegierig. Und daß ich mit Ihnen kokettiere, das sehn Sie wohl gar nicht. Denn eines Mannes Schicksal gewesen zu sein, das schmeichelt uns Frauen ... dafür muß man dankbar sein. Sie sehn, derweilen bin ich bei den Künsten angelangt. Also fragen Sie, fragen Sie!

**Pfarrer.** Warum — warum sind Sie heimgekommen?

**Magda.** Aha!

**Pfarrer.** Das Heimweh war es nicht?

**Magda.** Nein. Na, vielleicht ein ganz klein —. Ich will Ihnen sagen: Als ich in Mailand die Einladung bekam, bei diesem Feste mitzuwirken — warum man mir die Ehre antat, weiß ich nicht — da fing ein merkwürdiges Gefühl in mir zu bohren an — halb Neugier und halb Scheu — halb Wehmut und halb Trotz — das sagte mir: Geh heim — unerkannt — und stell dich im Dunkeln vor das Haus, in dem die väterliche Zuchtrute über dir geschwungen worden ist — siebzehn Jahre lang. Da weide dich an dir! Wenn sie dich aber doch erkennen, dann zeig ihnen, daß man auch abseits von ihrer engen Tugend was Echt's und Recht's werden kann.

**Pfarrer.** Also doch nur Trotz?

Magda. Im Anfang — meinetwegen. Aber schon auf dem Wege fühlte ich ein merkwürdiges Herzklopfen — wie einstmals, wenn ich meine Lektionen schlecht gelernt hatte ... Und ich hatte immer schlecht gelernt ... Als ich vor dem Hotel stand — dem Deutschen Hause — denken Sie nur — ach! — das Deutsche Haus, wo immer die inspizierenden Generale und die großen Sängerinnen abstiegen, da hatte ich wieder den Riesenrespekt von ehemals, als wär' ich nicht würdig, den alten Kasten zu betreten ... Daß ich nun selber eine sogenannte große Sängerin geworden war, hatt' ich total vergessen ... Von da an bin ich allabendlich um dieses Haus geschlichen — aber ganz weich — ganz demütig — immer zum Weinen geneigt.

Pfarrer. Und trotzdem wollen Sie fort?

Magda. Ich muß!

Pfarrer. Aber —

Magda. Fragen Sie nicht. Ich muß.

Pfarrer. Hat man Ihren Stolz verletzt? Ist so ein Wort wie Verzeihung überhaupt gefallen?

Magda. Das fehlte noch ... Oder ja — doch die alte Schachtel zählt nicht.

Pfarrer. Was kann es also auf der Welt geben, was Sie nach einer Stunde wieder hinaustreibt?

Magda. Ich will Ihnen sagen: Ich fühl' es, seit der ersten Minute, daß ich hier bin: die väterliche Autorität streckt schon wieder ihr Fangnetz nach mir aus, — und das Joch steht schon bereit, durch das ich kriechen soll.

Pfarrer. Aber hier ist doch kein Joch und kein Fangnetz. Sehn Sie doch nicht Gespenster ... Hier gibt es nichts wie weitgeöffnete Arme, die bloß darauf warten, die verlorene Tochter an die Brust zu ziehn.

Magda. Oh, ich bitte sehr! davon nichts ... Ein

Pendant zum verlorenen Sohne will ich nicht liefern! — Käm' ich als Tochter, als verlorene Tochter wieder, dann ständ' ich nicht so da mit erhobenem Haupte, dann müßte ich im Vollbewußtsein aller meiner Sünden hier im Staube vor euch rutschen. (In wachsender Erregung) Und das will ich nicht . . . das kann ich nicht . . . (mit Größe) denn i ch bin i ch und darf mich nicht verlieren. — (Schmerzvoll) Und darum hab' ich keine Heimat mehr, darum muß ich wieder fort, darum — — —

## Zehnte Szene

Die Vorigen. Frau Schwartze. Dann Marie

**Pfarrer.** Still! Um Gottes willen.

**Frau Schwartze.** Ach Verzeihung, Herr Pfarrer -- ich wollte nur hören wegen des Abendbrots. (Bittend nach Magda hin, welche abgewandt, die Hände vors Gesicht geschlagen, dasitzt) Wir haben nämlich gerade heute einen warmen Braten — Sie wissen ja, Herr Pfarrer, weil die Herren von der Preferencepartie kommen sollten. — Nicht wahr, Magda, ob du nun weggehst oder nicht, einen Bissen könntest du doch in deinem Elternhause --

**Pfarrer.** Fragen Sie jetzt nicht, Frau Oberstleutnant.

**Frau Schwartze.** Ach, wenn ich störe . . . ich dachte nur . . .

**Pfarrer.** Später.

**Marie** (in der Tür erscheinend). Bleibt sie?

**Magda** (zuckt beim Klange der Stimme zusammen, ohne sich jedoch zu rühren)

**Frau Schwartze.** Pscht!

## Elfte Szene

**Magda. Der Pfarrer**

Pfarrer. Fräulein Magda, Sie haben keine Heimat mehr? — Haben Sie gehört — die alte Frau betteln und locken mit dem Besten, was sie hat, wenn's auch nur ein Stück Fleisch ist? ... Haben Sie gehört, wie Mariens Stimme in Tränen zitterte aus Furcht, daß es mir doch vielleicht nicht glücken würde? Die trauen mir viel zu, die glauben, ich brauche nur ein paar Worte zu sprechen. Die ahnen ja nicht, wie machtlos ich hier vor Ihnen steh'. Sehn Sie — hinter jener Tür da sitzen drei Menschen, die fiebern in Angst und in Liebe ... Wenn Sie diese Schwelle überschreiten, so werden Sie damit jedem ein Stück Leben aus dem Leibe reißen ... Und Sie wollen behaupten, Sie hätten keine Heimat mehr?

Magda. Wenn ich eine habe, so ist sie nicht hier.

Pfarrer (betreten). Mag sein ... Und trotzdem dürfen Sie nicht fort. Ein paar Tage nur! Bloß um ihnen den Wahn nicht zu rauben, daß Sie hierher gehören. Das sind Sie ihnen doch schuldig!

Magda (schmerzvoll). Ich bin hier niemandem mehr etwas schuldig.

Pfarrer. Nein? Wirklich nicht ... Ja, da muß ich Ihnen von einer Stunde erzählen ... Das sind nun elf Jahre her ... Da wurde ich eines Tages eilig in dieses Haus gerufen, denn der Herr Oberstleutnant wäre im Sterben. Als ich kam, da lag er ganz steif und starr — und das Gesicht blau und verzerrt — ein Auge war ihm schon gebrochen — in dem andern flakkerte noch ein bißchen Leben. Er wollte reden — aber

seine Lippen, die klatschten bloß noch aufeinander und lallten.

**Magda.** Gott im Himmel, was war geschehen?

**Pfarrer.** Ja, was geschehn war? . . . Das werd ich Ihnen sagen: Er hatte eben einen Brief bekommen, in dem seine älteste Tochter sich loslöste von ihm.

**Magda.** Oh, mein Gott!

**Pfarrer.** Es hat lange gedauert, bis sein Körper sich von dem Schlaganfall erholte. Nur ein Zittern im rechten Arm, das Sie vielleicht bemerkt haben, blieb davon zurück.

**Magda.** Also meine Schuld.

**Pfarrer.** Ach, wenn das alles wäre, Fräulein Magda! — Verzeihung, ich nannte Sie, wie ich Sie früher genannt habe . . . Es kam mir so in den Mund.

**Magda.** Nennen Sie mich, wie Sie wollen. Aber weiter!

**Pfarrer.** Die notwendige Folge blieb nicht aus. Als er den Abschied erhielt — er will den Grund nicht wahr haben — reden Sie ihm ja nicht davon! — da brach er auch geistig zusammen.

**Magda.** Ja, ja, ja. Das ist alles meine Schuld!

**Pfarrer.** Sehn Sie, Fräulein Magda, da begann m e i n Werk. Wenn ich davon rede, so müssen Sie nicht denken, daß ich vor Ihnen prahlen will . . . Was würd' es mir auch nützen? Langsam hab' ich ihn geheilt und seine Seele wieder empor — (mit Geste) gehoben . . . Erst ließ ich ihn auf den Rosenstöcken die Raupen sammeln —

**Magda** (entsetzt). Ah!

**Pfarrer.** Ja, so weit war er — dann gab ich ihm Gelder zu verwalten, und dann machte ich ihn zum Mitarbeiter an den Anstalten, deren Leitung mir anvertraut ist . . . Da ist ein Hospital und Suppenanstalten und ein Siechenhaus, und es gibt da immer viel zu

tun. — So wurd' er denn wieder zum Menschen ... Auch auf Ihre Stiefmutter hab' ich einzuwirken versucht — nicht weil ich nach Einfluß begierig war. Das glauben Sie mir vielleicht ... Kurz, die alte Spannung zwischen ihr und Marien ist allmählich gewichen, Liebe und Vertrauen sind im Hause eingekehrt.

**Magda** (ihn anstarrend). Und warum taten Sie das alles?

**Pfarrer.** Nun, erstens ist es ja mein Beruf, dann tat ich es um seinetwillen, denn ich hab' den alten Mann lieb, vor allem — aber — um — Ihretwillen.

**Magda** (weist in erschrockener Frage auf sich)

**Pfarrer.** Ja, um Ihretwillen, mein Fräulein. Denn ich überlegte mir: Es wird der Tag kommen, daß sie heimkehren wird. Vielleicht als Siegerin — — vielleicht aber auch als Besiegte, zerbrochen, geschändet an Leib und Seele ... Verzeihen Sie mir diesen Gedanken, aber ich wußte ja nichts von Ihnen ... In einem wie im andern Fall sollten Sie die Heimat für sich bereitet finden. — Das war mein Werk, das Werk langer Jahre ... Und nun fleh' ich Sie an: zerstören Sie es nicht ... Tun Sie's nicht!

**Magda** (schmerzgequält). Wenn Sie wüßten, was hinter mir liegt, Sie würden mich nicht zu halten suchen.

**Pfarrer.** Das liegt da draußen. Und hier ist die Heimat. Lassen Sie es. Vergessen Sie es.

**Magda.** Wie kann ich vergessen? Wie darf ich?

**Pfarrer.** Warum wehren Sie sich noch, während alles jubelnd die Hände nach Ihnen ausstreckt? ... Es ist ja nichts Schlimmes dabei. Haben Sie doch das bißchen Mut zur Liebe, da alles ringsum von Liebe für Sie überströmt!

**Magda** (weinend). Sie machen mich wieder zum Kinde!

(Pause)

**Pfarrer.** Und nicht wahr, Sie bleiben?

**Magda** (aufspringend). Aber man soll mich nicht fragen.

**Pfarrer.** Was soll man nicht fragen?

**Magda** (angstvoll). Was ich da draußen erlebt habe. Man würde es nicht verstehn. Niemand. Auch Sie nicht.

**Pfarrer.** Gut — also auch ich nicht.

**Magda.** Und Sie versprechen es mir — für sich — und für jene da drin?

**Pfarrer.** Ob ich für jene — ja, ich kann's versprechen.

**Magda** (tonlos). Rufen Sie sie.

## Zwölfte Szene

Die Vorigen. Marie. Dann Frau Schwartze, Franziska, Schwartze

**Pfarrer** (die Tür links öffnend). Sie bleibt.

**Marie** (stürzt aufjubelnd in Magdas Arme)

**Frau Schwartze** (umarmt sie gleichfalls)

**Schwartze.** Das war deine Schuldigkeit, mein Kind.

**Magda.** Ja, Vater! (Faßt vorsichtig mit beiden Händen seine rechte Hand und führt sie inbrünstig an ihre Lippen)

**Franziska.** Na, Gott sei Dank! Nun können wir auch endlich Abendbrot essen! (Öffnet die Schiebetür zum Speisezimmer. Man sieht den gedeckten Abendbrottisch, von der grünumschirmten Hängelampe hell erleuchtet)

**Magda** (im Schauen versunken). Ach, seht mal da! Noch die liebe alte Lampe! .

(Die Frauen gehen langsam nach hinten)

**Schwartze** (die Hände ausstreckend). Na, hören Sie, das war Ihr größtes Werk, Pfarrer!

**Pfarrer.** Ach, ich bitte Sie! Und es ist auch eine Bedingung dabei.

Schwartze. Bedingung?

Pfarrer. Wir dürfen nicht fragen, was sie erlebt hat.

Schwartze (entsetzt). Was? Was? Ich — soll — nicht —?

Pfarrer. Nein, nein — nicht fragen, nicht fragen, sonst — — — (Von dem neuen Gedanken gepackt) Sie wird es — selbst gestehn!

(Vorhang)

# Dritter Akt

Dieselbe Szenerie. Auf dem Tische links Kaffeezeug und Blumen. Vormittagsstimmung

## Erste Szene

Frau Schwartze. Franziska. Später Therese

**Frau Schwartze** (aufgeregt). Gott sei Dank, daß du kommst. Das ist heute morgen ein Trara.

**Franziska.** So, so! Aha!

**Frau Schwartze.** Denk dir, da sind zwei Menschen aus dem Hotel gekommen. Ein Herr — sieht aus wie ein Fürst — und ein Fräulein wie eine Prinzessin. Das sind ihre Bedienten.

**Franziska.** So ein Aufwand!

**Frau Schwartze.** Und die reden und schreien im ganzen Haus — und beide können kein Deutsch — und kein Mensch versteht sie — und sie reden und reden und reden ... Und die Mamsell hat kommandiert: ein warmes Bad — das war nicht warm genug — und eine kalte Douche, die war nicht kalt genug — und Spiritus, den goß sie einfach durchs Fenster — und Toiletteneſſig — (ratlos) den gibt's gar nicht.

**Franziska.** Solche Ansprüche! — Und wo ist denn eure berühmte Tochter?

**Frau Schwartze.** Die ist nach dem Bade noch einmal ins Bett gegangen.

**Franziska.** Solche Liederlichkeit würd' ich nicht leiden in meinem Hause.

Frau Schwartze. Ich muß es ihr auch sagen! Schon wegen Leopold! (Therese tritt ein) Was willst du, Therese?

Therese. Der Herr Regierungsrat von Keller — der hat seinen Diener hergeschickt und läßt fragen, ob der Herr Leutnant schon dagewesen ist und was das gnädige Fräulein auf die Bestellung geantwortet hat.

Frau Schwartze. Welches gnädige Fräulein?

Therese. Ja, das weiß ich nicht.

Frau Schwartze. Dann sagen Sie nur, wir lassen schön grüßen, und der Herr Leutnant wäre noch nicht dagewesen.

Franziska. Er hat bis zwölf Uhr Dienst. Hernach wird er wohl kommen.

(Therese ab; während sie die Tür öffnet, hört man im Korridor ein Lärmen — eine Männer- und eine Frauenstimme, die in italienischen Lauten miteinander streiten)

Frau Schwartze. Nu hör bloß. (Zur Tür hinaussprechend) Warten Sie doch nur! Ihre Signora wird ja schon kommen! Wird ja schon kommen! (Schließt die Tür) Ach! (Zurückkehrend) Und nun das Frühstück! — Was denkst du wohl, was sie trinkt?

Franziska. Na Kaffee!

Frau Schwartze. Nein!

Franziska. Also Tee?

Frau Schwartze. Nein ...

Franziska. Am Ende gar Schokolade?

Frau Schwartze. Nein — aber Kaffee und Schokolade zusammengerührt.

Franziska (entsetzt). Das ist ... Aber gut muß es schmecken.

Frau Schwartze. Und gestern sind noch ein halbes Dutzend Koffer aus dem Hotel gekommen. Und ebensoviel sind noch dort — — Ach, was da alles drin war! Ein Koffer allein für die Hüte! Und Pudermäntel

ganz von echten Spitzen — und durchbrochene Strümpfe mit Goldstickerei und — (leiser) seidene Hemden —

**Franziska.** Was? Seidene — —?

**Frau Schwartze.** Ja!

**Franziska** (die Hände über dem Kopf zusammenschlagend). Das ist ja Sünde!

## Zweite Szene

**Die Vorigen. Magda**

**Magda** (in glänzender Morgentoilette – spricht hinaus, indem sie die Tür öffnet). Ma che cosa volete voi? Perchè non aspettate, finchè vi commando?... Hä?

**Frau Schwartze.** Jetzt kriegen die ihr Teil.

**Magda** (erzürnt). No, no — è tempo! (Die Tür zuschlagend, für sich) Va — brutto! Guten Morgen, Mamachen! (Küßt sie) Langschläferin bin ich — was? Ah, guten Morgen, Tante Fränzchen. Gut gelaunt — hä? — Ich auch.

**Frau Schwartze.** Was wollte der fremde Herr, Magda?

**Magda.** Ach das dumme Tier! Wissen, wann ich abreise, will das Tier. Wie kann ich das wissen? (Sie streichelnd) Nicht wahr, mamma mia?... Ach, Kinder, geschlafen hab' ich — das Ohr aufs Kissen und weg — wie geköpft! — Und die Douche heut' war so schön eisig. — Eine Kraft hab' ich — Allons cousine — hopp! (Faßt Franziska um die Taille und wirft sie in die Höhe)

**Franziska** (wütend). Aber was erl —?

**Magda** (hochmütig verwundert). Hä?

**Franziska** (katzenfreundlich). Du bist so scherzhaft!

**Magda.** Wer weiß? (In die Hände klatschend) Frühstück!

## Dritte Szene

**Die Vorigen. Marie**

**Marie** (ein Tablett mit Kaffeezeug tragend). Guten Morgen!

**Franziska.** Guten Morgen, mein Kind.

**Magda.** Ich sterbe vor Hunger — haaa! (Klopft sich auf den Magen)

**Marie** (küßt Franziska die Hand)

**Magda** (den Deckel abhebend, freudig). Famos — ah! Man merkt, Giulietta hat Wirtschaft geführt.

**Franziska.** Wenigstens Lärm genug hat sie gemacht.

**Magda.** Schadet nichts! Ein guter Skandal ist schon die halbe Morgensonne. Und wenn sie's zu toll treibt, werft ihr nur ruhig einen Teller oder so was an den Kopf ... das ist sie schon gewöhnt. Wo steckt Papa?

**Frau Schwartze.** Er macht eine Entschuldigungsvisite bei den Herrschaften des Komitees.

**Magda.** Besteht euer halbes Leben immer noch aus Entschuldigungen? Was ist denn das für ein Komitee?

**Frau Schwartze.** Es ist der christliche Hilfsverein. Der sollte heute vormittag in unserem Hause eine Sitzung haben. Nun haben wir uns gedacht, es wäre doch unpassend, wenn wir die Herrschaften gerade heute herkommen ließen. Es sähe so aus, als wenn wir dich präsentieren wollten.

**Franziska.** Aber Auguste! Jetzt sieht es doch so aus, als ob euch eure Tochter wichtiger ist —

**Magda.** Na ich hoffe, das i s t sie auch.

**Frau Schwartze.** Gewiß! Ja! Aber — o Gott! — du weißt ja gar nicht, was das für Leute sind: Die verlangen die strengsten Rücksichten. — Da ist zum Bei-

spiel die Frau Generalin von Klebs. (Stolz) Mit denen verkehren wir.

Magda (mit geheucheltem Respekt). So! Ah!

Frau Schwartze. Nun werden sie ja wohl morgen kommen. Da wirst du neben der Frau Generalin noch einige andre vornehme und gottesfürchtige Damen kennenlernen, deren Umgang uns sehr viel Ansehn verschafft hat. Ich bin doch neugierig, wie du ihnen gefallen wirst.

Magda. Wie sie mir gefallen werden, willst du sagen.

Frau Schwartze. Ja — das heißt — — —. Aber wir schwatzen und schwatzen —

Marie (aufstehend). Ah verzeih, Mamachen.

Magda. Nein, du bleibst hier.

Frau Schwartze. Ja, Magda, und deine Koffer im Hotel. Ich habe ewig Angst, daß da was wegkommt.

Magda. Laßt sie doch holen, Kinder.

Franziska (leise zu Frau Schwartze). Du, Auguste, jetzt werd' ich sie ins Gebet nehmen. Da paß mal auf.

(Frau Schwartze ab)

Franziska (sich setzend, wichtig). Und nun, meine liebe Magda, wirst du deiner alten Tante mal ausführlich erzählen. —

Magda. Hä? . . . Ach du! Mama braucht so nötig Hilfe! — Geh, geh! Mach dich nützlich!

Franziska (giftig). Wenn du befiehlst!

Magda. Ich habe nur zu bitten.

Franziska (aufstehend). Aber du bittest etwas energisch, find' ich.

Magda (lächelnd). Jawohl.

(Franziska wütend ab)

## Vierte Szene

**Magda. Marie**

**Marie.** Aber Magda!

**Magda.** Ja, mein Herz! So bin ich durch die Welt gekommen. — Biegen oder brechen; das heißt, ich bieg' mich nicht. Mach's ebenso!

**Marie.** Ach, du mein lieber Gott!

**Magda.** Armes Kind! Ja, ja, in diesem Hause verlernt man dergleichen. Hab' ich mich doch schon gestern schändlich biegen müssen ... Du — aber unser altes Mamachen da — die ist ganz nett. (Nach dem Bilde der Mutter emporweisend, in ernstem Sinnen) Und die da oben! ... Besinnst du dich auf sie?

**Marie** (schüttelt den Kopf)

**Magda** (sinnend). Starb zu früh! ... Wo bleibt Papa? Mir ist bange nach ihm! Und bange vor ihm ... Jetzt, mein Kindchen, jetzt wird gebeichtet.

**Marie.** Ich kann nicht.

**Magda.** Zeig mir mal das Medaillon!

**Marie** (entschlossen). Da!

**Magda** (öffnend). Ein Leutnant. Natürlich! Bei uns ist's immer ein Tenor.

**Marie.** Ach, Magda, das ist kein Scherz. Das ist mein Schicksal.

**Magda.** Wie nennt sich denn dieses Schicksal?

**Marie.** Vetter Max ist's.

**Magda** (pfeift). Warum heiratest du denn den guten Jungen nicht?

**Marie.** Tante Fränzchen wünscht eine bessere Partie für ihn und gibt ihm darum die Kautionssumme nicht, die er haben muß. Solche Abscheulichkeit!

**Magda.** Si. C'est bête, ça! Und wie lange liebt ihr einander?

**Marie.** Ach, das ist schon gar nicht mehr wahr.

**Magda.** Und wie trefft ihr euch?

**Marie.** Hier im Hause.

**Magda.** Ich meine — abseits — unter vier Augen.

**Marie.** Wir haben keine Heimlichkeiten miteinander. Ich glaube, diese Rücksicht ist man sich und seiner Würde schuldig.

**Magda.** Komm mal her ... Ganz dicht ... Sag mal aufrichtig ... Ist dir nie der Gedanke gekommen, diesen ganzen Plunder von Rücksicht und Würde von dir abzuschütteln und mit dem geliebten Manne auf und davon zu gehn — irgend wohin — ganz egal — und wenn du dann still daliegst, an seine Brust geschmiegt, ein — Hohngelächter anzustimmen über die ganze Welt, die hinter dir versunken ist?

**Marie.** Nein, Magda, solche Gedanken kommen mir nicht.

**Magda.** Aber sterben würdest du für ihn?

**Marie** (aufstehend und die Arme ausbreitend). Tausend Tode würd' ich für ihn sterben.

**Magda.** Mein armer Liebling! (Vor sich hin) Alles machen sie zunichte. Von der gewaltigsten aller Leidenschaften bleibt in ihrer Hand nichts übrig als so ein blasses, entsagendes bißchen Sterben-wollen.

**Marie.** Von wem sprichst du?

**Magda.** Nichts, nichts! Du — wieviel macht denn diese sogenannte Kaution?

**Marie.** Sechzigtausend Mark.

**Magda.** Wann möchtest du heiraten? Muß es jetzt gleich sein, oder hat es bis Nachmittag Zeit?

**Marie.** Treib doch keinen Spott mit meinem Kummer.

**Magda.** Wenigstens Zeit zum Depeschieren mußt

du mir doch lassen. Man kann doch so viel Geld nicht immer bei sich tragen.

**Marie** (versteht langsam und sinkt dann mit dem jubelnden Aufschrei) Magda! (zu ihren Füßen nieder)

**Magda** (nach einem Schweigen). Werde glücklich — liebe deinen Mann! — Und wenn du dein Erstes stolz auf deinen erhobenen Armen der Welt ins Gesicht hältst — (mit zorniger Emphase die Hände ausstreckend) so ins Gesicht! — dann denke an eine, die ... Ach du glückseliges Menschenkind! (Erschreckend) Man kommt! Steh auf!

## Fünfte Szene

Die Vorigen. Der Pfarrer mit einer Mappe

**Magda** (ihm entgegengehend). Ah! Sie sind's. Das ist schön. Sie fehlten mir.

**Pfarrer.** Ich? — Wozu?

**Magda.** Nur so ... Ich möcht' mit Ihnen schwatzen, Sie heiliger Mann.

**Pfarrer.** Also es tut gut, Fräulein Magda, wieder in der Heimat sein?

**Magda.** O ja — bis auf die alten Tanten, die da 'rumkriechen.

**Marie** (die das Frühstückszeug zusammenräumt, erschrocken lachend). Ach Gott, Magda!

**Pfarrer.** Guten Morgen, Fräulein Mariechen.

**Marie.** Guten Morgen, Herr Pfarrer. (Mit der Tablette ab)

## Sechste Szene

Magda. Der Pfarrer

**Pfarrer.** Lieber Gott, wie sie strahlt!

**Magda.** Hat auch Ursache dazu!

**Pfarrer.** Ist Ihr Herr Vater nicht da?

**Magda.** Nein.

**Pfarrer.** Geht's ihm nicht gut?

**Magda.** Ich danke. Hab' ihn noch nicht gesehen. Gestern saßen wir noch lange beisammen. Was man so erzählen kann, erzählt' ich. Aber ich glaube, er quält sich sehr. Seine Augen forschen immer und lauern. Oh, ich fürchte, Ihr Versprechen erfüllt sich schlecht.

**Pfarrer.** Das klingt wie ein Vorwurf für mich. — Ich hoffe, Sie bereuen nicht, daß —

**Magda.** Nein, mein Freund, ich bereue nicht. Aber es geht merkwürdig zu in mir. Ich sitze wie in einem lauen Bade, so weich und warm ist mir. Das sogenannte deutsche Gemüt, das spukt wieder, und ich hatt's mir schon so schön abgewöhnt. Mein Herz, das sieht aus wie eine Weihnachtsnummer der Gartenlaube. — Mondschein, Verlobung, Leutnants und was weiß ich! Aber das Schöne dabei ist: Ich weiß, ich spiele nur mit mir. Ich kann es wegwerfen, wie ein Kind seine Puppen wegwirft, und bin wieder die Alte.

**Pfarrer.** Das wär' nicht gut für uns.

**Magda.** Ach, ich bitte Sie, quälen Sie mich nicht. Es ist ja alles wund und aufgewühlt in mir. Und dann hab' ich eine Angst —

**Pfarrer.** Wovor?

**Magda.** Ich d u r f t e nicht . . . Gar nicht herkommen durft' ich. Ich bin eine Einbrecherin. (Leise, angstvoll) Es braucht nur ein Gespenst von da draußen hier aufzutauchen, und dies Idyll geht in Flammen auf.

**Pfarrer** (unterdrückt ein Zusammenzucken des Erschreckens)

**Magda.** Und eng ist mir — eng — eng. — Ich fange an, Feigheiten zu begehn. Denn ich muß mich künstlich kleiner machen, als ich bin, je mehr ich diese Gefühle großziehe.

**Pfarrer.** Schämen Sie sich ihrer, Fräulein Magda? Der Kindesliebe kann man sich doch nicht schämen, denk' ich.

**Magda.** Kindesliebe? Ich möchte diesen eisgrauen Kopf am liebsten in meinen Schoß nehmen und sagen: Du altes Kind du. Und trotzdem muß ich mich ducken ... Ich mich ducken! Das bin ich nicht gewohnt. Denn in mir steckt ein Hang zum Morden — zum Niedersingen. — Ich singe so, oder ich lebe so, denn beides ist ein und dasselbe — daß jeder Mensch wollen muß wie ich. Ich zwing' ihn, ich kneble ihn, daß er liebt und leidet und jauchzt und schluchzt wie ich. Und wehe dem, der sich da wehren will! Niedersingen — in Grund und Boden singen, bis er ein Sklave, ein Spielzeug wird in meiner Hand. Ich weiß, das ist dumm, aber Sie verstehn schon, was ich meine.

**Pfarrer.** Das Aufprägen der eigenen Persönlichkeit, das meinen Sie — nicht wahr?

**Magda.** Si, si, si, si! Ach, Ihnen möcht' ich alles sagen. Sie sind gescheit, gescheit, — so einfältig Sie auch manchmal scheinen. Ihr Herz hat Fühlfäden für andere Herzen und umschlingt sie und zieht sie heran ... Und Sie tun es nicht für sich. Ja, Sie wissen vielleicht gar nicht, wie mächtig Sie sind. Und das ist schön, das ist tröstlich ... Die Männer da draußen sind Bestien, gleichviel, ob man sie liebt oder haßt. Aber Sie sind ein Mensch. Und man fühlt sich als Mensch in Ihrer Nähe. Sehn Sie, als Sie gestern hereinkamen, da schienen Sie mir so klein. — Aber es wächst etwas aus Ihnen heraus und wird immer größer, beinahe zu groß für mich.

**Pfarrer.** Du lieber Gott, was könnte das wohl sein?

**Magda.** Wie soll ich's nennen — Selbsthingabe — Selbstentäußerung. Es ist etwas mit Selbst — oder

vielmehr das Gegenteil davon. — Das imponiert mir. Und darum könnten Sie viel aus mir machen.

**Pfarrer.** Wie das seltsam ist!

**Magda.** Was?

**Pfarrer.** Ich will's Ihnen gestehn ... Es ist — es ist ja Unsinn ... Aber seit ich Sie gestern abend wiedersah, da ist eine Art von Neid in mir erwacht, zu sein wie Sie.

**Magda.** Hahaha! Sie Mustermensch! Zu sein wie ich.

**Pfarrer.** Ja — ich — habe — vieles — abtöten müssen in mir — in meiner Seele. Mein Frieden, der ist wie der eines Leichnams. Und wie Sie gestern vor mir standen in Ihrer Ursprünglichkeit, Ihrer naiven Kraft, Ihrer — Ihrer Größe, da sagt' ich zu mir: Das ist das, was du vielleicht hättest werden können, wenn zur rechten Zeit die Freude in dein Leben getreten wäre.

**Magda** (flüsternd). Und noch eins, mein Freund: die Schuld. Schuldig müssen wir werden, wenn wir wachsen wollen. Größer werden als unsre Sünde, das ist mehr wert als die Reinheit, die ihr predigt.

**Pfarrer** (betroffen). Das wäre Ihr —?

(Draußen Stimmen)

**Magda** (zuckt zusammen, lauscht). Scht!

**Pfarrer.** Was haben Sie?

**Magda.** Ach, es ist bloß die dumme Angst! — Nicht um meinetwillen, das glauben Sie mir — nur aus Mitleid für diese da. (Seine Hand umklammernd) Aber Freunde bleiben wir?

**Pfarrer.** Solang' Sie mich brauchen können.

**Magda.** Und wenn ich Sie nicht mehr brauche?

**Pfarrer.** Für mich ändert das nichts, Fräulein Magda.

(Will gehen, trifft in der Tür mit Schwartze zusammen)

## Siebente Szene

**Die Vorigen. Schwartze**

**Schwartze.** Guten Morgen, mein lieber Pfarrer! Gehn Sie nur voraus in die Laube. Ich komme nach. (Pfarrer ab) Nun, hast du gut geschlafen, mein Kind? (Küßt sie auf die Stirn)

**Magda.** Famos. In meiner alten Kammer fand sich auch mein alter Kinderschlaf.

**Schwartze.** Den hattest du verloren?

**Magda.** Nun, du nicht?

**Schwartze.** Man sagt, ein gutes Ge — — — Komm zu mir, mein Kind.

**Magda.** Gern, Papa. — Nein, laß mich zu deinen Füßen sitzen. Da hab' ich deinen schönen weißen Bart dicht vor mir. — Wenn ich ihn seh', muß ich immer an die Weihnachtsnacht denken und an stille, eingeschneite Felder.

**Schwartze.** Mein Kind, du weißt deine Worte schön zu setzen ... Wenn du sprichst, glaubt man ringsum Bilder zu sehn. Hierorts ist man nicht so gewandt ... Dafür braucht man auch hier nichts zu verheimlichen.

**Magda.** Da wären wir also ... Sprich dich ruhig aus, Papa.

**Schwartze.** Ja, das muß ich ... Du weißt sehr wohl, welche Bedingung du dem Pfarrer für mich aufgetragen hast.

**Magda.** Die du halten wirst?

**Schwartze.** Was ich verspreche, pfleg' ich zu halten. Aber siehst du, der Argwohn — ich kann machen, was ich will, aber der Argwohn, der liegt wie ein Alb —

**Magda.** Na, was argwöhnst du?

**Schwartze.** Das weiß ich nicht ... Du bist ja wunder

wie herrlich vor uns erschienen ... Doch Prunk und weltliche Ehre und — Gott weiß was! — blenden das Auge des Vaters nicht. Auch das warme Herz scheinst du dir ja bewahrt zu haben. Das glaubt man wenigstens, wenn man dich sprechen hört ... Aber in deinem Auge, da ist was, was mir nicht gefällt, und um die Mundwinkel herum, da sitzt der Hohn.

**Magda.** Du lieber, guter alter Papa!

**Schwartze.** Siehst du! Selbst diese Zärtlichkeit war nicht die einer Tochter gegen ihren Vater. — Auf die Art tändelt man mit einem Kinde, ob es nun jung ist oder alt ... Und bin ich auch nur ein einfacher Soldat, lahm und verabschiedet, deinen Respekt fordre ich mir heim, mein Kind.

**Magda** (aufstehend). Ich hab' ihn dir nie verweigert.

**Schwartze.** Das ist gut ... Ah, das ist gut, meine Tochter ... Glaub mir, wir sind hier nicht so einfältig, wie es dir scheinen mag. — Auch wir haben Augen zu sehn und Ohren zu hören, daß der Geist des sittlichen Aufruhrs durch die Welt geht ... Die Saat, die in die Herzen fallen soll, fängt an zu faulen ... Was früher Sünde war, wird ihnen Gesetz ... Sieh, mein Kind, du gehst jetzt bald weg, — weg. — Wohin? — Ich weiß es nicht. — Ob du wiederkommen wirst? — Aber wenn du wiederkommst, mich find'st du im Grabe.

**Magda.** O nicht doch, Papa.

**Schwartze.** Nun, das steht in Gottes Hand. — Aber ich fleh' dich an — komm her, mein Kind — ganz dicht — so! (Er zieht sie nieder und nimmt ihren Kopf zwischen seine Hände) Ich fleh' dich an — gib mir den Frieden für meine Sterbestunde. Sag mir, daß du rein geblieben bist an Leib und Seele. Und dann zieh gesegnet deines Wegs.

**Magda.** Ich bin — mir treu geblieben, lieber Vater.

**Schwartze.** Worin? Im Guten oder Bösen?

Magda. In dem, was — für mich — das Gute war.

Schwartze (verständnislos). In dem, was — für dich — das —?

Magda (aufstehend). Und nun quäl dich doch nicht länger! Laß uns diese paar Tage still genießen ... Sie werden ja rasch genug zu Ende sein ...

Schwartze (brütend). Ich möchte ja — ich möchte dich gern — und ich hab' dich ja auch lieb mit dem ganzen Schmerz, den ich um dich ausgestanden hab' — jahrelang. — (Drohend aufgerichtet) Ich muß aber doch wissen, wer du bist.

Magda (abgewendet). Lieber Vater —

(Es klingelt)

## Achte Szene

Die Vorigen. Frau Schwartze

Frau Schwartze (hereinstürzend). Denkt euch, die Damen des Komitees sind da! Sie wollen uns persönlich beglückwünschen. Was meinst du, Leopold, ob man ihnen etwas vorsetzen darf?

Schwartze. Ich geh' in den Garten, Auguste.

Frau Schwartze. Um Gottes willen — die kommen doch gerade — du mußt doch die Gratulationen entgegennehmen.

Schwartze. Ich kann nicht. — Nein — das kann ich nicht! (Ab nach links)

Frau Schwartze. Was hat der Vater?

## Neunte Szene

Magda. Frau Schwartze. Generalin v. Klebs. Frau Landgerichtsdirektor Ellrich. Frau Schumann. Franziska

Franziska (die Tür öffnend). Belieben die Damen —

Generalin (Frau Schwartze die Hand reichend). Welch ein

glücklicher Tag für Sie, meine Liebe! Die ganze Stadt nimmt teil an dem freudigen Ereignis.

Frau Schwartze. Erlauben Sie: meine Tochter — Frau Generalin von Klebs — Frau Gerichtsdirektor Ellrich — Frau Schumann.

Frau Schumann. Ich bin nur eine einfache Kaufmannsfrau, aber —

Generalin. Mein Mann wird sich die Ehre geben, später —

Frau Schwartze. Wollen die Damen nicht Platz nehmen? (Man setzt sich)

Franziska (mit Aplomb). Ach, es ist wirklich ein freudiges Ereignis für die ganze Familie.

Generalin (steif, doch nicht unfreundlich). Den Genüssen des Musikfestes stehn wir leider fern, mein Fräulein. Ich muß mir daher versagen, Ihnen die Bewunderung, an die Sie wohl sehr gewöhnt sind, auszusprechen.

Frau Schumann. Hätten wir das geahnt, wir hätten uns gewiß Billetts besorgt.

Generalin. Gedenken Sie längere Zeit hier zu verweilen?

Magda. Das weiß ich wirklich nicht, gnädige Frau — oder — Pardon! Exzellenz?

Generalin. Ich muß bitten — nein.

Magda. O Verzeihung!

Generalin. O bitte!

Magda. Unsereins ist so sehr Wandervogel, gnädige Frau, daß es über die Zukunft niemals recht verfügen kann.

Frau Ellrich. Aber man muß doch sein trauliches Heim haben.

Magda. Wozu? Einen Beruf muß man haben. Das scheint mir genug.

Franziska. Nun, das ist wohl Ansichtssache, liebe Magda.

Generalin. Mein Gott, wir stehn ja hier diesen Ideen ziemlich fern, mein liebes Fräulein. Es kommt ja von Zeit zu Zeit eine Dame Vorträge halten, aber die guten Familien machen sich damit nichts zu schaffen.

Magda (höflich). Oh, das kann ich verstehn. Die guten Familien haben satt zu essen.

(Schweigen)

Frau Ellrich. Aber Sie werden doch wenigstens eine Wohnung haben?

Magda. Was man so nennt: eine Schlafstelle. Ja gewiß, ich habe eine Villa am Comersee und ein Landgut bei Neapel.

(Erstaunen)

Frau Schwartze. Davon hast du uns ja gar nichts gesagt.

Magda. Ich kann ja nur selten Gebrauch davon machen, Mamachen.

Frau Ellrich. Die Kunst ist wohl eine sehr anstrengende Beschäftigung?

Magda (freundlich). Es kommt darauf an, wie man sie betreibt, gnädige Frau.

Frau Ellrich. Meine Töchter nehmen auch Gesangstunde, und das strengt sie immer sehr an.

Magda (höflich). O das bedaure ich.

Frau Ellrich. Natürlich treiben sie das nur zu ihrem Vergnügen.

Magda. Also viel Vergnügen! (Leise zu Frau Schwartze, die neben ihr sitzt) Schaff mir diese Weiber vom Halse, sonst werd' ich grob.

Generalin. Sind Sie eigentlich bei einem Theater engagiert, mein liebes Fräulein?

Magda (sehr liebenswürdig). Zuweilen, gnädige Frau.

Generalin. Dann sind Sie jetzt wohl ohne Engagement?

Magda (murmelnd). Jesses, Jesses! — (Laut) Ja, ich vagabundiere augenblicklich.

(Die Damen sehen sich an)

Generalin. Es sind wohl nicht viel Töchter aus guten Familien beim Theater?

Magda (freundlich). Nein, gnädige Frau, die sind meistens zu dumm dazu.

Frau Schwartze. Aber Magda!

## Zehnte Szene

Die Vorigen. Max

Magda. Ei, das ist ja Max! (Geht nach hinten und reicht ihm die Hand) Denken Sie sich, Max, ich hatte Ihr Gesicht total vergessen ... Oder, sagen Sie mal, haben wir uns damals nicht geduzt?

Max (verwirrt). Ich glaube kaum.

Magda. Na, dann können wir uns ja jetzt duzen.

Frau Ellrich (leise). Verstehn Sie diesen Ton?

Generalin (zuckt die Achseln)

(Die Damen stehen auf und verabschieden sich, indem sie Frau Schwartze und Franziska die Hand reichen und sich vor Magda verbeugen)

Frau Schwartze (betreten). Wollen die Damen schon — mein Mann wird unendlich bedauern —

Magda (ungezwungen). Auf Wiedersehn, meine Damen!

(Die Damen nach der Rangordnung ab)

## Elfte Szene

Magda. Max. Frau Schwartze. Franziska

Frau Schwartze (von der Tür zurückkehrend). Die Generalin war gekränkt, sonst wär' sie dageblieben. Magda, du hast die Generalin gewiß gekränkt.

Franziska. Und auch die anderen Damen waren wie vor den Kopf gestoßen.

Magda. Mamachen, wolltest du nicht meine Koffer besorgen?

Frau Schwartze. Ja — ja, ich werde selbst zum Hotel gehn. O Gott, o Gott, o Gott! (Ab)

Franziska. Warte nur, ich komme mit. (Giftig) Ich muß mich doch nützlich machen.

Magda. Ach, Tante Fränzchen, ein Wort.

Franziska. Nun?

Magda. Heute wird Verlobung gefeiert.

Franziska. Was für eine Verlobung?

Magda. Zwischen dem da und Marien.

Max (mit einem freudigen Aufschrei). Magda!

Franziska. Ich denke, da ich Mutterstelle an ihm vertrete, so ist es mein Recht — hierüber —

Magda. Nein, Recht hat immer bloß der Gebende, liebe Tante. Und nun versäum dich nicht.

Franziska (wütend). Das werd' ich dir — — (Ab)

## Zwölfte Szene

**Max. Magda**

Max. Wie soll ich Ihnen danken, teuerste Cousine?

Magda. Dir, mein süßer Vetter, dir, dir, dir!

Max. Verzeihung, es ist der große Respekt, der —

Magda. Nicht so viel Respekt, mein Junge, du gefällst mir nicht! Mehr Kaliber, mehr Persönlichkeit! weißt du.

Max. Ach, liebe Cousine, ein kleiner Kommißleutnant mit 25 Mark Zulage und ohne Schulden, der soll auch noch Persönlichkeit haben? Die würde mir nur hinderlich sein.

Magda. Ach?

Max. Wenn ich meinen Zug korrekt führe, auf den Bällen des Regiments einen korrekten Contre tanze und daneben noch ein wackrer Kerl bin, so ist das ganz genug.

Magda. Um eine Frau glücklich zu machen, gewiß. — Geh, such sie dir! Geh, geh!

Max (will gehen und kehrt um). Verzeihung, in der großen Freude hab' ich ja ganz die Bestellung vergessen, die ich . . . Heute früh . . . nämlich du glaubst gar nicht, in welchem Tumult deinetwegen die ganze Stadt sich befindet. Also heute früh — ich lag noch im Bette — da stürzt ein Bekannter zu mir herein, es ist auch ein alter Bekannter von dir — ganz blaß vor lauter Aufregung, und fragt, ob es wahr wäre und ob er kommen dürfte, sich dir vorstellen.

Magda. Na, laß ihn doch kommen.

Max. Er bat aber direkt, ich möchte erst bei dir anfragen — er würde dann vormittags seine Karte hereinschicken.

Magda. Was die Menschen hier für Umstände machen! Wer ist es denn?

Max. Der Regierungsrat von Keller.

Magda (mühsam). Der — ah so — der!

Max (lachend). Verzeih, du bist ja genau so blaß geworden wie er. Mir scheint! mir scheint —

Magda (ruhig). Ich? blaß?

(Therese bringt eine Karte)

Max. Das ist er. Doktor von Keller.

Magda. Ich lasse bitten.

Max (lächelnd). Ich sage dir nur, liebe Cousine, er ist ein hervorragender Mann, der eine große Karriere vor sich hat und der eine Leuchte für unsere kirchlichen Bestrebungen zu werden verspricht.

Magda. Ich danke dir!

## Dreizehnte Szene

**Die Vorigen. Keller** mit einem Blumensträußchen. **Max**

**Max** (ihm entgegengehend). Lieber Regierungsrat — hier ist meine Cousine, die sich sehr freut. — Mich entschuldigen Sie wohl! —

(Mit zwei Verbeugungen ab)

## Vierzehnte Szene

**Magda. Keller**

(Keller bleibt an der Tür stehn. Magda geht erregt umher. Schweigen)

**Magda** (vor sich hin). Da hätt' ich ja mein Gespenst. (Weist auf einen Stuhl am Tische links und setzt sich gegenüber)

**Keller.** Vorerst gestatten Sie mir, Ihnen meinen wärmsten und — allerinnigsten Glückwunsch auszusprechen. Das ist ja eine Überraschung, wie sie freudiger nicht geahnt werden kann. — Und als Zeichen meiner Teilnahme gestatten Sie mir, teuerste Freundin, Ihnen diese bescheidenen Blüten zu überreichen.

**Magda.** Oh, wie sinnig! (Nimmt lachend die Rosen und wirft sie auf den Tisch)

**Keller** (betreten). Ah — ich sehe mit Bedauern, daß Sie diese Annäherung meinerseits durchaus mißverstehn. — Habe ich es etwa an der nötigen Delikatesse fehlen lassen? Und außerdem wäre in diesen engen Verhältnissen ein Wiedersehn auch gar nicht zu vermeiden gewesen. Ich meine, es ist doch besser, meine teuerste Freundin, man spricht sich aus, man verabredet der Außenwelt gegenüber ein — ein —

**Magda** (aufstehend). Sie haben Recht, mein Lieber. — Ich stand nicht auf der Höhe — der Höhe meiner selbst ... Wär' das so weiter gegangen in mir, ich hätte

Ihnen am Ende noch das verführte und verlassene Gretchen vorgespielt ... Es scheint, die Heimatsmoral färbt ab ... Aber ich hab' mich schon wieder. Geben wir uns mal brav die Hand! ... Haben Sie keine Bange, ich tu' Ihnen nichts. So — ganz fest — so!

**Keller.** Sie machen mich glücklich.

**Magda.** Ich habe mir dieses Zusammentreffen tausendfach ausgemalt und bin seit Jahren darauf präpariert. Auch ahnte mir wohl so was, als ich die Reise in die Heimat antrat ... Freilich, daß ich gerade hier das Vergnügen haben würde — ja, wie kommt es, daß Sie nach dem, was zwischen uns vorgefallen ist, die Schwelle dieses Hauses übertreten haben? — — — Mir scheint das ein wenig —

**Keller.** Oh, ich habe es bis vor kurzem zu vermeiden gesucht. Aber da wir denselben Kreisen angehören und da ich zudem den Anschauungen dieses Hauses nahe stehe — (entschuldigend) wenigstens im Prinzip —

**Magda.** Hm! Ja so! Laß dich mal anschaun, mein armer Freund. Also das ist aus dir geworden!

**Keller** (verlegen lächelnd). Mir scheint, ich habe den Vorzug, in Ihren Augen so etwas wie eine komische Figur zu bilden.

**Magda.** Nein, nein — o nein. — Das bringen die Dinge so mit sich. Die Absicht, Amtswürde zu beobachten in einer so amtswidrigen Situation, — — dann etwas beengt von wegen des schlechten Gewissens. Du siehst wohl von der Höhe deines gereinigten Wandels sehr erhaben auf deine sündige Jugend herab, denn man nennt dich ja eine Leuchte, mein Freund.

**Keller** (nach der Tür sehend). Verzeihung! ich kann mich an das trauliche „Du" noch nicht wieder gewöhnen. — Und wenn man uns hörte — wär' es nicht besser —

Magda (schmerzlich). So hört man uns.

Keller (nach der Tür hin). Um Gottes willen! — ach! (Sich wieder setzend) Ja, was ich sagen wollte: Wenn Sie eine Ahnung hätten, mit welcher wahrhaften Sehnsucht ich aus diesem Nest heraus an meine genial verlebte Jugend zurückdenke . . .

Magda (halb für sich). Sehr genial — ja — sehr genial.

Keller. Auch ich fühlte mich zu höheren Dingen berufen, auch ich hatte — glaubte — — — Nun, ich will meine Stellung nicht unterschätzen . . . Man ist ja schließlich Regierungsrat und das in verhältnismäßig jungen Jahren. Eine gewöhnliche Eitelkeit könnte sich darin wohl sonnen . . . Aber da sitzt man und sitzt — und der wird ins Ministerium berufen — und der wird ins Ministerium berufen. Und dieses Dasein hier! Das Konventionelle und die Enge der Begriffe — alles grau in grau! Na, und die Frauen hier — — wer ein bißchen für Eleganz ist — — — Nein, ich versichere Sie, wie es in mir aufjauchzte, als ich heute früh die Nachricht las, Sie wären die berühmte Sängerin, Sie, an die sich für mich so liebe Erinnerungen knüpfen, und — —

Magda. Und da dachten Sie, ob man es mit Hilfe dieser lieben Erinnerungen nicht wagen könnte, wieder etwas Farbe in sein graues Dasein zu bringen?

Keller (lächelnd). Ah — aber ich bitte Sie!

Magda. Gott — unter alten Freunden.

Keller. Aufrichtig — sind wir das wirklich?

Magda. Wirklich! Sans rancune! — Ja, wenn ich auf dem andern Standpunkte stehen wollte, dann müßte ich jetzt das ganze Register herunterbeten: Lügner, Feigling, Verräter! — Aber wie ich die Dinge nehme, bin ich dir nichts wie Dank schuldig, mein Freund.

Keller (erfreut und verblüfft). Das ist eine Auffassung, die —

**Magda.** Die sehr bequem für dich ist. Aber warum soll ich es dir nicht bequem machen? Nach der Art, wie wir uns dort begegnet waren, hattest du gar keine Verpflichtung gegen mich. Mit der Heimat hatte ich gebrochen — war ein junges, unschuldiges Ding, heißblütig und aufsichtslos und lebte, wie ich die Andern leben sah. Ich gab mich dir hin, weil ich dich liebte. Ich hätte vielleicht jeden Andern auch geliebt, der mir in die Quere gekommen wäre . . . Es scheint, das muß durchgemacht werden. Und wir waren ja auch so fidel — was?

**Keller.** Ach, wenn ich daran denke! Das Herz geht einem auf.

**Magda.** Tja, in der alten Bude — fünf Stock hoch — in der Steinmetzstraße, da hausten wir drei Mädels so glücklich mit unserm bißchen Armut. Zwei gepumpte Klaviere und abends Brot und Zwiebelfett . . . Das schmolz uns Emmy eigenhändig auf ihrem Petroleumkocher.

**Keller.** Und Käthe mit ihren Couplets -- ach Gott! — Was ist aus den Beiden geworden?

**Magda.** Chi lo sà? Vielleicht geben sie Gesangsstunden, vielleicht mimen sie. Ja, ja, wir waren schon eine feine Kompanie! Und als der Scherz ein halbes Jahr gedauert hatte, da war mein Herr Liebster eines Tages verschwunden.

**Keller.** Ein unglückseliger Zufall — ich kann's Ihnen beschwören. Mein Vater war erkrankt. Ich mußte verreisen. Ich schrieb dir ja das alles.

**Magda.** Hm! Ich mache dir ja keinen Vorwurf . . . Und nun will ich dir auch sagen, weswegen ich dir Dank schuldig bin. — Ein dummes, ahnungsloses Ding war ich, das seine Freiheit genoß wie ein losgelassener Affe . . . Durch dich aber wurd' ich zum Weibe. Was

ich in meiner Kunst erreicht habe, was meine Persönlichkeit vermag, alles verdank' ich dir . . . Meine Seele war wie —. Ja, hier unten im Keller lag früher immer eine alte Windharfe, die man dort vermodern ließ, weil mein Vater sie nicht leiden konnte. So eine Windharfe im Keller, das war meine Seele . . . Und durch dich wurde sie dem Sturme preisgegeben. — Und er hat darauf gespielt bis zum Zerreißen . . . Die ganze Skala der Empfindungen, die uns Weiber erst zu Vollmenschen machen. — Liebe und Haß und Rachedurst und Ehrgeiz (aufspringend) und Not, Not, Not, — dreimal Not — und das Höchste, das Heißeste, das Heiligste von allem — die Mutterliebe verdank' ich dir.

**Keller.** Wa — was sagen Sie?

**Magda.** Ja, mein Freund, nach Emmy und Käthe hast du dich erkundigt, aber nach deinem Kinde nicht.

**Keller** (aufstehend und sich ängstlich umsehend). Nach meinem Kinde?

**Magda.** D e i n e m Kinde? Wer hat das gesagt? Deinem! Hahaha! Du solltest es nur wagen, Anspruch darauf zu erheben. Kalt machen würd' ich dich mit diesen Händen! Wer bist du? Du bist ein fremder Herr, der seine Lüste spazieren führte und lächelnd weiterging . . . Ich aber habe mein Kind, meine Sonne, meinen Gott, mein alles, — für das ich lebte und hungerte und fror und auf der Straße herumirrte, für das ich in Tingeltangeln sang und tanzte — denn mein Kind, das schrie nach Brot! (Bricht in ein krampfhaftes Lachen aus, das in Weinen übergeht, wirft sich auf einen Sitz rechts)

**Keller** (nach einem Schweigen). Sie sehn mich tief erschüttert . . . Hätte ich ahnen können. Ja, hätte ich ahnen können. Ich will ja alles tun, ich bebe vor keiner Art von Genugtuung zurück. Aber jetzt flehe ich Sie an: Beruhigen Sie sich . . . Man weiß, daß ich hier

bin ... Wenn man uns so sähe, ich wäre (sich verbessernd) — Sie wären ja verloren.

**Magda.** Haben Sie keine Bange — ich werde Sie nicht kompromittieren.

**Keller.** Oh, von mir ist ja nicht die Rede. Durchaus nicht. Aber bedenken Sie nur — wenn es ruchbar würde — was würde die Stadt und Ihr Vater —

**Magda.** Der arme, alte Mann! So oder so, sein Friede ist vernichtet.

**Keller.** Bedenken Sie doch: je glänzender Sie jetzt dastehn, desto mehr richten Sie sich zu Grunde.

**Magda** (sinnlos). Und wenn ich mich zu Grunde richten will? Wenn ich —

**Keller.** Um Gottes willen — hören Sie doch. Man kommt!

**Magda** (aufspringend). Man soll kommen! Alle sollen sie kommen! Das ist mir egal. Das ist mir ganz egal! Ins Gesicht will ich's ihnen sagen, was ich denke von dir und euch und eurer ganzen bürgerlichen Gesittung ... Warum soll ich schlechter sein als ihr, daß ich mein Dasein unter euch nur durch eine Lüge fristen kann? Warum soll dieser Goldplunder auf meinem Leibe und der Glanz, der meinen Namen umgibt, meine Schande noch vergrößern? Hab' ich nicht dran gearbeitet früh und spät zehn Jahre lang? (An ihrer Taille zerrend) Hab' ich dieses Kleid nicht gewebt mit dem Schlaf meiner Nächte? Hab' ich meine Existenz nicht aufgebaut Ton um Ton wie tausend Andre meines Schlages Nadelstich um Nadelstich? Warum soll ich vor irgend wem erröten? Ich bin ich — und durch mich selbst geworden, was ich bin.

**Keller.** Gut! Sie mögen ja so stolz dastehn, aber dann nehmen Sie wenigstens Rücksicht —

**Magda.** Auf wen? (Da Keller schweigt) Auf wen? ...

Die Leuchte! Hahahaha, die Leuchte hat Angst, ausgepustet zu werden. Sei zufrieden, mein Lieber, ich hege keinen Rachegedanken. Aber wenn ich dich ansehe in deiner ganzen feigen Herrlichkeit — unfähig, auch nur die kleinste Konsequenz deiner Handlungen auf dich zu nehmen, und mich dagegen, die ich zum Pariaweibe herabsank durch deine Liebe und ausgestoßen wurde aus jeder ehrlichen Gemeinschaft — — — Aech! Ich schäme mich deiner! — Pfui!

**Keller.** Da! — Um Gottes willen! Ihr Vater! Wenn er Sie in diesem Zustande sieht!

**Magda** (schmerzgequält). Mein Vater! (Flieht, das Taschentuch vors Gesicht schlagend, durch die Tür des Speisezimmers)

## Fünfzehnte Szene

### Schwartze. Keller

**Schwartze** (in freudiger Erregung durch die Flurtür eintretend, gerade als Magda abgeht). Ah, lieber Herr Re — — — war das meine Tochter, die da eben verschwand?

**Keller** (in großer Verwirrung). Ja, es war —

**Schwartze.** Was hat denn die vor mir davonzulaufen? (Hinterher rufend) Magda!

**Keller** (versucht, ihm in den Weg zu treten). Ach, wollen Sie nicht lieber —? Das gnädige Fräulein wünschte dringend, etwas allein zu sein.

**Schwartze.** Nanu? Warum denn? Wenn man Besuch hat, wünscht man doch nicht — — — Was sind das für —

**Keller.** Ach — sie fühlte sich ein wenig — erregt.

**Schwartze.** Erregt?

**Keller.** Jawohl. — Nichts weiter.

**Schwartze.** Wer war denn sonst noch hier?

Keller. Niemand — wenigstens nicht, daß ich wüßte.

Schwartze. Na, was sind denn für erregende Dinge zwischen Ihnen verhandelt worden?

Keller. Ach, nichts von Belang — durchaus nichts — ich versichre Sie.

Schwartze. Wie sehn Sie denn aus? Sie halten sich ja kaum auf den Beinen!

Keller. Ich? — Ah! Sie irren sich! — effektiv — Sie irren sich.

Schwartze. Ja, Herr Regierungsrat, eine Frage: Sie sind ja wohl mit meiner Tochter — bitte, nehmen Sie Platz!

Keller. Meine Zeit ist leider —

Schwartze (beinahe drohend). Ich bitte Sie, Platz zu nehmen.

Keller (der nicht zu widersprechen wagt). Ich danke. (Setzen sich)

Schwartze. Sie sind vor einer Reihe von Jahren mit meiner Tochter in Berlin zusammengetroffen?

Keller. Allerdings.

Schwartze. Herr Regierungsrat, ich kenne Sie als einen ebenso streng gesinnten wie diskreten Mann. — Aber es gibt Fälle, wo Schweigen geradezu ein Verbrechen wird. Ich frage Sie — und Ihr jahrelanges Verhalten gegen mich macht mir diese Frage zur Pflicht, ebenso wie das rätselhafte — das, was ich eben — kurz: ich frage Sie: Wissen Sie etwas Ungünstiges über das damalige Leben meiner Tochter?

Keller. Oh — um Gottes willen — wie — wie können Sie —?

Schwartze. Wie und wovon sie lebte, wissen Sie nicht?

Keller. Nein! Ist mir absolut —

Schwartze. Haben Sie sie nie in ihrer Behausung aufgesucht?

Keller (immer verwirrter). Oh, nie, nie! Nein, nie!

Schwartze. Niemals?

Keller. Das heißt, ich habe sie einmal abgeholt, aber —

Schwartze. Ihre Beziehungen waren also freundschaftliche?

Keller (beteuernd). O durchaus freundschaftliche — natürlich nur freundschaftliche.

(Pause)

Schwartze (faßt sich an die Stirn, fixiert Keller, dann wie abwesend). Hä? Dann freilich — wenn die Dinge vielleicht — wenn Sie — wenn — wenn — (Steht auf, geht auf Keller zu und setzt sich wieder, bemüht, sich zur Ruhe zu zwingen) Herr von Keller, wir leben beide in einer Welt, in welcher Ungeheuerlichkeiten — sich nicht ereignen können. Aber ich bin alt geworden — recht alt. Und das macht, ich kann meine Gedanken nicht so — so dirigieren, wie ich — wohl möchte . . . Und ich kann mich da — gegen — einen — einen Verdacht nicht wehren, der mir plötzlich — der da herumspukt . . . Ich habe in diesem Augenblick eine große Freude gehabt . . . die will ich mir nicht gleich durch so was vergällen lassen . . . Und einem alten Mann zur Beruhigung bitt' ich Sie herzlich — geben Sie mir Ihr Ehrenwort, daß —

Keller (aufstehend). Pardon, das sieht ja fast wie — wie ein Verhör aus.

Schwartze. Wissen Sie denn überhaupt, um was — was ich Sie —?

Keller. Pardon! Ich weiß nichts. Ich will nichts wissen. Ich bin ganz harmlos hergekommen, Ihnen einen freundschaftlichen Besuch abzustatten . . . Und Sie überfallen mich da . . . Ich muß Ihnen sagen, ich lasse mich nicht überfallen. (Nimmt seinen Hut)

Schwartze. Herr Doktor von Keller, haben Sie sich auch klar gemacht, was diese Weigerung bedeutet?

**Keller.** Pardon! Wenn Sie etwas wissen wollen, so bitte ich Sie freundlichst, Ihr Fräulein Tochter zu befragen. — Die wird Ihnen ja dann schon sagen, was — e, was — e — — Und jetzt bitte ich, mich verabschieden zu dürfen . . . Meine Wohnung ist Ihnen ja wohl bekannt, ich meine — für den Fall — daß — e — —. Ich bedaure, daß das so gekommen ist, aber — e — —. Herr Oberstleutnant, ich habe die Ehre! (Ab)

## Sechzehnte Szene

**Schwartze allein. Dann Marie**

**Schwartze** (sitzt eine Weile brütend, in sich zusammengesunken da, dann jäh aufschreiend). Magda!

**Marie** (ängstlich hereinlaufend). Um Gottes willen — was ist?

**Schwartze** (würgend). Magda — Magda soll herkommen.

**Marie** (geht zur Tür, öffnet sie und kehrt hinausschauend um). Sie kommt — schon — die Treppe herunter.

**Schwartze.** So! (Richtet sich mühsam auf)

**Marie** (die Hände faltend). Tu ihr nichts!

(Pause bei offener Tür. Man sieht Magda die Treppe herabkommen)

## Siebzehnte Szene

**Die Vorigen. Magda**

**Magda** (im Reisekleide, den Hut in der Hand – sehr bleich, aber mit eiserner Ruhe). Ich hörte dich rufen, Vater.

**Schwartze.** Ich — habe — mit dir — zu reden.

**Magda.** Und ich mit dir!

**Schwartze.** Geh voran — in mein Zimmer.

**Magda.** Ja, Vater!

(Sie geht zur Tür links. Schwartze folgt ihr. Marie, die sich verschüchtert in die Speisezimmertür zurückgezogen hat, macht eine flehende Bewegung, welche er nicht beachtet)

(Vorhang)

# Vierter Akt

Dieselbe Szenerie

## Erste Szene

Frau Schwartze. Marie

Frau Schwartze (in Hut und Mantel, an die Tür links pochend). Leopold! — — Jesus, mein Jesus, ich wag' es gar nicht, 'reinzugehn.

Marie. Nein, nein, tu es nicht! Wenn du ihn gesehn hättst!

Frau Schwartze. Und seit einer halben Stunde sind sie da drin, sagst du?

Marie. Ja, so lang' wird es sein.

Frau Schwartze. Jetzt spricht sie! (Lauscht und erschrickt) O Gott, wie er sie anschreit! Mariechen, hör zu! Lauf in den Garten. — Dort sitzt der Pfarrer in der Laube — erzähl ihm alles — auch von Herrn von Keller, daß er vorher hier gewesen ist — und bitt ihn, er möchte ganz rasch 'raufkommen.

Marie. Ja, Mamachen! (Eilt zur Flurtür)

Frau Schwartze (sie zurückrufend). Noch eins, Mariechen! Hat Therese auch nichts gemerkt, damit es keinen Klatsch gibt?

Marie. Ich hab' sie gleich fortgeschickt, Mamachen.

Frau Schwartze. O dann ist gut! Dann ist gut!

(Marie ab)

Frau Schwartze (klopft wieder). Leopold, — höre doch, Leopold! (Zurückweichend) O Gott, er kommt!

## Zweite Szene

Frau Schwartze. Schwartze. Später **Magda**

**Schwartze** (kommt wankend und entstellt hereingestürzt)

**Frau Schwartze.** Leopold, wie siehst du aus?

**Schwartze** (in einen Stuhl sinkend). Ja, ja — das ist so — wie mit den Rosen. Kommt so das Messer — und kappt die Geschichte — und man verbindet die Wunde nicht ... Was sag' ich — da? — was —

**Frau Schwartze.** Er verliert den Verstand!

**Schwartze.** Nein, nein, ich verlier' nicht den Verstand ... Nein. Ich weiß ganz gut, was ... ich weiß ganz gut.

**Magda** (erscheint in der Tür links)

**Frau Schwartze** (ihr entgegen). Was hast du ihm getan?

**Schwartze.** Ja — was hast du — was hast du —? Das ist meine Tochter! — Was fang' ich jetzt mit meiner Tochter an?

**Magda** (bescheiden, fast bittend). Ja Vater, wär' es nicht das beste nach allem, was geschehn, du wiesest mir die Tür, du jagtest mich auf die Straße? Lossagen mußt du dich ja doch von mir — wenn dies Haus wieder rein werden soll.

**Schwartze.** So, so so . . . Du meinst also, du brauchst bloß zu gehn — da 'raus zu gehn! — und alles ist wieder beim alten? ... Und das hier? Und wir alle hier? ... Was soll aus uns werden? ... Ich — ach Gott — ich — ich fahr' eben in meine Grube — dann is aus — aber hier — die Mutter und — deine Schwester — deine Schwester.

**Magda.** Marie hat den Mann, den sie braucht.

**Schwartze.** Man heiratet kein Mädchen, das so eine

Schwester hat. (Voll Ekel) Nee, nee, nee. Nicht anrühren so was.

**Magda** (für sich). Mein Gott, mein Gott!

**Schwartze** (zu Frau Schwartze). Siehst du — nu fängt sie an zu kapieren, was sie verbrochen hat.

**Frau Schwartze.** Ja, was —

**Magda** (in zärtlichem Mitleid, doch immer noch mit einem Rest innerer Überlegenheit). Mein armes, altes Väterchen — hör mich an ... Ich kann ja nicht mehr ändern, was geschehn ist ... Ich will — Marien mein halbes Vermögen überlassen — ich will alles tausendfach vergelten, was ich euch heut an Schmerz zugefügt hab' ... Aber jetzt — ich bitt' euch — laßt mich meiner Wege gehn.

**Schwartze.** Oho!

**Magda.** Denn was wollt ihr von mir? Was hab' ich euch getan? Gestern um diese Zeit wußtet ihr noch nicht, ob ich überhaupt auf der Welt war — und heute — Das ist doch Wahnsinn, wenn ihr von mir verlangt, ich solle wieder denken und fühlen wie ihr, — aber ich habe Angst vor dir, Vater, Angst vor diesem Hause ... Ich bin nicht dieselbe mehr — ich traue mir nicht mehr ... (In Qual ausbrechend) Ich — kann — den Jammer nicht ertragen —

**Schwartze.** Hahahaha!

**Magda.** Sieh, lieber Vater, ich will mich gern demütigen vor dir ... Ich beklage auch alles von ganzer Seele, weil es euch heute Kummer macht, denn mein Fleisch und Blut gehört ja nun einmal zu euch. — Aber ich muß doch das Leben weiterleben, das ich mir geschaffen hab'! — Das bin ich mir doch schuldig — mir und meinem — Lebt wohl! ...

**Schwartze** (ihr den Weg vertretend). Wo willst du hin?

**Magda.** Laß mich, Vater!

**Schwartze.** Eher erwürg' ich dich mit — (Packt sie)

**Frau Schwartze.** Leopold!

## Dritte Szene

**Die Vorigen. Der Pfarrer**

**Pfarrer** (wirft sich mit einem Ausruf des Schreckens dazwischen)

**Magda** (vom Alten freigelassen, geht langsam, die Blicke auf den Pfarrer geheftet, zurück und sinkt in den Sessel links, wo sie während des Folgenden fast regungslos bleibt)

**Pfarrer** (nach einem Schweigen). Um Gottes willen!

**Schwartze.** Ja, ja, ja, Pfarrerchen ... Das war wohl eben ein schönes Familienbild. Hä? Sehen Sie mal d i e da. Besudelt hat sie meinen Namen. Jeder Lump kann mir den Degen zerbrechen. Das ist meine Tochter. Das ist — meine —

**Pfarrer.** Lieber Herr Oberstleutnant, es gibt hier Dinge, die ich nicht weiß und nicht wissen will ... Aber ich sage mir — es muß doch etwas zu tun sein, anstatt daß man — man —

**Schwartze.** Ja, zu tun — ja, ja — hier ist viel zu tun ... Ich h a b' auch viel zu tun ... Ich seh' auch gar nicht ein, warum ich hier st e h' ... Es ist ja schlimm — is ja schlimm — er kann mir ja sagen, der Herr, du bist — ein Krüppel — mit deiner zitternden Hand ... Mit so was schlägt man sich nicht ... hat man auch tausendmal die Tochter zur ... aber ich werd's ihm beweisen ... ich werd's ihm beweisen ... Wo ist mein Hut?

**Frau Schwartze.** Wo willst du hin, Leopold? (Magda erhebt sich)

**Schwartze.** Mein Hut! —

**Frau Schwartze** (bringt ihm Hut und Stock). Hier, hier.

**Schwartze.** So! — (Zu Magda) Lern du dem Herrgott danken, an den du nicht glaubst, daß er dir deinen

Vater bis heute gelassen hat. Heute holt er dir deine Ehre zurück!

**Magda** (in dem Sessel niederknieend und seine Hand küssend). Vater, tu's nicht! Das verdien' ich nicht um dich!

**Schwartze** (neigt sich weinend auf ihren Scheitel nieder). Mein armes Kind! (Zur Tür)

**Magda** (ihm nachrufend). Vater!

(Schwartze rasch ab)

## Vierte Szene

**Frau Schwartze. Der Pfarrer. Magda**

**Frau Schwartze.** Mein Kindchen, was auch gewesen sein mag, wir Frauen — wir müssen ja zusammenhalten.

**Magda.** Schön Dank, Mamachen. — Der Scherz wird ja rasch genug zu Ende sein. (Setzt sich)

**Pfarrer.** Frau Oberstleutnant, draußen ist Mariechen voll Angst. Gehn Sie, sagen Sie dem Kinde ein gutes Wort.

**Frau Schwartze.** Was soll ich dem Kinde sagen, Herr Pfarrer, wenn es sein Lebensglück verloren hat?

**Magda** (fährt schmerzvoll auf)

**Frau Schwartze.** Ach, Herr Pfarrer, Herr Pfarrer!

(Ab)

## Fünfte Szene

**Magda. Der Pfarrer**

**Magda** (nach einem Schweigen). Ach, ich bin müde!

**Pfarrer.** Fräulein Magda!

**Magda** (brütend). Ich glaube, ich werde diese grellen, blutunterlaufenen Augen jetzt immer vor mir sehn, wo ich geh' und steh' — wo ich geh' und steh'.

**Pfarrer.** Fräulein Magda!

**Magda.** Sie verachten mich wohl sehr — hä?

**Pfarrer.** Ach, Fräulein Magda, das Verachten hab' ich mir schon lange abgewöhnt. — Wir sind alle arme Schächer.

**Magda** (mit bitterem Lachen). Ja, wahrhaftig, das sind wir ... Ach, ich bin müde! ... Es drückt mir auf den Kopf. Mein Leben drückt mir auf den Kopf. Da geht der alte Mann nun hin und will sich totschießen lassen um meinetwillen! Hä! Wenn er all meine Sünden abbüßen wollte mit dem eigenen Leibe! — Ach, ich bin müde.

**Pfarrer.** Fräulein Magda — ich ahne ja bloß — was hier vorliegt ... Aber Sie haben mir das Recht gegeben, als ein Freund mit Ihnen zu reden. Und ich fühl', ich bin mehr als das. Ich bin wie Ihr Mitschuldiger, Fräulein Magda.

**Magda.** Mein Gott! Quält er sich auch noch!

**Pfarrer.** Fühlen Sie die Verpflichtung, Fräulein Magda, Ihrem Elternhause Ehre und Frieden wiederzugeben?

**Magda** (in ausbrechender Qual). Sie haben den Jammer mit erlebt und fragen noch, ob ich das fühle?

**Pfarrer.** Wie ich die Dinge ansehe, wird Ihr Vater von jenem Herrn die Erklärung bekommen, daß er zu jeder Art von friedlicher Genugtuung bereit ist.

**Magda.** Hahaha! Diese edle Seele! Aber was geht *mich* das an?

**Pfarrer.** Sie dürfen — die Hand nicht ausschlagen — die er Ihnen anbieten wird.

**Magda.** Was? Das ist doch nicht —. Ich soll diesen Menschen, diesen fremden Menschen, den ich überschaue — wie — wie — den soll ich —

**Pfarrer.** Liebes Fräulein Magda, es gibt fast für

jeden eine Stunde, wo er die Scherben seines Lebens sammelt, um sich daraus ein neues zusammenzuleimen. Ich hab' das kennen gelernt. Jetzt ist die Reihe an Ihnen.

**Magda.** Ich will nicht. Ich will nicht.

**Pfarrer.** Sie werden müssen.

**Magda.** Eher nehm' ich mein Kind in den Arm und geh' in den See.

**Pfarrer** (bezwingt ein heftiges Zusammenschrecken — nach einem Schweigen, heiser). Das ist — dann — freilich die einfachste Lösung — und Ihr Vater kann Ihnen folgen.

**Magda.** Erbarmen Sie sich! Ich muß ja tun, was Sie wollen. Ich weiß nicht, woher Sie diese Macht über mich nehmen ... Mensch, lieber, wenn noch eine leise Erinnerung an das, was Sie einmal gefühlt haben, in Ihnen lebt, wenn Sie noch einen Funken Pietät haben für Ihre eigene Jugend, dann können Sie mich nicht hinopfern wollen.

**Pfarrer.** Ich opfere ja nicht Sie allein, Fräulein Magda.

**Magda** (in erwachender Ahnung). Oh, mein Gott!

**Pfarrer.** Es gibt keinen Ausweg. Ich seh' keinen. Daß der alte Mann das nicht überleben würde, nun das versteht sich von selbst. Und was für Ihre Mutter dann bleibt, und was aus Ihrer armen Schwester wird — Fräulein Magda, das ist ja, wie wenn Sie mit eigner Hand Feuer an dies Haus legten und alles verbrennen ließen, was drin ist. Und dies Haus ist doch Ihre Heimat ...

**Magda** (in wachsender Angst). Ich will nicht! Ich will nicht! ... Dies Haus ist *nicht* meine Heimat ... Meine Heimat ist, wo mein Kind ist, wo mein Kind ist.

**Pfarrer.** Ja, dies Kind! Das wird heranwachsen — vaterlos — und wird dann gefragt werden: Wo

ist dein Vater? Und wird Sie fragen kommen: Wo ist mein Vater? . . . Was werden Sie ihm dann erwidern können? — Und, Fräulein Magda, wer nicht Ordnung hat in seinem Herzen von Anbeginn, dessen Herz verlottert.

**Magda.** Das ist ja alles nicht wahr . . . Und wenn es wahr wäre — Hab' ich nicht auch ein Herz? — Leb' ich nicht auch ein Leben? . . . Bin ich nicht auch um meiner selbst willen da?

**Pfarrer** (hart). Nein, das ist niemand. Aber tun Sie, was Sie wollen. Verderben Sie Ihre Heimat, verderben Sie Vater und Schwester und Kind, und dann versuchen Sie, ob Sie den Mut haben, um Ihrer selbst willen da zu sein.

**Magda** (verbirgt schluchzend ihr Gesicht)

**Pfarrer** (ihr gegenübertretend, fährt über den Tisch weg mitleidig mit der Hand über ihr Haar). Mein armes —

**Magda** (diese Hand ergreifend). Beantworten Sie mir eine Frage. — Sie haben Ihr Lebensglück geopfert um meinetwillen. Glauben Sie noch heute — trotz allem, was Sie von mir wissen und was Sie nicht wissen, — daß ich dieses Opfers wert gewesen bin?

**Pfarrer** (gepreßt, als spräche er ein Geständnis). Ich sagte schon, ich bin wie Ihr — Mitschuldiger, Fräulein Magda.

**Magda** (nach einer Pause). Ich werde tun, was Sie verlangen.

**Pfarrer.** Ich danke Ihnen.

**Magda.** Leben Sie wohl!

**Pfarrer.** Leben Sie wohl! (Ab. Man sieht durch die geöffnete Tür, wie er mit Marien spricht und sie hereinschickt)

**Magda** (bleibt, das Gesicht in den Händen, regungslos, bis er fort ist)

## Sechste Szene

**Magda. Marie**

**Marie.** Was darf ich, Magda?

**Magda.** Wohin ging der Pfarrer?

**Marie.** In den Garten. Mama ist mit ihm.

**Magda.** Du, wenn der Vater nach mir sucht, (mit dem Kopf nach links weisend) ich warte da. (Will ab)

**Marie.** Und für mich — hast du kein Wort — übrig, Magda?.

**Magda.** Ach so! Sei unbesorgt. (Küßt sie auf die Stirn) Es wird jetzt alles gut . . . Ganz gut . . . nein, nein, nein. (In müder Bitterkeit) Es wird jetzt alles — ganz — gut.

(Ab nach links. Marie zum Speisezimmer)

## Siebente Szene

Schwartze, allein, holt pfeifend einen Pistolenkasten hervor, schließt ihn auf, prüft eine Pistole, spannt mühsam den Hahn, untersucht den Lauf, zielt nach einem Punkte der Wand, wobei das Zittern des Armes stark bemerkbar wird — klopft sich wütend auf den Arm — läßt brütend die Pistole sinken. Max tritt ein

**Schwartze** (der sich umwendet). Wer da?

**Max.** Ich, Onkel!

**Schwartze.** Max — aha — kannst 'reinkommen!

**Max.** Onkel, Marie sagte mir —. Onkel, was sollen die Pistolen?

**Schwartze.** Ja, das waren mal schöne Pistolen! Das waren famose Pistolen. Du, Junge, damit hab' ich jedes Coeur-Aß 'rausgeschossen bis auf 20 — na, sagen wir 15 Schritt . . . Und 15 genügt . . . Du, das

müssen wir doch gleich mal im Garten, — — aber — (hilflos, tippt auf den zitternden Arm, das Gesicht zum Weinen verziehend) aber — das — will — nicht mehr . . .

**Max** (auf ihn zueilend). Onkel! (Sie halten sich einen Augenblick umschlungen)

**Schwartze.** Na, na, is schon gut — is schon gut!

**Max.** Onkel, daß ich statt deiner da bin, daß ich jeden, den du mir mit dem Finger bezeichnest, vor meine Pistole stelle, das versteht sich doch von selbst, das ist doch mein Recht?

**Schwartze.** Dein —? Nanu? Als was? — — willst du dich etwa in eine geschändete Familie 'reinheiraten — hä?

**Max.** Onkel!

**Schwartze.** Du willst also — den Rock unsres Regiments — den willst du an den Nagel hängen und in Zivil 'rumlappen? — Na, da können wir ja zusammen einen Spielsalon aufmachen, oder wir werfen uns aufs Güterausschlachten . . . Daneben so'n bißchen Lebensversicherung, Agent — Kommissionär — was weiß ich . . . du mit deinem schönen adligen Namen treibst die Opfer zu — und ich rupfe. Hä — hä — hä . . . Nein, mein Jungchen, selbst wenn du noch wolltest, ich will nicht . . . Dies Haus mit allem, was drin sitzt, ist zu Grunde gerichtet. Drum geh deiner Wege . . . Mit der Schwartzeschen Sippschaft hast du nichts zu schaffen.

**Max.** Onkel, jetzt fordere ich von dir —

**Schwartze.** Stille! Sonst! (Weist nach der Tür) . . . übrigens, ich kann dich brauchen, wie man seine Freunde braucht, wenn man so 'ne Sache vorhat. Aber noch nicht. Noch nicht. Erst stell' ich mir den Herrn . . . War nicht zu Hause . . . Er war nicht zu Hause, der Herr! . . . Aber er soll nicht etwa denken, er entwischt mir! . . . Ist er auch zum zweitenmal nicht zu Hause, dann,

mein Sohn, beginnt dein Amt ... Bis dahin hab hübsch Geduld ... Hab hübsch Geduld!

Therese (vom Flur hereinkommend). Der Herr Regierungsrat von Keller!

(Schwartze fährt zurück)

**Max.** Also der! Jetzt — — —

**Schwartze.** Ich lasse bitten! (Therese ab)

**Max.** Onkel! (weist in großer Erregung auf sich)

**Schwartze** (verneint — winkt ihm hinauszugehen)

## Achte Szene

Schwartze. Keller

**Keller** (trifft in der Tür mit dem hinausgehenden Max zusammen, den er verbindlich grüßt und der ihn herausfordernd mißt)

**Keller.** Herr Oberstleutnant, ich bin untröstlich, Sie verfehlt zu haben. Als ich aus dem Kasino heimkam, wo ich mittags stets zu finden bin — wie gesagt, immer zu finden — da lag Ihre Karte auf dem Tisch — und da ich annehme, daß Dinge von Wichtigkeit zwischen uns zu verhandeln sind, so beeile ich mich — wie gesagt, ich habe mich beeilt —

**Schwartze.** Herr Regierungsrat, ich weiß noch nicht, ob in diesem Hause ein Stuhl für Sie da ist, aber da Sie den Weg hierher so rasch gefunden haben, so werden Sie müde sein. Ich bitte, setzen Sie sich.

**Keller.** Ich danke! (Setzt sich neben den offen gebliebenen Pistolenkasten, sieht hinein, stutzt, sieht den Oberstleutnant ungewiß an, überlegend) Hm!

**Schwartze.** Nun, sollten Sie mir nichts zu sagen haben?

**Keller.** Gestatten Sie mir zuvor eine Frage: Hat Ihr Fräulein Tochter Ihnen nach unsrem Gespräche über mich Mitteilungen gemacht?

**Schwartze.** Herr Regierungsrat, sollten Sie mir nichts zu sagen haben?

**Keller.** O gewiß, ich hätte Ihnen manches zu sagen. Ich würde mich zum Beispiel glücklich schätzen, Ihnen einen Wunsch, eine Bitte vortragen zu dürfen — aber ich weiß nicht recht, ob ... wollen Sie mir wenigstens das eine sagen: Hat Ihr Fräulein Tochter sich in einigermaßen günstiger Weise über mich ausgesprochen?

**Schwartze** (auffahrend). Ich will wissen, Herr, wie ich mit Ihnen dran bin — als was ich Sie hier zu behandeln habe?

**Keller.** Ah so, Pardon, jetzt bin ich im klaren. (Zu einer Rede ausholend) Herr Oberstleutnant, Sie sehen in mir einen Mann, der es mit seinem Leben ernst nimmt ... Die Tage einer leichtlebigen Jugend — (Schwartze blickt zornig auf) Pardon, ich wollte sagen, seit heute früh ist ein heiliger und — wenn ich so sagen darf — freudiger Entschluß in mir gereift. Herr Oberstleutnant, ich bin kein Mann der vielen Worte. Ich gehe gerad' auf mein Ziel los: Als Ehrenmann zum Ehrenmann oder — kurz, Herr Oberstleutnant, ich habe die Ehre, Sie um die Hand Ihrer Fräulein Tochter zu bitten.

**Schwartze** (sitzt still und atmet schwer, das Weinen verbeißend)

**Keller.** Pardon, Sie antworten mir nicht ... Bin ich vielleicht nicht würdig —?

**Schwartze** (nach seiner Hand hinübertastend). Nicht, nicht, nicht — nicht doch, nicht doch! ... Ich bin ein — alter Mann ... Es war ein bißchen viel für mich in diesen letzten Stunden ... Achten Sie nicht auf mich.

**Keller.** Hm, hm!

**Schwartze** (aufstehend und dabei den Deckel des Pistolenkastens zuklappend). Geben Sie mir die Hand, mein junger Freund. Sie haben mir schweres Leid zugefügt — schweres Leid zugefügt! — Aber Sie haben es rasch und männlich

wieder gut gemacht. Geben Sie mir auch die andre Hand — so — so! Na, da wollen Sie sie wohl auch sprechen? — Man wird sich doch so manches zu sagen haben — hä?

**Keller.** Ich bitte um die Erlaubnis.

**Schwartze** (öffnet die Flurtür und spricht hinaus, öffnet dann die Tür links). Magda!

## Neunte Szene

**Die Vorigen. Magda**

**Magda.** Was befiehlst du, Vater?

**Schwartze.** Magda, dieser Herr wünscht die Ehre zu — (Da er die beiden einander gegenübersieht, übermannt ihn die Bitterkeit. Er wirft zornige Blicke von einem zum andern)

**Magda** (besorgt). Vater!

**Schwartze.** Na, es ist ja jetzt alles in Ordnung! — Macht's nicht zu lang! . . . (Mehr zu Magda) Es ist ja schon alles in Ordnung.

(Ab)

## Zehnte Szene

**Keller. Magda**

**Keller.** Ja, meine teuerste Magda, wer hätte das ahnen können!

**Magda.** Also wir werden uns heiraten.

**Keller.** Vor allen Dingen möchte ich in Ihnen den Verdacht nicht aufkommen lassen, als ob Absicht oder Ungeschicklichkeit meinerseits diese Wendung herbeigeführt hätte, die ich ja glücklich preise, die jedoch —

**Magda.** Ich mache Ihnen ja keinen Vorwurf!

**Keller.** Nun, dazu wäre ja auch kein Grund.

**Magda.** Durchaus nicht.

**Keller.** Lassen Sie mich Ihnen vor allen Dingen ferner sagen, daß es die ganze Zeit über mein innigster Wunsch gewesen ist, es möchte eine Fügung des Himmels uns wieder zusammenführen.

**Magda.** Sie haben wohl auch nie aufgehört, mich zu lieben?

**Keller.** Nun, das könnte ich als ehrlicher Mann und ohne Übertreibung nicht gerade behaupten ... Aber schon seit heute früh ist ein heiliger und — und freudiger Entschluß in mir gereift —

**Magda.** Verzeihung — eine Frage: Würde dieser heilige und freudige Entschluß ebenso in Ihnen gereift sein, wenn ich in Armut und Schande in meine Heimat zurückgekommen wäre?

**Keller.** Erlauben Sie mal, teuerste Magda: ich bin weder ein Streber noch ein Mitgiftjäger, aber ich muß doch wissen, was ich mir und meiner Stellung schuldig bin. Es wäre andernfalls eben gar keine soziale Möglichkeit gewesen, unsre dereinstigen Beziehungen zu legitimieren.

**Magda.** Ich muß mich also glücklich preisen, zehn Jahre lang unbewußt auf dieses hohe Ziel hingearbeitet zu haben.

**Keller.** Ich weiß nicht, ob ich zu feinfühlig bin. Aber das klingt beinahe wie Ironie. Und ich glaube nicht, daß — e —

**Magda.** Daß sich das noch für mich geziemt?

**Keller** (abwehrend). Ah!

**Magda.** Ich muß Sie um Nachsicht bitten. Die Rolle des duldenden und geduldeten Weibes ist noch neu für mich. Reden wir also von der Zukunft (setzt sich und bietet Platz an) — — von unserer Zukunft. — Wie denken Sie sich das, was kommt?

**Keller.** Nun, Sie wissen, meine teuerste Magda, ich trage mich mit größeren Plänen. Dieses Provinznest ist nichts für meine Tatkraft ... Zumal ich nun die Pflicht habe, auch Ihnen einen Boden zu schaffen, der Ihrer gesellschaftlichen Gaben würdig wäre! Daß Sie der Bühne und dem Konzertsaal entsagen — nun, das versteht sich ja von selbst.

**Magda.** So — versteht sich das von selbst?

**Keller.** Aber ich bitte Sie. Sie kennen die Verhältnisse nicht ... Das wäre ein Hemmschuh für mich — ah! Ebenso gut könnte ich da auf der Stelle den Dienst quittieren.

**Magda.** Und wenn Sie das täten?

**Keller.** Das kann doch nicht Ihr Ernst sein? Ein arbeitender und strebsamer Mensch, der eine hervorragende Laufbahn vor sich sieht, der soll Amt und Würde von sich werfen und als Mann seiner Frau herumvagi — als Mann seiner Frau leben? Soll ich Ihnen die Notenblätter umwenden oder vielleicht Ihre Kasse führen? Nein, meine teuerste Freundin, da unterschätzen Sie mich und die Stellung, die ich im Leben einnehme. Aber sei'n Sie ganz unbesorgt. Sie werden nichts zu bereuen haben ... Ich habe ja allen Respekt vor Ihren bisherigen Triumphen, aber — (fein) die höchsten Preise, nach denen frauenhafte Eitelkeit wohl ringen mag, werden ja doch nur im Salon verteilt.

**Magda** (für sich). Mein Gott, was ich da tu', das ist ja alles Wahnsinn.

**Keller.** Was sagten Sie?

**Magda** (schüttelt den Kopf)

**Keller.** Und im übrigen, sehn Sie: das Weib, das ideale Weib, wie die moderne Zeit es sich ausmalt, soll ja die Gefährtin, die treue, hingebende Helferin ihres Mannes sein ... Ich denke mir zum Beispiel: Sie

werden durch Ihre persönliche Hoheit, durch den Zauber Ihres Gesanges meine Feinde besiegen und meine Freunde — nun, die werden Sie eben noch enger an mich ketten. Und dann, denk' ich, wir werden eine Gastlichkeit im großen Stile führen. Unser Haus soll der Mittelpunkt aller der distinguierten Elemente sein, welche gewillt sind, die strenggraziösen Sitten unserer Vorfahren zu pflegen. Graziös und streng, das scheint ein gewisser Widerspruch, ist es aber nicht.

**Magda.** Sie vergessen, mein Freund, daß das Kind, um dessenwillen diese Verbindung geschlossen wird, die Strenggesinnten von uns fernhalten wird.

**Keller.** Ja — das — —. Ich gebe zu, teuerste Magda, es wird Ihnen schmerzlich sein, aber dieses Kind muß selbstverständlich zwischen uns tiefstes Geheimnis bleiben. Niemand darf ahnen —

**Magda** (entsetzt und ungläubig). Was, was sagen Sie da?

**Keller.** Wir wären in — jeder — Beziehung vernichtet! Nein, nein, es ist absurd, auch nur daran zu denken! . . . Aber — e, wir können ja jedes Jahr eine kleine Reise dorthin machen, wo wir es aufziehen lassen. — Man schreibt einen x-beliebigen Namen ins Fremdenbuch; das fällt im Auslande nicht auf, und ist (nachdenklich) wohl auch kaum strafbar . . . Und wenn wir fünfzig Jahre alt sind und die andern gesetzlichen Bedingungen wären erfüllt — (lächelnd) das läßt sich ja wohl einrichten, nicht wahr? — dann könnten wir es ja unter irgend einem Vorwande adoptieren — nicht wahr?

**Magda** (bricht in ein gellendes Lachen aus, dann die Hände faltend und vor sich hinstarrend). Mein Süßes! Mein Kleines! Mio bambino! Mio pove — ro — bam —! Dich — dich — soll ich — hahahahaha — Hinaus, hinaus! (Will die Flügeltür öffnen) Hinaus!

## Elfte Szene

**Die Vorigen. Schwartze**

**Schwartze.** Was —?

**Magda.** Gut, da bist du! Befreie mich von diesem Menschen. Schaff mir den Menschen vom Halse.

**Schwartze.** Was?

**Magda.** Ich habe alles getan, was ihr verlangtet. Ich habe mich geduckt und verleugnet ... Ich hab' mich auf die Schlachtbank ziehn lassen wie ein Opfertier ... Aber mein Kind verlass' ich nicht ... Damit seine Karriere keinen Schaden nimmt, kann ich doch mein Kind nicht verlassen? (Wirft sich in einen Sessel)

**Schwartze.** Herr von Keller, wollen Sie mir —

**Keller.** Sie sehn mich untröstlich, Herr Oberstleutnant! Aber es scheint: die Bedingungen, die ich im beiderseitigen Interesse stellen mußte, finden nicht den Beifall —

**Schwartze.** Meine Tochter ist nicht mehr in der Lage, sich die Bedingungen auszusuchen, unter denen sie — — — Herr von Keller, ich bitte Sie um Verzeihung für den Auftritt, dem Sie soeben ausgesetzt waren ... Erwarten Sie mich in Ihrer Wohnung. Ich werde Ihnen die Einwilligung meiner Tochter selbst überbringen. Dafür verpfände ich Ihnen hier mein Ehrenwort!

(Bewegung. Magda richtet sich jäh empor)

**Keller.** Haben Sie bedacht — was — e — —?

**Schwartze** (Keller die Hand reichend). Ich danke Ihnen, Herr von Keller.

**Keller.** Bitte sehr. Ich habe nur meine Pflicht getan.

(Mit Verbeugung ab)

## Zwölfte Szene

**Magda. Schwartze**

**Magda** (sich reckend). So! Jetzt bin ich wieder die Alte.

**Schwartze** (mißt sie eine Weile und verschließt schweigend die drei Türen)

**Magda.** Glaubst du, Vater, ich werde gefügiger werden, wenn du mich einsperrst?

**Schwartze.** So! Jetzt sind wir allein. Es sieht uns keiner wie der da! Und der soll uns sehn ... Geh nicht immer herum ... Wir haben miteinander zu reden, mein Kind.

**Magda** (setzt sich). Gut! — Es wird jetzt wohl klar werden zwischen der Heimat und mir.

**Schwartze.** Das wirst du mir doch zugeben, daß ich jetzt ganz ruhig bin?

**Magda.** Gewiß.

**Schwartze.** Ganz ruhig, nicht wahr? — Es zittert nicht einmal der Arm. Was geschehn ist, das ist geschehn. Aber ich habe soeben deinem Verlobten —

**Magda.** Meinem Verlobten? — Lieber Vater!

**Schwartze.** Ja, ich habe deinem Verlobten mein Ehrenwort gegeben. Und so was muß gehalten werden, das siehst du doch ein?

**Magda.** Ja, wenn das nun aber nicht in deiner Macht steht, lieber Vater?

**Schwartze.** Dann muß ich dran sterben ... dann muß ich eben — dran sterben ... Man kann doch nicht länger leben, wenn man ... Du bist doch Offizierstochter. Das ist dir doch klar?

**Magda** (mitleidig). Lieber Gott!

**Schwartze.** Aber vor dem Tode muß ich doch mein Haus bestellen, nicht wahr? Sag mal, meine Tochter,

etwas Heiliges hat doch jeder. Was ist dir wohl so recht im Innersten heilig auf der Welt?

**Magda.** Meine Kunst!

**Schwartze.** Nein, das ist nicht genug. Es muß heiliger sein.

**Magda.** Mein Kind.

**Schwartze.** Gut. Dein Kind ... Dein Kind ... das hast du doch lieb? (Magda nickt) Und das würdest du gern wiedersehn? (Magda nickt) Und — e, ja — wenn du einen Schwur ablegtest beim — auf seinem Haupte (macht eine Bewegung, als lege er die Hand auf ein Kindeshaupt), dann würdest du nicht falsch schwören?

**Magda** (verneint lächelnd)

**Schwartze.** Na, das ist gut! (Aufstehend) Entweder du schwörst mir jetzt bei seinem Haupte, daß du die ehrbare Frau seines Vaters werden willst, oder — keiner von uns beiden geht lebendig aus diesem Zimmer (Sinkt in den Sessel zurück)

**Magda** (nach kurzem Schweigen). Mein armer alter Papa! Was quälst du dich? Und glaubst du, daß ich mich bei verschlossenen Türen gutwillig werde von dir niedermachen lassen? ... Das kannst du nicht verlangen.

**Schwartze.** Du wirst ja sehn.

**Magda** (in wachsender Erregung). Ja, was wollt ihr eigentlich von mir? Warum klammert ihr euch an mich? ... Ich hätte fast gesagt: Was geht ihr mich an?

**Schwartze.** Das wirst du ja sehn!

**Magda.** Ihr werft mir vor, daß ich mich verschenkte nach meiner Art, ohne euch und die ganze Familie um Erlaubnis zu fragen. Und warum denn nicht? War ich nicht familienlos? Hattest du mich nicht in die Fremde geschickt, mir mein Brot zu verdienen, und mich noch verstoßen hinterher, weil die Art, wie ich's verdiente, nicht nach deinem Geschmacke war? ... Wen

belog ich? An wem sündigte ich? ... Ja, wär' ich eine Haustochter geblieben wie Marie, die nichts ist und nichts kann ohne das Schutzdach irgend einer Heimat, die aus den Händen des Vaters schlankweg in die des Mannes übergeht — die von der Familie alles empfängt: Brot, Ideen, Charakter und was weiß ich? ... Ja, dann hättest du Recht. Jn der verdirbt durch den kleinsten Fehltritt alles — Gewissen, Ehrgefühl, Selbstachtung ... Aber ich? ... Sieh mich doch an. Ich war eine freie Katze ... Ich gehörte längst zu jener Kategorie von Geschöpfen, die sich schutzlos wie nur ein Mann und auf ihrer Hände Arbeit angewiesen in der Welt herumstoßen ... Wenn ihr uns aber das Recht aufs Hungern gebt — und ich habe gehungert —, warum versagt ihr uns das Recht auf Liebe, wie wir sie haben können, und das Recht auf Glück, wie wir es verstehn?

**Schwartze.** Du glaubst wohl, mein Kind, weil du unabhängig und eine große Künstlerin bist, dich hinwegsetzen zu dürfen über —

**Magda.** Die Künstlerin laß aus dem Spiel! Ich will nichts mehr sein als irgend eine Nähterin oder Dienstmagd, die sich ihr bißchen Brot und ihr bißchen Liebe notdürftig bei fremden Leuten zusammensucht. — Oh, man weiß ja, was die Familie mit ihrer Moral von uns verlangt ... Im Stich gelassen hat sie uns, Schutz und Freuden gibt sie uns keine, und trotzdem sollen wir in unserer Einsamkeit nach den Gesetzen leben, die nur für sie Sinn haben ... Wir sollen still in den Winkeln hocken und da hübsch sittsam warten, bis irgend ein braver Freiersmann daherkommt ... Ja, bis! Und derweilen verzehrt uns der Kampf ums Dasein Seele und Leib. — Vor uns liegt nichts wie Verwelken und Verbittern, und wir sollen nicht einmal wagen dürfen, das, was wir noch haben an Jugend und überquellen-

der Kraft, dem Manne hinzugeben, nach dem unser Wesen schreit? — — — Knebelt uns meinetwegen, verdummt uns, sperrt uns in Harems und in Nonnenklöster — und das wäre vielleicht noch das beste! — Aber wenn ihr uns die Freiheit gebt, so wundert euch nicht, wenn wir uns ihrer bedienen.

**Schwartze.** Ah, das ist er! Das ist der Geist der Empörung, der jetzt durch die Welt geht! Mein Kind — mein liebes Kind, sag mir, daß das nicht dein Ernst war — daß du, daß du — erbarm dich — wenn —. (Nach dem Pistolenkasten schielend) Ich weiß nicht, was sonst geschieht . . . Kind! Erbarm dich meiner!

**Magda.** Vater, Vater, sei still, das ertrag' ich nicht.

**Schwartze.** Ich tu's auch nicht . . . (Nach dem Pistolenkasten hin) Tu das weg! tu das weg!

**Magda.** Was, Vater?

**Schwartze.** Nichts, nichts, nichts. — Ich frag' dich zum letztenmale —

**Magda.** Also du bestehst darauf!

**Schwartze.** Mein Kind, ich warn' dich! Du weißt, daß ich nicht anders kann.

**Magda.** Ja, Vater, du läßt mir keine Wahl. Gut denn . . . Und weißt du, ob du mich jenem Manne noch auf den Hals laden d a r f s t? . . . (Schwartze horcht auf) Ob ich nach eurer Auffassung seiner überhaupt noch würdig bin? (Zögernd, in die Weite starrend) Ich meine, ob er in meinem Leben der Einzige war?

**Schwartze** (tastet nach dem Kasten und zieht eine Pistole hervor). Du Dirne! (Er macht etliche Schritte auf sie zu, indem er versucht, die Waffe gegen sie zu erheben. In demselben Augenblicke noch fällt er jäh in den Sessel zurück, wo er regungslos mit starrem Auge sitzen bleibt, die Pistole in der herabhängenden Hand haltend)

**Magda** (schreit gellend auf). Vater! (und flieht gegen den Ofen, um sich vor der Waffe zu schützen, dann geht sie, die Hände vors Gesicht schlagend, etliche Schritte weit auf und nieder) Vater! (und

sinkt mit dem Knie auf einen Sessel, das Gesicht an der Lehne verbergend)

(Draußen Rufe und Poltern. Die Tür wird erbrochen)

## Dreizehnte Szene

Die Vorigen. Der Pfarrer. Max. Frau Schwartze. Marie

**Frau Schwartze.** Leopold, was hast du? — Leopold? (Zum Pfarrer) Jesus, er ist wie damals!

**Marie.** Lieber Papa, sprich ein Wort! (Wirft sich rechts von ihm nieder)

**Pfarrer.** Laufen Sie zum Arzte, Max.

**Max.** Ist es ein Anfall?

**Pfarrer.** Es scheint! —

(Max ab)

**Pfarrer** (leiser zu Magda). Kommen Sie zu ihm! (Da sie zögert) Kommen Sie. Es scheint zu Ende. (Führt sie, die schmerzvoll aufzuckt, zum Stuhle Schwartzes)

**Frau Schwartze** (die versucht hat, die Pistole zu lösen). Laß los, Leopoldchen! Was willst du damit? — Sehn Sie nur, da hält er die Pistole und läßt sie nicht los.

**Pfarrer** (leise). Es ist wohl der Krampf. Er kann nicht ... Mein lieber alter Freund, verstehn Sie, was ich zu Ihnen spreche?

**Schwartze** (neigt ein wenig den Kopf)

**Magda** (sinkt zu seiner linken Seite nieder)

**Pfarrer.** Gott, der Allbarmherzige, hat Ihnen von oben zugerufen: du sollst nicht richten ... Haben Sie kein Zeichen der Vergebung für sie?

**Schwartze** (schüttelt langsam den Kopf)

**Marie** (neben Magda niedersinkend). Papa, gib ihr deinen Segen, lieber Papa!

**Schwartzes** (Gesicht überzieht ein verklärendes Lächeln. Die Pistole entfällt seinen Fingern. Er erhebt mühsam die Hand, sie auf Mariens Haupt zu legen. Mitten in dieser Bewegung geht durch seinen Körper ein Ruck ... Sein Arm fällt zurück. Sein Kopf sinkt nach vorne über)

**Frau Schwartze** (aufschreiend). Leopold!

**Pfarrer** (ihre Hand erfassend). Er ist heimgegangen ... (Er faltet die Hände. Stilles Gebet, unterbrochen von dem Schluchzen der Frauen)

**Magda** (aufspringend und in Verzweiflung die Hände emporstreckend). Ach, wär' ich nie gekommen!

**Pfarrer** (macht eine abwehrende Bewegung, die ihr Stille gebietet)

**Magda** (diese Bewegung mißverstehend). Ihr jagt mich wohl schon hinaus? ... Ich hab' ihn in den Tod getrieben — ich werd' ihn doch wohl auch begraben dürfen?

**Pfarrer** (einfach und friedlich). Es wird Ihnen niemand verwehren, an seinem Sarge zu beten!

(Vorhang)

# Das Blumenboot

Schauspiel in vier Akten und einem Zwischenspiel

## Personen

Geheimer Kommerzienrat Hoyer, Seniorchef der Firma Hoyer & Wendrath
Baronin Erfflingen, verwitwete Wendrath, seine Tochter
Raffaela, | ihre Töchter aus erster Ehe
Thea, |
Baron Erfflingen
Leopold Brösemann, Raffaelas Gatte, Mitinhaber der Firma
Fred Hoyer, Enkel des Geheimen Kommerzienrats
Graf Sperner
Doktor Bollmann, Schriftsteller
Strößel, Gesangskomiker
Griesling, genannt Little Möppel, Clown
Sonja Gribojeff, Dichterin
Paula Dubellay, Schauspielerin
Cora Meinardi, Liedersängerin
Artur, deren Partner
Gottlieb, Diener im Hause Hoyer
Ein alter Herr
Ein junges Mädchen
Julius, Kellner
Gäste. Dienstboten

Ort der Handlung: Berlin und eine Villenansiedelung in dessen Nähe
Zeit: Vor dem Kriege



# Erster Akt

Salon der Baronin Erfflingen im Hause des Geheimen Kommerzienrats Hoyer. Stil der italienischen Renaissance. Rote Brokatellowände. Alte Bilder und Bronzen. Marmorkamin. Ebenholzschränke. Alte orientalische Teppiche. Gobelins vor den Türen, die von Marmorbüsten flankiert werden. Feierlicher Prunk, durch das verfeinerte Stilgefühl des raffinierten Sammlers gemildert

## Erste Szene

**Baron und Baronin Erfflingen**

Baron Erfflingen: alter Elegant mit sorgsam gekräuseltem Haar und hochgesträubten Schnurrbartzipfeln. Pose des alten Salondiplomaten. Hochfahrend. Gekünstelte Sicherheit. — Baronin Erfflingen: Schöne Vierzigerin, ergraut, auf der Grenze zwischen Weib und Matrone. Spuren von Leidenschaft und Liebreiz. Schönrednerisch. Lächelnde Überlegenheit, bisweilen in herrscherhafte Schärfe umschlagend

**Baronin.** Wie dem auch sei, lieber Freund, unversiegbar ist keine Quelle. Du wirst dich schließlich daran gewöhnen müssen, daß mein Vater nicht mehr auf mich hört, einfach, weil er mir nicht mehr folgen kann ... Übrigens: du bist ein liebenswürdiger und leichtsinniger alter Knabe, aber ich fürchte doch sehr, ich habe dich eine Geschmacksklasse zu hoch taxiert.

**Baron.** Meine treue Blanka, ich empfange diese Rüge mit der mir in diesem Hause geziemenden Demut.

**Baronin.** Warum betonst du das so? Bist du mit diesem Hause unzufrieden?

**Baron.** Ich — mit dem höchst respektabeln Hause Hoyer und Wendrath? Ah — ich bitte dich — ah!

... Freilich, was die Rolle betrifft, die ich in diesem Hause spiele ... Ich weiß, ich weiß! Ich habe meine Appartements. Ich habe meine Reitpferde. Ich habe mein Taschengeld. Und als comble aller Vergünstigungen, ich habe sogar — den Hausschlüssel.

**Baronin.** Du kennst ja die Gründe, weswegen wir in meinem Vaterhause leben.

**Baron.** Ja, dieses Haus ist groß. Kontore. Familien. Ein ganzes Reich. Es macht dir Spaß, darin die Königin zu spielen.

**Baronin.** Ganz so liegt es wohl doch nicht. Als wir uns vor sechs Jahren heirateten, da haben wir ein für allemal die Bedingungen festgelegt ... Meinen Vater in seinen hohen Jahren allein lassen, nachdem ich ein Leben lang um ihn gewesen war, hieß ihn Einflüssen ausliefern, die — —

**Baron.** Die?

**Baronin.** Du weißt, ich bin nicht habsüchtig. Und an mein Erbe zu denken ist mir fatal ... Aber ich brauche die großen Daseinsformen. Ich brauche ein Milieu, das mir von der ästhetischen Seite her eine gewisse Schwungkraft gibt.

**Baron.** Ja, die Schwingen, mit denen du dich in die Lüfte hebst, die sind mit Gold gefiedert.

**Baronin.** Ist das nicht immer noch besser, als auf einem Tische liegen, der mit Gold gepflastert ist?

**Baron.** Ich bitte dich, sei gnädig.

**Baronin.** Denn was wir hier Leben nennen, ist doch bloß eine Fratze, verglichen mit all der versunkenen Schönheit. Ahnen läßt sie sich ja. Man versucht vielleicht auch, sie nachzukonstruieren —

**Baron.** Jawohl, mit Hilfe des Tischlers und des Tapezierers.

**Baronin.** An sich mag das ja alles Plunder sein —

**Baron.** Plunder? Das da ...? Und dann gar die Renaissancezauber, mit denen du dich auf deinem Landsitz zu umgeben liebst ... Myrtenhaine, Marmorbilder, Säulenhallen ... Was weiß ich? ... Die Väter müssen schon eine Menge Korinthenkisten auf- und wieder zugeschlagen haben, damit die Töchter Vittoria Colonna spielen können.

**Baronin.** Ein Mann von deinen Neigungen sollte das Wort „spielen" nicht allzuoft im Munde führen.

**Baron.** Hm. Ja.

**Baronin.** Laß mir doch meine Freuden. Ich lasse dir ja die deinen. Übrigens lieb' ich auch gar nicht einmal die alten Überbleibsel selber, diesen ganzen Wurmfraß, sondern nur die Luft, die aus einer großen Zeit daran hängen geblieben ist. Und man braucht ja manchmal ein paar Atemzüge von jenem Wollen, jener Kraft, die sich um keine bürgerlichen Maßstäbe kümmert — weder in Liebe, noch in Haß —

**Baron.** Ja, wozu deine Liebe imstande ist, das habe ich erfahren.

**Baronin** (lächelnd). Liebe? — Thea fing an, uns frühreif anzusehn. Raffaela war Frau Brösemann geworden.

**Baron.** Leider. — Und daß du auch eine gute Hässerin bist —

**Baronin.** Ach, was weißt du von alledem? ... Wir beide hatten uns nur den armseligen Bodensatz zweier Leben zu bieten. Der Trunk selber war längst —. Übrigens reden wir lieber so wenig wie möglich von uns.

**Baron.** Ich weiß nicht, ich bin mir noch immer sehr interessant.

**Baronin** (heiter). Morgen werde ich mich wieder von dir faszinieren lassen. Aber heute —

**Baron.** Was ist denn heute? (Es klopft)

**Baronin.** Herein!

## Zweite Szene

**Die Vorigen. Brösemann durch die Mitte**

Brösemann: Anfang der Vierzig. Gedrungen. Stiernacken. Mit den Stirnfalten der Überbürdung und scharfen, in zäher Energie leuchtenden Augen. Einfach, doch gewählt gekleidet. Ursprüngliche Unsicherheit der Form, durch bedeutendes Wirken und unaufhaltsamen Willen in oft unverbindliche Härte umgeschlagen

**Brösemann.** Guten Morgen.

**Baronin** (gemessen — freundlich). Guten Morgen, lieber Sohn.

**Baron** (Gönnerhaftigkeit markierend). Ah, guten Morgen, mein lieber Herr Brösemann. — Schon so früh heraufbemüht?

**Brösemann.** Sie haben mich, liebe Mutter, soeben brieflich auf ein Uhr zu einer Familienzusammenkunft geladen. Ist es so wichtig, daß ich eine Sitzung versäumen muß, die ich anberaumt habe?

**Baronin.** Ja, es ist wichtig.

**Brösemann** (nach kurzem Besinnen). Ich werde also kommen ... Ist Großvater wohl? ... Werde ich ihm Vortrag halten können?

**Baronin.** Ich glaube ... Wie geht's Raffaela?

**Brösemann.** Ich nahm an, sie wäre schon bei Ihnen.

**Baron.** Wollen Sie uns gleich wieder verlassen, mein lieber Herr Brösemann?

**Brösemann.** Verzeihung. Ich bin in Eile. Guten Morgen. (Ab links)

## Dritte Szene

**Baron. Baronin**

**Baronin** (nach einem Schweigen). Ja.

**Baron** (belustigt). Herr Brösemann!

**Baronin** (ihre Erregung niederkämpfend). Möchtest du ein Glas Sherry oder sonst etwas?

**Baron.** Danke, danke! Ich gehe gleich in den Klub!

**Baronin** (aufstehend). Warum beleidigt mich dieser Mensch? Mit jedem Blick! Jeder Miene! Wie er die Nasenflügel hochzieht! Hast du bemerkt?

**Baron.** Herr Bröſemann hat so viel zu verachten. Herr Bröſemann zieht die Nasenflügel hoch.

**Baronin.** Wenn ich diese kurzen Greifhände sehe mit den Knoten in den Gelenken — ich bin nicht imstande —

**Baron.** Ja, diese Greifhände haben tüchtig zugegriffen.

**Baronin.** Eins steht außer Frage: ehrlich ist der Mann.

**Baron.** Nützlich ist der Mann. Darum hast du ihm ja auch deine Tochter in die Arme gelegt.

**Baronin.** Was sollte ich machen? Das Haus Hoyer und Wendrath stand auf dem Spiel.

**Baron.** Ja, es war recht ungeschickt von deinem Bruder, sich von Erstwem im Duell wegschießen zu lassen.

**Baronin** (wendet sich ab und schließt die Augen)

**Baron.** Lebte er, so wäre Herr Bröſemann nicht unumschränkter —

**Baronin.** Laß! Laß! Das ist nun fünfzehn Jahre her. Was hilft es, daran zu rühren? ... Dieser Bauernsohn, der auf seine Art ein Genie ist, wirft dem Hause alljährlich eine Million in den Schoß —

**Baron.** Und wäscht sich alsdann die Hände mit einer Mandelseife das Stück zu zehn Pfennigen. Man riecht es ... Ich möchte übrigens wissen, wie deine Tochter Raffaela darüber denkt?

**Baronin.** Worüber?

**Baron.** Nun über die Mandelseife. Und so.

**Baronin.** Raffaela ist nicht geopfert worden. Wie manche Leute sagen. Geopfert für die Firma. Wie ich, als ich siebzehn Jahre war und man mich dem braven Kompagnon zur Belohnung mit auf den Weihnachtsteller legte ... Sie hat ihn arbeiten sehn Tag und Nacht. Sie hat sich ihm in einem Anfall von Jugendschwärmerei an den Hals geworfen. So lag es.

**Baron.** Und da man in diesem Hause noch prinzipiell die Königstöchter an die Schweinehirten zu verschenken scheint —

**Baronin.** Glaubst du?

**Baron.** Es scheint.

**Baronin.** Gut. Wenn hier ein Irrtum begangen wurde — es ist ja möglich! — an Thea soll er gut gemacht werden. Das hab' ich mir zugeschworen. Dieses Mädel ist begnadet vor Tausenden, und darum soll ihr ein Aufstieg bereitet werden, so voller Sonne, so voller Lust am eigenen Leben —!

**Baron.** Ja, dieser süße kleine Racker wird uns bald in Erstaunen setzen.

**Baronin.** Vielleicht heute noch.

**Baron.** Richtig, ich hatte ganz vergessen. Was ist denn heute?

**Baronin.** Kannst du um eins wieder hier sein?

**Baron.** Mit Herrn Brösemann? is'n Genuß!

**Baronin.** Gleichviel: kannst du?

**Baron** (ihr die Hand küssend). Geliebte Blanka, verfüge blindlings! (Es klopft)

## Vierte Szene

Die Vorigen. Raffaela durch die Mitte

**Raffaela** (Junge, schlanke, dunkeläugige Frau. Scheu träumerisches Wesen. Oft mit innerem Vorbehalt in sich hineinlächelnd. Graziöse, etwas verschüchterte Korrektheit). Guten Morgen.

Baron (ihr im Gehen die Hand entgegenstreckend). Ah, das ist ja die kleine Frau mit dem verschlafenen Gemütsleben. Wie wär's, wenn wir mal bißchen aufwachten, kleine süße Frau? (Klopft ihr die Wange. Ab)

## Fünfte Szene

**Baronin. Raffaela**

Raffaela (befangen). Papa ist so scherzhaft heute.

Baronin. Hm.

Raffaela. Darf ich mich ein bißchen an den Stickrahmen setzen, Mama?

Baronin. Ach laß dich doch mal ansehn.

Raffaela (den Kopf abwendend). An mir ist doch nichts zu sehn.

Baronin. Vielleicht doch ... Du fuhrst ja gestern so zeitig nach Hause?

Raffaela. Du weißt ja: Er muß morgens früh 'raus. Er liebt es nicht, wenn ich spät aus Gesellschaft heimkomme. Es wurde mir schwer genug.

Baronin. Warum nimmst du das nicht als Anlaß, die Schlafzimmer zu trennen?

Raffaela (erschauernd). Man wird sich dann so fremd.

Baronin (sie heimlich beobachtend). Es hat sich mir nach deinem Fortgehen jemand vorstellen lassen, der viel von dir sprach.

Raffaela (aufhorchend). So! Wer denn?

Baronin (scheinbar sich besinnend). Doktor — von Schwerthe — oder so.

Raffaela (Gleichgültigkeit heuchelnd). Ach so — der! (Tritt schwer aufatmend ans Fenster) Ach sieh mal, wie draußen alles leuchtet in frischem Schnee. Es sieht aus, als sei den Menschen über Nacht das Glück vom Himmel gefallen, ihr Lebensglück.

**Baronin.** Deins auch?

**Raffaela** (beklommen). Nun, ich h a b' meins doch.

**Baronin.** Ja, freilich.

**Raffaela.** Aber wenn's doch erst wieder Juni wäre! Draußen bei dir in dem großen Park! Wenn die Holztauben gurren und der Mond hinter der Insel steht. Und wenn Gäste sind, dann wollen wir wieder die Boote mit Blumen schmücken und hinausfahren auf den See.

**Baronin** (bejahend). Hm.

**Raffaela.** Und in jedem Blumenboot ein Paar.

**Baronin.** Hm.

**Raffaela.** Und die Zigeuner müssen Musik machen.

**Baronin.** Sag mal, was ist das eigentlich für ein Mensch, jener Doktor von Schwerthe?

**Raffaela.** Ja, hast du denn nicht von dem Buche gehört: Weidmannsfahrten im dunkelsten Afrika? . . .

**Baronin** (schüttelt den Kopf)

**Raffaela.** Er wird sich schön gewundert haben, daß du es nicht kennst. Er ist ein berühmter Löwenjäger. Denk nur: So einer Bestie gegenüberzustehn . . . So ein Auge erwirbt eine magische Kraft — denk' ich mir.

**Baronin.** Würde es dir Vergnügen machen, ihn im Hause zu sehn?

**Raffaela** (dringlich). Ach nein, bitte nein.

**Baronin.** Schade, nun hab' ich ihn schon eingeladen.

**Raffaela** (wendet sich ab, atmet schwer)

**Baronin.** Übrigens, du weißt noch nicht das Neueste: Graf Sperner hat mich durch Thea um eine Unterredung ersuchen lassen.

**Raffaela** (in grenzenlosem Erstaunen). Ach! — Nein? Mama! . . . Wo ist Thea?

**Baronin.** Ich glaube, sie schläft.

**Raffaela.** Hat sie dem richtig auch den Kopf verdreht. Und wie denkst du?

**Baronin.** Auf zwölf hab' ich ihn hergebeten, auf eins die Familie zusammenberufen —

**Raffaela.** Ist Thea sicher, um was es sich handelt?

**Baronin** (nickt)

**Raffaela.** Und da kann sie schlafen. Nein, diese Thea!

## Sechste Szene

**Die Vorigen. Brösemann**

**Baronin** (leise). Sprich noch nichts davon.

**Brösemann.** Verzeihung, daß ich noch einmal störe. Großvater läßt Sie zu sich bitten, liebe Mutter.

**Baronin.** Ihre abscheulichen Geschäfte haben ihn hoffentlich nicht erregt.

**Brösemann** (ärgerlich, schroff). Ach, keine Idee.

**Baronin.** Warum geben Sie mir keinen freundlicheren Bescheid, lieber Leopold?

**Brösemann.** Verzeihen Sie, liebe Mutter, wenn ich mich im Tone vergriff. Ebenso sicher, wie Sie wissen, daß Großvater während jedes Vortrags zu schlafen pflegt — mein Gott, er ist vierundachtzig und hat sich's sauer genug werden lassen — ebenso sicher kann ich sein, daß Sie mich hinterher fragen, ob ich ihn durch Aufregung nicht krank gemacht habe. Diesen blauen Dunst brauchen wir uns doch nicht vorzumachen, wenn wir unter uns sind.

**Baronin** (kalt). Also um eins. Guten Morgen. (Ab nach links)

## Siebente Szene

**Brösemann. Raffaela**

**Raffaela.** Leopold, ich fleh' dich an: sprich nicht so lieblos zu meiner Mutter.

Brösemann. Ja, ja, ich gebe ja zu — ach was, unser Leben ist zu rar für solche Faxen . . . Ich weiß alles, was du mir vorwerfen willst. Ich verspreche dir — nein, ich verspreche dir nichts. Das sind Empfindungssachen. Hier handelt es sich nicht um Rechthaben und Parteiergreifen, hier heißt es Liebhaben. Und wenn du mich liebst, so kommst du über solche Diskrepanzen hinweg.

Raffaela. Das ist nicht leicht, Leopold. Mama kennt jeden Gedanken, den man denkt, Mama steht hinter jeder Bewegung, jedem Atemzug, und dich sieht man überhaupt nicht mehr.

Brösemann. Ja, liebes Herz, du weißt doch —

Raffaela. Ich weiß nur eins: daß ich von dir allein gelassen bin.

Brösemann. Ela, komm mal her, komm her zu mir. Sieh mal, is ja Dummheit, alles! Wie ich hier bin, ist nicht ein Blutstropfen in mir, der nicht dir gehört . . . Schüttel nicht den Kopf. Das ist ein Verbrechen an mir. Und wenn ich mich für die Firma abschinde, dann dien' ich doch zuerst mal dir. — Für mich will ich nichts, das weißt du. Ich war Kommis, ich bleib' Kommis, und wenn Großvater die Augen geschlossen hat und ich auch dem Namen nach der alleinige Chef sein werde, wie ich's jetzt schon der Sache nach bin, dann werd' ich auch nicht mehr Bedürfnisse haben als mein letzter Kommis. — Für mich gibt's nur eins: Aushalten auf dem Posten, auf den dein seliger Onkel mich gestellt hat.

Raffaela. Ist das wahr, daß Onkel dir das Haus und uns alle gleichsam wie ein Vermächtnis übergeben hat?

Brösemann. Wer sagt das?

Raffaela. Thea hat ihre Ohren überall. Die hat

mir unlängst erklärt, die Leute sagen: In der Nacht, bevor Onkel erschossen wurde, hat er sich mit dir eingeschlossen gehabt. Und da hast du auch alles erfahren, den Grund des Duells und alles, was sonst kein Mensch weiß.

Brösemann. Liebste Ela, du bist die letzte, vor der ich Geheimnisse hätte. Aber versprich mir eins: Laß das ruhn. Forsche nie wieder.

Raffaela. Gut, gut. Was du nicht willst, sagst du ja doch nicht. Ja, wenn ich ein Körnchen Einfluß auf dich hätte.

Brösemann. Wozu willst du Einfluß auf mich haben? ... Mach' ich meine Sachen nicht ordentlich? ... Ihr wollt alle leben, Kinder, und zwar: wie wollt ihr leben? ... Was meinst du wohl, was so ein Schönheitskoller kostet, wie deine Mutter ihn sich angeschafft hat? ... Was die Frau im Jahr allein für Marmor verputzt! ... Von deinem Stiefvater red' ich gar nicht erst! Das ist ein wohlriechender Verlustposten — weiter nichts.

Raffaela (auflachend). Wie sagst du? Das muß ich Thea erzählen.

Brösemann. Welche Summen dieser tadellose Gentleman für seine nächtlichen Klubbedürfnisse — die anderen nächtlichen Bedürfnisse, die rechne ich noch nicht einmal — ah! ... Und dann Fred — der Bengel! ... Der hat nämlich au fond seines Vaters Kopf geerbt ... Der müßte von Rechts wegen ... Aber Vater tot — Mutter auch hin — was hat da 'rauskommen können? ... Ach, wenn ich nicht bloß ein aufgeangelter Buchhalter wäre, wenn ich wirklich zu euch gehörte, dann würde ich hier stehen mit meinen zwei Fäusten, (immer erregter) dann würd' ich mal erst ausmisten — in diesem Hause ... Aber so! ... Um meine Existenzberechtigung zu beweisen, da heißt es bloß Verdienen, Verdienen ...

Alles muß ich verdienen ... Und weil ich heute noch nichts verdient hab', noch nicht einmal die kleinste Marmorbüste für den Fürstensitz deiner Mutter, — drum verzeih, liebes Kind! (Rafft seine Papiere auf, will gehen)

Raffaela (in Erregung). Leopold — einen Augenblick! Ich hab' eine große, große, innige Bitte.

Brösemann. Also dann rasch, Kindchen, rasch!

Raffaela. Laß uns fortgehn von hier.

Brösemann (verständnislos). Fortgehn? Wozu? Wohin?

Raffaela (angstvoll). Leopold, du weißt nicht, was in mir vorgeht. Ich brauche dich. Ich brauche die Einsamkeit.

Brösemann (belustigt). Das heißt, ich soll mit dir — hahaha! Abbazia, Cannes, Villa Igea, Kairo. Das ist so eure Art von Einsamkeit. Das meinst du doch?

Raffaela. Ganz egal. Wo ich mich an dich lehnen kann. Den Kopf an deine Schulter lehnen kann. Nichts sehen. Nichts hören. Nichts denken.

Brösemann (gequält). Schön wär's! (Schlingt den Arm um sie, streichelt ihre Wange und küßt sie auf den Mund) Guten Morgen!

Raffaela (bestürzt hinter ihm herrufend). Leopold!

Brösemann (ab)

## Achte Szene

Raffaela. Thea von links. Später Gottlieb. Ein Mädchen

Thea (neunzehnjährig, schlank, biegsam, mit federnden Bewegungen. Frühreifes, alles wissendes, pietätloses Gegenwartskind)

Raffaela (hat sich gesetzt und starrt, den Kopf in den Händen, schweratmend zum Fenster hinaus)

Thea (die hinter sie getreten ist). Gewisse Leute sehen mal wieder die Wolken ziehn über die alte Stadtmauer hin.

Raffaela (aufspringend und sie herzend). Thea! Liebling! Muscht!

Thea. Was denn? Was ist denn los?

Raffaela. Nun gehst du fort von uns! Kommst in eine andere Welt!

Thea. Werd' mir meine Welt schon mitnehmen. Paß mal auf.

Raffaela. Wann hat der Graf sich dir gestern erklärt?

Thea. Erklärt? Gar nicht! So was weiß man doch zu verhindern. Ich war absolut fromme Helene. Lilienhaft, sag' ich dir ... Eh ich's vergesse, es sind vorhin Orchideen für dich abgegeben worden, daran hat ein Ballhandschuh gebaumelt. Der Diener hat sich in der Etage geirrt. Wirst ja mit einmal so rot?

Raffaela. Ich? rot?

Thea. Ja! So die Löwenjäger, die schießen, wo sie können.

Raffaela. Ich weiß gar nicht, was du willst.

Thea. Nicht möglich? Hier ist die Karte! Steck weg! Steck doch weg! Braucht ja keiner zu wissen. (Klingelt) Wird das heute ein Blödsinn werden mit dem Familienrat. (Gottlieb erscheint) Ach, Gottlieb, sag doch mal Sophie, sie möcht' mir die Orchideen aus meinem Schlafzimmer bringen. Aber erst den Handschuh abschneiden. (Gottlieb ab) Schließlich tu' ich doch, was mir paßt.

Raffaela. Mama denkt, du hast dich längst für ihn entschieden.

Thea. Ja, ich werd' ihn wohl nehmen. Hat ja noch zwei Stunden Zeit. Ach, ich muß dir was erzählen. Gestern vor dem Ball in den Meistersingern! Hätt'st ruhig mitkommen können. Der erste Rang war feudal. Wer sitzt in einer Loge, ganz breit mit seiner Mätresse? Rat mal! Nein, die Frechheit! ... Also Fred! ... Was sagst du dazu? ... Das sollte ihm dein Mann wissen! ... Aber schöne Person. Und chic ... Fred läßt in Paris für sie arbeiten. Denk mal, und

schickt sie immer hin. Dessous, sag' ich dir! Ich sah sie in den Wagen steigen ... Solche Volants! ... Ich hab' mich heute auch fein gemacht zu meinem Verlobungstage. Guck mal! (Hebt das Kleid ein wenig) Man muß imponieren. Das ist das Salz der Ehe. „Nech?" wie der Hambörger sagt.

Raffaela (lacht). Du bist doch 'n Schaf.

Thea. Ja woll! Ich werd' mich nicht unterkriegen lassen wie andere Leute.

Raffaela. Wen meinst du damit?

Thea. Keinen. Niemand. La brebis du voisin. (Ein Mädchen erscheint mit Blumen) Danke, Sophie. (Das Mädchen ab. Raffaela den Strauß entgegenstreckend) Voilà.

Raffaela (verbirgt das Gesicht in den Blumen)

Thea (unschuldig). Sag mal, Süßes, was ich dich schon immer habe fragen wollen: Warum nimmst du dir keinen Liebhaber?

Raffaela (läßt die Blumen sinken und sieht sich scheu um). Thea! Um Gottes willen!

Thea. Ich beobacht' dich nun schon ein ganzes Jahr. Du lächelst. Du weinst. Du hast heiße Lippen. Bald is es der eine, bald is es der andre. Ich denk' immer: Nu wird's doch was werden. Aber es wird nichts. Sag mal, so talentlos kannst du doch gar nicht sein.

Raffaela. Liebe Thea, ich verbiete dir, in diesem Tone mit mir zu reden.

Thea. Mein Liebes, mein Süßes, ich bin doch nun kein Kind mehr. Wir armen Dinger, wenn wir uns gegenseitig nicht mal vertrauen wollten —

Raffaela. Ja, ja, Liebling. Aber glaub mir, du machst dir ein falsches Bild.

Thea. Von Einzelheiten. Das geb' ich gern zu. Das muß — brr. Aber, blind machen lass' ich mich nicht ... Ich seh' alles ... Die ganze mécanique ...

Die große Welt, das ist der Markt für die Liebhaber. Das Ziel, der Rausch, das Leben, die Betätigung der Phantasie, alles — was weiß ich? das ist der Liebhaber. Für wen ist man schön? Für den Liebhaber ... Wozu strebt man nach Persönlichkeit? Um sich innerlich frei zu halten für den Liebhaber.

Raffaela. Ach, wenn Mama dich hörte!

Thea. Haha! Von Mama hab' ich doch meine ganze Weisheit.

Raffaela (entsetzt). Von Mama?

Thea. Natürlich gesagt hat sie's mir nicht. Gesagt wird so was überhaupt nicht. Aber Stimmung, Herzlieb, die Stimmung muß man atmen. Und die Stimmung um Mama herum hat immer geheißen —

Raffaela. Ich würde an deiner Stelle Respekt vor Mamas weißen Haaren haben.

Thea. Hab' ich auch! Mama ist das famoseste Weib, das ich kenne ... Mama lacht, und dann ist ihr schon alles untertan. Mama braucht bloß die Hand zu heben — Mama ist überhaupt eine Göttin. Darum hat sie ihr Leben auch so führen können, wie sie's geführt hat.

Raffaela. Aber du bist doch Kind gewesen. Da verstandst du doch nichts.

Thea. Nee. Damals dachte man bloß: Warum werden kleine Mädels immer 'rausgeschickt, wenn die hübschen Onkels kommen? Aber —

Raffaela. Thea, liebe Thea! Ich will nicht! Sprich nicht. Ich weiß ja.

Thea. Also du weißt auch? Du bist gar nicht so dumm?

Raffaela (in Tränen). So war es nicht. So nicht. Man darf doch nicht immer das Letzte denken.

Thea. Liebchen, Liebling, weine nicht. Ich kann

dich nicht weinen sehn. Ich mein' es ja gar nicht böse gegen sie. Ich meine, das war ihr gutes Recht. Und ich werd's ebenso machen. Genau so.

Raffaela. Um Gottes willen, Muschi, so zu reden an seinem Verlobungstage, das ist ja Verbrechen am eigenen Leben.

Thea. Ja, du bist vielleicht wunder wie fromm gewesen. Aber was hilft's dir? Nun kommt's doch so.

Raffaela. Nein, es kommt nicht. Es soll nicht. Es darf nicht. Ich liebe Leopold. Er ist mein Mann, und ich lieb' ihn.

Thea. Und denkst doch Tag und Nacht an deinen Löwenjäger!

Raffaela. Das ist nicht —

Thea. Liebling, Süßes, wehr dich nicht. Es packt euch alle. Mich wird's auch mal packen.

Raffaela. Und wenn dein Herz sich an den hängt, der dir gehört, und an keinen andern? Wenn du eines Tags fühlst: das ist nicht Liebe, das ist nicht Leidenschaft, das ist — wie soll ich sagen? — mehr noch, viel mehr noch. Eins sein. Ganz eins sein. Im Leben. Im Tod. Ein Fleisch. Eine Seele. Nichts mehr wollen. Niemand mehr ansehn. Nicht mehr los können. Das gibt's. Das muß es doch geben. Denn wozu wäre sonst all das Elend, all die Sehnsucht, wenn es das nicht gäbe?

Thea. Für uns nicht, mein Süßes. Mach dir keine Illusionen. Unsere Herzen, die sind zu sehr aufs Genießen dressiert. Die können gar nicht so stark empfinden. Das merk' ich alle Tage, wenn einer kommt, der mich haben will ... Nobel, eisern, bildhübscher Kerl — wie mein Graf. — Ich lieb' ihn aber nicht ... Was ist da zu machen? ... Kamerad, wie mit Fred — oh, fein ... Auch heiß und kalt den Rücken 'runter, wenn mal einer

— na, du weißt schon ... Aber, wie du meinst, fürs Leben — — Da guck mal 'runter: die da unten, die kann's ... die schiebt den Hundewagen, und wenn sie Abends nicht genug Apfelsinen verkauft hat, dann kriegt sie — mit der Peitsche. Dafür liebt sie dann ihren Mann ... Aber wir! ... Ich hab' oft darüber nachgedacht. Irgend was fehlt uns. Ich komm' noch dahinter. Paß mal auf ...

**Raffaela.** An deiner Stelle würd' ich überhaupt nicht heiraten.

**Thea.** So? Und wenn's mit einem Mal ein Baby gibt?

**Raffaela.** Pfui, Muschi!

**Thea.** Und der Salon? Und die quarante ans? Um als alte Jungfer durchs Leben zu gehn, ist unsereins nicht bedeutend genug. Für uns geht der Weg zum Leben quer durch die Ehe. Ich nehm' schon meinen Grafen. Is besser so ...

**Raffaela.** Und wenn er sich deine Lebensanschauung nicht gefallen läßt?

**Thea.** Die werd' ich ihm doch nicht auf die Nase binden!

**Raffaela.** Hör mich mal an, Muschi: Es gibt eine Herrschaft des Mannes über uns. Die sitzt tief innerlich. Die ist wie ein Stück Gewissen ... Die macht uns ganz stumm und ganz klein und ganz verzagt. So daß du nicht atmen kannst, ohne zu denken: Ist es Ihm recht so? Will Er es so? Und das Merkwürdige ist: gerade die schlichten, die engen Naturen üben sie aus.

**Thea.** Naturen wie Leopold — hä? —

**Raffaela.** Dein künftiger Verlobter sieht mir ganz danach aus, als ob er dich ebenso unfrei machen wird wie ich es geworden bin.

**Thea** (schweigt und geht umher). Ach was — ich ... Du

machst mich wirklich ganz —. Na, wie's auch kommt, wir beide halten zusammen ... Hä? ... Du hilfst mir, ich helf' dir. Zwei so 'ne kleinen Weiberchen, eines so süß wie du (küßt sie) und das andere so gerissen wie ich, die schwindeln sich schon durch ... Und die Geschichte mit deinem Löwenjäger, die nehm' ich jetzt in die Hand!

Raffaela. Um Gottes willen, Thea!

## Neunte Szene

### Die Vorigen. Gottlieb

Gottlieb. Herr Fred ist da. Kann er 'reinkommen?

Thea. Fred kann immer 'reinkommen.

Gottlieb (öffnet die Tür der Mitte)

Raffaela (geht zur Tür links)

Thea. Bleibst nicht hier?

Raffaela (kopfschüttelnd). Muß noch zu Großvater. (Ab links)

## Zehnte Szene

### Thea. Fred

Fred (24 Jahr, blaßblond, kleines Schnurrbärtchen. Soigniert, elegant, mit Anflug von Gigerltum). 'Tag, Muschi.

Thea. 'Tag, Fred!

Fred. Also gegen wen verlobst du dich, du Ungeheuer?

Thea. Was weißt du überhaupt?

Fred (ein Briefkuvert zeigend). Da! Familienrat, plötzlich. Da gibt's doch bloß drei Möglichkeiten: Entweder der göttliche Stiefvater hat im Poker mal wieder eine unglückliche Hand gehabt — dazu laden sie uns Grünlinge nicht ein ... Oder sie wollen mir meine Kleine abknöppen — dazu können sie wieder die höheren Töchter

nich brauchen . . . Oder — Nummer drei (zeigt auf sie). Also? . . . 'raus damit. Leutnant is es ja doch.

Thea (sich ereifernd). Was heißt das? Warum soll es gerade ein —? Hältst du das etwa für ein Manko an Geschmack? — Ich muß mir das sehr verbitten.

Fred (mit kühlem Lächeln). Ich sagte ja, daß es 'n Leutnant is! (Ihr sein Etui hinhaltend) Zigarette gefällig?

Thea. Nee. Da fass' ich nich 'rein.

Fred. Wieso?

Thea. Weiß Gott, was da für Hände drin 'rumtapsen.

Fred. Nu wirste aber frech, Kusinichen.

Thea (zuckt die Achseln)

Fred. Ernsthaft; mißgönnst du mir etwa mein junges Leben?

Thea. Pöh! Beneiden tu ich's dir.

Fred. Na also.

Thea. Bloß unmanierlich mußte nich sein. In die Loge darfste dich nich setzen mit ihr.

Fred. Die Damen der Hochfinanz können ja wegsehn.

Thea. Eigentlich haste Recht. Verträgst du dich nu wieder leidlich mit ihr?

Fred. Ach Gott, sie is ja 'n Ruppsack. Das Höhere, weißt du, so die P—P—P—Psychologie — die is man schwach. Weißt du, wenn ich so abends mit ihr in der Bar sitze und die Zärtlichkeit bricht durchs Gewölk, weißt du, wie sich das äußert?

Thea. Na?

Fred. Dann flötet sie plötzlich: Geh, Fredchen, schenk mir 'n Eierkognak. (Beide lachen) Da kommt dann sozusagen atavistisch die ehemalige Portierstochter zum Vorschein. Denn sonst ist sie ganz grande dame — besonders, seit ich ihr Pferd und Wagen halte.

Thea. Ich dachte, die Viktoria mit den beiden Holsteinern hätte ihr schon dein Vorgänger vermacht.

Fred. Erlaube, das verstehst du nicht, Kusinchen. Solche Heritagen würde ein Gentleman nicht dulden.

Thea. Ihre Brillanten hat sie doch auch nicht alle von dir.

Fred. Ach, Brillanten, das ist was anderes.

Thea. Aha, das sind wohl so die Fixsterne am Firmament der Liebe.

Fred. Fixsterne is gut.

Thea. Und was macht dein Klub?

Fred. Welchen von meinen sieben Klubs meinst du?

Thea. Das fidele Meerschweinchen natürlich. Die andern — päh!

Fred. Das ist kein Klub. Das ist bloß ein Wirtshaus so für Künstlervolk. Da kann jeder 'rein. Ah, das sind Menschen! Das heißt Ungebundenheit! Morallos — ha! . . . Bloß Geld haben sie nie. Es ist überhaupt merkwürdig eingerichtet, daß die meisten Menschen nie Geld haben . . . Aber sonst pompös! Da ist zum Beispiel mein Freund Little Möppel. Der bleibt Gentleman selbst in den schwierigsten Lebenslagen, sag' ich dir.

Thea. Zum Beispiel?

Fred. Also zum Beispiel: der hängt sich mit den beiden großen Zehen an den Kronleuchter, nimmt in jede Faust eine Sektflasche und während er auf einer Zither, die auf'm Tisch liegt, ein Trinklied spielt, verstehste?

Thea. Erlaub mal! Womit denn? Wenn er in jeder Faust —

Fred. Mit der Nase natürlich.

Thea. Ah! Natürlich, natürlich!

Fred. Hält er dir eine Lobrede — worauf? Auf die Mäßigkeit.

Thea. Das muß ihm aber sehr schwer fallen. Besonders, wenn die Sektflaschen voll sind.

Fred. Die sauft er doch womöglich dabei auch noch aus. (Beide lachen)

Thea. Und was macht deine Freundin aus'm Appollo, die Cora?

Fred. Dolle Person! Dolle Person! Die singt doch die berühmten Duos zusammen mit ihrem Liebhaber, dem schwarzen Marchetti. Neulich mittags schoß sie auf ihn.

Thea. Ach, weswegen?

Fred. Na, weswegen schießt man auf einen Tenor?

Thea. Ach so.

Fred. Nachmittags versetzte er ihr drei Messerstiche. Und abends standen sie zusammen auf dem Podium und sangen Liebeslieder.

Thea. Donnerwetter ja! Das sind Existenzen! Das sind Leidenschaften. Das heißt Sichausrasen! Davon haben wir Salonpuppen natürlich keine Ahnung. Du Fredchen, kannst mich nich mal mitnehmen ins Meerschweinchen?

Fred. Ja woll! Um zwölf Uhr nachts, wenn das anfängt, gehören kleine Mädchen in de Posen.

Thea. Ach, wie is man verdammt! In seiner Enge! Aber wenn ich mal erst verheiratet sein werde, dann brenn' ich ihm durch. Dann nehm' ich einen schwarzen Domino, und du wartest an der Ecke mit einem verhangenen Wagen —

Fred. Machen wir! — Machen wir! . . . Du, Muschi, nu mal bei unserer alten Spießgesellenschaft: Wer is es denn?

Thea. Rate!

Fred. Der kleine blonde Husar — wie heißt er gleich?

Thea. Päh! Wenn ich 'n kleinen Blonden haben will, dann nehm' ich doch lieber dich.

Fred. Du, das is 'n famoser Witz. Das wollen wir machen.

Thea (ohne auf seine Bemerkung einzugehn). Der Graf Sperner is es.

Fred. So, so — der von den —? Da is nischt gegen zu sagen. First rate. Tiptop. Nischt zu sagen. Leider.

Thea. Woher kennst du ihn denn?

Fred. Ach, man trifft sich so. — — Is er dir nich zu korrekt, du Hummel du?

Thea. Bißchen zu viel Kinderstube. Das werd' ich ihm schon abgewöhnen.

Fred (bedenklich). Na! (Aufstehend, sehr ernst) Also mein aufrichtiges Beileid!

Thea (gleichfalls aufstehend, in demselben Tone). Ich werde dir diese edle Regung nie vergessen. (Schütteln sich die Hände)

Fred (setzt sich wieder). Schönes Gut sollen se haben — diese Sperners. Das heißt Sperner ainé, wat so der alte Graf is. — Da wirste drin sitzen dein Lebelang. Wie der Spatz im Hutfutter. Ja.

Thea. Nu hör aber auf. Vergraul mir die Geschichte nich.

Fred. So ne fossile Angelegenheit wie die moderne Ehe is, was is da viel zu vergraulen?

Thea. Ich werd' mir schon —

Fred. Gar nischt wirste schon. Wirst Sonntags in die Kirche gehn, wirst dem Schwiegerpapa Schlummerrollen sticken, wirst kleine, kleine, kleine Babychen haben. (Singend) Undici, dodici, tredici, tatatata, tatatata.

Thea. Wenn du nich manierlich bist, werf' ich dich 'raus.

Fred. Bitte. Ich bin Standesperson. Ich bin als

Mitglied des Familienrats geladen. Ich sitze über dir zu Gerichte. Bäh.

Thea. Da könntste doch wirklich mal vernünftig mit mir reden.

Fred. Ich hab' dir ja schon gesagt: heirat mich doch.

Thea. Wärste schön dumm, Fredchen, wenn du dich mit mir behängen wolltst.

Fred. Bitte, das überlaß —

Thea. Alle Freiheit hat so ein Mann! Alles, alles! Kann handeln, denken, kann für sich ausschöpfen die ganze Pastete. Durch alle Abgründe durch, in alle Himmel hinauf. Ein Übermensch kann er werden.

Fred. Sieh mich mal ganz genau an: Bin ich ein Übermensch?

Thea. Ach, du mein süßes kleines Fredchen, du bist ein Hanswurst.

Fred. Bitte, bin ich auch nicht. Was da drinnen in mir vorgeht, was man alles möchte, was man alles könnte, wenn diese verfluchten Fesseln nicht wären.

Thea. Was für —?

Fred. Nu ja — der Freiheit. (Sie prustet) Jawohl, eurer vielgerühmten Freiheit.

Thea. „Die Fesseln der Freiheit" — famoser Romantitel.

Fred. Ich werd' dir das beweisen: Alles Große im Menschen entsteht durch Spannkraft. Die Spannkraft aber entsteht durch Druck. Druck der Verhältnisse. Druck äußerer und innerer Notwendigkeiten. Du willst etwas. Gut ... Du kannst ebensogut auch nicht wollen. Konsequenzen hat das eine nicht, auch das andere nicht. — Das lähmt, liebes Kind. Schließlich gewöhnt man sich das Wollen ganz und gar ab. Ja, wenn ich hätte einen Menschen, der mich spornt, einen Freund, einen Kameraden —

Thea. Bin ich das nicht immer gewesen, Fredchen?

Fred. Gott, soweit ein Mädel —

Thea. Das sag' ich ja ... Mädel kann gar nichts. Frau sein, erst Frau sein.

Fred. Kommt darauf an, von wem.

Thea. Ganz egal.

Fred. So? — Wart man, wie sie dich 'rinstoppen werden in die feudale Wappenkiste. Ich weeß nich, ich hätte keinen Jeschmack dran, die Reise nach der ewigen Seligkeit in einem jräflichen Hundecoupé anzutreten.

Thea (drohend). Wenn du nicht bald —

Fred. Ich sag' dir doch immerzu, Kusinchen: Heirat mich doch.

Thea (ihn beim Ohr nehmend). Du, is das dein Ernst?

Fred. Au!! Du, ich küss' dich dermaßen ab, daß du — (Tut es)

Thea. Au, au!

Fred. Siehste! Na also?

Thea. Du, wenn du noch viel davon redst, ich wär' imstande —

Fred. Na, Mut, Mut!

Thea. Und Fredchen — wenn — es ist ja bloß Ulk — aber gesetzten Falls, daß, wenn — dann — volle Freiheit — was?

Fred. Selbstverständlich.

Thea. Das heißt auch für mich! Auch für mich.

Fred. Leben und leben lassen — jeder auf Separatkonto — bis einst der Tod uns vereint.

Thea. Fredchen, die Ehe zerbricht die Persönlichkeit. Das hat schon Nietzsche gesagt. Die Ehe erzieht zur Bosheit, zur Kleinheit, zur Vernichtung gesunder Instinkte. Die Ehe ist ein — Fredchen, wenn, dann Kamerad sein, sich alles beichten!

Fred. Selbstverständlich ... Oder auch nich.

Thea. Meinetwegen. Aber über alles lachen. So dahinfahren — zwischen Blumen — Und die ganze Welt auslachen. Ich kann das nicht so sagen, aber — hach!

Fred. Muschi, wenn du neben einem ständest, du mit deinem flinken Auge, mit deinem geraden Herzen, mit deiner Patentschnauze — Donnerwetter! Nein, ernsthaft, ich glaube, weiß Gott, ich — ich schäme mich fast, es zu sagen — diese Viechsweiber los sein und vorwärts kommen, hochkommen und —. Du, Muschi, den Witz wollen wir machen.

Thea. Und wenn's nicht klappt —?

Fred. Dann lassen wir uns 'n bißchen scheiden. Selbstverständlich.

Thea. Und haben uns hernach erst recht lieb. Das is pikant. Das ärgert das Publikum. Und noch was, weißt du? Am Hochzeitsabend vom Diner weg, da gehen wir, weißt du? — Da gehen wir zuerst ins fidele Meerschweinchen —

Fred. Nanu? (Sich verbessernd) Natürlich. Natürlich. Machen wir. (Nach einem Schweigen die Hand hinhaltend) Na also? Top?

Thea (wieder mißtrauisch). Nee, nee, nee, nee! (Hell auflachend) Is ja Dummheit . . . Pfui, du Bengelchen, willst mich bloß wieder 'reinfallen lassen. Nachher erzählst es 'rum, und dann lacht ihr euch bucklig.

Fred. Ich geb' dir mein heiliges Ehrenwort. —

## Elfte Szene

**Die Vorigen. Gottlieb**

Gottlieb (mit einer Visitenkartenschale, zitternd). Nämlich — der — der Herr Graf von Sperner schickt eben seinen Burschen mit diesem Brief an Frau Mama.

Thea. Brief? (Besieht den Brief) Nanu! (Zu Fred) Hat sich der Esel vielleicht schon anders besonnen?

Gottlieb. Und er wird sich erlauben, in einer halben Stunde selber vorzusprechen.

Thea (beruhigt). Ach so ... Na, was haste denn, Alterchen?

Gottlieb. Ach Gott, Theachen.

Thea. Wißt ihr's draußen richtig auch schon? (Nach links weisend) Na lauf nur. Lauf nur. (Gottlieb ab)

Fred. Also nu — fix — fix, fix.

Thea. Du, Kerlchen, ich lieb' dich aber doch nich!

Fred. Ich lieb' dich doch auch nich. Wenn das ein Hinderungsgrund sein soll!

Thea. Na, weißt du, ich werd' mir den Grafen doch lieber noch mal ansehn.

Fred. So 'n Racker.

Thea. Nu ja ... Morjen!

(Vorhang)

# Zweiter Akt

Dieselbe Szenerie. Eine halbe Stunde später

## Erste Szene

**Baronin. Thea. Später Gottlieb**

**Baronin** (von links). Guten Morgen, mein Liebling.

**Thea.** Guten Morgen, Mamachen. (Küßt ihr Hand und Wange)

**Baronin.** Fred war hier?

**Thea.** Ja, wird um eins wiederkommen.

**Baronin.** Den würden wir am ehesten entbehren können. Also, mein liebes Kind ... Ach, setz dich mal — ja? Graf Sperner schickt mir hier diese formelle Werbung ... Wahrscheinlich wünscht er praktische Erörterungen zu vermeiden ... Mir soll's recht sein. Ich sorge schon für euch ... Ich weis' ihn also dann gleich an dich ... Nun — und du?

**Thea** (achselzuckend). Ich? Ach Gott — ich!

**Baronin.** Mein liebes Kind, du kennst mich gut genug und weißt, daß nie eine Art von Seelenzwang auf euch ausgeübt wurde.

**Thea.** Du brauchst bloß zu lächeln. Das ist schon ein Seelenzwang.

**Baronin.** Hör mich mal an, Kindchen ... Ich bin mein Leben lang viel zu sehr Weib und viel zu sehr Persönlichkeit gewesen, um der Persönlichkeit einer meiner Schwestern zu nahe treten zu wollen. — Und in diesem Sinne seid auch ihr beiden meine Schwestern.

Das einzige, womit ich euch aus meiner reicheren Erfahrung heraus nützen kann, ist — euch den Weg für eine selbständige Entwicklung freizuhalten. Verstehst du mich?

**Thea.** Und glaubst du, daß ich als Gräfin Sperner so einen Weg je werde gehn können?

**Baronin.** Das wird von dem Maß deiner inneren Hingabe abhängen.

**Thea.** Wie meinst du das?

**Baronin.** Verlierst du dich in irgend was — an irgend wen, so bist du verloren.

**Thea.** Ich soll also Liebe nur heucheln?

**Baronin.** Nichts sollst du heucheln. Du sollst dich lieben lassen. Die Höhe der Mitgift, die ich heute für dich erkämpfen werde, erlaubt es dir.

**Thea.** Und wenn es mich selber mal packt?

**Baronin.** Mein Liebling, wärest du älter, kämst du aus den Armen eines Mannes, dann dürft' ich offener mit dir reden.

**Thea.** Tu's. Tu's auch jetzt. Mein höchster Ehrgeiz ist, zu werden wie du. Versperr es mir nicht.

**Baronin.** Wie ich? ... Dein Vater war ein stiller Mann — aufgerieben im Dienste der Firma — und er starb, als du in der Wiege lagst. Da wurde ich frei.

**Thea.** Ich will auch frei sein. Wie kann ich das? Sag, wie kann ich das?

**Baronin.** Komm wieder, wenn du Gräfin Sperner bist. Dann werd' ich's dich lehren.

**Thea.** Und wenn es dann zu spät ist?

**Baronin.** Im Gegenteil. Dann soll es anfangen. Was ich will, sieh mal, das ist nicht irgend ein banales Genußleben — so was wäre zu klein für unsereins. — Menschenkinder unseres Schlages sind dazu da, aus den Dingen dieser Welt eine Art von heiterem Panorama

zu machen, das an uns vorüberzieht. Oder vielmehr vorüberzuziehn s c h e i n t. — Denn in Wahrheit ziehn w i r unsern Weg ... Unbeirrt! .. Und dabei können wir keinerlei Ballast brauchen. Auch der eigene Mann darf nur einer von denen sein, die so vom Ufer her zu uns herübergrüßen. Weißt du, wie ich's meine?

**Thea** (sieht sie zweifelnd an). Na?

**Baronin** (lächelnd). Figürlich gesprochen, wie sich von selbst versteht. Sogar unser Unglück muß, wenn wir so wollen, hinter uns zurücksinken wie ein Bild, das uns nicht gefallen hat.

**Thea.** Auch unsere Schuld?

**Baronin.** Ich wüßte nicht, mein Kind, wie auf der Höhe einer solchen Lebensbetrachtung für ein Schuldgefühl Platz wäre.

**Thea.** Ach so ... Ja dann.

**Baronin.** Und noch eins.

**Gottlieb** (bringt einen Visitenkartenteller herein)

**Baronin** (liest). Ich lasse den Herrn Grafen bitten ... (Während Gottlieb zur Tür geht, leise) Bleib so lang' auf deinem Zimmer.

**Thea.** Aber bitte, laß mich nicht lauern. So was is ja albern.

**Baronin.** Gut, gut.

**Thea** (ab)

## Zweite Szene

Baronin. Graf Sperner. Später Gottlieb

**Baronin.** Seien Sie mir herzlichst willkommen, mein lieber Graf Sperner.

**Graf Sperner** (braun. Kleine, in Energie funkelnde Augen. Buschige Brauen. Kraftvoller Gliederbau, dessen Wirkung die Eleganz

der Haltung wesentlich mildert. Uniform eines Gardeinfanterieregiments. Helm. Waffenrock). Meine gnädigste Baronin!

Baronin (Platz anbietend). Ich schenke Ihnen die feierliche Ansprache, mit der ich Sie von Rechts wegen jetzt begrüßen müßte — aber wollen Sie nicht ablegen? Ich kann mir ungefähr vorstellen, welchen Wert Sie darauf legen, ein Zwiegespräch mit mir in die Länge zu ziehen.

Graf. Aber —

Baronin. Ich meinerseits danke Ihrer verehrten Familie herzlichst für das Vertrauen, das sie mir und meinem Hause schenkt. Da ihr jungen Leute aber doch sozusagen die Hauptpersonen seid, so wird es wohl nötig sein, daß Sie erst mit meiner Tochter Thea ins Klare kommen. (Klingelt, Gottlieb erscheint) Ich bitte meine Tochter Thea in den Salon. (Gottlieb links ab) Der Familienbeschluß, den ein altes Herkommen der Firma — oder vielmehr der beiden verwandten Häuser — vorschreibt, ist in diesem Falle wohl nur eine Formalität, der wir aber genügen müssen. Daß Sie meiner freudigen Zustimmung sicher sind, das, hoff' ich, fühlen Sie. (Reicht ihm aufstehend die Hand)

Graf (ihr die Hand küssend). Ehrerbietigsten Dank, meine gnädigste Baronin.

## Dritte Szene

**Die Vorigen. Thea**

**Baronin.** Mein liebes Kind, Graf Sperner (Verbeugung) hat dir einiges zu sagen, was für dein Leben von hoher Bedeutung ist.

**Thea** (ernst bescheiden, küßt ihr die Hand)

**Baronin** (küßt ihr die Stirn; ab)

## Vierte Szene

**Thea. Graf Sperner**

Thea (stößt abgewandt einen leisen Pfeifton aus, dann gemessen, freundlich). Wollen wir uns nicht setzen, Herr Graf?

Graf (verneigt sich dankend). Also mein liebes gnädiges Fräulein — gestatten — daß ich direkt auf mein Ziel lossteure ... Ihre Frau Mama hat mich hoffen lassen, daß ein inniger Wunsch — ein Lebenswunsch — wenn ich so sagen darf — für seine Erfüllung — hm! — reif geworden ist. Ich bin nicht sehr gewandt in meinen Worten —

Thea. Aber der Anfang war doch sehr gut.

Graf (ein wenig befremdet). Sehr schmeichelhaft für mich, aber —

Thea. Ich glaube, Sie sind überhaupt in allen Sätteln gerecht, Herr Graf.

Graf. An einen Infanteristen verschwendet, muß dieses Lob, gnädiges Fräulein, natürlich —

Thea. Aber Sie verstehn doch so viel von Pferden. Ich bin ja bloß ein armes Stadtfräulein, aber ich interessiere mich auch sehr dafür. Ich möchte immerzu mit Ihnen über dieses Thema plaudern.

Graf (stotternd). Gewiß, sehr gerne. — Aber — aber — da —

Thea. — unsere Pferde uns nicht davonlaufen —

Graf. Hahaha. Sehr gut. Sehr —. Hören Sie mal, mein gnädiges Fräulein — nicht ausweichen — hübsch bei der Stange bleiben, wenn ich bitten darf. Lassen Sie mich mal ruhig — reden.

Thea. Wollen Sie mir nicht das Konzept anvertrauen, Herr Graf?

Graf. Welches Konzept?

Thea. Von — der Rede.

Graf. Pardon, mein gnädiges Fräulein, ich bin nämlich au fond ein ganz ernster Mensch, ein sehr ernster Mensch sogar. Die Kasinokomik, die hat das vielleicht ein bißchen heiter überfirnißt, aber — täuschen Sie sich darüber nicht ... Ich mache Ihnen nämlich hier einen Antrag, und da möchte ich allenfalls abgewiesen, aber nicht ausgehöhnt werden.

Thea. Und auf diese Weise glauben Sie meine Zustimmung zu erreichen, Herr Graf!

Graf. Das ist mir ganz egal. Ich will Sie zu meiner Frau. Ich habe Ihnen das zu sagen. Paßt Ihnen das nicht: Bitte.

Thea. Also, Herr Graf: es paßt mir nicht.

Graf (nach einem Schweigen, aufstehend). Bedaure tief.

Thea. Kratzbürste!

Graf. Wie haben Sie gesagt?

Thea. Sie haben's ja ganz gut verstanden.

Graf. Na, da kann ich mich ja wieder setzen ... Sehn Sie mal, solche Ballunterhaltungen, wie man sie so führt, die haben eigentlich einen minimalen Gefechtswert. Jedenfalls aber habe ich hinter Ihrem — wollen mal sagen — Übermut —

Thea. Bitte!

Graf. Immer so etwas durchschimmern sehn — von einem — höchst entwickelten Innenleben.

Thea. So?

Graf. Von einem ganzen Menschen. Ja! ... Ich bin sogar geneigt, Sie für eine tief religiöse Natur zu halten.

Thea. Ach?

Graf. Ja. Und das ist von höchstem Werte für unser Haus.

Thea. Sie sind da wohl alle sehr fromm, nicht wahr?

Graf. Ja, mein liebes gnädiges Fräulein, wer darf so kühn sein, von sich zu sagen, er sei fromm? Jene wahrhafte Gotteskindschaft, wie sie zum Beispiel Moltke eigen war, darnach streben wir ja wohl alle, nicht wahr? Aber —

Thea. Aber Sie gehen doch alle Sonntag in die Kirche?

Graf. Meine arme Mama, die leidet an den Füßen. Und um sie das nicht so hart empfinden zu lassen, begnügen wir uns wohl ab und zu mit einer Hausandacht ... übrigens will ich das gleich betonen: wir gehören einer freieren Richtung an. Ich weiß da nicht so Bescheid, aber mein alter Herr, der disputiert Ihnen wie ein Theologe.

Thea. Ach, was ich fragen wollte, Herr Graf: Ihr verehrter Herr Vater — der liebt die Stickereien, nicht wahr?

Graf. Sehn Sie mal, das ist nett, das ist lieb von Ihnen ... Wie ich Ihnen für diese Frage dankbar bin, das — ... denn nun weiß ich doch, daß Sie nicht abgeneigt sind, einen Weg zu finden, der zu dem Herzen meines alten Herrn führt.

Thea. Was meinen Sie zum Beispiel zu einer Schlummerrolle?

Graf. Ich überlass' Ihnen das ganz, meine teuerste Thea. Aber bevor wir uns über so niedliche Sachen unterhalten, habe ich Ihnen etwas zu sagen, was mir sehr schwer fällt, was ich aber als anständiger Kerl gesagt haben muß, ehe wir uns überhaupt verständigen können. Sie sind reich, Fräulein Thea?

Thea (lächelnd). Ich weiß nicht. Ich glaube. Ich habe wenigstens immer satt zu essen gehabt.

Graf. Man sagt uns Offizieren von Adel häufig nach, daß wir uns um wohlhabende Mädchen aus guten

bürgerlichen Familien bewerben, um unserem materiellen Leben einen Halt zu geben.

Thea (abwehrend). Ah!

Graf. Bitte sehr, mein gnädiges Fräulein, ich bin in dieser Lage.

Thea. Ach? Nun wird's aber interessant.

Graf. Erlauben Sie mal, ich betone das nicht, um mich hier etwa anzuschuldigen. Nee, im Gegenteil, um mich möglichst vorteilhaft von den landläufigen Heirats=spekulanten abzuheben. Daß ich Sie liebe, das versteht sich von selbst, denn sonst säß' ich nicht hier; aber wenn Sie arm wären, dann säß' ich ehrenhafterweise auch nicht hier.

Thea. Wenn Sie mich lieben?

Graf. Pardon! Ich bin der Älteste von sechs Ge=schwistern, und die Gesundheit meines alten Herrn ist leider sehr struppiert. — Wenn ich das Gut übernehme — daß ich den bunten Rock dann endgültig ausziehn muß, das will ich dabei auch gleich gesagt haben —, dann habe ich fünfen auszuzahlen. Da muß mir die Mitgift meiner Frau das Rückgrat stärken ... Denn erstens will ich nicht vor die Hunde gehn, und zweitens — ja, sehn Sie mal — so'n Fleck Erde — hier in der Großstadt kennt man so'n Gefühl nicht — das steht einem höher als alles in der Welt — da muß man 'reinschmeißen können mit vollen Händen — verstehn Sie das? Nee, das verstehn Sie nich. Aber das werden Sie lernen, wenn's Ihnen mitgehört.

Thea (nachdenklich). Das wäre wohl möglich.

Graf. Es fehlen da neue Stallungen, es müssen viele Morgen Wiese drainiert werden —

Thea. Weiter, weiter!

Graf. Interessiert Sie das wirklich?

Thea. Aber sehr.

Graf. Und dann haben wir einen höchst patenten Park. Oder vielmehr das Rohmaterial. Da muß Menge geschehn.

Thea (eifrig). Da sind Plätze, nicht wahr? Da könnte man Rundtempel bauen und Säulenhallen anlegen wie draußen bei Mama?

Graf. Nee, nee, so hoch versteigen wir Landwirte uns nich.

Thea. Haben Sie auch einen Schwanenteich?

Graf (nickt). Aber die Schwäne sind uns jerade ausjejangen. (Beide lachen) Donnerwetter, wenn ich denke, — da — so'ne kleine, rührige, christliche Hausfrau, und dann losschuften —

Thea. Herr Graf, ich kann Ihnen nur sagen, Sie gefallen mir sehr.

Graf. Also meine geliebteste —

Thea. Bitte, nicht knieen.

Graf. Ich will ja gar nicht knieen.

Thea. Ich dachte! (Aufstehend) Scht! Nichts sagen! (Geht schweigend umher) Ich glaube fast, wenn man seinen Kopf an Ihre Schulter legt, so ist man wohlgeborgen.

Graf. Ich möchte wenigstens niemandem raten, Ihnen da zu nahe zu kommen.

Thea. Und — (Pause) wie denken Sie über das Recht der Persönlichkeit?

Graf. Welcher —?

Thea (trotzig). In diesem Falle: meiner!

Graf (lächelt und dreht den Schnurrbart)

Thea. Das scheint Ihnen ja riesig spaßhaft.

Graf. Ach, meine teuerste Thea, das sind so anjelesene Sachen, nicht wahr? Es gibt doch wirklich kein schöneres Recht des Weibes, als zu dienen. Sie werden in der Geschichte meines Hauses eine Reihe wahrhaft edler Frauengestalten finden, die Ihnen vor-

bildlich sein können. Da war zum Beispiel Gisberta von Sperner, die hatte sieben Söhne.

Thea. Aha! (Leise vor sich hin) Undici, dodici.

Graf. Was sagten Sie?

Thea. Nichts.

Graf. Und alle gediehen unter ihren gesegneten Händen. Da war ferner — doch wozu soll ich Sie mit Namen ermüden? Sie werden das ja hoffentlich alles kennen lernen. Und dann: wir beide wollen doch eins werden, nicht wahr? Zusammenwachsen zu einer Persönlichkeit.

Thea (ihm frech ins Gesicht). Es kommt nur drauf an, wer mehr in die Pinke hineinzugeben hat.

Graf (sie groß ansehend, befremdet). Pardon, ich verstehe wohl nicht recht.

Thea (befangen). Ich meinte — (sich erleichternd) hü! Was können Sie für strenge Augen machen, mein lieber Graf Sperner.

Graf. Die werden Sie hoffentlich nicht kennen lernen.

Thea. So? Mir scheint ... Also Sire geben keine Gedankenfreiheit?

Graf. Aber —

Thea. Ja, es ist Stil in Ihnen! Es ist nicht mein Stil, aber er imponiert mir sehr. Aber sehr. (Ihm herzlich die Hand entgegenstreckend) Auf Wiedersehn!

Graf. Und sonst nichts? Zur Aufmunterung? Nichts? Gar nichts?

Thea. Sie wissen ja, über uns beide beschließt eine Instanz, der ich mich als Haustochter blindlings zu fügen habe.

Graf. Aber Teufel auch! Da, da —

Thea (zurücktretend, niedlich). Ich möchte um nichts in der Welt, daß Sie mich für schlecht erzogen halten, Herr Graf.

Graf. Richtig. Kühl, aber richtig. Wir werden uns umso klarer in die Augen sehen. Wiedersehen, mein gnädiges Fräulein! (Die Hacken zusammenschlagend, ab)

## Fünfte Szene

Thea. Dann Raffaela und die Baronin

**Thea** (singt). „Unterm Holunderbaum — träum' ich den Mädchentraum" — brrr!

**Raffaela** (hereinstürzend und Thea umarmend). Muschi, Liebling, seid ihr? . . . bist du — ja? . . .

**Baronin** (eintretend). Nun, wie steht's?

**Thea.** Gar nich steht's. — Wenn erst Familienrat und solche Witze dazukommen.

**Baronin.** Die Familie brauch' ich für dich. — So töricht eine solche Zusammenkunft auch sein mag. — Denn sonst gäb' es keine Möglichkeit mehr, dem Willen (mit einem Blick auf Raffaela) gewisser Leute das Gegengewicht zu halten. Im übrigen werde ich euch mal was sagen, liebe Kinder. Es gibt einen alten Spruch, der heißt: „Werde, der du bist." Nun seht mal: Wenn in diesem Augenblicke hundert Schiffe mit Wind und Wasser kämpfen — für euch, wenn selbst ein Mann wie der deine achtzehn Stunden lang täglich sein Hirn abmartert — für euch, dann muß ich doch wenigstens Wache halten, daß euch der Weg frei bleibt, zu werden, was ihr seid . . . Erben meines Bluts, meiner Lebenskunst, meines Dranges nach Schönheit —

**Thea** (gedehnt). Auch Raffaela?

**Baronin** (Raffaela streichelnd, mit Bedeutung). Auch Raffaela . . . Ich geh' jetzt Großvater holen. (Ab nach links)

## Sechste Szene

**Thea. Raffaela**

Raffaela. Bei mir wird wohl nichts mehr draus werden.

Thea. Ja — da müssen wohl schon die Löwenjäger 'ran.

Raffaela (leidenschaftlich). Höre, Muschi! Du weißt, ich lieb' dich über alles. Ich sag' dir: hetz mich da nicht hinein. Ich will nicht. Ich sterbe, wenn ihr mich da hineinhetzt. Verstehst du?

Thea. Gut! Koch du aus deinem Leben eine Spitalsuppe. Mir soll's egal sein. Was mich betrifft, ich muß schon selber Wache halten, damit ich werde, was ich bin ... Aber dich zwing' ich doch noch zu deinem Glück. Paß mal auf! ... Scht! Da is schon wer ... (Schleicht zur Mitteltür und guckt durch die Ritze) Der vielgeliebte Papa. Steht vorm Spiegel und macht sich schön — auch für uns. Jeder, wie er kann.

## Siebente Szene

**Die Vorigen. Baron Erfflingen**

Baron. Guten Tag, meine teuern Kinder.

Thea. 'n Tag ... (Zu Raffaela leise) Nu wird er gleich süß.

Baron. Ja, was sagt mir der Fred eben: das kleine, kleine Mädchen soll nun heiraten! Merkwürdig! Ja, fühlst du dich denn reif für ein solches Liebesamt — Liebesamt — in welchem du eine gewisse — hm — herbe — hm — Wildheit, die an sich ja überaus reizvoll sein mag, — immerhin wirst bändigen müssen? Kleines, liebes Mädchen!

**Thea** (leise). Nu wird er gleich gerührt, und dann küßt er los.

**Baron.** Sag mal, was tuschelst du denn immer mit deiner großen Schwester?

**Thea.** Gar nichts, Papachen, gar nichts.

**Baron.** Seht mal, meine Lieben, heute, wo du dich nu verloben wirst, warum fragt ihr mich nicht vorher privatim um Rat? Ich kenne die Welt, ich kenne die Menschen. Ich habe Beziehungen zu den meisten Häusern von Distinktion. Und dann seht mal vor allem: Ich kenne die Frauen. Ohne Zyniker zu sein, seht mal. Man wird leicht Zyniker, wenn man die Frauen kennt. Ich habe mich davon freizuhalten gewußt, seht mal. Und wodurch? Man hat im Leben zwei Wege: Man kann mit den Frauen arbeiten, man kann gegen die Frauen arbeiten. Ich habe immer mit den Frauen gearbeitet.

**Thea** (unschuldig). Ich weiß gar nicht, was hast du gearbeitet, Papachen?

**Baron.** Du bist ein liebes, kleines, schnippisches Mädchen. Ich sehe, ich habe immer noch einiges Mißtrauen in euch zu überwinden. Schade! Wir könnten so nett zusammenstehn. Sozusagen eine Liga bilden. Wir drei. Eine Liga so für die kleinen Geheimnisse. Die kleinen Weiberchen, die haben immer so kleine Geheimnisse.

**Thea.** Danke, danke, Papachen!

## Achte Szene

**Die Vorigen. Fred durch die Mitte. Dann von links Geheimer Kommerzienrat Hoyer, Baronin Erfflingen, Gottlieb, ein anderer Diener**

**Fred.** Pardon! Großvater kommt!

**Gottlieb** (öffnet die Tür links und tritt zur Seite. Respektvolles

Schweigen. Pause. Der alte Hoyer, ausgemergeltes Greisengerippe, von der Baronin und Gottlieb gestützt, schwankt herein. Der Diener bringt einen Lehnsessel hinterher, den er neben den Tisch links niedersetzt. Gottlieb und der andere Diener ab. Der alte Hoyer läßt sich mit Hilfe der Baronin in den Sessel fallen)

**Fred** (leise zu Thea). Nu, wie steht's mit uns?

**Thea.** Pscht. Später ... Guten Morgen, Großväterchen! (Küßt ihm die Hand, während er halb abwesend vor sich hinnickt)

**Raffaela** (breitet eine Decke über seine Kniee)

**Der alte Hoyer** (tastet nach ihrem Haar, erkennt sie, ein Lächeln zieht über sein Gesicht). Ela — meine kleine — Ela!

**Thea** (zu Fred). Nu geh, geh!

**Fred** (zu ihm tretend). Na, Großväterchen, geht's immer gut — ja? (Küßt ihm gleichfalls die Hand)

**Der alte Hoyer.** Hä? Ist das nicht das Fredchen? – Na, sitzt das kleine Fredchen auch fleißig im Kontor – hä? ... Dem — dem — wie heißt er doch? — dem Brösemann hübsch alles abgucken. Ja?

**Baron.** Darf ich mich gleichfalls nach Ihrem Befinden erkundigen, teurer Vater?

**Der alte Hoyer** (ohne ihn zu erkennen). Hä? — (Besinnt sich) Aha! Ja, ja. — Sie sind etwas spät in die Familie 'reingeraten, lieber Herr – — äh – Baron? Ja, ja, Baron! (Geringschätzig) Ja, ja.

**Baronin.** Lieber Vater, du pflegtest doch sonst meinem Manne Recht und Namen eines Sohnes nicht zu verweigern.

**Der alte Hoyer.** Sohn? Sohn! Höhö. Ich hatte mal einen Sohn, aber der sah ganz anders aus ... Wer kennt ihn denn noch? Du, Blanche, sah der nich bißchen anders aus?

**Baronin.** Er war etwas jünger, lieber Vater.

**Der alte Hoyer.** Auch wir waren mal etwas jünger. Aber wir sind doch immer noch da. Sie sind mir im übrigen hoch willkommen, lieber Herr, aber Sie können

etwas zur Seite treten ... (Gleichsam die Anwesenden zählend) Da fehlt doch noch einer?

**Baronin** (rasch). Es ist merkwürdig, Raffaela, daß Brösemann sich erlaubt, Großvater warten zu lassen.

**Raffaela** (die neben dem Alten kauert, will aufspringen). Ich werde sogleich —

**Der alte Hoyer** (sie ängstlich festhaltend). Nein, nein, hier bleiben ... Der Mann hat zu tun ... Auf den müssen wir warten. (Raffaela streichelnd) Kleine, liebe Hand! — Kleine — (Spricht leise weiter)

**Fred** (leise). Also, also, nu?

**Thea** (leise). Das mit der vollen Freiheit, das war dein Ernst?

**Fred.** Selbstredend.

**Thea.** Und 's fidele Meerschweinchen?

**Fred.** Auch, auch! Alles!

**Thea.** Ehrenwort?

**Fred.** Ehrenwort ... Also ja?

**Thea.** Nee. Noch nich. Noch lange nich.

**Fred.** Warum triezt du mich denn?

**Thea.** Weil's mir Spaß macht.

## Neunte Szene

**Die Vorigen. Brösemann**

**Brösemann.** Ich bitte um Vergebung, wenn ich warten ließ.

**Baronin.** Lieber Vater, da wir ja nun glücklich beisammen sind, so erlaube, daß ich in deiner Gegenwart den anderen lieben Verwandten von der Sachlage Mitteilung mache. Meine jüngste Tochter Thea —

**Thea.** Darf ich drinbleiben, Mama?

**Baronin.** Vorläufig ja. — hat trotz ihrer Jugend

schon eine Anzahl Bewerbungen erfahren; ich hielt es aber nicht erst für angezeigt, sie dem Rate der Familie zu unterbreiten. Nun liegt jedoch diesmal ein Antrag vor, wie er so ehrenvoll und glanzvoll kaum je wieder an unser Haus herantreten dürfte.

**Thea** (leise zu Fred). Siehste!

**Baronin.** Ich brauche nur den Namen des Bewerbers zu nennen. Er heißt Graf Sperner.

**Baron** (macht murmelnd Zeichen gönnerhaften Einverständnisses)

**Brösemann** (aufschnellend und nach vorne kommend). Wer ist das?

**Baronin** (lächelnd). Man kann ja allerdings von Ihnen nicht annehmen, lieber Sohn, daß Sie im Almanach der guten Gesellschaft bewandert sind. Sonst würden Sie diese Frage vielleicht vermieden haben.

**Baron** (lacht diskret)

**Brösemann.** Ich wiederhole diese Frage.

**Baronin.** Liebe Thea!

**Thea.** Ja, Mama.

**Baronin.** Es scheint doch an der Zeit für dich, das Zimmer zu verlassen. (Sie küßt sie auf die Stirn)

**Thea** (küßt ihr, sodann dem alten Hoyer respektvoll die Hand, macht Raffaela eine kleine Grimasse. Dann ab nach links)

## Zehnte Szene

### Die Vorigen ohne Thea

**Baronin.** Lieber Vater, du pflegtest bei früheren Gelegenheiten unsere Familienzusammenkünfte zu leiten.

**Der alte Hoyer.** Ja, ja, höhö, ja. (Streichelt spielrig Raffaelas Haar, die neben ihm hockt)

**Baronin.** Willst du es nicht auch diesmal tun?

**Der alte Hoyer.** Was? Was?

**Baronin.** Den Vorsitz, der dir —

**Der alte Hoyer** (ärgerlich werdend). Is denn der Brösemann nicht da? Fragt doch hübsch den Brösemann! Hö! (Mit Raffaela spielend) Mein liebes, kleines — kleines —

**Brösemann.** Es ist wohl nicht zu anspruchsvoll, liebe Mutter, wenn ich Sie bitte, mich als Bevollmächtigten der Firma zu betrachten und mir die Auskünfte zu geben, deren ich in dieser Eigenschaft bedarf.

**Baronin** (immer kühl — freundlich). Bitte, lieber Sohn.

**Brösemann** (sein Notizbuch hervorziehend). Was ist der in Rede stehende Herr?

**Baronin.** Er dient in einem Garde-Infanterieregiment.

**Brösemann.** Als Einjähriger?

**Baron** (lacht)

**Baronin.** Nein, als Offizier.

**Brösemann.** Ist er verschuldet?

**Baronin.** Bedaure! Lieber Freund, weißt du vielleicht etwas Näheres darüber?

**Baron.** Ach, liebe Blanka, diese braven Leute in so 'nem braven Regiment, die machen gar keine nennenswerten Schulden.

**Brösemann.** Was ist sein Vater?

**Baronin.** Besitzer der Herrschaft Waltersdorf in der Neumark.

**Brösemann.** Verschuldet?

**Baronin** (zuckt die Achseln)

**Brösemann** (eine Notiz machend). Welche Ansprüche an Mitgift werden gestellt?

**Baronin.** Fragen so undelikaten Charakters sind naturgemäß nicht erörtert worden ... Übrigens wirst du ja wohl, lieber Vater, über diese Sache allein zu entscheiden haben.

**Der alte Hoyer.** Jawohl, ja. Wo ist denn der Brösemann?

**Baronin.** Vater, du selbst hast mir doch schon vorhin die Ziffer genannt, die du —

**Brösemann.** Aha!

**Baronin.** Willst du nicht das Wort nehmen, Vater? — Sprich doch endlich deinen Willen aus, Vater!

**Der alte Hoyer.** Meinen Willen — ja. — Aber is noch nich der letzte Wille — nee, noch lange nich. Na, denn helft mir mal ein bißchen hoch . . . (Raffaela und Fred tun es) Im Sitzen — da kommen mir die Gedanken nicht. — Seht mal, liebe Kinder, ich hab' euch das nu alles hübsch aufgebaut. Aufgebaut, ja. Denn wir fingen mal klein an. Ganz klein haben wir angefangen — ja. Aber über den Meeren, da waltete Gottes Gnade — ja. Erst haben wir nach Südamerika, haben wir Eisenwaren geschickt — ja. Sensen, Herdplatten, Kochtöpfe — ganz gemeine Kochtöpfe, mein kleines Fräulein — hi, hi, hi! (Kitzelt Raffaela) Dann haben wir den großen australischen Coup gemacht. Aber davon versteht ihr nichts. Gar nichts versteht ihr. Bloß der Brösemann. Ja. Und da war über dem Pult, — da hing ein Kanarienvogel. Wenn der machte: Tütetütü, tütetütü, dann sagt' ich zu meinem jungen Freund, dem — dem — Wendrath sagt' ich: Du, das glückt. — Und seither haben wir immer — he, Brösemann, piept euer Kanarienvogel noch?

**Brösemann.** Gott sei Dank, Großvater, der piept fleißig.

**Der alte Hoyer.** Na, dann is gut. Ja. Und dann kam der Stolz. Der Stolz kam. Das heißt, der kam nicht. Der war da. Aber Anno siebzig kam. (Schreiend) Da wurde der deutsche Kaufmann was. Da konnten wir unsere Waren unter deutscher Flagge fahren. Deutscher Bürger sein. Überhaupt Bürger sein. Ihr da, wißt ihr, was das ist?

**Baronin.** Bitte, lieber Vater, erreg dich nicht.

**Der alte Hoyer.** Denn ich habe meine Hand gehalten über meinem Hause, auf daß Zucht und Sitte darin wohneten, ja — denn die deutsche Bürgertugend das ist kein leerer Schein. Und ich habe stets gesagt zu meinem Sohn — (Leise) Zu meinem Sohn, zu meinem — — Sohn? — — Hab' ich . . . Sohn . . .! Was hab' ich doch? Ja . . . na, fahrt nur fort. (Gähnt) Ich werd' mich inzwischen mal drauf besinnen, ja. (Setzt sich)

**Baronin** (halblaut zu ihrem Gatten). Ich bin ratlos.

**Baron.** Mit deiner Erlaubnis, geliebte Blanka, werde ich jetzt deinem Herrn Brösemann — paß mal auf. (Mit erhobener Stimme) Meine teuersten Verwandten, als der Nächstälteste nach unserem hochverehrten Großvater, der unsere Unterhaltungen nicht selbst zu führen wünscht, nehme ich — Ihre allseitige Zustimmung vorausgesetzt — die Leitung in die Hand.

**Brösemann** (lächelnd). Wenn es Ihnen Spaß macht, unter uns sechsen Parlament zu spielen — bitte, bitte!

**Baron.** Übrigens liegt ja auf der Hand, daß, selbst wenn Herr Brösemann sich ablehnend verhält — (herablassend — freundlich) was ihm ja gerne vergönnt ist — Gründe plausibler Natur, die gegen die Verbindung sprechen, überhaupt nicht vorliegen . . . Sollte jemand von Ihnen, meine teuren Verwandten, etwa gegenteiliger Meinung sein?

**Brösemann.** Ja, ich.

**Baron.** Bitte, das habe ich bereits vorausgesetzt.

**Brösemann.** Es handelt sich hier darum —

**Baron** (hochfahrend). Pardon. Über das, um was es sich hier handelt oder nicht handelt, werde ich bestimmen, wenn Sie gestatten.

**Brösemann** (seinen Ärger verbeißend). Ich bitte also sprechen zu dürfen.

**Baron** (immer hochfahrender). Bitte aber kurz zu sein.

**Brösemann.** Umso kürzer, als ich hier der einzige bin, der nicht viel Zeit hat ... Meine Hoffnung hat lange auf dir geruht, Fred, daß du eines Tages imstande sein würdest, das gewaltige Lebenswerk Großvaters weiterzuführen. (Aller Blicke wenden sich unwillkürlich dem Alten zu)

**Raffaela.** Pst! Er schläft.

**Brösemann.** Lieber Gott, er schläft! ... Aber mit der Aussicht wird es ja wohl zu Ende sein. Du lüderst weiter. Dich muß man nu wohl endgültig verloren geben.

**Baron.** Pardon! Ich werde nicht dulden, daß hier ein Mitglied der Familie von Ihnen —

**Fred.** Laß man, lieber Onkel! Ich verteidige mich schon selber ... Außerdem hat er ja Recht. Was tu' ich denn fürs Geschäft? Jar nischt.

**Brösemann.** Ich will dich auch nicht kränken, Fred. Du weißt, ich hab' dich gern. Ich muß nur sagen, was wahr ist. So gibt's denn also nur die eine günstige Möglichkeit, daß durch eine Heirat Theas —

**Baron** (halblaut, doch so, daß er es hört). — noch 'n Kommis ins Haus kommt.

**Brösemann** (mit einem Blick nach ihm fortfahrend). — mit dem Sohne irgend eines großen kaufmännischen Geschlechtes ein neuer Zuwachs des arbeitenden Kapitals und zugleich eine wertvolle Kraft für die Leitung der Geschäfte gewonnen werde. Es scheint, das soll nicht sein. Ich bleibe allein, um dafür zu sorgen, daß das Welthaus Hoyer und Wendrath nicht zusammenfällt. Aber wenn ich Ihnen sage, daß dieses Haus, das Sie alle ernährt —

**Baron.** Nun, Sie doch auch!

**Brösemann.** Ich ernähre mich überall. — daß dieses

Haus, sage ich, eine Verbindung wie die geplante nicht erträgt, weil die Ansprüche, die Sie alle an seine Kasse stellen, bis ins Ungeheure gewachsen sind, so muß man mir Glauben schenken.

**Baron.** Weshalb müssen wir Ihnen eigentlich Glauben schenken?

**Brösemann.** Weil ich noch niemandes Glauben getäuscht habe. Wenn ich das Versprechen gegeben hätte, keine Karte mehr anzurühren, so hätte ich es auch gehalten. (Bewegung)

**Baron.** Dieser Mensch ist ein Pöbel.

**Brösemann** (auf ihn eindringend). Was bin ich?

**Raffaela** (während Fred ihm in den Arm fällt). Leopold, um Gottes willen! Ich fleh' dich an: sei ruhig!

**Brösemann.** Ja, ich bin ganz ruhig. Ganz ruhig. Und erkläre, daß Herr Baron von Erfflingen die Leitung dieser Verhandlung nicht mehr in Händen hat.

**Baron.** Herr, sind Sie —?

**Brösemann.** Herr von Erfflingen ist ein beschäftigungsloser Kostgänger des Hauses Hoyer und Wendrath und hat fortan in dessen Angelegenheiten nicht mehr hineinzureden. (Große Bewegung)

**Baronin.** Vater, hör doch, was hier geschieht! Vater!

**Der alte Hoyer** (aus dem Schlafe). Ja — ich — ja —!

**Baron.** Nicht einmal vor die Pistole fordern kann man so ein Subjekt.

**Baronin** (bei eintretender Stille). Was hindert mich, Sie aus meinem Hause zu weisen, Herr? (Geht zum Schreibtisch)

**Brösemann** (an sie herantretend). Liebe Mutter, ich stehe hier als Vertreter eines, der mir sein Haus im Sterben übergeben hat. Ich rate Ihnen dringend, seinen Schatten ruhen zu lassen.

**Baronin** (mit mattem Lächeln, stockend). Ich — verstehe —

Sie nicht — lieber Sohn. (Weicht scheu vom Tische zurück und hält sich an einer Sessellehne)

**Raffaela.** Mama, was ist dir? Was willst du eigentlich von Mama? ... Großväterchen! Wach auf, Großväterchen!

**Der alte Hoyer** (langsam zu sich kommend). Was ist denn, Kindchen? Was will denn mein Kindchen? (Schweigen)

**Fred** (vortretend). Hier is nämlich, Großvater, um Theas Zukunft ein kleiner Disput entstanden. Wenn so 'n Grünschnabel wie ich sich mal 'ne Meinung erlauben darf, dann möcht' ich sagen: Laßt Thea doch auch mal 'n Ton reden.

**Der alte Hoyer.** Wo ist denn die kleine Thea? Ruft sie doch 'rein, die kleine Thea.

**Raffaela** (durch die Tür). Thea! Großvater wünscht dich.

## Elfte Szene

**Die Vorigen. Thea**

**Thea.** Großvater?

**Der alte Hoyer.** Na, Muschichen! Na red mal, Kleinchen. Na ja.

**Baronin.** Großvater hat die Entscheidung in deine Hand gelegt, mein Kind.

**Brösemann** (hartnäckig). Na das wohl nicht.

**Baronin.** Sollte es Ihnen entgangen sein, lieber Sohn, daß jetzt wieder mein Vater hier regiert? (Zu Thea) Nun?

**Thea.** Ja, liebe Mama, lieber Großvater, wenn ich die Wahrheit sagen soll, die Gründe, die Schwager Leopold vorhin genannt hat, oie sind doch so schwerwiegend —

**Baronin.** Was weißt du denn von den Gründen, die —?

**Thea.** Ich hab' doch gehorcht.

**Baronin.** Wie?

**Thea.** Wenn über mein Schicksal entschieden wird, dann soll ich nich mal horchen dürfen? Das kann doch keiner verlangen!

**Der alte Hoyer.** Hähähä! Hat sie ganz Recht. Bist 'n fixes kleines Mächen. Hähähä!

**Thea.** Und weil ich doch keinen Zwist in die Familie bringen möchte. — Das würde mir doch so leid tun ... Und weil der Fred mich nu mal durchaus haben will, wenn er auch 'n großer Taugenichts ist, so werd' ich doch lieber den Fred nehmen.

**Fred.** Muschi! (Schließt sie in seine Arme, leise) Das haste patent gemacht.

**Thea** (da die Familie starr ist, ein wenig zaghaft). Na?

**Baronin.** Liebe Thea, wir sind nicht hier, um uns deine schlechten Scherze gefallen zu lassen!

**Thea.** Aber Mama!

**Raffaela** (sie umschlingend). Muschi! Liebling, tust du auch recht?

**Brösemann.** Lieber Fred und liebe Thea, keiner könnte das freudiger begrüßen als ich, aber mir scheint, ihr seid euch nicht recht klar, — — ihr seid so sehr ans Spielen gewöhnt —

**Der alte Hoyer.** Du, Blanschchen, was ist denn mit den zweien?

**Fred.** Heiraten wollen wir uns, Großväterchen.

**Baronin.** Vater, mach ein Ende mit diesem albernen Einfall ... Das ist ja —. Thea!

**Der alte Hoyer.** Die zwei Kinder da — die wollen — der Sohn von meinem — meinem und die — die —?

**Baronin.** Vater, siehst du nicht, das ist ja undenkbar? Er soll auf Reisen. Sie muß in die Pension zurück. Vater, nun sag doch Nein.

**Der alte Hoyer.** Hähähä! Gerade! Nee — gerade — hä.

**Baronin.** Vater —!

**Der alte Hoyer.** Ruhig, sag' ich. Wer hat hier zu bestimmen? Ich hab' hier zu bestimmen. Ich habe meine Hände gehalten über meinem Hause. Ich — **ich** — hähähä! — Fredchen — mein Jungchen! (Umschlingt weinend Fred)

**Baronin.** Thea, was hast du —?

**Thea** (sehr bestimmt). Ich hab' mir nur den Weg frei halten wollen, zu werden, was ich bin.

**Baronin** (erregt). Was du bist? Was bist du denn?

**Thea.** Ja, das möcht' ich eben wissen... Und nu nich böse sein, Mamachen! (Küßt ihr schmeichelnd die Hand)

**Der Baron** (wundert sich)

(Vorhang)

# Zwischenspiel

Billardzimmer im Gasthaus zum „Fidelen Meerschweinchen", dahinter das Eß- und Kneipzimmer, auf dessen weißgedeckter Mitteltafel eine Tablette mit Sektgläsern sichtbar ist. Rechts vorn die Eingangstür. Links Fenster. In der Mitte das Billard. Rechts vorne ein Sofa mit Tisch und Stühlen. Nach der Hinterwand zu rechts und links kleinere Tische mit Stühlen. Queueständer. Viele Photographien, Theatergruppenbilder vorstellend, an den Wänden, ebenso Gipsbüsten großer Mimen usw.

## Erste Szene

Griesling. Sonja Gribojeff. Strößel. Doktor Bollmann. Dann Julius

**Griesling** (Billard spielend. Melancholisches Bulldoggengesicht mit glänzender Artistenfrisur. Zylinder im Genick. Hyperelegant gekleidet. Gehrock. Weiße Weste. Plastron mit Brillantnadel. Kragen mit sehr großen Ecken. Graue Gamaschen über spiegelnden Lackstiefeln)

**Sonja** (an einem der hinteren Tische schreibend. Grauer Rock mit leuchtend roter Sackbluse. Auf der Stirn männlicher Schopf, über dem Nacken in einem Zöpfchen endigend. Graue, verschleierte Augen. Stumpfnase. Sinnliche Lippen mit prachtvollen Fleischzähnen. Bewegungen hastig, energisch. Sarmatischer Akzent)

**Strößel** (schlaffes Komikergesicht mit kurzgeschorenem Lockenhaar, Backensäcken und vernaschtem, höchst beweglichem Munde. Großkarierter, salopper Anzug und Künstlerkrawatte)

**Dr. Bollmann** (schlafend auf dem Sofa links, die Füße über die Lehne geworfen. Vernachlässigte Kleidung. Fettiger Schlips. Langes, ergrauendes Haar, als Mähne aus der Stirn zurückgestrichen. Säufernase)

**Strößel** (eintretend). Servus!

**Sonja.** Servus! (Schreibt weiter)

**Griesling** (seine Stöße zählend). Einundvierzig.

**Strößel.** Wieviel?

**Griesling** (weiterzählend). Zweiundvierzig.

**Strößel.** Höchst anständige Serie. Wie hoch wollen Sie kommen?

**Griesling.** Dreiundvierzig.

**Strößel.** Mit Ihnen is wieder nischt zu reden.

**Sonja.** Mit mirr auch nicht. (Schreibt weiter)

**Strößel.** Na denn nich. (Singt) „Die Liebe und das Portemonnaie —." Jesses, Maria und Joseph! Sie, Doktor! Altes Sumpfhuhn! ... Wat liegen Sie hier uf diesen westöstlichen Diwan? ... Wachen Se uff ... Der jestrige Morgen is schon angebrochen.

**Bollmann** (sich im Halbschlaf reckend). Sehn Se mal nach! ... Is der Sekt schon da?

**Strößel.** Sekt? ... Wat vor 'n Sekt? ... Bei Ihnen spielt wohl mal wieder de Blechmusike? ... Das heißt, ich will nischt gesagt haben. Ein Mann, der so vornehm träumt, ist immerhin eine respektable Bekanntschaft ... (Zu Sonja Gribojeff) Na, Sie Meechen aus der Fremde, edle Schutzverwandte, sind Se nu bald fertig mit de neuste Schuttablagerung Ihrer Seele? ... Und was macht die Doktorarbeit? ... Sie, ich weiß 'n Thema aus der Mathematik: Welchen Breitengrad muß ein einschläfriges Bett haben, damit ... wie?

**Sonja.** Gredin — va!

**Strößel.** Was hat se jesagt? (Singt) „Die Liebe und das Portemonnaie —" (Zu Griesling) Denken Sie sich dieses Luder, der Alte. Geh' ich aufs Direktionsbureau. Will Vorschuß. Bietet er mir janz lieblich 'ne Zijarre an. Seine Zijarren sind ja berüchtigte Stinkpfropfen. Aber Künstler in der Notlage — was kann man tun? Wie er den Kistendeckel aufschlägt, is auf der Innenseite ein Zettel ufjeklebt. Darauf steht: „Vorschuß wird unter keinen Umständen bewilligt." Ich sag': „Mein

lieber Direktor, geben Sie keinen Vorschuß, nehm' ich keinen Ausschuß." Fein — was? Sie lachen ja gar nicht?

Griesling. Siebenundvierzig.

Strößel. Ach, Sie sind ein Frosch. (Singt) „Die Liebe und das Portemonnaie —." (Nach hinten blickend und aufschreiend) Ha!

Griesling (infolge des Schreies einen Ball auslassend, legt ruhig das Queue hin). Sie haben mir meine Serie verdorben.

Strößel. Mann, Mann, meine Großhirnrinde wird schadhaft. Ich sehe Sektgläser. Sektgläser seh' ich, Herr. Tippen Sie mal. Bei mir zischt es.

Griesling. Es scheint, jemand fühlt das Bedürfnis —

Strößel. Pulle Sekt zu schmeißen? Sind Sie noch immer in Arkadien jeboren? Ich glaube schon längst nich mehr an die anjeborene Jite der Menschennatur. (Nach hinten rufend) Julius!

Julius (halbwüchsiger Bursche, durch die Mitte). Befehlen?

Strößel. Wie kommen die Sektgläser dort auf den Tisch?

Julius. Nachmittags ist ein fremder Herr dagewesen, der hat gesagt: Heute von zwölf Uhr Nachts ab gibt's Freisekt.

Strößel. Für wen?

Julius. Für Alle.

Strößel. Wie — für Alle?

Julius. Wer kommt.

Strößel. Sie — falls Sie sich schlechte Witze mit uns erlauben, kitzle ich Ihnen (hebt die brennende Zigarre) zwei Löcher in die Ohrläppchen.

Julius. Au!

Strößel. Oder aber, hören Se mal, sollte der große Unbekannte nicht auch etwas von einem begleitweisen Souper gesprochen haben?

**Julius.** Nee. Hat er nich.

**Strößel.** Das ist eine unbegreifliche Kopflosigkeit dieses Mannes. Was haben Sie denn uf'm Büfett? Haben Sie etwas kaltes Geflügel mit 'ne pikante Salatsoße? Haben Sie eine Wildpastete in Jüs, wo man so kleine Hummerstückskes drum legen kann?

**Julius.** Wir haben aber bloß Büchsenhummer.

**Strößel.** Faul! Faul! Aber schließlich —! Haben Sie vielleicht auch einen zartgepökelten Yorkschinken, mit Kreidnelken gespickt — in Brotteig gebacken? — da is ne gute Cumberlandsoße sehr gut zu.

**Julius.** Das is zu machen.

**Strößel.** So. Das is wichtig. Das beruhigt mich einigermaßen. Also — da bringen Sie mir mal vorläufig einmal Limburger mit Butter. Vorläufig, verstehn Se!

**Julius.** Jawohl.

**Sonja.** Garçon!

**Julius.** Befehlen!

**Sonja.** Noch einen Absinth.

**Julius.** Jawohl. (Mit dem Glase, das neben ihr steht, ab)

**Strößel.** Ich weiß nicht, mir glimmert es heute so glimmrig im Leibe. (Singt) „Die Liebe und das Portemonnaie —."

Griesling. Und wie geht dieses interessante Lied weiter?

**Strößel.** Ich will's Ihnen im Vertrauen sagen, edler Lord: Dieses interessante, dieses künftig so berühmte Lied jeht vorläufig noch jar nich weiter ... Aber fühlen Sie nicht bereits den unermeßlichen Süccees, wenn ich werde beginnen: „Die Liebe und ..." Aufgelegte Sache. Gefühl ist alles.

**Sonja.** Quel imbécile!

**Strößel.** Übrigens ist es Zeit für Sie, Little Möp-

pel, daß Sie auch mal wieder mit einem neuen Trüc in de Wochen kommen. Das Baronisieren is Jift für Sie.

Griesling. Ja, mein lieber Freund, was soll man machen? Solche Banalitäten wie der zweiköpfige Esel oder die neun dressierten Ferkel und dann das ewige Knockabouten, das is nichts für mich ... Ich bin schon ganz zerfallen mit Beruf und Kollegen und ... Ja, eine pikfeine Nummer hatte ich mir angeschafft mit wissenschaftlichem Vortrag. Denn ich bin immer so für die höheren Sachen.

Strößel. Wat war denn das?

Griesling. Die viel — viel — phylogenetische Entwicklung des Kaninchens aus dem Hühnerei ... Aus einem Rührei so peu à peu fünfhundert Kaninchen ... Großartig ... Aber der Direktor meinte, die Bezugnahme auf den sogenannten Darwinismus könnte die religiösen Gefühle des Logenpublikums verletzen.

Strößel. Ja, eure Logen sind fromm. (Nach oben weisend) Die kommen alle in'n Himmel. Unsere im Variété sind mehr so für die horizontale Richtung.

Bollmann (sich reckend). Sie, hören Sie mal, Little Möppel, ich werd' Ihnen was dichten, teures Kind ... Die Inspirationen, ja, die göttlichen — (Rülpst) Herrgott, Kinder, hab' ich ein Sodbrennen.

Julius. Einmal Limburger mit Butter. Ein Absinth.

Strößel (setzt sich an den Tisch, der links vor dem Sofa steht, und beginnt zu essen)

Bollmann. Große Sache, edle Sache, eine höchst erlauchte Sache! Also zum Beispiel: Faust, Zirkuspoem von Doktor Bollmann. — Wenn man penibel sein will, kann man ja hinzufügen: nach einer älteren Idee ... (Riecht den Limburger) Sie, geliebtes Kind, opfern Sie der Göttin Mephitis in einer anderen Gegend des Lokals. Pfui Deibel! ... (Steht auf, rülpst) Kinder, hab' ich ein

Sodbrennen! ... Gibt's nu nich bald Sekt? ... Also, hören Se nu mal: Herein kommt ein Pudel — tip, tip, tip, tip — an die Manege gebannt, schwillt er wie ein Elefant — das macht man mit der Luftpumpe wie die kleinen Gummischweinchen ... Mit einemmal geht's: „papp" ... Die Hülle platzt — heraus tritt unser Little Möppel, wie er da is, Gentleman — Stangenpomade — Gehrock, derselbe ausschweifende Gehrock, wie ihn der göttliche Alfred trug, als er die George Sand zur Nymphomanin machte.

Sonja. Hörenn Sie, lieber Doktorr. Das iest ein Irrtum. Die George Sand war Nymphomanin von Beruff. Und das warr ihre Grösse.

Bollmann. Schweigen Sie, geliebtes Kind! Wenn wir nachher zu Hause sind, wird sich schon alles, alles finden ... Kinder, was tut man gegen Sodbrennen? Da seht ihn an, den Mann mit dem Napoleonsblick, wie er dasteht und an de Manschetten zuppt. Und in mir wird es immer klarer! Jawohl! Der Clown! Das ist der wahre Übermensch. Denn sehn Sie mal: der Clown. Ist er nicht der Einzige, der die göttliche Weltordnung zu durchbrechen scheint, er, der mit jedem Salto mortale der Aufhebung des Gravitationsgesetzes um einige Zoll näher kommt? (Rülpst) Ist er nicht imstande, durch die Musik gleich einem Orpheus vom Huhn bis zum Königstiger die wildesten Tiere zu zähmen? (Rülpst) Ferner, um in der moralischen Welt unterzutauchen: Ist er es nicht, der die Erziehung des Menschengeschlechtes, von der Gotthold Ephraim Lessing so erhebend spricht, auf das einfachste Prinzip zurückführt: die Backpfeife? Das sind so Sachen. Man wird eben nie verstanden. (Rülpst)

Griesling. Dieses Prinzip werde ich Ihnen sofort in die Tat umsetzen, da Sie sich über mich lustig zu machen scheinen.

**Bollmann.** Edler Freund, pumpen Sie mir zwanzig Mark ...

**Griesling.** Wieso?

**Bollmann.** Wer sich heutzutage noch den Luxus erlauben kann, sein Ehrgefühl zu pflegen, der hat zu viel Jeld. Viel zu viel Jeld.

**Griesling.** Ob Geld oder nicht, das ist ganz egal. Man ist eben ein Gentleman, oder man ist es nicht. Ganz egal.

**Bollmann.** Mein geliebtes Kind ist ein Gentleman. Es war einmal ein König, der hatt' einen großen Floh. Das war ein Gentleman-Floh, muß ich sehr bitten. Könige beschäftigen grundsätzlich nur Gentleman-Flöhe. Da muß ich sehr bitten.

**Strößel** (aufspringend, nach vorne kommend). Ich hab's, ich hab's, ich hab's! Also hört zu: (Kaut zu Ende und singt)

(Sentimental) Die Liebe und das Portemonnaie,
Die tun mir weh, die tun mir weh:
Die Liebe wegen des mangelnden moralischen Gewinnes;
(Zynisch) 's Portemonnaie, weil nischt drin is.

Jebt mer 'n Stuhl, Kinder. Ick habe jeboren. Ich fiehle eine sanfte Ermattung. Sie, Dichterin da hinten, wat sagen Se nu?

**Sonja** (die Feder hinlegend). Kolossall! Besonders das Versmaß ... Eine Rhythmenwiegee. Kolossall!

**Strößel.** Machen Se's man besser.

**Sonja.** Lieber Freind! Ich behärrsche die Mettrik von drei Sprachchen. Ich diechte deitsch, ich diechte franzesch, ich diechte ruhssiisch ... Mir ganz egall. Garçon, bringen Sie mir noch einen Absinth.

**Strößel.** Warten Se doch. Es jibt jleich Sekt.

**Sonja.** Da sieht man disse verweichlichte Männerwelt. Das Siehße, das luhtschen se wie die Fliggen.

**Strößel.** Wenn sie man auf die Männer schimpfen kann.

**Sonja** (nach vorne kommend). Ich — schiempfen auf die Männerr? Ich, die singgt Odden auf die Männerr in drei Sprachchen? Ich, die nicht kann lebben ohne den Mahn? Odder pour m'exprimer plus précisément — ohne das Männ—chen.

**Strößel.** Hat man so'n Jeschmack erlebt! Also gerade die kleinen, die miesen —?

**Sonja.** Im Geggenteil. Die grossen. Die ganz grossen. Der Mahn als wollgelunggenes Resultatt einer gutten geschlechtlichen Zuchtwall, das iest das Männ—chen. Ich liebe das Männ—chen.

**Bollmann.** Wenn Sie das Männchen lieben, warum laufen Sie denn hier immer alleine 'rum?

**Sonja.** Weil ich bien eine ausgesprochen polyandrische Natur. Ich habe auch paarweise gelebbt, aber ich lebbe nicht merr paarweise, weil ich fiende es hechst — comment dit-on? — hechst — unangenemm, ja, unangenemm. Weil der Besitz bereits iest eine Hembung der freien Phantasie. Derr Besitz hinderrt mich am Besitzen. — Das ist doch klarr?

**Strößel.** Non.

**Sonja.** Err verstett nicht. (Zeigt lachend ihre Zähne)

**Bollmann** (zu Griesling). Des freut sich das entpaarte Mensch!

**Sonja.** Ich weiß, ich weiß, die Zeit iest nicht reif für dissen Gedankenn. Eros liegt imber noch krank an seiner Vergiestung. Was die Welt erlössen kann, das iest allein derr Begriff des keischen Lasterrs oderr derr lasterhaften Keischheit.

**Bollmann.** Ach, Kinder, wie süß ist dieser mädchenhafte Mutwille!

**Sonja.** Aberr solangge das Weib die ihm zukombende

intellektuelle prépondérance nicht erobbert haben wird, solangge es nichts iest wie das Weib chen — Sen Sie, da kommt das Weibchen.

## Zweite Szene

**Die Vorigen. Paula Dubellay**

**Paula** (in kostbarer Abendtoilette, strohblond gefärbt. Die Dame der großen Welt spielend, wie sie etwa auf der Bühne in französischen Schwänken zu finden ist). Guten Abend, meine Freunde ... Guten Abend, liebe Sonja. Nehmen Sie mir die pélérine ab, mein lieber Jules. Aber achten Sie auf die Spitzen, bitte.

**Strößel.** Woher kommst du denn so spät noch angetost?

**Paula.** O mein teurer Freund — (Aus dem Stil fallend) Nu machen Se doch fix! — O meine teuren Freunde, wozu soll ich es verhehlen: Ich habe Kummer.

**Bollmann.** Was ist es, mein innig süßes Kind? Ist es die Liebe oder das Portemonnaie?

**Paula** (sich setzend, philosophisch). Ja, meine Freunde, was ist die Liebe?

**Sonja.** Das will ich Ihnen sagen: Die Liebe ist das Vergnieggen, geminderrt durch die Gewonnheit.

**Paula.** Gewohnheit! Ja. Vielleicht ist es auch nur die Gewohnheit. Jedenfalls vermochte ich nicht aus meiner Losch in mein einsames Heim zurückzukehren. Gerade heute nicht. O nein! Heute nicht!

**Strößel.** Was ist denn los heute?

**Paula.** Laß mich darüber schweigen, mein Freund. Bringen Sie mir etwas Kaviar, Jules, schwach gesalzen, mit ein wenig Limone und einen Tropfen Pommery.

**Strößel.** Spar man deine Moneten, Kleine. Ein unbekannter Wohltäter spendiert heute Freisekt.

**Paula.** Ah, das ist Fred. Ja, das ist Fred! Ich habe so etwas geahnt.

**Strößel.** Der kleine Millionensohn, mit dem du Zeitlang 'rumliefst? Was soll der uns heute mit einmal Sekt spendieren? Blech!

**Griesling** (der spielend am Billard steht). Der sympathische junge Mann ist lange nicht hier gewesen.

**Bollmann.** Die Wanzen des weltaussaugenden Kapitalismus sind nie sympathisch, mein Herr! Das sind wir Enterbten uns schuldig.

**Strößel.** Wat hat er Ihnen denn ausjesogen? Ich denke, im Jegenteil. (Macht die Gebärde des Geldzählens)

**Bollmann.** Ah, das ist lange her, lange her! Sympathien müssen bei mir quartaliter erneuert werden. Wie die Hausmiete.

**Paula.** O mein Fredchen! Er ist mir für immer verloren.

**Sonja.** O welch eine schöne Szene!

**Paula.** Aber möge er glücklich werden am heutigen Tage!

**Strößel.** Ach so — heute? Aha! — So!

## Dritte Szene

**Die Vorigen. Cora Mainardi. Artur**

**Cora** (magere Brünette, verblüht, mit brennenden Augen und Cleofrisur. Gramfalten in den Mundwinkeln)

**Artur** (blasser, blonder Bursch, neunzehnjährig, mit schüchternen Bewegungen, welche gute Herkunft verraten)

**Cora.** Guten Abend, die Gesellschaft.

Rufe: „Servus, Corachen! Tiens Cora! . . . Cora meines Herzens!"

**Bollmann.** Cora, Koralle, Edelkoralle von einem Weibe, was für ein blonder kleiner Liebling baumelt da an dir 'rum?

**Strößel.** Und wo is dein Marchetti? Marchetti mit'n Dolch im Jewande, wo is er denn?

**Cora** (die abgelegt hat). Dies ist mein neuer Partner, Monsieur Artur. Und nun laßt mich gefälligst in Ruh. (Zu Artur) Viens, chéri! Assieds-toi!

**Bollmann** (trällernd). La donn' è mobile qual pium' al vento! (Die Andern lachen)

**Cora** (steht auf und kommt zu ihnen). Ich will euch mal was sagen: Daß dieser Marchetti, dieser Lump, mich schlug den ganzen Tag — schon beim Rasieren morgens mit dem Streichriemen —

**Strößel.** Das heißt, du warst auch nicht immer die Zahmste ... Ach! Wenn die Verzweiflung kommt!

**Cora.** Jedenfalls hab' ich ihm alles tausendfach hingehn lassen. Selbst daß er meine Brillanten heimlich aufs Leihamt trug.

**Paula.** Die waren ja gar nicht echt.

**Cora.** Das konnte er doch nicht wissen.

**Bollmann.** Das Verbrechen bleibt das gleiche, meine Kinder — unbestreitbar.

**Cora.** Aber meine Stimme fing bei den immerwährenden Erregungen zu leiden an ... Zweimal bekam ich schon während des Vortrags den Kehlkopfkrampf.

**Strößel.** Was man so den Schlucker nennt. Den hab' ich ooch manchmal.

**Bollmann.** Bei mir armen Schlucker ist das sogar eine süße Gewohnheit. (Rülpst)

**Strößel** (geschwätzig). Da muß man, weißte, bevor man vor die Rampe tritt, mußte die Mandeln mit Jänsefett einreiben, — weißte? Dann jeht es über. Warraftig. Jawoll.

**Cora** (leise). Und mitten in meinem Elend fand ich den jungen Menschen da. Laßt man. Er spricht schlecht

Deutsch. (Zitternd) In meinem ganzen Leben hab' ich nie so was Liebes kennen gelernt ... Mit seinem letzten Groschen hat er meine Garderobe ausgelöst ... Wir haben auch schon Engagement zusammen ... Ich bitt' euch, frozzelt ihn nicht ... (Unter Tränen) Ich bin mein Lebtag bloß immer ein armes Vieh gewesen, und ich bin jetzt — sehr — glücklich ...

Griesling (zu Artur gehend). Soyez le bienvenu, mon cher monsieur Artur!

Artur (verbeugt sich schüchtern und schüttelt die dar gebotene Hand)

Bollmann. Nur keine Rührung, meine Kinder. Ich bin schon so wie so immer halbweich. Immer so'n Mittelding zwischen Marmor und Marmelade. (Zieht ein sehr unsauberes Taschentuch hervor)

Sonja. Dieses ist woll das sogenannte deitsche Gemietslebben?

Bollmann. Ja, mein teures Mädchen, (das Taschentuch betrachtend) wenn der Deutsche mal sein Gemütsleben zeigen will, dann ist es meistens voll Bier und Tabakskrümel (schüttelt das Tuch, das Krumen streut) und überhaupt schon etwas mitgenommen. (Steckt das Taschentuch wieder weg. Es schlägt zwölf)

Bollmann und Strößel. Sekt! Sekt! Sekt!

Julius (steht hinter ihnen, eine Tablette mit gefüllten Sektgläsern tragend). Vielleicht ein Glas Sekt gefällig?

Bollmann. Groteske Frage! Schleifen Sie man gleich die nächsten Flaschen 'ran, mein süßer Engel! ... Immer pro Mann 'n Vogel ... Hölle, wo ist nun dein Sodbrennen? (Trinkt)

Strößel (trinkend). Der Sekt ist höchst genießbar.

Bollmann. Wenn's nur welchen gäbe! Her, her, her! (Eilt Julius entgegen, der mit Flaschen beladen daherkommt, und reißt ihm eine davon aus der Hand)

Julius (stellt die andern auf den Tisch)

Cora. Wieso trinkt ihr hier Sekt?

**Strößel.** Frag gar nicht viel und jib Arturn auch was.

**Sonja.** Nein, wie ist dieserr jungge Mann so blond! (Das Glas erhebend) Mon cher monsieur Artur!

**Cora.** Lassen Sie das, wenn ich bitten darf!

**Sonja.** Wase denn?

**Cora.** Sie wissen schon.

**Strößel** (zu Bollmann, auf Griesling weisend, der mit Flasche und Glas nach rechts gegangen ist). Der erjibt sich dem stillen Suffe.

**Paula** (nach Artur hinlorgnettierend). Mich erinnert er immerzu an mein geliebtes Fredchen! — Ja — wer bringt nun den Toast aus auf mein Fredchen?

**Bollmann** (sich räuspernd). Meine Damen und Herren! Edle Witwe! Fräulein Paula Erbswurst, pardon, Dubellay, die hervorragende Salondame des Laszivitätentheaters, und wir, die Genossen ihrer Schmach, vereinigen uns hiermit in stillem Gebete zu der Göttin des sozialen Ausgleichs, welche Millionärssöhne und Portierstöchter eigens füreinander erschuf — (Lachen)

**Paula** (auffahrend). Wen meinen Sie damit, mein Herr?

**Bollmann.** — welche den Clown zum Gentleman und den Gentleman zum Clown sich emporsehnen hieß, (Ruf Strößels: Möppel, hörste?) welche dem wohlkonservierten Fleische das grüne Gemüse zur Beilage — man könnte auch sagen: zum B e i l a g e r — spendete, (Gelächter. Oho!) welche die Idioten mit genialen Einfällen und die Genies mit einer pickligen Nase begnadete, (Bravo! Sehr gut!) welche demoralisierte junge Knallprotzen bewog, armen, ehrlichen Leuten ein gutes Glas Sekt zu vergönnen — (Bravo!)

**Griesling.** Pardon, mein Herr! Dies ist eine Gemeinheit.

**Bollmann.** Was sagten Sie? Wiederholen Sie das noch einmal.

Griesling. Ich gestatte mir nur die höfliche Bemerkung, daß dies eine niederträchtige Gemeinheit ist.

Bollmann. Wenn Sie mit Ihrer Armkraft sagen, daß das eine niederträchtige Gemeinheit ist, dann is es eine. Prost.

Griesling. Ich muß sehr bitten, meine Armkraft aus dem Spiel zu lassen, geehrter Herr. Ich finde, daß die Armkraft zwischen Männern von Ehrgefühl kein würdiges Gesprächsthema bildet, geehrter Herr.

Strößel. Da seht ihr, wat 'n Gentleman is. Hauen tut er, aber —

Griesling (in plötzlicher Wut auf ihn eindringend). Was bin ich?

Bollmann. Ruhig, geliebte Kinder, ruhig.

Strößel. Ich sagte bloß, daß Sie ein Gentleman sind. Weiter nischt. Wo wer' ick denn?

Griesling. Dieses möchte ich mir auch höflichst ausgebeten haben. (Verbeugt sich)

Sonja (die Artur unverwandt angestarrt hat). Nein, wie ich liebe die Blonden!

## Vierte Szene

Die Vorigen. Fred in Gesellschaftsanzug, einen Abendhavelock darüber geworfen, ist in der Mitteltür erschienen

Fred. Guten Abend!

Paula (aufschreiend). Ha — Fredchen!

Alle (durcheinander). Was? Wer? Nanu!

Paula (auf ihn zustürzend). Mein Fredchen kehrt reuig zu mir zurück.

Strößel. Verrückt!

Fred (kommt nach vorn, Paula abwehrend). Meine Herrschaften, wollen Sie mir gütigst gestatten, mit Fräulein Paula ein paar Worte zu sprechen?

**Pollmann.** Diese Entpaarung macht Schwierigkeiten.

**Fred.** Hör mal, Paula. Willst du mir eine Bitte erfüllen?

**Paula.** Fredchen, wenn ich kann. Alles, was ich kann.

**Fred.** Tu mir den Gefallen: geh nach Hause.

**Paula.** Nanu! Wieso?

**Fred.** Ich hab' hier etwas zu tun. Ich darf nicht mit dir zusammen gesehn werden.

**Paula.** Ja, was hast du denn heute?

**Fred.** Ich werd' dir das mal später erklären.

**Paula** (freudig). Ja, wirst du?

**Fred.** Das heißt —

**Paula.** Ja, dann geh' ich. Gleich. Jules, meine Pelerine! Adieu, meine Lieben. Ich werde abgerufen. Adieu, Fredchen.

**Fred.** Du mußt aber nicht glauben —

**Paula.** Sage gar nichts! Adieu, adieu! (Ab)

## Fünfte Szene

**Die Vorigen ohne Paula**

**Fred.** Meine Herrschaften, Sie sehn mich in einer seltsamen Lage, einer fatalen Lage sozusagen ... Es gibt Augenblicke, in denen man den Wünschen jemandes, den man sehr lieb hat, nicht genügend Widerstand leisten kann, nicht wahr? Also kurz und gut: meine junge Frau, die Sie schon lange kennen lernen möchte, hat sich darauf kapriziert, heute — gerade heute — noch eine halbe Stunde in Ihrer Mitte zuzubringen. — Und da (nach dem Ausgang rechts hinblickend) sonstige Hinderungsgründe nicht mehr vorhanden sind —

Bollmann. Wo ist denn Ihre junge Frau, mein teurer junger Freund?

Fred. Mein Wagen wartet am hinteren Eingang.

Bollmann. Außerdem ist dies ja sozusagen ein öffentliches Lokal ... Also bringen Sie sie doch 'rein.

Fred. Ich danke Ihnen. (Ab)

## Sechste Szene

Die Vorigen ohne Fred

Bollmann. Meine geliebten Kinder, die Chose ist neu in der Weltgeschichte.

Strößel. Einen jibt's da, der hat zu wenig Prügel jekriegt in seinem jungen Leben. Vielleicht sind's auch zweie.

Sonja. Ich bin doch serr begierick auf so eine Wachsfigur.

Griesling. Wenigstens wird man doch mal wieder mit 'ner Dame aus der guten Gesellschaft verkehren können. (Nestelt an seiner Toilette)

Bollmann. Ja, ja, Möppelchen, zuppen Sie man de Manschetten zurecht. Das ist von höchster importance.

## Siebente Szene

Die Vorigen. Fred mit Thea von rechts

Fred. Ich habe mir erlaubt, meine Damen und Herren — meine Cousine — pardon — ich wollte sagen, meine Frau —

Thea (in einem hellen, hohen Kleide, mit Mantel darüber, um den Kopf einen weißen Spitzenschal gewunden, den sie nach Abwerfen des Mantels auf die Schultern sinken läßt. Erregt, befangen). Sie

glauben gar nicht, wie ich mich freue, Sie außerhalb der Bühne kennen zu lernen. Mein Mann hat mir so viel Interessantes von diesen Abenden erzählt. Aber willst du mir nicht auch die Namen der Herrschaften nennen, Fred?

**Griesling** (rasch vortretend). Gestatten, meine hochverehrte Gnädige —

**Bollmann** (hinter ihm, leise). Zuppen Sie! Zuppen Sie!

**Griesling.** Mein Name ist Griesling, Groteskkomiker! (Verbeugt sich tief)

**Strößel** (ihn unwillkürlich nachahmend). Mein Name ist Strößel, Alwin Strößel, Gesangskomiker.

**Bollmann.** Sie werden überhaupt viel weltmännisches Wesen unter uns finden, gnädige Frau. Und viel innere Bescheidenheit. Ich zum Beispiel bin ein erfolgreicher Mitarbeiter an dem großen Werke der germanischen Nationalversumpfung. Auch gehöre ich zu den heldischen Sonnenaufgangsnaturen mit dem rötlich strahlenden Gipfel. Ich bin aber nicht im mindesten stolz darauf. Gestatten: Doktor Bollmann, Genie!

**Thea** (mit zaghaftem Lachen). Oh, das ist ja ein vielversprechender Beruf, Herr Doktor.

**Bollmann.** Ah, wie zutreffend, meine Gnädigste. Mir zum Beispiel verspricht er, unter dem Zapfen einer Ausgußtonne oder in dem Bette eines Rinnsteins eines feuchtfröhlichen Todes zu sterben, es sei denn, daß mich die weißen Mäuschen vorher schon aufgefressen haben.

**Thea** (betreten). Oh! . . . (Schmiegt sich ängstlich an Fred)

**Cora** (schüchtern vortretend). Wenn ich mir auch erlauben darf: Cora Mainardi, lyrische Sängerin.

**Thea** (ihr mit befangener Freude die Hand reichend). Sollte ich Sie nicht unlängst gehört haben, mein verehrtes Fräulein? . . . In der — Singakademie, nicht wahr?

**Cora** (verlegen). O das —

Bollmann. Nee, nee, meine teuerste Gnädige. Wir hassen die kalte akademische Richtung. Wir hüllen die mütterlichen Hüften in violetten, goldbefransten Möbelplüsch und sind sonst nur dürftig bekleidet mit Trikot und Gemütstiefe.

Thea. Ach? (Weicht nach Fred hin vor ihm zurück)

Griesling (leise hinter Bollmann). Sehn Sie denn nicht, Sie Schofel, daß Sie das junge Kind ängstigen?

Bollmann. Zuppen Se, Möppelchen, zuppen Se!

Griesling (mit heißem Kopf vor sich hinmurmelnd). Bagage! Plebs! Schubjacken!

Sonja. Was miech betrifft, meine Damme, ich heiße Sonja, und sonst ierggendwie. Abber mein Namme tut nichts zur Sache. Ich bien sozusaggen nur ein Gattungsbegrief: Das befreite Weib.

Thea. Oh! Ach! Ja? Also, das gibt's? Siehst du, Fred, das gibt's. Ach, davon müssen Sie mir mehr erzählen, mein gnädiges Fräulein. Aber wollen wir uns nicht setzen?

Fred. Wenn Sie uns erlauben, wollen wir ein Glas Sekt mit Ihnen trinken, meine Herrschaften.

Griesling (stürzt diensteifrig herzu und füllt zwei leere Gläser)

Strößel. Aber jewiß. Aber natürlich. Erstens, weil Sie doch der noble Spendierer von dem janzen Sekte sind, und zweitens: wie wär's mit 'n kleinen freundschaftlichen Souper, wat man so nennt: 'n Liebesmahl? ... Der Arzt hat mir zwar 'ne Milchkur verordnet —

Fred (ihn auf die Schulter klopfend). Besprechen Sie nur mit Julius das Nötige.

Strößel (schreiend). Julius! (Geht nach hinten)

Griesling (auf den Fingerspitzen zwei gefüllte Gläser balancierend). Wenn ich die Gnädigste alleruntertänigst bitten darf!

Thea (fährt entsetzt zurück und faßt Freds Hand). O Gott! Sieh doch!

**Fred.** Das ist ja Little Möppel. Der macht 'n Witz.

**Thea** (bricht in ein aufgeregtes Gelächter aus). Ach so. Danke schön. Danke schön. (Nimmt ein Glas, Fred das andere. Sie trinkt hastig) Bitte mehr, mehr!

**Griesling** (schenkt ihr ein)

**Fred.** Aber Vorsicht, Kindchen!

**Thea** (das Glas erhebend, zu Sonja). Auf das befreite Weib, mein gnädiges Fräulein!

**Sonja.** Was wissen S i e von dem befreiten Weibe, Sie wohlerzoggenes Püppchen!

**Thea.** Haha!

**Sonja.** Haben Sie je einerr Sünde, die Sie in Ihrem tiefsten Innerrn als eine Lieblingssünde errkahnten, wild die Zieggel schießen lassen? — Habben Sie je die heiliggen Schauder einerr verbottenen Leidennschaft —

**Strößel** (hinter ihr, halblaut). Sie, nu halten Sie de Luft an!

**Sonja** (heftig). Ich werrde meinee Luft anhaltenn, wenn —

**Sollmann.** Meine so teuere Gnädige, dieses Resultat einer wohlgelungenen Kreuzung zwischen einer Nachtigall und einem Mistfink —

**Sonja.** Was bien ich? Was bien ich?

## Achte Szene

**Die Vorigen. Paula**

**Paula.** Pardon, wenn ich störe . . . Ich hatte nur mein Retikül vergessen und habe darum meine Equipage umkehren lassen. (Rafft den Beutel auf, der auf einem Stuhle liegt)

**Strößel.** So'n Galgenvieh.

**Paula** (Thea messend). Ach so! Darum! ... (Durch die Lorgnette) Oh, oh — Kompliment! Nun, schlechten Geschmack hat er ja auch sonst nicht bewiesen, der junge Mann ... Recht viel Vergnügen wünsch' ich für heut und die nächste Zeit.

**Griesling.** Wenn du nicht sofort —!

**Paula** (im Gehn vor Fred halt machend). Pfui! (Ab)

## Neunte Szene

**Die Vorigen ohne Paula**

**Strößel** (zu Thea). Die haben wir nämlich vorhin an die frische Luft gesetzt, gnädige Frau. Die speit nu Jift.

**Cora.** Ach, denken Sie gar nicht mehr an die abscheuliche Person, gnädige Frau.

**Thea.** Du, Fredchen, war das nicht deine verflossene Paula?

**Bollmann.** Huit! Huit!

**Fred.** Aber, Gottes willen, Thea!

**Thea** (die unwillkürlich versucht, sich dem Milieu anzupassen, lachend). Sie müssen mich nämlich nicht für so dumm halten, meine Herrschaften. — Nee ... 'n bißchen weiß ich auch schon Bescheid, wie's in der Welt zugeht ... Übrigens bin ich ein ganz guter Kerl ... und gar nicht so öte, wie Sie wohl glauben. O nein.

**Strößel.** Na, wenn die so is, dann brauchen wir uns ja auch nich zu genieren.

**Bollmann.** Ja, nun, meine viel teure Gnädige, nun erkenne ich Sie. Nun sind unsere Seelen Geschwisterkinder. —

**Sonja.** Il est si blond! Si blond! Si blond! (Versucht Artur Zeichen zu machen)

**Bollmann** (fortfahrend). Denn sehn Sie, die menschliche

Seele — die baut ihr Haus durch viele Etagen. Und da oben — da, wissen Sie — was finge man da an — da oben in dem reinen Äther, wo die sieben Kardinaltugenden thronen, wo der Edelsinn in dauernder Bewunderung vor dem Spiegel versunken steht —

**Thea.** Ach ja, das ist scheußlich langweilig — ja, ja.

**Strößel** (winkt Fred, um ihm ein Menü zu zeigen, das Julius gebracht hat)

**Bollmann.** Es gibt aber eine Rettung. Ja, es gibt noch eine Rettung dem Volke Gottes. Und das ist die Sehnsucht, die ewige, unstillbare, die aller Menschenhoheit eingeborene Sehnsucht — nach dem — Dreck.

**Thea** (wieder in Angst versetzt). Fred, wo bist du? Bleib doch bei mir.

**Fred** (zu ihr eilend, leise). Willst du nicht fort, Liebling? Ich denke —

**Thea** (heftig). Nein, nein, nein, nein.

**Griesling** (der in Erregung, abgerissene Worte murmelnd, hin und her gegangen ist, in plötzlicher Ruhe). Um mal von ganz etwas anderem zu reden, meine hochverehrte, junge, gnädige Frau! Habe ich recht gehört, daß Sie heute nacht Ihre Hochzeit feiern?

**Thea.** Nun ja. Gerade. Das ist doch eben der —. Nun ja.

**Griesling.** Dann bitt' ich ehrerbietigst, Ihnen und Ihrem Herrn Gemahl eine kleine Geschichte erzählen zu dürfen. Die Geschichte m e i n e r Hochzeitsnacht. (Bewegung, Gelächter)

**Bollmann.** Kinder, nu wird's sensationell. Jeder, der mal zufällig verheiratet war, muß seine Hochzeitsnacht erzählen.

**Thea** (da Fred einen Schritt zu Griesling hin macht). Ach bitte, geh nicht fort von mir!

**Fred** (halblaut). Das heißt, lieber Möppel, ich setze

voraus — (Weist mit einem Blick auf Thea. Griesling beruhigt ihn durch eine Handbewegung. Fred setzt sich wieder)

Griesling. Ich will voranschicken, gnädige Frau, daß ich mein Lebtag einen fressenden Heißhunger nach der guten Gesellschaft gehabt habe.

Bollmann. Erlauben Sie mal: ein Heißhunger, der was zu fressen hat, das ist doch kein —

Griesling. Lassen Sie man. Gnädige Frau versteht mich schon. Bei einem, der in der Ecke eines Planwagens geboren wurde, ist das nicht weiter verwunderlich, nicht wahr? . . . Na ja, also eines Tages — da hatte — eine — vornehme Dame sich in den Kopf gesetzt, mich zu heiraten. (Gelächter) Sie werden das nicht glauben, aber — dergleichen kommt vor.

Bollmann (die Geziertheit seiner Bewegungen nachahmend). Er hat nämlich immer an de Manschetten gezuppt, und das hat ihr so gefallen.

Strößel. Ruhig!

Griesling. Gnädige Frau, das war eine sehr glückliche Zeit für mich, denn nun glaubte ich doch endlich die edeln Formen eines — eines — edeln Lebens kennen zu lernen.

Bollmann (stumpfsinnig). Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.

Griesling. Die Hochzeit kam heran. Und am Abend betrat ich das — sozusagen — das Schlafgemach meiner Frau.

Strößel. Nu wird's pikant.

Griesling. Wenn ich aufrichtig sein soll, gnädige Frau, mir war das Herz ganz — ganz — wie sagt man? — ganz schwer von Andacht und von — von — am liebsten hätte ich gekniet und dem lieben Gott — na, Sie verstehn mich schon! . . . Aber als ich — Verzeihung! — halb — nicht mehr ganz in Toilette war —

**Strößel.** Hört, hört!

**Griesling.** Da verlangte meine Frau, ich sollte doch jetzt mal den springenden Hahn machen. (Rasch) Das war nämlich eine Glanznummer von mir . . . Was soll ich Ihnen viel erklären? Meine Frau war sehr schön und — ich liebte sie sehr . . . Ich fing also an. (Rufe: Los, los! — Er imitiert in sehr drastischer Weise Stimme und Bewegungen eines werbenden Hahnes und seiner Henne. Gelächter. Beifall. Rufe: Mehr, mehr!) Und als ich damit fertig war, da sollte ich das saugende Ferkelchen machen. (Rufe: Bravo! Vorwärts! — Er imitiert Ferkel und Mutterschwein — Gelächter. Beifall) Und dann noch dieses. Und dann noch jenes. Und meine junge Frau wollte sich nicht satt lachen.

**Thea** (lachend, in die Hände klatschend). Oh, das glaub' ich. Das hätt' ich auch getan. Nein, zu drollig. Das hätt' ich auch getan.

**Griesling** (sehr ernst). Gnädige Frau, ich mußte mich gemein machen in meiner Hochzeitsnacht . . . A b e r w a r u m m a c h e n S i e s i c h g e m e i n — m i t u n s?

**Bollmann.** Hä?

**Sonja** (die nach Artur hinüberkokettiert hat). Was wiell er? (Langes Schweigen)

**Fred.** Liebe Thea, die Herrschaften werden das nicht als Kränkung auffassen . . . Nach dieser Wendung, glaub' ich, ist es höchste Zeit, daß wir —

**Thea** (die verstört in die Höhe gefahren ist, mit nervösem Lachen). Aber im Gegenteil, mein liebes Fredchen . . . Die Herrschaften müssen doch wissen, wie Unrecht Herr Little Möppel sich und Ihnen allen tut. (Immer erregter) Ich für mein Teil habe mich noch nie in meinem Leben so unter meinesgleichen gefühlt . . . Bloß nicht verdursten soll man mich l—l—assen. (Sie streckt lachend ihr leeres Glas aus, das der taumelnde Strößel vollzugießen sucht, sie mit Wein überschüttend. Im Hintergrunde haben Cora und Sonja sich keifend zu zanken begonnen und sind im Begriffe, zu Tätlichkeiten überzugehen, da Sonja sich zu Artur setzen will und Cora ihr den Platz verwehrt. — Theas Lachen wird stärker, sie wirft einen wirren, entsetzten Blick auf

das Bild ringsum. Ihr Lachen geht in Schluchzen über. Das Glas entfällt ihrer Hand und zerbricht)

**Fred.** Um Gottes willen, Muschi!

**Thea** (sinkt, von einem Weinkrampf befallen, vor ihrem Stuhl nieder)

**Fred.** Mein Liebes, mein Liebling, was ist dir?

**Cora** (die sofort zu ihr geeilt ist). Kindchen, süßes, kommen Sie doch zu sich ... Solch ein Glückskindchen und weint so!

**Sonja.** Man muß ihr schleinikst das Mieder aufschnieren.

**Artur** (der bisher bescheiden im Hintergrunde geblieben ist und nur Cora schüchtern zu beruhigen gesucht hat, kommt nach vorn, leise zu Griesling). Monsieur! Monsieur! Il nous faut sortir. Tous. Les dames aussi. (Geht nach hinten)

**Griesling.** Richtig! Jetzt mal alle 'raus! (Bollmann im Genick packend) Sie Großschnauz 'raus!

**Bollmann** (hat rasch noch zwei Sektflaschen ergriffen, nach hinten ab)

**Griesling.** Cora!

**Cora.** Ja, ja, gleich, ja! (Thea rasch noch einmal streichelnd) Glückskindchen! Glückskindchen!

(Alle nach hinten ab)

**Artur** (bringt ein Glas Wasser von hinten, das er auf den Tisch setzt, darauf hinweisend, leise). Pardon, Monsieur! Mille fois pardon! (Auf Zehenspitzen ab)

(Die Tür des Hinterraumes wird geschlossen)

## Zehnte Szene

Fred. Thea

**Fred.** Muschi, mein Kleines, komm doch zu dir. Trink 'n Schluck Wasser — ja?

**Thea** (immer schluchzend). Ela — soll — kommen.

Fred. Ich bin doch bei dir.

Thea. Ich — hab' — Angst — um — Ela!

Fred. Warum hast du Angst um Ela?

Thea. Ela!

Fred. Da — da — trink!

Thea (trinkt gierig, kommt allgemach zum Bewußtsein und sieht sich mit starrem Lächeln im Zimmer um). Herrgott — nein — hab' ich gelacht!

Fred. Gelacht?

Thea. Nu ja! (Erhebt sich, er hilft ihr) Nein — war das alles — komisch. — Wie geträumt.

Fred. Das wird nun wie ein Lauffeuer durch die Stadt gehn! Wenn sie mich nu nich unter Kuratel stellen —! (Kopf in den Händen)

Thea (leise vor sich hin). Ela!

Fred (ihren Mantel ergreifend). Da häng um. Komm nach Haus!

Thea. Ich hab' kein zu Haus!

Fred. Wie kannst du so'n Blech reden? Bei mir brennen alle Lampen — und alles is voll Blumen.

Thea (ängstlich). Was soll ich bei dir?

Fred. Muschi!

Thea. Ach, wenn ich dich liebte, dann käm' ich so gern. (Hart) Ich liebe dich nicht. Du liebst mich nicht.

Fred. Ich lieb' dich nicht? Da fühl mal, wie ich zittre!

Thea (vor sich hin). Ela!

Fred. Was hast du immer mit Ela?

Thea (ins Leere starrend). Nicht — gemein — machen.

Fred. Was? Was? Was?

Thea. Nichts! Nichts! — Is ja alles egal ... Fredchen! (Zärtlich) Mein — (Umfaßt ihn, läßt ihn wieder los, seufzend) Nu ja! ... Wir beide ziehen unseren Weg.

Blumen rechts! Blumen links! Nichts wie Blumen ... Eine hat Glückskindchen zu mir gesagt. (Aus dem Hintergrund ertönt Singsang und Gelächter) Da — da — hörst du? (Müde, mit innerlichem Schluchzen, lächelnd) Komm nach Haus!

(Vorhang)

---

# Dritter Akt

Gartensaal auf dem Landsitz der Baronin Erfflingen. Eine sehr breite Türöffnung, von Glaswänden flankiert, gestattet den Ausblick auf eine säulengetragene Vorhalle, in der zwischen den Säulen Marmorstatuen stehn und von deren Mitte her eine breite Freitreppe nach dem Garten hinunterführt. Der vordere Teil der Anlagen bleibt in der Tiefe verborgen, — nur die Spitzen einzelner Gebüsche ragen empor — von den ferner gelegenen Teilen sieht man verschnittene Laubwände mit Statuen dazwischen und in der Mitte des Hintergrundes das Gestade eines Landsees, von einer Marmorbalustrade eingefaßt. Aus der Ferne schimmert ein Inselchen herüber. Im Gartensaal links eine Tür, in der Vorhalle links und rechts je eine Tür, zu der zwei Stufen emporführen. Vorne rechts Diwan, Tisch, mehrere Sessel, nach der Mitte zu ein Schaukelstuhl. — Rechts vom Eingang ein Teetisch auf Rädern. Links ein Blumenetablissement usw. ... Davor ein Ruhebett. In der Vorhalle eine venezianische Laterne

## Erste Szene

**Baronin Erfflingen. Raffaela. Ein alter Herr. Ein junges Mädchen. Gottlieb. Gäste**

Baronin Erfflingen im Vordergrunde Gäste begrüßend, darunter ein junges Mädchen. Raffaela am Teetisch mit Hilfe Gottliebs Tee einschenkend und herumreichend. Gäste gruppenweise in der Vorhalle und auf den oberen Stufen der Treppe plaudernd und Tee trinkend. Sich nähernd: Ein alter Herr

**Baronin.** Sei'n Sie mir nochmals willkommen, gnädige Frau — Herr Geheimrat ... Willkommen, mein liebes Kind.

**Das junge Mädchen** (küßt ihr die Hand)

**Baronin.** Sie treffen das junge Volk in hellen Haufen am Tennisplatz. Meine Tochter gibt Ihnen eine Tasse Tee mit auf den Weg.

**Das junge Mädchen.** Schönen Dank, gnädige Frau. (Mit einem Knicks nach hinten)

**Baronin** (zu dem alten Herrn). So spät, mein lieber Professor. Nun? (Hinausweisend) Zufrieden?

**Der alte Herr.** Ach, Baronin, man könnte glauben mit Tasso in Belriguardo zu sein.

**Baronin.** Nur wir als Staffage wollen nicht hineingehören.

**Der alte Herr** (schmeichlerisch). Das sagen Sie, Baronin, die Sie wie aus einem Cinquecento-Rahmen geschnitten vor uns stehn?

## Zweite Szene

**Die Vorigen. Graf Sperner**

**Graf Sperner** (hat während der vorigen Worte Raffaela begrüßt und wird von ihr nach vorne geführt)

**Raffaela.** Graf Sperner, liebe Mama, wünscht —

**Baronin.** Ah, mein lieber Graf, — (Raffaela und der alte Herr ziehen sich plaudernd zurück) und schon im Tennisdreß? Umso besser!

**Sperner** (nachdem er ihr die Hand geküßt hat). Meine gnädigste Baronin, lassen Sie mich Ihnen noch einmal danken für die großherzige Liebenswürdigkeit, mit der Sie mich wieder in Ihr Haus gezogen haben!

**Baronin.** Aber lieber Graf, weil nicht alle Blütenträume reiften, wie irgend ein Dichter sagt, drum sollen gute Menschen im Bogen umeinander herumgehen? Ich habe die vorigen Male mit Freuden gesehen, daß Sie sich wieder bei uns wohl fühlen ... Da drehen wir

lieber den Gepflogenheiten eine lange Nase und tun, was uns Spaß macht.

**Sperner.** Sie machen mich glücklich, Baronin. Darf ich mir gestatten, auch Ihren Herrn Gemahl zu begrüßen?

**Baronin.** Mein Mann ist leider ausgeflogen. Die Rennen in Doberan und was so drum und dran hängt, haben eine mächtige Anziehungskraft auf ihn. Aber halten Sie sich nicht auf. Auf dem Tennisplatz gibt's heute erstklassige Spieler. Doktor von Schwerthe und andere mehr. Da, glaub' ich, wartet man schon auf Sie.

**Sperner.** Ehrerbietigsten Dank, meine Gnädigste. (Küßt ihr die Hand und geht nach hinten, wo er einige Worte mit Raffaela spricht. Hierauf ab)

**Baronin.** Gottlieb!

**Gottlieb** (kommt nach vorne)

**Baronin.** Auf der Insel ist alles hergerichtet? (Setzt sich)

**Gottlieb.** Wie Frau Baronin befohlen haben ... Die Tische sind aufgeschlagen. Geschirr ist schon hinübergeschafft ... Speisen und Getränke sollen gleich folgen.

**Baronin.** Wieviel Boote haben wir zusammen?

**Gottlieb.** Mit den unsrigen fünfundzwanzig.

**Baronin.** Und alle bekränzt, wie sonst?

**Gottlieb.** Beinahe noch schöner. Etliche haben ganze Dächer von Blumen.

**Baronin.** Musik, Fackeln, bengalische Flammen?

**Gottlieb.** 's alles bereit.

**Baronin.** Teezeit ist vorbei. Sie können selber aufpassen.

**Gottlieb.** Sehr wohl, Frau Baronin. (Nach links ab)

## Dritte Szene

**Baronin. Raffaela**

(Die Gäste sind allgemach die Treppe hinabgegangen)

**Raffaela** (hat sie plaudernd geleitet, schaut ihnen nach, kehrt dann zurück und geht der Baronin entgegen, die ihnen folgen will). Ach, Mamachen! Es ist zu schön heute. Ich bin zu glücklich.

**Baronin.** Deine Blumen fallen.

**Raffaela.** Laß fallen, was fallen will.

**Baronin.** Nein, nein. Ordnung muß sein auch in der Unordnung. So. (Steckt die Blumen im Haare fest)

**Raffaela.** Ob Thea sich freut, daß Sperner wieder da ist?

**Baronin.** Das muß Thea mit sich ins Reine bringen.

**Raffaela.** Warum hast du das so gemacht, Mama? Es ist doch eigentlich gegen die —

**Baronin** (lächelnd). Eben darum hab' ich's so gemacht.

**Raffaela.** Ja dann! ... Mamachen: wer wird heute mit mir fahren im Blumenboot?

**Baronin.** Wen wünschst du dir?

**Raffaela.** Ach, sie sind — mir wohl alle — egal. (Atmet schwer)

**Baronin** (ihren Nacken streichelnd). Überlassen wir es also dem Zufall.

**Raffaela** (lebhaft). Ach ja. Das ist das beste.

**Baronin.** Mein liebes Elakind, du ahnst wohl nicht, wie lieb ich dich habe?

**Raffaela.** Manchmal ist mir so. Aber ich wag's nicht . . .

**Baronin.** Zu ahnen?

**Raffaela** (nickt, die Augen schließend)

**Baronin.** Um deinetwillen habe ich mich mit deinem

Manne versöhnt. Um deinetwillen — (Steht auf) Nun komm herunter.

**Raffaela.** Ach bitte! Wenn du da bist, wird mich keiner vermissen. Tennis spiel' ich nicht, und ich mag nicht reden mit erstwem.

**Baronin.** Aber nicht zu lange. (Geht zur Vorhalle)

**Raffaela** (hinter ihr her, küßt sie stürmisch). Hab Dank!

**Baronin.** Wofür?

**Raffaela** (zögernd, mit niedergeschlagenen Augen). Daß du bist, wie du bist.

**Baronin.** Ein Dank, der fast wie ein Vorwurf klingt ... Na, tut nichts ... (Ab)

## Vierte Szene

**Raffaela. Später Thea**

**Raffaela** (allein, schaut in Ekstase hinunter. Hierauf singt sie erst summend, dann lauter, Verse aus Brahms' Sapphischer Ode: „Die ich Nachts vom Strauch deiner Lippen pflückte")

**Thea** (ihre Toilette beendigend, den Gürtel noch in der Hand, aus der Vorhalle rechts). Ela!

**Raffaela.** Muschi, was machst du denn hier oben?

**Thea.** Ich zieh' mich vom Tennis um. Ich hab' meinen Matsch gewonnen und andere Leut' für mich eintreten lassen ... Aber was machst du hier oben, wenn ich fragen darf?

**Raffaela.** Ich hab' hier mehr von ihm, als wenn ich zusehn muß, wie er mit Andern spielt.

**Thea** (ängstlich). Aber hast du dich auch in Acht genommen? Keine Blicke gewechselt? ... Sonst keine Chosen gemacht?

**Raffaela.** Nichts. Nichts ...

**Thea** (leise). Man hat doch von dem ganzen Ernst keine Idee gehabt ... Wenn's einer ahnt, bist du hin ...

Raffaela. Wird ja nicht! Gottes willen!

Thea. Ja, was ich dich fragen wollte: hast du Fred nirgends gesehn?

Raffaela. Vorhin ging er mit Hedda Gadski zum See 'runter.

Thea (nervös). So? ... Läuft er jetzt auch hinter Damen der Gesellschaft her? Aber da holt er sich ein blaues Auge ... Glaubst du nicht?

Raffaela (zuckt die Achseln und singt weiter)

Thea. Natürlich. Das ist dir nu egal ... Mir auch ... Jawohl, selbstverständlich. Mag er tun, was er will ... Ich tu' dann auch, was ich will, denn jetzt geht's los ... Meinen Flirt hab' ich schon mächtig ... Wenn so zwei schwarze Flammen einen verschlingen wollen — hach! (Streckt sich auf die Chaiselongue) Du — glaubst du, daß Fredchen sich giftet, wenn ich mit Sperner —? Ich glaub', der giftet sich noch nicht einmal. Übrigens ist heute ein Vibrieren in der Luft! — hach! ... Die Mädels sehn alle so wissend aus — und die Frauen so scheu und so flackrig ... Dollheiten möchte man machen ... Wenn man nur wüßte, was? ... Ach, ich bin so göttlich müde! (Reckt sich)

Raffaela. Kannst du denn eigentlich hier liegen? ... Müssen wir nicht beide —? (Zeigt hinunter)

Thea. Wer nicht am Tennisplatz ist, treibt sich paarweise im Park 'rum ... Da weiß keiner vom andern ... Mamas Liebesgarten steht in Blüte. Ja.

Raffaela (erschauernd, leise). Steht in Blüte!

Thea (die Arme hebend). Steht in Blüte!

Raffaela. Du, Thea!

Thea. Hm?

Raffaela. Glaubst du, daß Mama —?

Thea (sich halb aufrichtend). Etwas ahnt?

Raffaela (nickt)

Thea. Mama schwebt lächelnd über allem ... Wie das Schicksal ... Jetzt ladet sie den Grafen Sperner schon zum drittenmal ... Irgendwas bezweckt sie damit ... Manchmal, wenn ich zuseh', wie sie so mit unserem allergeheimsten — Willen — spielt, dann wird mir ganz kalt vor ihr. Aber schließlich ... neugierig is man — einmal muß ich's ja auch durchmachen ... Das scheint ja Gesetz bei uns ... Das steckt uns im Blute ... Wenn man auch nicht will ... Du hast erst auch nicht gewollt.

Raffaela (verbirgt das Gesicht in den Händen)

Thea. Du! — Hat sie's erlaubt, daß du mit ihm fährst — im Blumenboot?

Raffaela. Gesagt hat sie nichts ... Aber ich darf's schon so einrichten.

Thea. Dacht' ich mir ... Zurück auch?

Raffaela (schüttelt den Kopf)

Thea (argwöhnisch). Na, na! ... Du, Elakind, tu's lieber nicht ... Ich hab' ... Ich weiß nicht ... Ich ...

Raffaela (geheimnisvoll). Auf der Rückfahrt wird er gar nicht dasein ... Da wird er verschwunden sein ...

Thea. Was heißt das? ... Wie soll er verschwinden? ... Von der Insel? ...

Raffaela (leise). Beim Wiedereinsteigen — wird er eines von den Booten nehmen und davonfahren ... Im Dunkel und im Gedränge, da merkt es keiner.

Thea. Der Mann hat Ideen wie'n Indianer.

Raffaela. Um halb eins aber — pst! — wenn die Gäste fort sind und die Lichter aus, dann wird er leise an den Strand gerudert kommen — wie damals in der Nacht! ... Und dann spring' ich zu ihm ins Boot! .. Und dann ... ach Thea! ...

Thea (nach einem Schweigen). Und wenn Leopold heute herauskommt?

Raffaela (erschreckend). Kommt er denn?

Thea (achselzuckend). Er ist fünf Tage nicht dagewesen ... Großvater war schon unruhig.

Raffaela (ratlos). Mein Gott — ja! ... Aber selbst — wenn! ... Er bleibt nicht ... Er schläft nicht gerne unter Mamas Dach ... Hast du ihm das nicht angemerkt?

Thea. Und Angst hast du gar keine?

Raffaela. Ob ich Angst hab'? Tag und Nacht lieg' ich und denk': Wann wird er's erfahren? ... Wenn er mich bloß ansieht, dann glaub' ich schon: Jetzt weiß er's — jetzt liest er es mir ab ... Manchmal muß ich mit Gewalt an mich halten, um nicht alles herauszuschreien. Und geht er fort, dann möcht' ich ihm Hände und Füße küssen aus Dankbarkeit, daß er nichts weiß.

Thea (Raffaelas Kopf in ihre Hände nehmend). Ach, du, du, du! ... Da hab' ich was Schönes angerichtet ... du! ... (Aufstehend) Als Mädel hab' ich mir das alles ganz anders gedacht ... Viel freier, lachender! ... Alles in Rotglut! ... Lauter Offenbarungen! ... Lauter hohe Lieder ... Nun kennst du's ... Und hast nichts wie Angst ... Und läufst doch hin.

Raffaela (ekstatisch). Ja, ich kenn's und will's gern mit dem Leben bezahlen.

Thea. Also — so schön ist es doch — das lumpige bißchen Sünde? ... Glaubst du, daß Fred ebenso denkt?

Raffaela (teilnahmlos). Das weiß ich nicht.

Thea. Denn wenn! ... Was bin ich dann? ... Als was für ein schäbiges Anhängsel lauf' ich da 'rum? ... Du hatt'st deinen Mann — dem warst du sein Schoßkind — sein Augapfel, sein — ... Und hast es doch getan ... Und was bin ich ihm? ... Was ist er mir? ... Und da soll ich ...? (Man hört unten leises Stimmen-

gewirr) Geh jetzt 'runter. Es scheint, sie kommen vom Tennisplatz ... Geh, sonst schnappen sie dir deinen Löwentöter weg.

**Raffaela** (zum Eingang laufend). Ach ja, die Weiber sind ja so schamlos. Während ich hier —

**Freds Stimme** (von unten). Ela!

**Thea.** Herrgott, das ist Fred! ... Komm rasch zurück.

**Freds Stimme.** Ist Muschi oben?

**Raffaela.** Ja.

**Thea.** Warum sagtest du Ja?

**Raffaela.** Warum sollt' ich nicht? (Fred wird sichtbar)

**Thea.** Na — nu is zu spät ... Geh, geh!

**Raffaela** (ab)

## Fünfte Szene

Thea. Fred

**Fred** (nachdem er Raffaela im Vorbeigehen zugenickt hat). Morgen!

**Thea.** Morgen, Fredchen ... Was willste von mir? ... Wer wird denn seiner eigenen Frau nachlaufen?

**Fred.** Ja, was treibst du eigentlich hier oben?

**Thea** (unschuldig). Ich? ... Ich hab' ein Rendezvous.

**Fred.** So? Du hast ein —?

**Thea.** Ren-dez-vous mit einem Cour-ma-chehr. Ja.

**Fred.** Graf Sperner?

**Thea.** Ja.

**Fred.** So!

**Thea.** Ja.

**Fred.** Da möcht' ich mal mit dabei sein.

**Thea.** Wenn du glaubst, daß das zur Erhöhung meines Vergnügens beiträgt — bitte.

**Fred.** Das glaub' ich nun zwar nicht, aber —

**Thea.** Weißt du, wie der Franzose so einen nennt?

Un vieux gêneur. Vieux heißt jung ... Gêneur, einer, der gerade heiß willkommen ist. Also bitte — nimm Platz.

Fred. Danke. (Setzt sich)

Thea. Was macht denn deine alte Paula?

Fred. Was für 'ne alte Paula?

Thea. Du hast doch unlängst ein Fest bei ihr gegeben, Lügenpeter.

Fred. Woher willst du das wissen?

Thea. Ich hab' doch die Sektrechnung gefunden.

Fred. Du revidierst wohl meine Taschen?

Thea (zuckt die Achseln). Päh ... Außerdem — wie geht's Fräulein Rosalie oder Rosalie? Ich weiß nicht, welchem Volksstamm sie angehört.

Fred. Von der hast du aber nichts Schriftliches gefunden ...

Thea. Nee. Deine Freunde ziehen das mündliche Verfahren vor.

Fred. Wer war der perfide Hund?

Thea. Sie glänzt durch streng sittliche Benehmigung und hat weiße Libertyseide als Bettgardine. Soll ich dir noch mehr erzählen?

Fred. Muschi!

Thea. Hm?

Fred. Ich bin ein ernster Mensch geworden.

Thea. Ach?

Fred. Muschi, selbst wenn ich ab und zu mal rückfällig werde — sieh mal, man bricht nicht so plötzlich mit den alten Gewohnheiten.

Thea. Wer macht dir denn Vorwürfe?

Fred. Du sollst mir aber Vorwürfe machen.

Thea. Nee.

Fred. Frage Brösemann, wie ich jetzt arbeite. Ich sitze fünf Stunden täglich auf dem Kontor.

Thea. Und fünf andere bei den Kokotten.

Fred. Das glaubst du selber nicht.

Thea. Außerdem — wir haben ja volle Freiheit ausgemacht ... Auch für mich ... Auch für mich ... Oder hast du das etwa vergessen?

Fred. Thea!

Thea. Sag doch Muschi ...

Fred. Kann man mit dir kein ernstes Wort reden?

Thea. Nein.

Fred. Hast du gar kein Gefühl dafür, daß — daß —

Thea. Was?

Fred. Daß wir in der Irre gehn — wir beide?

Thea. Vielleicht ... Vielleicht auch nicht ... Vielleicht ist der gerade Weg gar nicht für uns ... Jedenfalls — du hast's ja von Anfang an so gewollt.

Fred. Was hab' ich gewollt?

Thea. Denk doch an unsere Hochzeitsnacht. Denk doch an Little Möppel!

Fred. Da hast du doch drauf bestanden.

Thea. Wenn auch! Hättst mir ja die Peitsche zeigen können.

Fred. Hä!

Thea. Hättst du nur! Du statt —. Was wußt' ich vom Leben! ... Du aber hättst mich tragen müssen ... über meine eigenen dummen Wünsche weg ... Statt dessen ließt du mich fallen ... Mitten 'rein — plumps. Und dann mit Grazie so fort ... Jetzt sind wir höchstens zwei Spießgesellen.

Fred. Das wolltst du doch!

Thea. Weiß ich, was ich wollte? ... Da guck mal 'raus ... Guck mal die heiße Sonne dort überm See ... Jetzt schwimmt sie gleich ... Und die Linden stehn wie rote Mauern ... Das ist alles da ... Aber nicht für uns ... Irgendwo — da stehn jetzt zwei Menschen —

die haben sich um den Leib gefaßt und starren in die Sonne und beten vor Glück. Solche Menschen könnten wir auch sein.

Fred. Wir können doch, wenn wir wollen.

Thea. Geh du nur zu deiner Paula. Die wird dich das Beten schon lehren. Und ich such' mir derweilen mein bißchen Andacht, so gut ich es finden kann. Nu geh doch — geh!

Fred. Also du wirfst mir deine Geringschätzung offen ins Gesicht? So wie'n — so wie'n —

Thea. Geringschätzung? — Ach Gott, Fredchen — dazu hätt' ich . . . was ist dir denn?

Fred (mit den Tränen kämpfend). Daß ich nicht viel wert bin, das weiß ich ganz allein. Aber wenn du mich das so fühlen läßt — so bitter fühlen läßt —

Thea. Fredchen, nu sei lieb . . . Is ja alles Dummzeug. Wenn es dich kränkt, dann . . . Es lohnt gar nicht — —

Fred. Das eine, das sag' ich dir — —

## Sechste Szene

**Die Vorigen. Brösemann**

Brösemann. Na — ihr da, Kinder? . . . Was treibt ihr denn da? Unten wimmelt's nur so, und ihr spielt hier junge Leiden?

Thea (hastig). Hast du Ela schon gesehen?

Brösemann. O nein, in den Menschenwust da wag' ich mich nicht 'rein. Aber —

Thea (eifrig). Ich werd' sie gleich rufen.

Brösemann. Laß nur. Wichtiger scheint mir —

Thea. Nein, nein, nein. Ich werd' sie gleich — gleich — gleich — (Eilends ab)

## Siebente Szene

**Fred. Brösemann**

**Brösemann.** Na, was gibt's denn, Fred?

**Fred.** Frag nicht! Frag gar nicht ... Man hat ja selber schuld.

**Brösemann.** Schuld hat man in manchem. Aber ich will nichts aufrühren. Denn du bist ja nun langsam auf den richtigen Weg gekommen.

**Fred.** Sieh mal, wenn es alles so harmlos bliebe, dann wollt' ich ja nichts sagen. Aber wie sie's anfängt, das ist nicht harmlos, das ist schamlos. Das ist —

**Brösemann.** Was denn?

**Fred** (schweigt, von Erregung geschüttelt)

**Brösemann** (stärker). Was?

**Fred** (aufschreiend). Ich sage ja, ich bin schuld! Aber trotzdem — so darf es sich nicht rächen. Man hat schon auswärts genug gesumpft, das eigene Haus darf nicht auch noch zum Sumpf werden.

**Brösemann.** Was? Was? Donnerwetter —! Du hast 'ne junge Frau im Haus. Mäßige dich!

**Fred.** Mäßigen. Ja, mäßigen. Soll ich zusehen, wie sie mit ehemaligen Bewerbern anbandelt, als wäre ihr Mann nichts wie eine beliebige Episode gewesen? Soll ich gehorsamst die Tür von außen zumachen, wenn die Herren Courmacher angetanzt kommen? Soll ich etwa auch —? Wenn nicht irgend ein Wunder geschieht, das sie zur Umkehr zwingt, dann weiß ich nicht.

**Brösemann.** Ach, das ist ja alles Unsinn. Das gibt's ja nicht. Nach fünf Monaten — zwei junge Menschen, die sich aus Liebe — ach!

**Fred.** Lieber Leopold, verzeih mir: du bist ein aus-

gezeichneter Kaufmann. Aber von Weibern verstehst du nichts.

**Brösemann** (lächelnd). Na, schließlich hab' ich ja auch ein Weib.

**Fred.** Ja. Und es würde nichts schaden, wenn du auch ein bißchen besser achtgeben möchtest, was in deinem Hause geschieht.

**Brösemann.** Was heißt das?

**Fred.** Nichts, nichts. Gottes willen, nichts.

**Brösemann.** In solchen Dingen redet man nicht ins Blaue hinein. Also erkläre dich deutlicher: Was geschieht in meinem Hause?

**Fred.** Ich sage dir ja: Nichts. Ich weiß wenigstens nichts. Ich rate dir nur in aller Freundschaft: Paß bißchen auf.

**Brösemann.** Mein lieber Fred: Entweder du bist ein ganz direktionsloser junger Hund, und das bist du nicht — trotz — oder —

**Fred.** Ich schwöre dir: Ich weiß nichts. Aber wenn du mit ansähst, wie die beiden Weiber ewig die Köpfe zusammenstecken — wie um sie herum alles Geheimnis ist. — Also kurz: Frag Thea!

**Brösemann.** Die weiß?

**Fred.** Wenigstens: Wenn eine — (Schweigt)

**Brösemann.** Hör mal, du ahnst wohl nicht, was du da für eine Ungeheuerlichkeit in den Mund nimmst? Den Verdacht, den du gegen Raffaela aussprachst, den vergeb' ich dir, denn du kennst sie nicht. Aber wenn du behaupten willst, daß deine junge Frau, die das Glück, das heilige Glück, darf man sagen, einer Ehe eben frisch kennen gelernt hat, sich dazu hergeben soll — Also Fred: Pfui ... Aber man sieht ja: Du bist krank.

**Fred.** Gut, gut.

**Brösemann.** Ich sage dir: Du bist krank ... (Schnalzt)

Ich kann dich, — als ein erfahrener Mensch kann ich dich auch über deine eigenen Sorgen beruhigen. Ebensowenig, wie eine Frau der späteren Ehejahre imstande ist, einen ernsten, arbeitenden Mann, der ihr anhänglich ist, der ihr jeden Schatten aus dem Wege räumt — das geht nicht, aus bloßem Reinlichkeitstrieb — geht das nicht. Ja, was wollte ich sagen? Ja . . . Ebensowenig kann eine junge Frau im ersten Eherausch auf den gottverlassenen Gedanken kommen, daß es außer dem einen noch wen auf der Welt gibt, der — wie soll ich sagen? — der sie als Mann den Deiwel was angeht. — Donnerwetter, wer ist man denn, daß man sich zu einer derartigen Lebensanschauung erniedrigen sollte? . . .

**Fred.** Bei dir mag ja so 'n Selbstgefühl Sinn haben. Aber — umgekehrt, wer bin ich —?

**Gröſemann.** Pscht! — Du sprachst von Schuld-haben. Gibt's faule Punkte zwischen euch, so brenn sie aus. Gleich. Noch heute. — Bloß reinen Tisch. Das andre findet sich. Aber vermickre ihr das Leben auch nicht. Laß sie ruhig ihre paar Eulenspiegeleien weitertreiben. Rührt sich erst was Lebendiges, dann ist's so wie so damit zu Ende. Bei mir hat das nicht sollen sein . . . Oder vielmehr: 's war bald wieder tot . . . Na, muß auch so gut sein . . . Und nun werd' ich mal Großvater gehn die Zeit vertreiben. (Ab nach links)

## Achte Szene

**Fred. Thea**

**Thea** (eilends). Leopold schon fort?

**Fred.** Ging zu Großvater.

**Thea.** Ela war nirgends zu finden. Wenn du sie siehst —

**Fred.** Hör mal, Thea!

**Thea.** Hm?

**Fred.** Ich möchte noch heute eine Unterredung mit dir haben.

**Thea.** Aber Kindchen, Kerlchen, das geht doch nicht. Denk an die Gäste.

**Fred.** Ach ja. Du erwartest ja den Grafen.

**Thea.** Nu ja. Warum soll ich nich? 's geschieht doch nichts Böses.

**Fred.** Gut. Meinetwegen ... Aber — — (den Grafen bemerkend) Aha!

## Neunte Szene

**Die Vorigen. Graf Sperner**

**Graf** (betroffen). Pardon, wenn ich störe.

**Fred.** Aber lieber Herr Graf, im Gegenteil. Sie werden mit Inbrunst erwartet ... Zigarette gefällig? (Öffnet das Etui)

**Graf.** Danke gehorsamst. (Bedient sich)

**Fred.** Feuer? (Zündet ein Streichholz an)

**Graf.** Danke gehorsamst.

**Fred** (eine zweite Zigarette nehmend). Ihre Ahnen mußten zu solchen Zwecken einen Span vom Herdfeuer holen, das man altmodischerweise für ganz besonders heilig hielt. Dies brennt man an — dies bläst man aus (bläst ein zweites Streichholz aus) wie seine Gefühle. Ganz nach Bedarf ... Auf Wiedersehn, Herr Graf. (Ab)

## Zehnte Szene

**Thea. Graf Sperner**

**Thea.** Sieh mal an. Ärgern muß man ihn, damit er Funken schlägt.

Graf. Pardon, Gnädigste! Diese Situation — äh —

Thea. Wenn sie Ihnen peinlich ist, dann gehn Sie doch 'runter — dann ist sie gleich zu Ende.

Graf. Wollen Gnädigste gütigst in Betracht ziehn, daß ich dies Zusammentreffen nicht herbeigeführt habe.

Thea. Um Gottes willen! . . . Sie sind ein Musterknabe. Sie tun so was nicht. (Setzt sich) Aber nun lassen Sie uns hübsch plaudern. (Platz anbietend) Bitte! (Da er sich umwendet) Sie können ganz ohne Sorge sein . . . die Abfahrt wird uns volle drei Mal gemeldet werden. Und wenn wir schließlich doch noch sitzen bleiben, dann ziehn wir im Triumph durchs leere Haus und essen alles auf, was in der Speisekammer ist . . . Aber nu setzen Sie sich doch.

Graf. Pardon. (Setzt sich)

Thea. Warum behalten Sie immerzu die Treppe im Auge? Mein Mann kommt nicht wieder.

Graf (aufspringend, heftig). Gnädige Frau, was wollen Sie von mir?

Thea (lächelnd, ein wenig ängstlich). Aber Herr Graf, aber!

Graf. Als Ihre verehrte Familie mir damals den Laufpaß gab, da nahm ich an, daß wir beide uns nur aus der für solche Fälle vorgeschriebenen Entfernung wiedersehn würden. Ihre gnädige Frau Mutter hatte es anders beschlossen. Und ich meinerseits war leider nicht besonnen genug, die gesellschaftlichen Normen so streng innezuhalten, wie es sich —. Pardon, das soll kein Vorwurf sein für Ihre Frau Mama.

Thea (verneigt sich)

Graf. Seither benutzten Gnädigste jede Gelegenheit, um mich erkennen zu lassen, daß jene Zurückweisung nicht nach Ihrem Geschmack gewesen ist.

Thea (halb spöttisch, halb verlegen). Also das haben Sie doch gleich herausgefühlt.

Graf. Gnädige Frau, wenn hier nicht ein launenhaftes, ich möchte beinahe sagen, ein verbrecherisches Spiel — ich bitte untertänigst um Verzeihung für diese etwas kräftige Sprache.

Thea. Reden Sie nur immerzu. Denn Sie sind eine Kraftnatur. Sie kleidet's ganz gut.

Graf. Dann muß ich annehmen, daß ... Gnädige Frau, ist in Ihnen nur ein Bruchteil von dem, was jetzt in mir vorgeht, dann frag' ich Sie: Was soll werden?

Thea. Erstens, bitte, Herr Graf, setzen Sie sich doch wieder. Man wird ja ganz —

Graf. Pardon. (Setzt sich)

Thea. Und dann zweitens! Sie fragen da immer: Was wollen Sie von mir? Und: Was soll werden? Ja, wie kann ich das wissen, was werden soll? ... Und „Bruchteil". Wovon Bruchteil? Ja, was geht denn eigentlich in Ihnen vor? ... Das kann ich auch so nicht wissen.

Graf. Sie geben mir also das Recht, es Ihnen zu sagen?

Thea. Zu geben hab' ich gar nichts ... Sie können sich's ja nehmen.

Graf. So.

Thea. Nun?

Graf. Gönnen Sie mir einen Augenblick Zeit, mich der Tragweite dessen, was jetzt geschieht —

Thea. Nanu? ... Ist denn das so feierlich? (Ein Gongruf ertönt aus der Ferne) Das ist das erste Signal ... Nach dem zweiten müssen Sie fort.

Graf (zitternd, leidenschaftlich). Gnädige Frau, wissen Sie, daß Sie eine Kompromittierte sind?

Thea (sich aufrichtend). Was heißt denn das?

Graf. Wissen Sie, daß, wenn Sie wieder frei würden — das kann ja doch sein — nicht wahr? — und

ich sollte wagen, mich noch einmal um Sie zu bewerben — wissen Sie, daß mir dann die Erlaubnis meines Regiments rundweg verweigert werden würde?

Thea. Das ist ja aber sehr interessant.

Graf. Wissen Sie, daß mein alter Herr mich enterben und vom Hofe jagen würde?

Thea. Halten Sie es für sehr unbescheiden, wenn ich frage: Weswegen?

Graf. Es mag ja sein, daß — Pardon! — die Unbesonnenheit Ihres Gemahls die Schuld daran trägt, aber die Tatsache bleibt: Sie haben Ihre Hochzeitsnacht zusammen mit fahrendem Volk und mit Dirnen in einer Spelunke zugebracht.

Thea (in ein Gelächter ausbrechend). Das ist alles?

Graf. In Ihren Kreisen mag man das ja als kleinen Scherz auffassen, in den meinen würde man es Ihnen nie verzeihen.

Thea. Ich verlange ja keines Menschen Verzeihung.

Graf. Aber auf mein Haupt kommen die Folgen. Ich werde sozusagen mit der Hand an der Reitpeitsche neben Ihnen herzugehn haben, um jeden zu züchtigen, der mit einem Blick, einem Lächeln die Intaktheit Ihrer Persönlichkeit in Zweifel zu ziehn wagt. Ich werde als einer, der nichts gelernt hat, ohne Stellung, ohne — überhaupt nur so mit Ihnen hinvegetieren, oder ich werde — was vielleicht noch schlimmer ist — mir von der Gnade Ihres Geldbeutels irgend ein höchst gleichgültiges Gut aufhalsen lassen, während mein eigenes — — —. Sie sehn, so sehr hat sich die Situation verschoben seit dem Tage, als ich zum ersten Male um Sie geworben habe. Aber, Thea — wenn Sie mir jetzt sagen: Komm, wir wollen betteln gehen, wir wollen Zigarrenladen aufmachen, wir wollen Pferde handeln — was weiß ich? — Thea, ich würde Ihnen noch

dankbar die Hände küssen und sagen: So viel Glück hab' ich nicht verdient.

Thea (leise). So — sehr — lieben — Sie mich? (Schweigen) So sehr — kann ein dummes Ding wie ich — geliebt werden? (Schweigen) Das war doch damals nicht ... Wie ist denn das gekommen? ... So sagen Sie doch noch was!

Graf. Was kann ich nun noch sagen? Jetzt müßten Sie wohl sprechen.

Thea. Ach Gott, ich möchte diesen Augenblick so gerne noch ein bißchen festhalten ... Er ist so unsagbar, — so un — un — wie soll ich sagen? — so unerträumbar schön. Drüben schon alles im Dunkel — das Abendrot — und die ersten Lichter schon auf dem See! ... Und in mir drin? ... Ach Gott, daß ich das heut noch erleben würde!

Graf. Und? ... Ihre Antwort? ...

Thea (bittend). Noch nicht! Noch einen Augenblick! ... Das ganze Leben auf dieses Messers Schneide. (Das Gong ertönt wiederum) Da — da ist schon das zweite Signal. Na ja — dann also die Antwort ... Ja, lieber, lieber Herr Graf, so — hab' ich's ja gar nicht gemeint ... Nicht gleich auffahren — nicht! Sehn Sie, vielleicht hab' ich mir — so was — immer gewünscht — immer geträumt ... Aber für möglich hab' ich's doch eigentlich nie gehalten, daß man — daß — daß — ein solcher — großer Strom — von Empfindung über einen — über einen — das ist ganz was Neues für mich ... Und das können Sie mir glauben: ich würd' mich ja so gerne tragen lassen — ich könnt' so unbändig selig sein mit solch einem — ach nee, nee! ... Ich nicht ... ich nicht ... die andere — ja. Jene ganz andere — nämlich die, die Sie sich und in diesem Augenblick wahrhaftig beinahe auch ich mir selber aus

dem da (weist auf sich) zurechtmachen ... Wozu soll ich Ihnen was vorlügen? ... Da wo Sie sind, da kann ich nicht atmen ... Phrasen müßt' ich machen ... Und das will ich nicht. Ich kann ja nichts wie spielen. Mit Ihnen, mit mir, mit ... was andres hab' ich nicht gelernt ... Und so eine nüchterne, kalte Kröte bin ich ... Das heißt: nein ... Vielleicht ist doch was in mir, aber das hat noch keiner geweckt ... Und Sie können's auch nicht. Sie am wenigsten. Denn Sie haben nicht den leisesten Schimmer, wie es da drin bei mir eigentlich ist ... Aber mein Herz ist so voll von Dank, daß Sie mir so ein Opfer haben bringen wollen — Ihr ganzes Leben wegwerfen — für mich ... Und ich will mich auch nicht lumpen lassen. Zum Dank soll Ihnen alles — alles, was ich — es ist zwar nicht viel — aber wenn Sie — (Schweigt beklommen)

**Graf** (leise). Gnädige Frau, leben Sie wohl.

**Thea** (ihm ihre Hand entgegenstreckend, die er ergreift). Wenn Sie — jemals — nach einer Freundin — mein Gott, sehn Sie mich doch nicht so an! ... Wenn Sie einmal im Leben Sehnsucht haben — nach dem Weibe Ihrer Liebe — dann — Graf Sperner, dann rufen Sie mich.

**Graf** (tritt zurück und sieht sie an)

**Thea** (verbirgt, von Scham überwältigt, das Gesicht in den Händen)

**Graf** (versteht, richtet sich hoch auf). Das Leben der Frau zu schänden, die mir auf Erden das Heiligste werden sollte, das werden Gnädigste mir kaum zumuten können. (Verneigt sich tief und wendet sich zum Ausgang)

**Thea** (außer sich, hinter ihm her). Nicht doch! Nicht gehen! Nicht gehen! (Eilt ihm nach bis zum Eingang der Vorhalle) Verzeihung! Ich wußt' ja nicht, was ich tat! Verzeihung! (Ergreift seine Hand und drückt Stirn und Lippen darauf, dann stürzt sie, den Kopf in den Händen, zurück)

**Graf** (ab)

## Elfte Szene

**Thea. Brösemann**

**Brösemann** (ist während der letzten Worte Theas eingetreten und hat beobachtend innegehalten, dann nähert er sich ihr). Thea!

**Thea** (in jähem Erschrecken). Hä?

**Brösemann.** Was bedeutete das eben?

**Thea.** Das? ... Das bedeutete Peitsche — Peitsche!

**Brösemann.** Als Vertreter des Namens, den du trägst, habe ich von dir zu verlangen —

**Thea.** Laß mich in Ruh! Ich hab' keine Zeit für dich. Tu, wozu du Lust hast. Sag's, wem du willst ... Schrei's da hinaus ... Aber laß mich in Ruh. —

**Brösemann.** Also so weit bist du schon ... Also so was ist ... Ja, wenn das möglich ist, dann — dann ... Sag mal: Was du treibst, darüber bin ich jetzt im klaren, aber vielleicht kannst du mir bei der Gelegenheit auch sagen, was in meinem Hause geschieht?

**Thea** (bestürzt). In deinem —? Was soll denn in deinem — Hause — geschehen?

**Brösemann.** Das wünsche ich eben von dir zu wissen.

**Thea.** Was fragst du mich? Frag doch Raffaela.

**Brösemann** (umklammert ihre Arme, aufschreiend). Was geschieht in meinem Hause?

**Thea.** Au! Du tust mir weh.

**Brösemann** (sie schüttelnd). Was geschieht — in —?

**Thea** (ächzend). Hilfe! Willst du mich — —? Hilfe!

**Brösemann** (läßt sie los)

**Thea** (stürzt von dannen)

**Brösemann** (geht, den Kopf in beiden Händen, umher, dann starrt er auf den See hinaus, wo ein Gewimmel von farbigen Lichtchen und Lampions durcheinanderwogt. Eine leise Mandolinen- und Geigenmusik spielt die Melodie: „Nach Cythere, nach Cythere". — Fernes Gelächter und mitsingende Stimmen. Er sinkt schluchzend auf einen Sitz)

(Vorhang)

# Vierter Akt

Dieselbe Szenerie. Vom Parke her Mondschein ... Kandelaber mit brennenden Lichtern auf den Tischen. Die Vorhalle erleuchtet durch Laterne und Gaskuppeln

## Erste Szene

**Bröseman. Baronin. Gottlieb**

Baronin (mit Gottlieb die Treppe emporkommend). Sie sind hier, lieber Sohn? ... Das ist ja höchst erfreulich ... Ich hörte, Sie wollten schon vor den Gästen wieder fort.

Brösemann. Ja, ich hatte die Absicht. Ich sagte es wenigstens zu Raffaela.

Baronin. Wann haben Sie sie gesprochen?

Brösemann. Als sie von der Insel kam. Man hat sie gleich wieder abgerufen.

Baronin. Sie ist noch mit ihrer Schwester im Park. Ich werde sofort —

Brösemann (abwehrend). Ich habe mit Ihnen zu reden, Mutter.

Baronin. Pardon. Es ist Mitternacht. Und falls Sie noch nach der Stadt zurück wollen —

Brösemann. Trotzdem.

Baronin. Dann verzeihen Sie einen Augenblick. (Sich zu Gottlieb zurückwendend) Löschen Sie draußen die Lichter und entlassen Sie die fremden Diener. Die Wände können später geschlossen werden.

Gottlieb. Sehr wohl, Frau Baronin.

Baronin. Wie geht es meinem Vater?

Gottlieb. Nicht gut, Frau Baronin. Ich fand den alten gnädigen Herrn in einer Art von Ohnmacht ... Ich hätte ihn nicht so allein lassen sollen.

Baronin. Gehn Sie dann zu ihm. Ich komme gleich nach ihm sehn.

Gottlieb. Sehr wohl, Frau Baronin. (Er löscht in der Vorhalle die Gasflammen aus. Dann ab)

Baronin. Also bitte! (Setzt sich und bietet ihm einen Stuhl an)

Brösemann (ablehnend). Ich danke ... Hm. Ja ... Sie werden mit mir darin übereinstimmen, daß unsere Beziehungen niemals — sehr — glänzende — gewesen sind.

Baronin. Ich habe Ihnen oft genug die Hand zum Frieden geboten.

Brösemann. In einer Frage aber sind wir von Natur und Rechts wegen Verbündete. Und diese Frage heißt Raffaela.

Baronin (auffahrend, rasch). Haben Sie Ursache, mit meiner Tochter unzufrieden zu sein?

Brösemann. Seit sie hier draußen wohnt, bin ich ja nicht viel mit ihr zusammen gewesen. Darum möchte ich Sie fragen: Sind Sie sicher, daß in diesen Monaten nichts vorgefallen ist, was — ihr seelisches Gleichgewicht — hätte — ins — Wanken bringen — können.

Baronin (nach einer kurzen Pause). Mein lieber Sohn, soweit Ihren Worten etwa ein Vorwurf gegen Raffaelas eheliches Pflichtgefühl zugrunde liegen sollte, halte ich es nicht für angemessen, darauf einzugehen.

Brösemann. Das habe ich nicht anders erwartet.

Baronin. Aber gestatten Sie mir bei dieser Gelegenheit eine kleine Bemerkung. Sie und wir Frauen hier stammen aus zwei verschiedenen Welten. Auf Ihnen

lastet das Leben schwer. Sie arbeiten, Sie verdienen Geld. Sie sehen vom Menschendasein kaum mehr als lauter krumme Rücken, über denen die Pflichtenpeitsche hängt.

Brösemann (gequält). Mag sein.

Baronin. Daß es daneben noch andersgeartete Wesen gibt, die durch ihre Natur zum Genießen dieser Erdengüter bestimmt sind, die sozusagen heiter über den Wassern schweben — das wird Ihnen nur schwer einleuchten ... Leute wie Sie tragen mit Ihrem Kapital nur das Häufchen Erdreich zusammen, aus dem dann wie ein Wunder die Blume der Persönlichkeit emporschießt.

Brösemann. Ach so.

Baronin. Was wollen Sie also? Die Phantasie einer Frau ist ein schillerndes Ding. Sie mit Bildern zu füllen, fällt schwer. Lassen Sie Raffaela doch ihren Weg gehn. Und hüten Sie sich, sie durch allzu gespannte Aufmerksamkeit zum Vergleichen herauszufordern, denn solche Vergleiche fallen nur selten zugunsten des angetrauten Gatten aus.

Brösemann. Man hat mich heute bereits aufgefordert, darauf Acht zu geben, was in meinem Hause geschieht.

Baronin (nach einem Schweigen). Man? ... Wer?

Brösemann. Gleichgültig.

Baronin. Ich bitte — wer?

Brösemann. Ihre Tochter Thea, die ich heute über einem Liebesabenteuer ertappte, wird Ihnen Genaueres mitteilen können.

Baronin. Was heißt das? (Klingelt)

Gottlieb (erscheint von links)

Baronin. Ich lasse meine Tochter Thea bitten.

Gottlieb. Die beiden Damen sind wohl noch im Park.

**Baronin.** Ja richtig — ich vergaß.

**Gottlieb.** Befehlen Frau Baronin, daß ich die Damen suche?

**Baronin** (unentschlossen). Nein, es ist gut. (Gottlieb ab) Haben Sie Raffaela von Ihrem Verdachte Mitteilung gemacht.

**Brösemann.** Nein.

**Baronin.** Es wäre das der richtigere Weg gewesen.

**Brösemann** (verbissen). Mag sein.

**Baronin** (nach einem kurzen Schweigen). Was Sie da sagen, ist alles so sinnlos. Das ist nichts weiter als eine Beleidigung. Und nicht zum mindesten eine Beleidigung für m i c h. Die Art, wie ich meine Töchter erzogen habe und beeinflusse, mein Sinn für seelisches Ebenmaß, meine ganze schönheitsfreudige Lebensauffassung sollten Ihnen eine Bürgschaft dafür sein —

**Brösemann.** Hähähähä — ja — hähähähä. Wissen Sie, meine verehrte Frau Mutter, was, solange ich hier am Hebel stehe, mein schwerstes Stück Arbeit war? Ich will's Ihnen mal sagen: den Skandal zuzudecken, mit dem Sie ein halbes Leben lang dieses Haus besudelt haben.

**Baronin.** Das wagen Sie — meinen — weißen — Haaren —?

**Brösemann.** Als diese Haare weiß wurden, da färbten Sie sie erst eine Weile, dann erhoben Sie Ihren letzten Geliebten in den Gattenstand und spielten Matrone. Aber bis dahin! . . . Wissen Sie vielleicht unter anderem, für wessen Ehre Ihr Bruder in den Tod ging?

**Baronin** (ihn entsetzt anstarrend). Hä?

**Brösemann.** Nein, wissen Sie's n i c h t? Sollte der, der ihn niederschoß, Ihnen so fremd gewesen sein?

**Baronin** (fährt ächzend zusammen und verbirgt das Gesicht in den Händen)

Brösemann. So. Nun ist's heraus. Fünfzehn Jahre lang hab' ich's mit mir 'rumgetragen ... Wahrhaftig, es gehörte Mut dazu, sich aus Ihren Händen sein Weib zu holen. Dann hab' ich stumm mit angesehn, wie Sie es mir wieder zu entfremden suchten. — Ein Wort von mir — mehr war nicht nötig — und sie wäre Ihnen für immer verloren gewesen. Ich habe es nicht gesprochen. Bis heute wenigstens nicht.

Baronin. Ah so! Nun versteh' ich, weshalb Sie alte traurige Geschichten aus der Vergessenheit heraufholen ... Sie wollen Ihren Schweigelohn! Nicht wahr? ... Ich soll wehrlos werden, nicht wahr? ... Und soll Ihre Faust im Nacken fühlen mein Leben lang ... Nein, mein lieber Freund, dazu geb' ich mich nicht her ... Und glauben Sie, daß das Verhältnis zu meinen Töchtern nur von der Gnade Ihrer Verschwiegenheit abhängt — also gut denn! Meine Töchter werden in wenigen Augenblicken hier sein, — hier steh' ich — hier stehn Sie — bitte, reden Sie, klagen Sie an — ganz nach Belieben. Meine Kinder sollen meine Richter sein, und Raffaela soll entscheiden, ob Sie oder ich.

Brösemann (bestürzt). Sie wollen — einfach preisgeben — was —?

Baronin. Ich will nicht. Sie zwingen mich dazu.

Brösemann. Es scheint, daß Sie Ihrer Töchter sicher sind.

Baronin. Wir werden ja sehn.

Brösemann. Es scheint, daß Sie zur Genüge in diesen jungen Seelen herumgewüstet haben.

Baronin. Wir werden ja sehn.

Brösemann. Wir werden nichts sehn. — Ich will nicht schuld sein an dem Grauen solch einer Szene. Nee, ich nicht ... Solang' ich noch einen Schimmer von Hoffnung habe, daß ich mir Raffaela erhalten kann,

werd' ich sie nicht vergiften ... Ich hab' mir mein Hirn zerquält Tag und Nacht. Ich hab' gescharwerkt und geschuftet. Und wozu? Wozu meine und die Arbeit von Tausenden? Wozu die Massen Geld, die ich jahraus, jahrein für euch zusammengeschleppt hab'? — Um von ein paar Müßiggängern am Spieltisch verjuxt zu werden. — Um zuchtlosen Weibern ihre — ich will nicht sagen was für — Launen zu befriedigen. Und das nennt sich dann „Blüte der Persönlichkeit". — Aber, was — was red' ich hier viel? — Ich bin ja bezahlt ... Jawohl, ihr habt mich reichlich — königlich habt ihr mich bezahlt. Ihr habt mir das Weib gegeben, das — weiß Gott! — mein Abgott war ... Aber die gehört jetzt mir, verstanden? ... Die will ich mir 'rausretten — aus diesem —. (Schmerzgequält) Das heißt, wenn es noch nicht zu spät ist ... Wenn ihr sie mir noch nicht — —. Dann wär's — schon besser — ach so — hm — na ja.

## Zweite Szene

**Brösemann. Baronin. Raffaela. Thea**

Thea (scheu, fahrig — stößt Raffaela vorwärts und zuckt, von einem Blicke Brösemanns getroffen, erschrocken zurück)

Raffaela (mit erkünstelter Freude auf Brösemann zueilend). Herrgott, Leopold — du noch hier? Und keiner meldet mir etwas? ... Du wolltest doch schon mit dem Zehnuhrzug fahren?

Brösemann. Ich habe mich anders besonnen, liebes Kind.

Raffaela (stockend, beklommen). Ja — was hast du aber mit Thea gehabt? Thea sagt mir eben, ihr habt was vorgehabt — du und Thea.

Thea (die sich ängstlich beobachtend nach rechts hinübergeschlichen hat, fährt zusammen). Ich — Ela? — Ich hab' doch gar nichts gesagt.

Baronin. Liebe Thea, ich geh' jetzt zu Großvater, der nicht wohl ist. Halte dich bereit, — ich werde dich heute noch zu mir rufen lassen.

Thea (stockend). Jawohl, Mama.

Raffaela. Mich auch, Mama?

Baronin. Mit uns beiden hat es bis morgen Zeit. (Küßt sie auf die Stirn) Gute Nacht. (Ab nach links)

## Dritte Szene

**Raffaela. Thea. Brösemann**

Raffaela. Aber du wirst doch heute über Nacht hierbleiben, Leopold — nicht?

Brösemann (schüttelt den Kopf)

Raffaela. Ach, bitte, bitte, bleib doch über Nacht ... Thea, hilf doch bitten, daß er über Nacht bleibt — ja? ... Wenn du so spät in der Nacht zum Bahnhof gehst, dann hab' ich immer Todesangst.

Brösemann. Ganz überflüssige Sorge, liebes Kind.

Raffaela. Dann warte doch wenigstens, bis die Wagen — zurück —

Thea (die, hinter dem Rücken Brösemanns stehend, angstvoll zuhört, erhebt zitternd die Hände, als wolle sie bitten, nicht weiter in ihn zu dringen)

Brösemann (wendet sich um und bemerkt es. Mit Bitterkeit). Ach so!

Raffaela (sich rasch fassend). Es scheint, Thea will nicht, daß du hier bleibst. Thea ist dir wohl böse ... Nu sag doch, was habt ihr denn? ... Man ist ja beinahe in Angst ...

Brösemann. Liebe Ela, ich möchte dich am liebsten noch heute mit mir nehmen.

Raffaela. Heute? Das geht ja nicht.

Brösemann. Das seh' ich ein. Aber du kommst wohl morgen vormittag zur Stadt?

Raffaela. Sehr gerne. Natürlich. Mit Freuden . . . Wenn du mich haben willst, immer.

Brösemann. Es ist möglich, daß ich dir einen alten Wunsch erfüllen kann.

Raffaela. Was — für — einen —?

Brösemann. Fortzugehn.

Raffaela. Fort — — zu — —. Wohin?

Brösemann. Darüber werden wir noch reden . . . Und was Thea betrifft —

Thea (auffahrend). Mich?

Raffaela (rasch). Wenn du aber wirklich heute noch weg willst, dann mußt du dich beeilen, Leopold . . . Es ist höchste Zeit . . . Der Zug wartet nicht. Nein.

Brösemann (befremdet). Eben verlangtest du noch, ich soll —

Raffaela. Gewiß. Das verlang' ich auch noch . . . Aber — was — hilft mir das? — Er tut mir ja — doch nichts zuliebe, nicht wahr, Thea?

Brösemann. Hm. (Sieht abwechselnd sie und Thea an) Gute Nacht.

Raffaela. Gute Nacht, Leopold . . . Küsse mich doch . . . (kläglich) Ich habe dir ja — doch nichts — getan.

Brösemann (küßt sie in schmerzlicher Innigkeit. Sie läßt sich erschauernd in seine Arme sinken). Gute Nacht. (Ab)

## Vierte Szene

Thea. Raffaela

Thea (zu ihr eilend, angstvoll, leise). Jetzt mußt du ihm nachwinken.

Raffaela (läuft zur Vorhalle). Leopold, gut' Nacht! Komm gut heim. Gut' Nacht.

Brösemanns Stimme. Gute Nacht.

Thea (die zurückkehrende Raffaela herzend). Er ist fort ... Gott sei gelobt ... Er ist fort ...

Raffaela. Ach! Er ist fort! ... So viel Glück hab' ich ja gar nicht verdient ... Wenn er geblieben wäre, hätt' ich gar nicht hinunter können. Weiß Gott, der kalte Schweiß steht mir auf der Stirn ... Ach, ich dank' dir, daß du bei mir geblieben bist ... Ohne dich wär' ich gestorben vor Angst. Ach, Muschi!

Thea (schließt die Augen und taumelt ein wenig)

Raffaela. Aber ich hab's doch gut gemacht — nicht? ... Bitten mußt' ich ihn doch. — Da er schon Verdacht hat ... Sonst hätt' er sicher gemerkt, daß ich was vorhab'.

Thea. Das hat er vielleicht so wie so.

Raffaela. Von heute? — Von —? (Weist hinunter) Wie denn? Sag doch, wie denn? ... Ach, is ja Unsinn! ... Und jetzt muß ich zu ihm. Unter den Ulmen — im Blumenboot — da wartet er schon ...

Thea (hastig). Nein ... Is ja noch nicht halb eins.

Raffaela (nach der Wanduhr weisend). Doch! Bald eins. Jetzt hat er schon angelegt und sieht zu uns 'rauf ... Wenn ich den Leuchter schwenke, dann sieht er's. (Nimmt den Kandelaber vom Tische und schlägt damit Kreise in die Luft)

Thea (will ihr den Arm festhalten). Um Gottes willen!

Raffaela (mit ihr ringend und den Leuchter dabei schwenkend). Laß doch! Das ist jetzt wie die Fackel der Hero oder wie die Leuchte Isoldens! Nicht? (Lacht ekstatisch)

Thea (hat den Leuchter ergriffen). Du bist ja ganz toll.

Raffaela (lacht weiter)

Thea (leise). Leopold braucht bloß noch im Park zu sein. (Greift sich vor die Stirn)

Raffaela (atmet laut, hastig — dann einmal tief und langsam)

Thea (ihren Arm ergreifend). Du! Du liebst ihn sehr — ja? Mit der großen, der ganz großen Liebe, mit der manche lieben können? ... Die Schicksal ist? ... So daß es dir egal wäre, ob Leopold es weiß — ob Leopold dich totschlägt?

Raffaela. Ach, in diesem Augenblick wäre mir alles egal.

Thea (wild). Dann geh! Dann reiß ihn in deine Arme! Dann — dann — (Sie festhaltend) Nein, geh noch nicht — noch nicht ... Und — er dich auch? Er liebt dich auch so — ja? Nu sag doch ja!

Raffaela (lachend, achselzuckend). Ach Gott, der ist so verwöhnt.

Thea. Worin hast du ihn verwöhnt?

Raffaela. Ich? Ach! Von Allen! ... Heute war er schon ganz ungehalten, daß er mich so selten sieht. Ich hab' so gut wie gar nichts von dir, sagte er. Von all den andern Weibern, die sich um mich reißen, hätt' ich mehr.

Thea (entsetzt). Das hat er gesagt? Also so ist er?

Raffaela. Wie soll er sonst sein?

Thea. Dann ist ja alles nicht wahr! Dann wirfst du dich ja weg. Dann machst du dich ja gemein mit ihm ... Ela, geh nicht ... Wenn er so ist, dann geh nicht. Nicht gemein machen. Nicht gemein machen. (Pause) Du darfst nicht. Ich will nicht.

Raffaela. So — und wenn er mir untreu würde? Muschi, wenn er mir untreu würde?

Thea (höhnisch auflachend). Päh!

Raffaela. Weißt du, was das für mich bedeutet? ... Mein Blut ist jetzt wie Flammen ... Wenn er mich verläßt, dann sterb' ich. Oder wenn ich nicht sterbe, dann fall' ich jedem anheim. Dann bin ich wie eine von der Straße. Wer mich will, der hat mich!

Thea (den Kopf in den Händen, sie anstarrend). Ela! ... Ela ...

Raffaela. Siehst du, hab' ich dir nicht gesagt: Hetzt mich da nicht hinein? ... Ich hing an Leopold ... Mit Angst und mit —. Aber ich hing doch an ihm ... Aber du hast gestuppst, und Mama hat gestuppst ... Und jetzt, wo alles aus Rand und Band in mir ist, da möchtet ihr wieder bremsen, da soll nichts gewesen sein, da heißt es: Bleib hübsch zu Haus! O nein! — Mein Liebster wartet. Adjö!

Thea (sie festhaltend). Ela, Ela — liebste Ela! ... Ich werde dich nie mehr im Leben um etwas bitten ... Und, sieh mal, ich hab's im Gefühl: Er ist gar nicht fort. Nein. Es war schon spät. Er braucht bloß den Zug zu versäumen ... Er ist doch schon manchmal wiedergekommen ... Und — und — hast du seine Augen gesehn? ... Als du ihn an die Uhr mahntest? — Hast du da seine Augen gesehn? — Paß auf: der ist nicht fort, der kommt wieder ... Und selbst wenn er fort ist: Du, geh heut nicht! — Ela, du mein Liebstes, mein Einziges: ich will ja an allem schuld sein, aber — geh heut nicht!

Raffaela (hinterhältig). Na gut ... Wenn es dich so beunruhigt, dann werd' ich nicht gehn.

Thea. Gib mir dein Ehrenwort.

Raffaela. Warum soll ich dir nicht mein Ehrenwort geben? Da hast du's ...

Thea. Schwör auch.

Raffaela. Ich schwör' auch.

Thea. Bei deinem toten Kinde.

Raffaela (schaudert)

Thea. Nun?

Raffaela. Gut. Auch bei meinem toten Kinde.

Thea (atmet tief auf). So — nun geh zu Bett.

Raffaela. Aber warum bist du —?

Thea (hastig). Frag nicht ... Nichts ...

## Fünfte Szene

Die Vorigen. Fred von rechts aus der Vorhalle

Thea. Was willst du von mir, Fred?

Fred. Ich wart' auf dich. Du kommst nicht.

Thea. Mama will noch mit mir reden.

Fred. Ich will auch mit dir reden.

Raffaela. Ich geh' jetzt, Muschi.

Thea. Gute Nacht, Liebling. (Küßt sie noch einmal inbrünstig)

Raffaela. Gute Nacht, Fred.

Fred. Gute Nacht, Ela.

Raffaela (in die Vorhalle und nach links ab)

Thea (hinter ihr herstarrend). Das hab' i ch — gemacht ... Das hab' — i ch —

## Sechste Szene

Thea. Fred

Fred. Meine liebe Muschi, zuerst eine Frage: Was ist heute zwischen dir und Graf Sperner vorgegangen?

Thea. Weswegen?

Fred. Er war nach eurer Unterredung plötzlich verschwunden ... Und du erschienst in einem Zustande — es fiel nicht bloß mir auf ... Also?

Thea. Ich werd's dir sagen. Warum soll ich's dir nicht sagen? Wer sich gemein macht, kriegt die Peitsche. Ich hab' in meinem Leben schon zweimal die Peitsche gekriegt. Einmal von einem Clown, das zweite Mal heute vom Herrn Grafen von Sperner. — Und heute

tat's noch weher als damals. (Schaudert) Und da war's nicht allein. Heute stürzt alles zusammen. Alles zusammen.

Fred (nach einigem Schweigen). Ich will dich nicht weiter fragen. Will gar nicht in dich dringen. Vielleicht wirst du mal allein Vertrauen zu mir haben.

Thea. Nee.

Fred. Aber eins muß ich dir sagen: Das Leben, das wir führen, geht so nicht weiter.

Thea. Ah!

Fred. Es ist viel vorgegangen in mir, in diesen letzten Stunden, seit ich dich mit dem Grafen allein ließ ... Ich sag' dir, wir haben uns beide mächtig verhauen, als wir glaubten, wir könnten unsere Ehe so einrichten wie — na, du weißt schon ... Es scheint doch, daß so was nicht geht, auch wenn man noch so — — (leise) verlüdert war.

Thea. War?

Fred. War. Was also — — den —

(Raffaela hat inzwischen leise ihre Tür geöffnet, so daß der Lichtschein des Zimmers hell in die Vorhalle hineinfällt, ist einige Schritte zur Mitte hingegangen und als sie Fred im Gespräche mit Thea erblickt, rasch wieder umgekehrt, die Tür weniger achtsam hinter sich zuschlagend)

Thea. Scht!

Fred. Was ist?

Thea. Ging da nicht eine Tür?

Fred. Ach wo?

Thea. Sie mal nach Elas Tür.

Fred (nach der Vorhalle gehend). Ist zu.

Thea. Also weiter!

Fred. Was also den gewissen Pakt anbelangt, der ist gerade so viel wert wie der Eid, den wir als Jungens ablegten, in der Hasenheide eine Räuberbande zu bilden. Diesen Pakt zerreiß' ich hiermit. Du bist von heute ab meine Frau, hast Treue zu halten und kannst

Treue verlangen, wie's in andern Ehen üblich ist . . . Auf perverse Scherze lass' ich mich nicht mehr ein.

Thea. Das heißt mit andern Worten: Ich bekomme von dir das Recht auf eheliche Eifersucht, und du treibst weiter, was dir Spaß macht . . . bloß heimlich. So meinst du's doch?

Fred. Ich meine — —

Thea. Fredchen, hör mich mal an . . . Zuerst eins . . . Komm her . . . Kerlchen, ich hab' dich lieb . . . Du bist mein — . . . Gib mir 'n Kuß . . . So . . . Nu weiter . . . Was ich will, weiß ich selber nicht . . . Ich denke, irgendwo muß etwas Großes sein, eine große Empfindung, eine große Leidenschaft, eine große Pflicht — was weiß ich? Ich such' immer und find's nicht . . . Schließlich ist doch alles Gemeinheit . . . Und bei mir — da drin — erst recht . . . Wenn ich den Grafen liebte, wie er mich, dann wär' ich heute mit ihm auf und davon gegangen . . . Erschrick nicht . . . Ich bin ja da . . . geduckt und geprügelt . . . aber da bin ich . . . Und vor meinen Ohren da klingt immer ein Wort, das ich nicht mehr los werden kann. Das heißt: Nicht gemein machen . . . Und du machst mich gemein. Ebenso, vielleicht mehr noch, als ich mich selbst . . . Ich weiß, du willst es nicht . . . Du kannst mir meinen Vorwurf auch mit genau demselben Rechte wieder zurückgeben . . . Aber weil es so ist . . . vielleicht wenn ein neues Schicksal über uns käme, irgend eine große Not — aber so — in diesem Dunst von Courmachern und Kokotten — von Beieinanderliegen und Belauern — und dazu noch Witze machen — nee — ich will frei sein . . . ich hab' dich lieb, aber ich will frei sein. Voilà!

Fred. Sag mal: Ist das alles dein Ernst?

Thea. Ich war nie weniger zum Scherzen aufgelegt als heut! . . .

Fred. Und du glaubst, wenn du mich los bist, wenn du allein bist, dann wirst du finden, was du suchst? In diesem Hause?

Thea (fährt zusammen)

Fred. Bei dieser Mutter?

Thea (noch stärker getroffen, rafft sich trotzig auf). Meine Mutter laß aus dem Spiel ... Meine Mutter ist zwanzig Jahre lang frei gewesen und hat ihr Leben ausgetrunken wie einen köstlichen Trunk. Und wenn ich die Kraft nicht habe zu sein, was ich bin, wenn ich liegen bleiben muß in diesem Dunst — diesem — diesem — Genußdunst — wenn ich werden muß, was Raffaela geworden ist, dann will ich wenigstens frei sein. Ich auch. Ich auch. An meiner Wiege — da haben die Feen gestanden. Und die goldenen Äpfel — die hängen nur so für mich da — so da — so da — ... Bist du oder irgend ein Mann im stande, sie mir zu ersetzen? Ich will nicht zittern, wie ich heute gezittert hab' für eine Andere. Ich will keinen Polizisten hinter mir haben. Und wenn ich mich nun einmal gemein machen will und gemein machen muß, dann soll es wenigstens auf eigene Rechnung geschehn. Und nicht durch dich.

Fred. Also so ganz und gar bist du fertig mit mir?

Thea. Warum hängst du dich gerade an mich?

Fred (aufschreiend). Weil ich dich lieb hab'! Weil ich hoch will ... Mensch werden will! Mit dir und an dir! ... Und du reißt mich nieder.

Thea. Fredchen! Das will ich nicht. Weiß Gott, das will ich nicht.

Fred. Ahnst du denn gar nicht, daß wir zusammengehören, wir beide? Weil wir dieselbe Lebensluft geatmet haben von Anbeginn ... Weil man uns die gleichen Fehler aufgeimpft hat ... Weil wir die gleiche Nach-

sicht üben können ... Weil wir uns brauchen — hörst du? ... Brauchen ... für unser Kranksein — für unser Gesundwerden — für —

Thea. Irr dich nicht, Fredchen ... Ich brauch' dich nicht.

Fred. Du wirst schreien nach mir. Und dann werd' ich nicht dasein.

Thea. Ich werde dich nie brauchen und keinen. Ich bin stark, weil ich kalt bin ... Siehst du nicht, wie kalt ich bin? Ich bin wie meine Mutter ... Und weil ich eine Krone tragen kann, wie sie — verstehst du, wie ich's meine? ... Die Krone des Genießens, schuldfreien Genießens, warum soll ich da eine Magd sein? — Magd vor dir und dem eigenen Gewissen? Mein Leben soll werden wie im Blumenboot — Musik ringsum — und verschleierte Lichter — und Lachen — und ein Glückstraum — — — (Zusammenfahrend) Was war das? Da unten schrie doch wer?

Fred. Ich hab' nichts gehört.

Thea. Scht!

(Vom Seegestade her ertönt das Hilfeschreien einer Frauenstimme)

Fred. Was war denn das?

Thea (nach einem Schweigen, verstört, stockend). Vielleicht — ist es — jemand — draußen auf dem See!

Fred. Nee, nee — das war bei uns am Ufer.

Thea. Scht!

(Das Schreien wiederholt sich, diesmal in stoßweisem Wimmern austönend)

Fred. Da muß man doch — (Will in den Park hinaus)

Thea (ihn festhaltend). Ach, bitte, klopf doch mal erst bei Ela an.

Fred. Meinst du denn etwa, daß —?

Thea. Eine Frauenstimme klingt von weitem wie die andere ... aber bitte! Tu's doch! Ja?

Fred (geht in die Vorhalle und klopft an Raffaelas Tür. Niemand antwortet)

Thea (in Angst). Mach auf.

Fred. Sie wird zugeschlossen haben und schlafen.

Thea. Drück doch wenigstens auf die Klinke.

Fred (tut es, die Tür öffnet sich). 's niemand drin.

Thea (schreit leise auf)

Fred (kehrt zurück)

## Siebente Szene

Die Vorigen. Gottlieb von links

Thea (ihm entgegen). Ist Raffaela bei Großvater drin?

Gottlieb. Nein. — Verzeihung! Frau Baronin schickt mich, ich soll mal nachsehen, wer im Park geschrieen hat. (Wendet sich zum Gehen)

Thea. Oder — hast du Raffaela — vielleicht — die Hintertreppe 'runtergehn sehn?

Gottlieb. Ich war gar nicht im Hausflur, gnädige Frau. (Ab zum Park)

Fred. Herr Gott — du bist ja ganz —

Thea. Geh, bitte, sieh auch nach — nein, nein, nein, bleib! Ich — ich — ich —. Bleib!

Fred. Aber erkläre mir —

Thea. Hier! ... Ganz dicht ... Ich will mich bloß — bißchen — ff — festhalten. (Klammert sich an ihn und stöhnt an seiner Schulter)

## Achte Szene

Thea. Fred. Die Baronin

Baronin (von links). Was ist dir, Thea?

Thea (wirft sich in einen Stuhl, das Gesicht in den Händen verbergend). Sie ist d o c h gegangen. Sie ist d o c h gegangen.

**Baronin** (zu Fred). Von wem spricht sie?

**Fred.** Sie hat Angst um Raffaela.

**Baronin** (in aufsteigender Ahnung, nach Raffaelas geöffneter Zimmertür hinschauend, leise). Um Gottes willen. (Ab zum Park)

## Neunte Szene

**Thea. Fred**

**Thea** (da Fred einige Schritte hinter der Baronin hermacht). Bleib bei mir! — Bei mir. — Bleib bei mir . . . Ich weiß nicht, was da draußen geschehn ist, aber wenn du jetzt auch weggehst . . . Vergib mir, was ich heut alles gesagt hab' . . . Ich brauch' dich. Ich brauch' dich . . . Im Leben und im Sterben . . . Ich brauch' dich . . . Bleib bloß bei mir.

**Fred.** Ich bin ja bei dir.

**Thea.** Ich will sein wie dein Haushund. Wie der Staub an deinen Füßen will ich sein . . . Aber er soll ihr nichts tun. Er soll ihr nichts tun. — Ah, der Andre ist ja da! Der wird ihn schon niederschießen, wenn er ihr was tut.

**Fred.** Wer? — Entweder sagst du mir jetzt —

**Thea.** Nein, nein, nein. Nichts soll er! Es soll überhaupt nichts gewesen sein. Denn was auch gewesen ist, auf mir liegt ja — die —

(Der Angstruf „Ela" aus dem Munde der Baronin ertönt vom Parke her)

**Thea** (nach einem Schweigen). Hä? Fredchen?

**Fred** (macht sich mit Gewalt von ihr los und will nach hinten)

**Thea.** Ich will selbst sehn . . . Ich will — (Läuft an ihm vorbei zur Vorhalle und starrt mit ausgestreckten Händen ins Dunkel hinunter) Da — da — wer? — wer? — wer? — (In Angst und Jubel) Ela! Ela kommt! Ela! Meine Ela!

## Zehnte Szene

Die Vorigen. Raffaela. Später die Baronin und Gottlieb

**Raffaela** (eilt fliehend die Treppe empor, schaut suchend mit wirren, entsetzten Blicken um sich, reißt sich von Thea los, die sie umklammert hat, und stürzt dann in ihr Zimmer, die Tür hinter sich verschließend)

**Thea.** Was war das? Fredchen — was? . . . (Eilt zu Raffaelas Tür) Ela! Mach auf, Ela! Laß mich zu dir, liebe, liebe Ela!

**Fred** (der Baronin entgegen, die erregt und finster die Treppe emporgekommen ist). Mutter, werd' ich nun endlich erfahren, was hier vorgeht?

**Baronin.** Ich weiß selber noch nichts. — — Thea!

**Thea** (die wimmernd auf den Stufen vor Raffaelas Tür gelegen hat). Mama! Sie macht nicht auf! Mama!

**Baronin.** Laß sie allein, mein Kind . . . Sie kann jetzt niemanden brauchen.

**Fred.** Es scheint, du weißt ganz genug.

**Thea** (wirft sich knieend in einen Sessel und schluchzt, das Gesicht in den Händen)

**Gottlieb** (erscheint wankend in der Vorhalle)

**Fred.** Gottlieb, was ist da unten geschehn?

**Gottlieb** (keuchend). Man kann nichts wissen. Wie ich am Floraplatz bin, da kommt Elachen eben den Seeweg 'raufgelaufen und er hinter ihr her.

**Fred.** Wer? Er?

**Gottlieb** (verlegen). Na!

**Fred** (leise). Brösemann?

**Gottlieb** (nickt)

**Fred.** Um Gottes willen! (Blickt die Baronin an, die sich abwendet)

**Gottlieb.** Ich sah im Mondschein, daß er etwas Blankes hat. Ich denk', es ist seine Stockklinge, es war aber nur 'n Bootshaken, und spring' ihm in den

Weg. Allein hätt' ich ihn natürlich nicht gezwungen. Wär' nicht der Gärtner mit den Gehilfen eben gekommen. Er hat sich gewehrt, wie — — Ich bin noch ganz — (Will nach links ab) Verzeihen Sie!

Fred. Gottlieb.

Gottlieb. Hä?

Fred. Sonst war niemand da?

Baronin (leise). Laß das!

Gottlieb. Ich sagt' doch schon, der Gärtner und die Gehilfen.

Fred. Ich meine — wer Fremdes?

Baronin. Laß das doch ruhen.

Gottlieb. Fremdes — nein! (Ab)

Fred. Ja. Wer trägt denn da die Schuld?

Thea (die halb aufgerichtet in scheuer Angst den Antworten Gottliebs zugehört hat). Wer die Schuld trägt? — Das will ich euch sagen! (Steht auf) Sie hat genug gebeten und gefleht: Hetzt mich da nicht hinein ... Aber ich hab' keine Gnade gehabt. Ich habe gebohrt und gewühlt — Gelegenheit gemacht und Briefe getragen. — Und zu guter Letzt da hab' ich sie — ich bin schuld — ich bin schuld — ich — bin —

Baronin. Nimm dich zusammen, mein liebes Kind, du redest irre.

Thea (sieht sie groß an, streckt die Hände abwehrend gegen sie aus und weicht zurück). Irre? — Natürlich — ja — irre ... Auf unseren Höhen da gibt's ja keine Schuld ... Aber wer hat uns so weit gebracht? Von wem wissen wir, daß das Leben erst lebenswert wird, wenn man gierig nach Fremden schielt? Wer hat uns unser Pflichtgefühl aus dem Herzen 'raus — 'raus — 'raus — gelächelt? — Schuld — hahahaha! Wir wiegen uns ja nur ewig — zwischen Blumen — im — (Lacht grell)

Baronin. Ich warte, bis du wieder bei Sinnen bist.

Thea (aufschluchzend). Ela! Ela!

Fred. Mein Liebling, ruhig, jetzt ruhig! Sieh doch, wer dort kommt.

## Elfte Szene

**Baronin. Thea. Fred. Brösemann**

Brösemann (mit verwilderten Kleidern und verstörtem Gesicht, in starrer Härte aufgerichtet). Es treibt dort ein Boot aufm See. — Da is einer 'reingesprungen, den — — (Er würgt) Seh' doch mal einer nach.

Baronin (entsetzt). Barmherziger Gott! (Wendet sich zur Tür links) Vielleicht ist das Unglück noch zu verheimlichen, das Sie —

Brösemann. Nu ja. Das ist ja die Hauptsache.

(Die Baronin ab)

Brösemann. Fred! Wir beide fahren um vier Morgens zur Stadt. Wir müssen früh mit den Übergabearbeiten beginnen, denn das Geschäft ruht ja wohl fortan auf dir.

Fred (bestürzt). Auf mir? ... Und du?

Brösemann. Ich? (Mit hartem Lachen ab. Das Lachen hallt noch aus dem Dunkel herauf)

## Zwölfte Szene

**Fred. Thea**

Fred (starrt hinter ihm her, ratlos). Wie soll ich das schaffen? ... Ich? ... (Sich zusammenraffend) Ich muß jetzt 'runter. Du geh zu Raffaela. (Wendet sich zum Ausgang)

Thea (will ihn zurückhalten, in Angst). Fredchen, was wird werden?

Fred. Tja, auf Blumenbooten wird nun nicht mehr gefahren. Jetzt heißt es: Durch! . . . (Forschend, eindringlich) Thea!

Thea (ergreift seine beiden Hände, in Entschlossenheit aufleuchtend). Ja, Fred!

(Vorhang)

---

(Begonnen den 1. Nov. 1903, beendet den 29. Nov. 1904)

